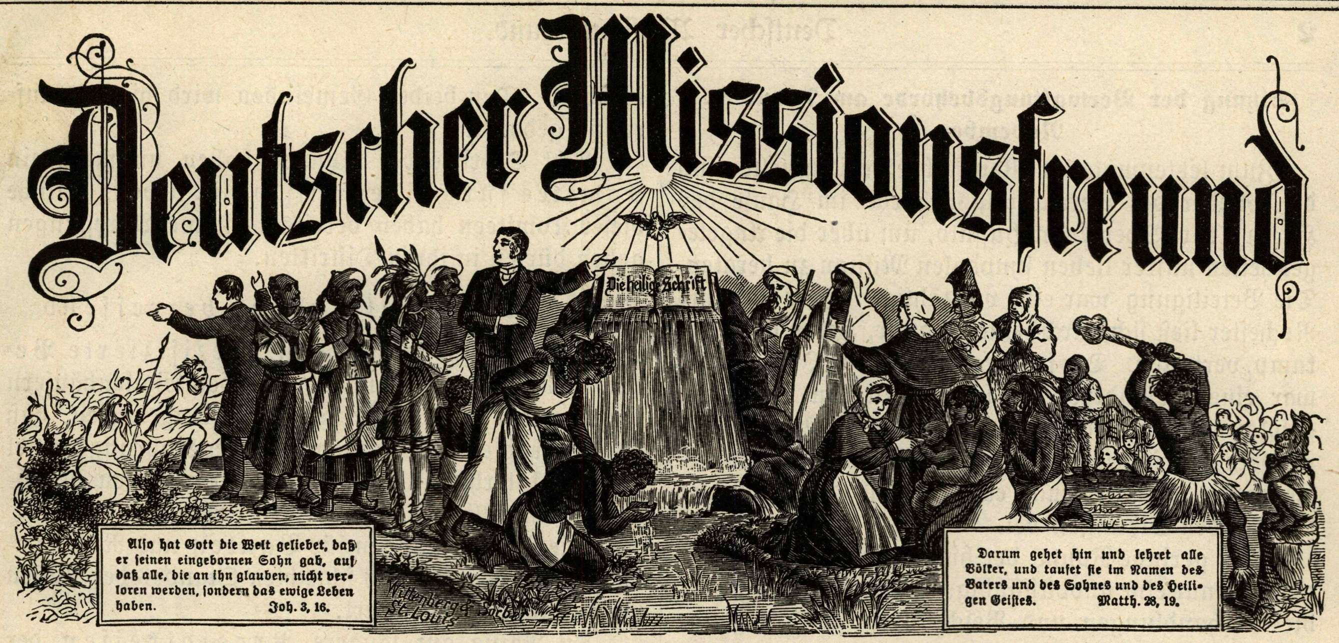
Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Januar 1900. Nummer 1.

Unsre Neujahrsbitte.

Du, deiner Zeugen Trost und Licht!
Die Wunderherrlichkeit
Leucht ihnen allen ins Gesicht
In hell' und trüber Zeit!

Dein blutiges Versöhnungswerk,
Das Heil für jedermann,
Beweise seine Kraft und Stärk!
Wir wissen, was es kann.

Es hat ja deines Blutes Kraft,
Du siegesreicher Held,
Dir schon manch Eigentum verschafft;—
O wär's die ganze Welt!

Drum segne deiner Boten Bahn
Für deines Reiches Zweck
Zu Land und Meer, auf jedem Plan;
Räum alle Hindrung weg!

Zum neuen Jahre.

Das letzte Jahr eines ganzen Jahrhunderts ist erschienen. Daß auch dieses noch ein besonderes Segensjahr für die Mission werden wird, ist uns außer Frage. Ist doch das zu Ende eilende neunzehnte Jahrhundert in ganz einzigem Sinne ein Missionsjahrhundert, wie es selbst die apostolische Zeit nicht kannte. Zu Anfang unsres Jahrhunderts war kaum das Missionsinteresse in England und Deutschland erwacht, die Zahl der Missionare, die in der Arbeit stand, betrug kaum 200, und vielfach wurde der Missionsgedanke auch in kirchlichen Kreisen verhöhnt und verlacht. Wurden doch die Missionsstunden zuerst noch polizeilich überwacht—so z. B. in Halle und Quedlinburg—weil man etwas Staatsgefährliches hinter ihnen witterte. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ist das anders, besser geworden; um die Mitte des Jahrhunderts war schon ein vollständiger Umschwung eingetreten und das letzte Viertel desselben zeigt eine Thätigkeit auf dem großen Missionsgebiet, die fast unbegreiflich ist. Nehmen wir nur an, daß jetzt, am Ende des Jahrhunderts, die Zahl der europäischen und amerikanischen Missionare rund 6000 beträgt; ihnen stehen in den meisten Fällen tüchtige Frauen zur Seite, während die Zahl der unverheirateten Missionsarbeiterinnen sich auf rund 4000 stellt. Auch die 680 Missionsärzte, resp. Aerztinnen kommen hier in Betracht. Nehmen wir dazu die ca. 4,500 eingebornen ordinierten Pastoren und mindestens 60,000 eingebornen Lehrer, Evangelisten u. Katechisten — welches Arbeiterheer für die Mission haben wir da! Und das Resultat? Noch 1875 gab es insgesamt 1,600,000 Heidenchristen, bis zum Schlusse des eben angefangenen Jahres wird die Zahl aller Voraussicht nach 4,250,000 betragen, d. h. im letzten Vierteljahrhundert war das Wachstum 5mal so groß als in jedem vorangegangenen! Die Zunahme des Heidentums hält mit der des Christentums den Vergleich nicht mehr aus, kommen doch auf jede Geburt bei den Heiden drei Taufen von Heidenchristen.

Diese Zahlen, die sich auf die Angaben des größten Missionskenners unsrer Zeit, des Prof. G. Warneck in Halle, stützen, reden lauter als ganze Bände von der Macht und Bedeutung der Mission in unsrer Zeit. Unser himmlischer König eilt, die Fülle der Heiden einzubringen. Damit kommen wir dem Ende aller Dinge immer näher. Denn daß die Vollendung des Missionswerkes mit dem Ende dieses Zeitalters aufs innigste zusammenhängt, ist jedem Jünger des Herrn wohlbekannt. Nächst dem Segen des Herrn kommt alles auf die Arbeiter an. Je eifriger und treuer wir unsre Missionspflicht erfüllen, desto eher kommt das Reich des Herrn in Herrlichkeit. Benützen wir die Zeit treulich, die uns noch beschert ist.

Sitzung der Verwaltungsbehörde am 7. und 8. November.

Zum letztenmale im alten Jahre versammelten sich die Glieder der Verwaltungsbehörde im Hause des Herrn Theo. Speyser in Buffalo, um über die Angelegenheiten unsrer lieben synodalen Mission zu beraten. Die Beteiligung war eine vollzählige; Herr Lutz aus Rochester ließ sich durch seinen Pastor, Herrn P. Helmkamp, vertreten. Der frühere Vorsitzer, P Joh. Huber, war einer besonderen Einladung zu den Sitzungen gefolgt und diente an vielen Punkten der Beratungen mit seiner Erfahrung und Einsicht in die Verhältnisse. Zeitweilig wohnte auch eine Anzahl der Buffaloer Brüder den Sitzungen bei.

Der geringe Raum, der hier zur Verfügung steht, gestattet nur eine unvollständige Berichterstattung über die Verhandlungen und Beschlüsse. Das folgende mag Interesse finden:

1. Heimische Angelegenheiten.

P. E. Schmidt wird beauftragt, die Sache der Missionsvereine innerhalb der Synode zu pflegen und, womöglich, weiter zu entwickeln.

Um unsere Einkünfte zu vergrößern und möglichst regelmäßig zu gestalten, soll sich der Sekretär mit den Frauenvereinen und Sonntagschulen in Verbindung setzen. Die ersteren soll er da um die Gewährung eines freiwilligen, aber regelmäßigen jährlichen Beitrages, die letzteren da um Einrichtung von Missionskassen und monatlichen Sammlungen bitten, wo solche noch nicht eingeführt sind.

Zum Eintritt in das neue Jahr wird P. W. Behrendt mit der Abfassung einer kurzen Jubiläumsschrift betraut, welche die Geschichte unserer Mission darstellt und bis zur ökumenischen Missionskonferenz in New York, im nächsten Frühjahr, fertig sein soll.

Zwei junge Männer, die sich bereit erklärt haben, in unsere indische Arbeit einzutreten, werden von der Behörde aus beraten und ermutigt. Einer derselben studiert in Chicago Medizin.

Ein statistischer Bericht über die Missionsverhältnisse in der Synode legt dar, daß die Unterhaltung unserer Mission keineswegs unsere Kräfte übersteigt. Eine erstaunlich große Zahl von Gemeinden trägt leider gar nichts bei, und eine ebenfalls große Zahl thut es nur in lässiger Weise, so daß die Hauptlast auf etliche wenige fällt, und diese wenigen haben in der Regel auch für alle anderen Kassen die Hauptlast zu tragen. Die missionswilligen Gemeinden sind auch die in allen andern Beziehungen willigen. In sehr vielen Gemeinden wird kein „Missionsfreund" gelesen. Man prüfe die Distriktsprotokolle und suche auf allerlei Weise Wandel zu schaffen.

Die Gemeinden der Pastoren Baur und Helmkamp in Rochester haben uns in den stand gesetzt, in Belona für 400 Rs. einen Bauplatz zu erwerben, auf dem Br. Hagenstein eim temporäres Kirchlein errichtet. Den beiden Gemeinden wird hiermit aufrichtig gedankt.

Acht Distrikte der Synode haben nunmehr ein Komitee für Heidenmission in Arbeit. Etliche dieser Komiteen haben bereits heilsame Anregungen geben dürfen in ihren Distrikten.

2. Die Verwilligungen betreffend

werden die Missionare gebeten, spezifizierte Berichte über die Geldausgaben in den Waisenhäusern einzusenden. (Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß bei den jetzigen Teuerungspreisen der Nahrungsmittel sich die Unterhaltungskosten auch der Waisen bedeutend höher stellen als im vorigen Jahre.)

Die Verwilligungen für Bauten und Reparaturen werden um des schlechten Standes der Kassen willen möglichst reduziert.

In Bezug auf längere Predigtreisen der Missionare spricht sich die Behörde wieder dahin aus, daß sie solche als höchst erwünscht und notwendig ansieht. Nach einem Beschluß der früheren Behörde soll während der Dauer solcher Reisen den Missionaren zwei Rupies, den eingebornen Gehilfen zehn Annas pro Tag verwilligt werden. Auch werden Berichte verlangt über die Zeitdauer solcher Reisen.

In Raipur soll wieder eine Europäerin als Leiterin der Mädchenschule angestellt werden zu 30 Rs. pro Monat.

Eine Mädchen-Kostschule kann leider im Augenblick in Raipur nicht in Angriff genommen werden.

Zu ihrem großen Bedauern ist die Behörde noch nicht imstande, die als notwendig erkannte und schon im vorigen Jahre versprochene zweite Missionarswohnung in Raipur bauen zu lassen. Die Brüder werden angewiesen, wenn möglich eine Wohnung zeitweilig zu mieten.

In Gorhi, bei Chandkuri, wo die Eingebornen aus freien Stücken eine Schule gebaut haben, wird ein Lehrer und ein Katechist angestellt.

Was in Sachen der Hungersnot beschlossen wurde, bringen die Aufrufe des Vorsitzenden im „Friedensboten" und im „Missionsfreund" zum Ausdruck. Mögen sie unter des Herrn Segen nicht ungehört verhallen. Daß sich doch auch in Bezug auf unsere Missionspflicht das Wort immer tiefer in Herz und Gewissen einprägte: „Wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde." Jesajas 58, 10 u. 11 aber steht: „So du wirst die Hungrigen lassen finden dein Herz und die elende Seele sättigen, so wird dein Licht in der Finsternis aufgehen und dein Dunkel wird sein wie der Mittag, und der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre." — Psalm 41, 2: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt! Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit."

P. A. M.

„Die Siebzig."

P. J. A. Weishaar, Annapolis, Md.

In Deutschland besteht ein Missionsverein, dessen Mitglieder sich verpflichten, immer den siebzigsten ihrer Zahl nach dem Missionsfeld zu senden. In der hiesigen lutherischen General-Synode hat dieser schöne Plan Nachahmung gefunden, und allem Anschein nach ist der Erfolg auch in diesem Lande bereits gesichert. Pastor N. E. Yeiser von Arendtsville, Pa., wurde auf die Sache in Deutschland aufmerksam, und nach ernstlicher Selbstprüfung entschloß er sich, der erste von siebzig zu werden, die einen Missionar nach dem Missionsfeld der eigenen Synode senden wollten. Er sprach zuerst mit einigen Freunden darüber, die ihn auf die denkbar beste Weise ermutigten, indem sie gleich Mitglieder der „Siebzig" wurden; schon in kurzer Zeit war ein Drittel der Zahl gesichert. Der Plan wurde der betr. Verwaltungsbehörde der Heiden-Mission übergeben, wo demselben die herzlichste Zustimmung zuteil wurde. Sobald nun die nötige Anzahl Mitglieder beigetreten ist, wird sich auch leicht ein Mann finden, der dem Ruf ins Feld folgeleistet. Folgendes Schreiben zeigt noch genauer den Plan der Siebzig:

„An die Verwaltungsbehörde der Heiden-Mission der General-Synode der Lutherischen Kirche der V. St. von N.-A.

Geehrte Brüder! Eine gegenwärtig in Deutschland bestehende Missions-Gesellschaft ernennt immer den siebzigsten aus ihrer Mitgliedschaft zu dem Werk in der Heidenmission. Dieser Plan hat auch uns zu besonderen Anstrengungen angeregt, für unsere gegenwärtig überarbeiteten Missionare Mitarbeiter zu werben. Angesichts unseres Wunsches, daß den Erfordernissen der Mission begegnet werde, und in der Erkenntnis, daß die Kassen der Kirche, auch wenn sie noch so weise verwaltet werden, weitere Anstellungen von Missionaren, so sehr die gegenwärtige Not sie auch zu fordern scheint, kaum rechtfertigen werden, — so verpflichten sich die Unterzeichneten für einen Zeitraum von zehn Jahren zu einem jährlichen Beitrag von fünfzehn Dollars ($15), und bilden so eine Körperschaft der „Siebzig", um einen neuen Missionar, der von Ihrer Verwaltungsbehörde erwählt wird und unter Ihrer Aufsicht stehen soll, nach dem Heidenland auszusenden."

Es folgen dann die Namen der bereits Unterschriebenen.

Ein schönes Beispiel soll uns immer auch zu schöner That begeistern. „Gehe hin und thue desgleichen," sprach der Herr zum Schriftgelehrten, und mir klingt's im Herzen, als spreche er das Wort auch zu manchem in unserer Synode. Auch das gegenwärtige Rechnungsjahr unserer Mission in Indien wird voraussichtlich trotz aller Sparsamkeit wieder mit einem Defizit enden. Hungersnot und teuere Zeit drohen dem schwer heimgesuchten Lande aufs neue. Was hilft aber da alles Klagen und Sorgen, wenn die Beiträge nicht Schritt halten mit den so nötigen Ausgaben? Die Verhältnisse liegen bei uns ähnlich wie bei den Brüdern in der General-Synode; auch unsere Missionskasse kann eine weitere Belastung nicht ertragen. Wie dort, so muß denn auch bei uns ein anderer Ausweg gefunden werden; denn das Werk des Herrn soll und darf nicht zurückgehen. Wenn ein Kaufmann in Schwierigkeiten gerät, so wird er nicht zuerst sein Geschäft einschränken, das wäre unklug; er wird vielmehr suchen, seine Einnahmen zu vermehren. Vor allen Dingen denkt er daran, noch etwa ausstehende Guthaben einzutreiben. Wer will von Einschränkung des Missionswerkes angesichts der verhältnismäßig kleinen Summe reden, die jährlich bei uns zusammenfließt? Ja, der Herr hat noch viele Guthaben an uns! Wie viele schulden ihm noch Zinsen und Zinses-Zinsen! Hörst du von der Not draußen und von der Not der Verwaltungsbehörde, so glaube ich nicht, daß es Gottes Stimme ist, die dir zuraunt: Sparen, Einschränken, Aufgeben! Es ist nicht Gottes Geist, der dich schmälen, kritisieren und mäkeln heißt. Gottes Geist wird dir vielmehr zurufen: Des Herrn Werk leidet not, s'ist Zeit! So bezahle dem Herrn deine Gelübde! Es ist Raum auch bei uns für manche „Siebzig".

Bericht aus dem Proseminar zu Elmhurst, Ill.

Es mag wohl den meisten Lesern des „Missionsfreundes", namentlich solchen, deren Söhne im Proseminar studieren, von Interesse sein und zur Freude gereichen, zu erfahren, daß die Studenten in Elmhurst sich aktiv beteiligen an dem Missionswerk. Zu diesem Zweck wurde im letzten Schuljahre, hauptsächlich von der ersten Klasse, ein Missionsverein ins Leben gerufen, der sich eines gesegneten Fortbestandes erfreut. Der Verein zähte anfangs 17 Glieder, deren Zahl trotz des Abganges der ersten Klasse nun bis auf 20 gewachsen ist. Bald wurde der Wunsch rege, unter den Gliedern nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit der That das herrliche Werk der Mission zu fördern. So beschloß der Verein, ein Waisenkind aus unserer indischen Mission zu adoptieren. Unser Wunsch wurde uns gewährt, indem uns ein schöner Knabe mit Namen Michael zuerteilt wurde.

Durch das Beispiel anderer, deren Berichte wir im „Missionsfreund" gelesen, wurden wir zum Teil angeregt, diesen Verein zu gründen. Möge das gute Beispiel segensreich weiter wirken. P. E.

Nachahmungswert.

Das Komitee für Heidenmission im Süd-Illinois-Distrikt ist wie das des Nord-Illinois-Distrikts wacker an der Arbeit, das Missionswerk zu fördern. Es hat treffliche Flugschriften zur freien Verteilung an sämtliche Pastoren seines Distrikts geschickt. Diese Schriftchen sollten aber auch in allen andern Distrikten verbreitet werden, besonders da, wo noch so viel Gleichgültigkeit gegen das heilige Werk der Heidenmission sich findet. Die Flugblätter sind von Pastor J. C. Kramer in Quincy zu beziehen. H.

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Die große Missionskonferenz in New York.

Das eben angebrochene Jahr wird durch die für den nächsten April (21.—1. Mai) berufene allgemeine Missionskonferenz ein besonderes Gepräge erhalten. Eine solche Versammlung ist niemals abgehalten worden, wenigstens nicht von dieser Größe und Allgemeinheit. Jede Nation unter dem Himmel wird vertreten sein. Alle protestantischen Missionsgesellschaften vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, vom Pol bis zum Aequator werden ihre Abgeordneten senden. Nur die große Missionskonferenz, die vor 12 Jahren in der Exeter Hall in London tagte, läßt sich mit der geplanten Versammlung vergleichen, doch wird diese von doppelt so vielen Delegaten beschickt werden.

Jene kleinen und kurzsichtigen Geister, die ihre Kirchengemeinschaft beständig mit dem Reiche Gottes verwechseln und ihre Lehrsätze zu himmelhohen Zäunen machen wollen, hinter denen sie vor jeder Berührung mit den „Ketzern“ und „Falschgläubigen“ sicher zu sein glauben, werden freilich wenig Freude an dieser Versammlung haben und gleich dem älteren Sohne im Gleichnis schmollend an der Seite stehn, wenn die Kinder Gottes sich freuen über Gottes Gnadenwerk. Sie werden zetern über den „verfluchten Unionismus“ und Gott, oder richtiger sich selbst, danken, daß sie damit keine Gemeinschaft haben. Nun, die hier auf Erden solche Gemeinschaft verachten, werden sie schwerlich im Himmel genießen. Gottes Werk geht doch voran, und alle mit dem Geiste Gottes erfüllten Gotteskinder werden sich herzlich über eine Versammlung freuen, die nur Gottes Ehre und der Menschen Heil sucht, die die klägliche Zerrissenheit des Protestantismus einmal hinwegthut und im Glauben an Jesum Christum, den Heiland der ganzen Welt, eins ist in wahrer Bruderliebe. Wenn all die reiche Erfahrung, die auf dieser Konferenz vertreten sein wird, dem allgemeinen Missionswerk nutzbar gemacht wird — und gewiß geschieht das — wenn ein einheitliches Wirken der verschiedenen Gesellschaften angestrebt und damit den häßlichen Reibereien ein Ende gemacht wird, die immer noch hier und da vorkommen, — von welchem unberechenbaren Segen würde das für das ganze Missionswerk sein!

Unter den zur Besprechung aufgestellten Fragen sind die folgenden: „Wie kann eine gesunde finanzielle Basis für die Evangelisation geschaffen werden?“ „Wie wird eine systematische Erziehung in der Missionskenntnis innerhalb der Kirche erzielt?“ Weiter sind so wichtige Themata gegeben wie die: „Die wahre Auffassung und Erweisung der Einigkeit unter den Missionaren.“ „Die ökonomische Verwendung der Arbeitskräfte, ohne daß eine Vergeudung oder ein Verschwenden stattfindet.“ „Die Verteilung der Arbeiter über das Gebiet der ganzen Welt“ rc. — Man sieht, es sind Fragen von der allergrößten Bedeutung, die hier zur Verhandlung kommen werden. Alle Protestanten sollten flehen, daß der Herr der Versammlung ein reiches Maß seines Geistes schenke. — Die Beamten der Synode werden jedenfalls dafür sorgen, daß auch unser Missionswerk bei jener Konferenz würdig vertreten sein wird.

Jesus will etwas von euch haben!

Uebersetzung.

Liebe Freunde! Als ihr diese Ueberschrift sahet, werdet ihr gedacht haben: Was will Jesus von uns haben? Das ist sicher, daß Jesus etwas von euch haben will. — Jesus hat zu seinen Jüngern gesagt: „Was ihr einem thut der geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan.“ Heute wieder spricht Jesus dieses Wort durch euern geringen Bruder in den Centralprovinzen von Ostindien. In diesem Lande ist Hungersnot und die Christen hier leben hauptsächlich vom Feldbau. Doch die Hoffnung, daß die Felder in diesem Jahre etwas einbringen werden, ist vorüber. Die Leute sind darum in großer Not und bald kommt die Zeit, wo Tausende hier vor Hunger umkommen werden. Ihr könnt daraus sehen, in welchem Zustande die Christen sind, die nur vom Feldbau zu leben haben. Schon wenn diese Zeilen bei euch ankommen, werden Scharen von Hungernden umherziehen. — Liebe Freunde: Jesus selbst bittet euch durch diese Hungernden um Nahrung. Er will, daß ihr seinem Schmerze Linderung schaffet, denn was ihr einem der Geringsten gethan habt, das habt ihr ihm gethan. Darum habe ich über meinen Brief geschrieben: Jesus will etwas von euch haben.

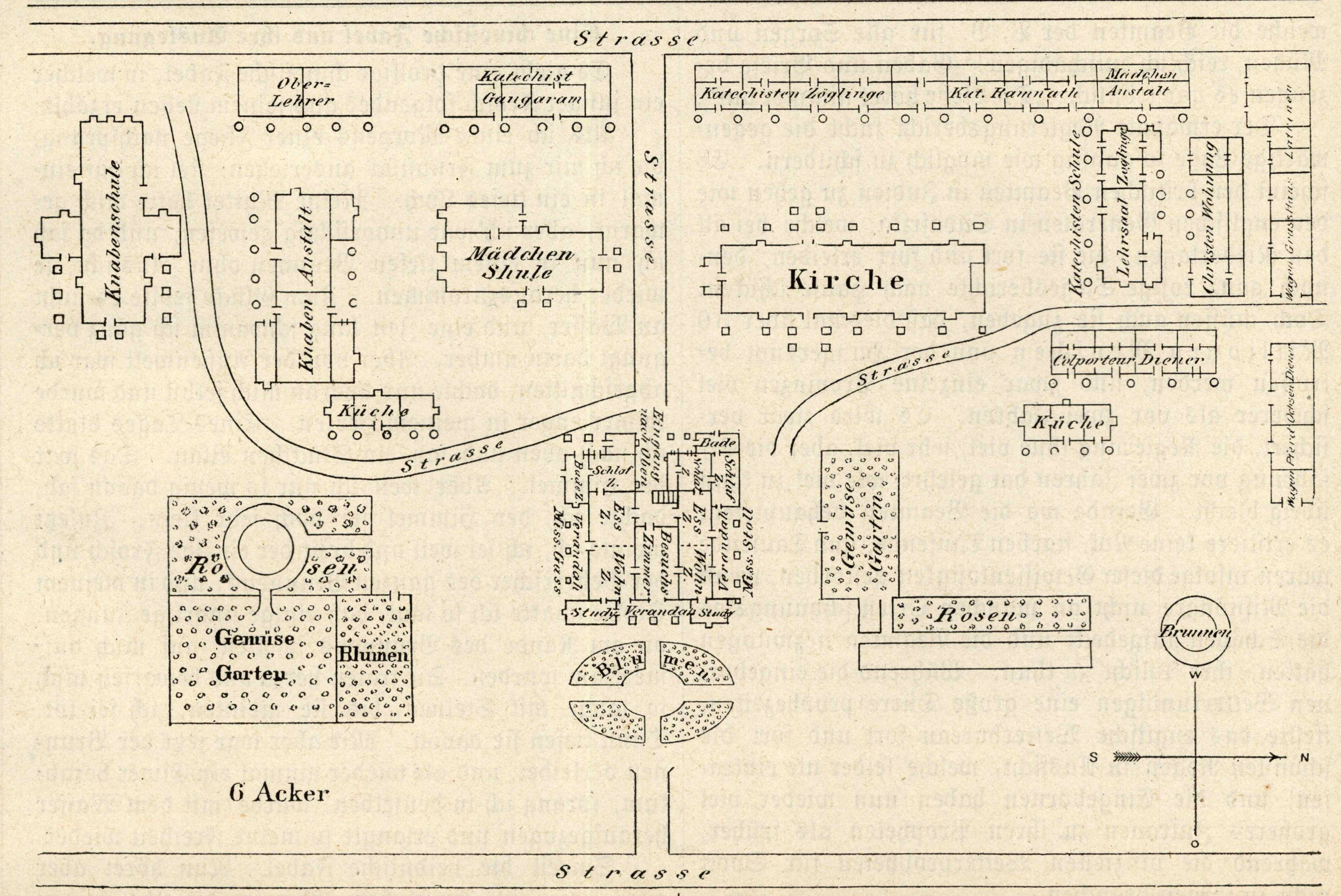
Die Gaben sollten bald an unser Komitee geschickt werden. Euer geringer Bruder

Katechist Ramnat.

Raipur, den 28. Sept. 1899.

Wo Missionssinn herrscht.

Eine echte Missionskirche ist neben der Brüdergemeinde die schottische Freikirche. Sie zählt nur 350,000 Gemeindeglieder und hat ein eigenes Missionswerk in Indien, Afrika, Arabien und Syrien. Auf den verschiedenen Stationen stehen an die 165 Missionare, die eifrig für den Herrn arbeiten.



Zu unsrer Karte.

Der obenstehende anschauliche Plan der Station **Raipur** ist kürzlich von Br. Stoll eingeschickt und von Herrn Max. Francke, einem Regierungszeichner in Washington, in Druckform gebracht worden. Auf eine Anfrage über die Vermögensverhältnisse der Station Raipur, macht Br. Stoll die folgenden Angaben:

„Ein Amerikaner hat kürzlich das Urteil abgegeben, die ganze Station würde etwa 10,000 Rupies wert sein. Die sämtlichen Gebäude, einzeln gerechnet, haben nun wohl mehr als 12,000 Rupies ($4000) gekostet. Wollte man aber alles zum Verkauf bringen, so bekäme man viel weniger dafür. Denn die Zimmer im Missionshaus sind nicht einmal zwölf Fuß hoch. . .

„Br. Frank, der nach Br. O. Lohr nach Raipur kam, kaufte das Haus wie es damals stand und baute viel an, so daß es ihn wohl 3000 Rs. kostete. Als er wegging, schenkte er es der Mission in einem Briefe an den damaligen Schatzmeister, Herrn Müller. Dieser Brief ist wohl im Besitze Br. O. Lohrs.

„Angrenzend an die sechs Acker des Missionsgehöftes ist noch ein ander Stück Land, auch sechs Acker umfassend, welches zu kaufen sich die ehrw. Verwaltungsbehörde entschlossen hat. Aber die endgültige Ratifikation hat von seiten der Regierung noch nicht stattgefunden; es wird aber wohl in den nächsten Tagen geschehen. Dort soll ein Haus für Br. Gaß gebaut werden.

„Wir haben in Chanduwa eine schöne Kirche, Schulhaus und vier Katechisten- und Lehrerwohnungen. Auch in Jora ist eine kleine Kirche und ein Katechistenhaus. Ebenso haben wir noch eine Kirche in Pashera, nahe bei Chanduwa, nebst einem Katechistenhaus, und noch drei Dorfschulen, so daß wir wohl 12,000 Rs. wert Grundeigentum haben, wenn nicht mehr."

* * *

Der von der Behörde als notwendig erkannte Bau einer Wohnung für Missionar Gaß hat leider auch jetzt wieder aus Mangel an Geldmitteln nicht angeordnet werden können. Hoffentlich gelingt es den Brüdern zu Raipur, zeitweilig und aushilfsweise ein Haus zu mieten, obwohl auch dies, im günstigsten Falle, manche Nachteile für die Stationsarbeit mit sich bringen muß und sich kostspielig erweisen wird. P. A. M.

Allerlei.

Außer einem Regierungsbericht über den Stand der Hungersnot ist in den letzten Wochen nichts Neues von unseren Missionaren eingetroffen. Gleich nach der Versammlung der V.-B. in Buffalo wurden, noch ehe etwas für die Hungersnot eingetroffen war, $600 hinaus geschickt. Als zweite Sendung folgten weitere $1250, und so wie die Gelder einlaufen, werden weitere Summen hinausgesandt und unter die Stationen verteilt werden. Gottes ewig reichen Segen allen freundlichen Gebern! Herzlichen Dank auch für die vielen lieben Schreiben, welche die Gaben begleiten und

welche die Beamten der V.=B. für alle Sorgen und Mühen reichlich entschädigen! Gaben und Briefe bezeugen es gar tröstlich: „Die Liebe höret nimmer auf“.

Der erwähnte Regierungsbericht sucht die gegenwärtige Lage so günstig wie möglich zu schildern. Es scheint den britischen Beamten in Indien zu gehen wie den englischen Generalen in Südafrika, welche bei all den Niederlagen, die sie fort und fort erleiden, dennoch ganz rosige Siegesberichte nach Hause schicken. Doch müssen auch sie zugeben, daß diesmal über 30 Millionen Menschen von der Hungersnot betroffen werden, und zwar einzelne Provinzen viel schwerer als vor zwei Jahren. Es wird zwar versichert, die Regierung thue viel, sehr viel, aber die Erfahrung vor zwei Jahren hat gelehrt, wie viel zu thun übrig bleibt. Gerade wo die Beamten behaupteten, es existiere keine Not, starben Tausende, und Tausende wären infolge dieser Gewissenlosigkeit gestorben, wenn die Missionare nicht an manchen Orten schonungslos die Schäden aufgedeckt und die Beamten gezwungen hätten, ihre Pflicht zu thun. Während die eingebornen Wetterkundigen eine große Dürre prophezeiten, stellte das englische Wetterbureau fort und fort die schönsten Regen in Aussicht, welche leider nie eintrafen, und die Eingebornen haben nun wieder viel größeres Zutrauen zu ihren Propheten als früher, während die offiziellen Wetterpropheten für Spott nicht zu sorgen brauchen.

Am schwersten, wie immer in diesen Zeiten, haben die armen Landbewohner, welche vom Ackerbau leben müssen, zu leiden. Sie seufzen noch unter den Folgen der früheren Hungersnot und nun ist schon die neue über sie hereingebrochen. Welch ein Jammer!

Für die Christen auf der Station Chandkuri wird der Bau der neuen Kirche, für welche unsere Jugendvereine seit längerer Zeit Gelder sammelten, vielfach Arbeit liefern. Wer unter den C. E.= und andern Jugendvereinen noch Gelder für diesen Zweck in den Händen hat, ist gebeten, dieselben bald an unsern Schatzmeister zu schicken.

Der Unterzeichnete hat mit Hilfe etlicher Freunde für die Laterna magica eine Anzahl Bilder aus der letzten großen Hungersnot angefertigt. Er hofft, bis zum Neujahr drei Sortimente (sets) dieser Bilder nebst dem erläuternden Texte ausschicken zu können, und bittet, daß dieselben von den Brüdern, welchen eine magische Laterne zugänglich ist, fleißig benutzt werden. Wer sich die "Lanternslides" selber anfertigen will, dem stehen die Negative zur Verfügung. Mancher Winterabend kann damit nutzbringend verwendet werden. Ein Sortiment wird zuerst nach Rochester abgehen an Br. Helmkamp, das andere nach Cleveland zu Br. Behrendt und das dritte nach Chicago, wo sicherlich ein anderer Bruder so freundlich sein wird, dafür zu sorgen, daß die Bilder zirkulieren.

Baltimore, Md., am 16. Dez. 1899.

E. Huber.

Eine chinesische Fabel und ihre Auslegung.

Es giebt eine drollige chinesische Fabel, in welcher ein junger Frosch folgendes aus seinem Leben erzählt:

Als ich eines Morgens einer Fliege nachsprang, die ich mir zum Frühstück ausersehen, fiel ich auf einmal in ein tiefes Loch. Meine Mutter hatte mich gewarnt, aber ich war unvorsichtig gewesen, und da saß ich nun in einem tiefen Brunnen ohne Aussicht, je wieder herauszukommen. Zum Glücke fehlte es nicht an Wasser, und eine Zeit lang schwamm ich ganz vergnügt darin umher. Aber von der Außenwelt war ich abgeschnitten, dachte nur noch an mich selbst und wurde immer enger in meinem Herzen. Eines Tages blickte ich nach oben und sah ein Stückchen Blau. Das war der Himmel. Aber weil ich nur so wenig davon sah, dachte ich, der Himmel sei doch sehr klein. Zuletzt meinte ich, ich sei weit und breit der einzige Frosch und der Beherrscher des ganzen Brunnens; und in meinem Stolze quakte ich so laut, daß einige unartige Jungen, die am Rande des Brunnens spielten, auf mich aufmerksam wurden. Sie traten herzu und bewarfen mich so lange mit Steinen, bis sie meinten, ich sei tot. Dann liefen sie davon. Mir aber war jetzt der Brunnen verleidet, und als wieder einmal ein Eimer herabkam, sprang ich in denselben, wurde mit dem Wasser heraufgezogen und erlangte so meine Freiheit wieder.

Soweit die heidnische Fabel. Nun höret aber auch, wie ein christlicher Chinese dieselbe seinen Landsleuten ausgelegt hat. Er sagt:

„Dieser Frosch ist niemand anders, als das chinesische Volk. Eingebildet und stolz, hat es sich abgeschlossen von allen Völkern und sitzt nun in einer tiefen Grube, ohne Freiheit, ohne Fortschritt, ohne Licht. Und fällt je von außen ein Lichtstrahl in seine Dunkelheit, so verachtet es denselben. Aber da sind die andern Völker gekommen, die von Japan, die von Deutschland, die von Rußland und haben angefangen mit Steinen nach dem Frosch zu werfen. Man sagt, daß sie nicht nur ihn umbringen, sondern auch den Brunnen für sich haben wollen. Das ist eine große Not. Was kann da helfen? Antwort: Nur die Missionare, sie sind unsere einzige Hilfe.“ — Möchten die Chinesen das doch einsehen!

Dunkle Schatten, wo noch vor kurzem helle Freude war.

Dem Hermannsburger Missionsblatte entnehmen wir folgendes:

„In Südafrika drohte schon seit Monaten ein Krieg zwischen England und Transvaal. Die Leidenschaften wurden immer mehr erregt und die Spannung war bis zum Äußersten gekommen. So ist der Krieg denn zum Ausbruch gekommen. Wir haben die ernstesten Bedenken gegen denselben und die schwersten Besorgnisse seinetwegen. Deshalb haben wir auch seit langer Zeit täglich den Herrn angelaufen und angefleht, er möge ihn verhindern und Frieden schaffen zwischen

den hadernden Nationen. Doch unsere Gedanken sind nicht seine Gedanken gewesen. Nun müssen wir seinen Gedanken nachsinnen, müssen stille warten, was er im Sinne hat, müssen seinem Gerichte zusehen und müssen festhalten an dem Glauben, daß er die Seinen nicht verlassen wird und daß er trotz der schweren Gerichte dennoch alles wohl machen und zu einem heilsamen Ausgang kommen lassen wird. Denn er ist gnädig und barmherzig und kann sich selbst nicht leugnen. Gewiß, das glauben wir, darauf hoffen wir und darum beten wir. Aber dennoch ist uns das Herz bedrückt und schwer, sowohl wenn wir auf die gesamte Lage der Dinge, als auch sonderlich auf die schwierige Lage unserer Missionare und unserer heidenchristlichen Gemeinden sehen. Unsere Mission zieht sich hindurch durch die Lande der kämpfenden Parteien. 29 unserer Stationen liegen in Transvaal und 17 Stationen in den englischen Kolonien, in Natal, Sululand und Britisch-Betschuanaland, und viele unserer deutschen Glaubensbrüder wohnen in beiden Herrschaftsgebieten. Denn die sechs deutschen Gemeinden bei Neu-Hannover und die Gemeinden von Hermannsburg, Müden und in und bei Helpmakaar wie die zu Bethanien in Alfredia liegen in dem englischen Machtbereich und die großen Kolonien von Lüneburg, Bergen und Kroondal stehen unter der Herrschaft der Buren von Transvaal.

Es ist gar nicht abzusehen, was für schwere Gewissenskonflikte, was für Notlagen, was für Jammer und Elend der Krieg im Gefolge haben wird. Das Schwert wird scharf und schneidig durch viele Familien und durch vieler Herzen gehen. Die Söhne unsrer Missionare, ja nicht nur Glaubensbrüder und deutsche Brüder und Missionsbrüder, sondern sogar leibhaftige Brüder können wider einander im Felde stehen. Wie manchen kann ein unbesonnenes, ein übereiltes Wort in große Gefahr bringen für Hab und Gut, ja für seines Leibes Leben! Und in welch schwere Versuchung wird die eingeborene Bevölkerung geraten, deren Zahl doch viel größer ist als die der weißen Kolonisten, Buren, Engländer und Deutschen zusammengenommen! Wenn man auf all diese schwierigen Verhältnisse blickt und daran denkt, daß der Satan der Fürst dieser Welt ist und daß er seine Knechte und Helfershelfer unter den Menschenkindern hat, so wird's einem dunkel vor den Augen und im Herzen sticht's und brennt's. Dann heben wir unsre Augen auf zu dem Herrn und flehen und beten: Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuflucht in der Not; handle nicht mit uns nach unsern Sünden und strafe uns nicht in deinem Zorn. Willst du denn alle Plagen ausgießen über Afrika? Soll zu den Heuschrecken, Dürre und Hungersnot, soll zu den verheerenden Seuchen unter Menschen und Vieh, die uns schon so empfindlich getroffen haben, nun noch Krieg und Blutvergießen hinzukommen? Ach Herr, siehe in Gnaden darein, laß deinen Zorn bald fahren um des vergossenen Blutes deines lieben Sohnes willen, sei gnädig und barmherzig und laß deine Herrlichkeit offenbar werden voller Gnade und Wahrheit! Behüte deine Gläubigen, beschirme unsre Stationen, sei unsern Missionaren und Gemeinden nahe mit deiner Hilfe, mit deinem Schutze, mit deiner Weisheit, mit deinem Troste und mit deinem Frieden! Laß die dunklen Schatten weichen und laß uns dein Antlitz wieder leuchten, daß wir dich fröhlich rühmen und preisen mögen! So, liebe Missionsgemeinde, betet mit uns und laßt euer Bitten zum Flehen werden Tag für Tag."

Nun tobt der Krieg schon seit Monaten. Unsern Lesern ist bekannt, welche klägliche Rolle bisher England in demselben gespielt hat. Das ist ein Gottesgericht. Daß die wilden Basutos noch nicht aufgestanden sind, ist wesentlich dem Einflusse der Missionare zuzuschreiben. Gott behüte die Missionsstationen und mache dem Blutvergießen bald ein Ende.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Bearbeitet von P. Wm. Frenzen, Newark, N. J.

Europa.

— Die Baseler Mission arbeitet in zwei Erdteilen auf vier Missionsgebieten, verfügt über 181 europäische Missionare und 608 eingeborene (Lehr-) Kräfte. Im letzten Jahre wurde fast eine Million Mark verwaltet. Die sogenannte Halbbatzenkollekte ergab 301,963 Mark! Zur Kirche Christi sind 38,637 Seelen gesammelt. Während es früher in Ostindien und Afrika schneller vorwärts ging, zeigt China jetzt den Vorsprung.

— Die Leipziger Gesellschaft zählt in Indien und Ostafrika 40 Missionsstationen, 46 Missionare und 17,882 Gemeindeglieder, von denen 1032 erst im letzten Jahre getauft wurden. In 220 Schulen mit 7644 Schülern arbeiten 385 Lehrer und Lehrerinnen. Außerdem giebt es noch 22 eingeborene Pastoren und 261 sonstige Gemeindehelfer.

— Die Berliner Missionsgesellschaft (Dir. Gensichen) hat 93 Missionare. In Deutsch-Ostafrika wurden 4, in China 2 neue Stationen errichtet, in Transvaal und Natal (Basutos) 3 neue Stationen vorbereitet (aber nun der heillose Krieg!); 145 besoldete und 515 unbesoldete Nationalhelfer stehen in der Arbeit. Im letzten Jahre wurden im ganzen 3669 Heiden getauft.

Afrika.

— In der Nyassa-Mission wurden in beinahe vier Monaten 500 Exemplare des Markus-Evangeliums verkauft. Die ganze Bibel kostet für den Lehrer dort den vierten Teil seines Jahresgehaltes, und von den 30 Lehrern hat schon die Hälfte eine Bibel dafür erworben!

— Nachdem die „Baptist Miss. Society" am Kongo die Station Yakusu errichtet hat, ist die Kette der Missionsstationen quer durch Afrika, an die schon Krapf zuerst gedacht hat, geschlossen. Die Stationen im „Innersten Afrika" sind jetzt Yakusu, Mengo und Toro, und von allen diesen lauten die Nachrichten höchst erfreulich. In Uganda wird jetzt auf Staatskosten ein christliches Hospital erbaut. Im Ngoni-Distrikt wurden drei Söhne Chiputatas, der Livingstone auf dessen Reise nach dem See den Tod geschworen hatte, zu Kirchenältesten gewählt.

— Wie unglücklich und finster es in diesem Erdteil noch vielfach aussieht, berichtet z. B. Dr. Rattray am Kalabar-Fluß in Westafrika. Sklaverei, Menschenmord u. s. w. gehen dort noch recht im Schwange. Beim Begräbnis eines Häuptlings wurden unlängst 60 Personen geschlachtet und verzehrt. Eines Tages wurden 25 Sklaven geopfert; man band ihnen die Hände auf den Rücken und schnitt ihnen mit einem großen Messer die Köpfe ab.

— Auf Madagaskar ist völlige Religionsfreiheit proklamiert worden — den Jesuiten zum furchtbaren Aerger und Verdruß. Ihre wütende Verfolgung der Protestanten und die schamlose Konfiscierung des Eigentums der Londoner Missionsgesellschaft bilden einen Schandfleck in der Geschichte des modernen Katholizismus. Gott Lob, die schändlichen Pläne der Widersacher Christi sind zu Schanden geworden, die gute Sache der Gewissensfreiheit hat den Sieg errungen. Die Madagassen sind durch eine feurige Trübsal gegangen, und im großen und ganzen sind sie darin herrlich bewährt worden. Es bleibt jetzt allerdings noch viel Arbeit für die Mission übrig. Unter dem Regiment der Königin war jedermann bei Strafe gezwungen, die Kirche regelmäßig zu besuchen, als sie dann von den Franzosen entthront und in die Gefangenschaft gebracht wurde, standen die Kirchen plötzlich leer. Eine Zwangsreligion kann nur Schaden anrichten.

Australien.

— Der Dienst der christlichen Mission an den Eingeborenen Australiens ist gleich dem Dienst der Liebe an einem alten sterbenden Heiden. Die Bevölkerung schmilzt immer mehr zusammen. Die Missionare halten treu und geduldig aus. Ein großer Fortschritt ist es, daß Miss. Reuther die Uebersetzung des Neuen Testaments in die Dieri-Sprache (Südaustralien) vollendet hat. „Meilenweit lief einer um den andern, sich ein Exemplar desselben zu holen. Ein älterer Mann nahm es mit Thränen in seinen Augen an seine Brust und sagte: „Dies Buch soll von heute an mit mir gehen, bis ich sterbe!"

— In Northqueensland hat die Brüdermission eine neue Station am Embley-Fluß gegründet. Die Erstlinge der älteren Station Mapun halfen dabei. Ein großes Aergernis wurde durch ernstes Gebet der Gemeinde (Mapun) in herrlichen Segen verwandelt, so daß dieselbe ein Pfingsten erleben durfte.

Asien.

— Ein blühendes Missionsfeld ist die von den Am. Presbyterianern unter den Laos in Ober-Siam seit 30 Jahren betriebene Arbeit. Sie zählt 5 Haupt- und 19 Außenstationen mit 2500 Kommunikanten. Es besteht ein Seminar zur Ausbildung von Gehilfen, 4 andere höhere Erziehungsanstalten, eine sogar bedeutenden Profit abwerfende ärztliche Mission mit ihren Hospitälern und Kliniken, eine Missionsdruckerei u. s. w. Neuerdings werden Versuche gemacht, die Arbeit weit in den Norden bis zu den wilden Wahs in der chinesischen Grenzprovinz Yünnan auszudehnen.

— In Kiautschou in China ist einer der größten deutschen Kenner der chinesischen Sprache und des Chinesentums, der evangelische Missionar Dr. theol. Ernst Faber am 26. Sept. gestorben. Seit 1865 in China thätig, seit 1885 im Dienste des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, war Dr. Faber einer der gründlichsten Kenner der chinesischen Sprache und des chinesischen Wesens. In ihm verliert die evangelische Mission einen ihrer hervorragendsten und verdientesten Vertreter.

— Sehr erfolgreich ist die 1884 gegründete "Society for the diffusion of chr. and gen. knowl. among the Chinese". Als der Kaiser von China im vorigen Jahre seine Reformen ins Werk setzen wollte, ließ er sich u. a. auch 129 verschiedene Werke über christliche Religion kommen, unter ihnen 89 Bücher dieser Gesellschaft, von denen ein Teil den deutschen, kürzlich verstorbenen Gelehrten und Missionar Dr. Faber zum Verfasser hat.

— Daß auch heute noch aus einem Saulus ein Paulus wird, ist an Paulus Velayndhan, einem indischen Gelehrten, kürzlich wahr geworden. Um das Christentum besser bekämpfen zu können, forschte er in der heiligen Schrift. Einmal verfolgte er einen Missionar bei seinen Hausbesuchen von Haus zu Haus, bis dieser sich in seiner Not auf die Knie warf und laut zu Gott flehte. Dieses Gebet erschütterte den Verfolger so, daß er im Augenblick wie gelähmt dastand. Das war der Augenblick seiner Umkehr.

— Es ist in Anbetracht der ungeheuren Schwierigkeiten, mit besonderer Freude zu bemerken, welchen Erfolg die Mission in China in den letzten Jahren im allgemeinen aufzuweisen hat. Die Hoffnung der alten deutschen und englischen Pioniere ist nicht zu Schanden geworden. Die Letzten werden die Ersten sein. Auf den 470 Haupt- und 1969 Nebenstationen sind 2461 Missionsarbeiter thätig im Dienst von 54 verschiedenen Gesellschaften, die unter sich immer einiger werden.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

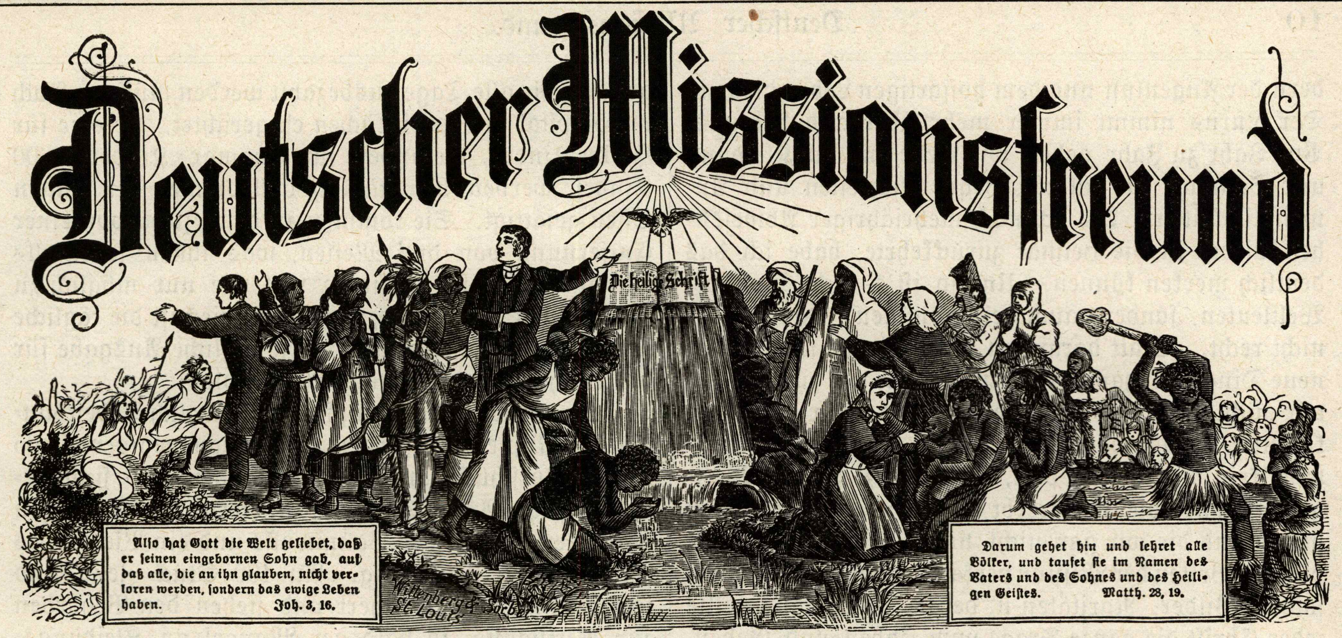
Unsere Heidenmission. Dch. folgende PP.: H König v. Fr W Knappheide $5, A E Janssen v Wwe Strankhöner $5, F Braun: von Frau Volkmar $2, v F Braun $2; R Grunewald: v. Frau Goldammer $1, v. Frau Hartz 0c; v Wolf a. d. Missionsb. $5 76; W Schulz v d. Gem. $60; G Meinzer v. Ungenannt $1; R Burkart v. Missionsv $20; H F Deters: v. Frauen Hußmann, Brückner, Lüm je $1, F Marienau 50c; G Hirtz: von Frau L Köhler $1, Frau N. N. 25c; H S M Wiesecke von der Gem. $1; E Brenion v. M.-F. Maple Hill $3.90; Th Storck v. M.-F. $20; E Aßmann v. d. Gem. $5.56; C G Kettelhut v. d. Gem $5; R Krüger: v. Frauenv. $10, Jgdver. $5, Missionsb. $6.21, S.-S. $2.50, Geburtstagsk. $3.56, R Krüger $5, H Gramm $2, Frau Küster $1, Frau Jakobs 50c; A Weber, Koll. $6.76; G Brändli von Dunkirk $3; H Pfundt: v. M.-F. $16.70, v. S.-Schule $3.40; A Engel: v. H Startz, v. C Bartels je 75c, v. Ungenannt $3; F Werning v. M.-Fest $27 50; A Eiermann v. d. Gem. $10; G Dörnenburg von Joh. W. Will $1; B H Heithaus v. Missionsver. $9; F H Freund v. Frau Dora Degendorfer $2; C Kurz von C Kurz $50; H Schröder $5.50; A Merkle von der Gem. $2; A J H Bierbaum v. M.-F. $9; dch. Maria Reusch: von ihr selbst $5.25, v. Barbara Aufrecht $10; v. H. D. mit Gruß $20; von L. S, Farmington $1; ein Freund, Portsmouth $5; v. Joh. Lindauer $1; v. Frau Christina Heid $5. Zus. $375.85.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., v. 29. Oktober bis zum 12. Nov 1899. Dch. folgende PP.: Wm Hackmann von einem Gelübde $1; C Müller vom Jugendver. der St. Paulsgem. $95; F Weber v. B Fackler $1; Mrs. Anna Lenschau v. Pastoren Fr.-Miss.-Ver. in Cleveland $10; A Dreusicke, Miss.-Festkoll. in Blackburn, Mo. $9; J Schwarz: von Fr Heinke $1, Frl. Emma Prasse $1, H Niemeier $2, Fr H Hupke $1=$5; Gust Tillmanns: für Schuldentilgung: freiwillige Extragaben v. 35 Gem.-Glieder $33 80, Jungfr.-Ver. $2.20, vom Graphophone beim S.-S.-Fest $8; für regelmäßige Beiträge, Missionsstunden $16 05, aus der S.-S.-Büchse $7.30=$67.35; A Baltzer, Missionsfestkoll der Trinitatisgem $28.50; W Behrendt: Missionsver. d. S.-S. $7, E Kuppe a. Hamburg, Deutschl. $3=$10; E Schmidt: v. C.-E.-Ver. für Waisenk Maria $12, Frl Julie Zepp $5=$17; E Huber: v. P. Schlutius für Waisenk. $6, P. J G Hoch $12, Fr. G., Dankopf. $10, P. A Mallick von Fr Multer für Waisenk. $12, Fred Steiner $1, Fr. G. 50c, P. Wm Behe v. Fr-Ver. für Waisenk. $12, M.-St. d. St. Matthäigem., Baltimore $25.16=$78 66; Fr Hempelmann vom Miss.-Ver. aus Miss.-St. $14.48; Paul A Menzel vom C.-E.-Ver. d. P. J U Schneider für Waisenk. $12; H A Krämer v. Fr.-Ver. f Waisenk. Tira in Parsabahder $12; Dr. O Becher, Missionskoll. der St Petersgem. bei d. Sitzung der V.-B. $9 11; Paul Förster von der S.-S. der Zionsgem. $3.50; Karl J Müller, Missionsfestkoll und Gaben von 2 Witwen $32.80; Wm Karbach, M.-St.-Koll der Emanuelsgem. $3.70; D J Helmkamp, Erntedankf.-Koll. $3. Zusammen $413.10. (Siehe Friedensboten No 49)

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theo. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y, vom 13. bis 21. November 1899: Dch. folgende PP.: J C Kramer v. S S Berger für Waisenkd $4; H H Fleer, Miss.-Koll. d. St. Lukasgem. $11.11; J A Reller, Miss.-Stde-Koll $9 60; S Gonser v. e. Miss.-Freund in Warrenton, Tex. $10; J Kühn v. d. St. Joh.-Gem. in Oakland v. P. Klingeberger eingesandt $11; Wm Hackmann a. d. Miss.-Büchse des Frauenver. $10; Dr. O Becher, Hälfte der Miss.-Festkoll. der St. Petersgem. $36 50; dch. Frl K Eckhardt v C.-E.-Ver. der St. Markus-Gem. für Miss Gaß in Raipur $25; von Fr. Catherine Gärke, Long Hill, N. J., für Waisenkdr $5. Zusammen $122.21. (Siehe Friedensboten No. 50)

Dch. folgende PP.: W F Bek: von S.-Schule $4, Misses Horstmann $1, Jungfr.-Ver. $5; H Haupt v. North Tonawanda $7; E Th Vetter: von Wwe. A Hanpeter $2.50, Frau H Heidemann $10; Ed Kayser v. Ungenannt $2 50; A E Janssen v. Frau H Ellerbeck $3.50; J Baltzer v. S.-Schule $10 50; L G Nollau: von W Schneider 64c, S.-S.-Klasse von J Johanbocke $2.20, Missionsk. $20, Wwe. Moldenbrey 50c, Mamie Moldenbrey 25c, Jakob Kern 25c; H C Gräper v. d. Gem. $25; Emil Stech v. Blevins $8; H Juchhoff von M.-F. $15; H Pens v. M.-F. $6.21; J Heinrich v. J Nehrbaß, Dankopfer $10; K Zeyher v. Albion $9 82; G A Riemann v. d. Gem. $6.80; J E Digel v. M Zinsmeister $2.50; H Kröncke v. M.-F. $8.68; E Rüegg v. Frau Spaumberg $5; W A Walter v. M.-F. $12.50; J F Klick v. J H Stolte $4; J Baltzer v. „J W" $5; G Nußmann v. Missionsk. $8.70; P Kraus v. der Gem. $24.50; C A Schlegel v. der Gem. $8; Dr. G A Zimmermann: v. S.-Schule $55 57, Frl. Schwab $1, Frau Jos Becker 50c, Anna, Bertha und Andreas Kunz 50c; F Leonhard v. der Gem., Leroy $12; H Limper v. Mrs. Gushing 50c; M Goffeney v. Tabea-Ver. $12 50; von Ungenannt, Bayonne, N. J. $4.25; v. Chr Hagemann $2; v. Frau G H Schöllkopf: f. Kat. Laurentius $10, Kapellenbau $20. Zus. $348.37.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theo. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 22. bis 30. November 1899. Dch. folgende PP.: J Neumann: von versch. C.-E. Vereinen für Chandkuris Kirche $91.10, vom eigenen C.-E.-Ver. für Chandkuris Kirche $77.85; D J Helmkamp: Miss.-Fest-Koll. $11.50, v. C.-E.-Ver. $5=$16.50; O Schleifer: P. Huber eingesandt von Baur Bros. & Co. $12, von Herrn Jakob Fauth, Cambridge, Md. $5; C W Bernhardi, Erntedkfestkoll. $10; G Meisenhelder: von N Reg Ribi $1, Ch Grundich $1, M Hauß $1, P. G M $2=$5; Joh Herrmann aus d. Miss.-Sparbüchsen: von Gust Albert 40c, H Albert 27c, F Albert 47c, H Biere 35c, F Büsching 18c, Hans Busch 75c, F Böttcher 30c, C Brinkmann $2.03, H Botterbrodt 52c, H Botterbrodt sen. $1 03, H Bödecker 75c, M Baumann $6, M Craine 50c, E Conrad $1.10, D Conrad $1 06, Wwe. Dettmann 35c, C Engelking 50c, W Ebert 63c, H Ehmke 50c, Joach Goldschmidt $1, C Griem 25c, H Goldschmidt b. St. 15c, F Goldschmidt 39c, Gödelmann 10c, E Hasselbusch 46c, Chr Hansen 51c, K Horn 60c, Chr Hasemeister 35c, J Herrmann 50c, C Kintzel $1.07, H Koth 57c, R Köring 10c, Joach Kahl 52c, J Klatt 25c, W Klein 29c, F Keseberg 50c, H Lietz 10c, Joh Lierke 63c, Joh Lehrmann 47c, P Lange 32c, W Müller 31c, Louis Meier 22c, Münster 63c, H D Meier 46c, G Peters 17c, H Prüß 34c, Joh Runge 50c, Emil Richmann $1, Joh Syring 32c, H Schwitzer 46c, J Severin 79c, F Schröder 50c, Frau Reinking 50c, Joh Vitense 15c=$31 50, vom Frauenver. in Clarence für Waisenknaben „Korbahara" $12, zus. $43.50; C Gastrock: Koll d. Immanuelsgem. für Wskdr $3 70, von ihm selbst $1 30=$5; G Endrulat für Kirchbau zu Chandkuri $1; Fr Baltzer v. N N $1; J H Ellerbrake v. d. Emanuelsgem, Hanover, Ill. $20; S A John: v. Herrn u. Fr. Henrich Grefi, Dankopf. bei der silb. Hochzeit $27.50, v. Vater H S $5=$32.50; C Müller v. Fr F Siebecker $1; Geo Kern v. s. Miss.-Ver. $20; P Göbel v. der S.-S. für Waisenkinder $9.11. Zus. $350.56. (Siehe Friedensboten No. 51.)



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Februar 1900. Nummer 2.

Was können wir für die Heiden thun?*)

Frau Isabella Bishop.

Man hat schon gesagt, die Missionspflicht jedes einzelnen Christen lasse sich zusammenfassen in die drei Worte: 1) Gehe! 2) Laß andere gehen! 3) Hilf ihnen gehen! — Ja, wahrlich, wer irgend kann, wer noch keinen anderen Beruf hat, wer frei ist, wem Gott die nötigen Gaben und Kräfte gegeben hat, der soll gehen. Der Arbeiter sind noch immer wenige, sehr wenige. Da ist die schönste Gelegenheit, etwas wahrhaft Gutes zu wirken zur Ehre Gottes und zum Heil unserer Mitmenschen! Ich glaube nicht, daß es irgend einen Beruf giebt, in dem man glücklicher wird als im Missionsberuf. Manche müssen ja wohl allerlei Aussichten auf Gewinn oder Ehre daran geben, wenn sie die Heimat verlassen und in die Mission gehen wollen; kommt aber einmal die Zeit, wo der müde Streiter seine Rüstung ablegen darf und die für uns am Kreuz durchgrabenen Hände ihn krönen mit der Krone des ewigen Lebens, wahrlich, dann wird es ihn nicht gereuen, auch das größte und schwerste Opfer gebracht zu haben.

Das zweite ist, daß wir andere gehen lassen, d. h. daß wir anderen das Gehen erleichtern, indem wir uns freuen über ihr Gehen und auf ihrem Weg sie unterstützen. Es ist ja oft nicht leicht für Eltern, eins ihrer Kinder oder gar mehrere, ja vielleicht alle ziehen zu lassen und damit auf so manches zu verzichten, was sie sich als einen Trost und eine Freude für ihren Lebensabend ausgemalt hatten, und ohne Zweifel werden manche junge Leute nur durch die Rücksicht auf ihre zu einem solchen Opfer noch nicht bereiten Eltern vom Eintritt in den Missionsdienst abgehalten. Wer kennt nicht die Geschichte von dem alten Pietisten, der immer betete, der Herr möge doch Arbeiter in seine Ernte senden, dann aber, als sein Pfarrer ihm eröffnete, seine Gebete würden jetzt erhört, sein Sohn sei bei ihm gewesen und habe sich bereit erklärt, zu den Heiden zu gehen, ganz erschreckt auffuhr und meinte: „Das ist etwas ganz anderes, das habe ich nicht gemeint!“ Und wie oft hört man bei uns die thörichte Rede, der oder die sei zu gut für die Mission. Und wenn doch jemand den Entschluß faßt und den großen Schritt thun will, wie viel Freunde und Freundinnen sind da gleich bei der Hand, ihn zurückzuhalten! So sollte es unter uns nicht sein. Nein, haben wir uns daran als an etwas Selbstverständliches gewöhnt, daß unsere Söhne und unsere Brüder Soldaten werden und allen anderen Rücksichten zum Trotz ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllen müssen, so sollte es uns auch als etwas Selbstverständliches, ja als eine Ehre erscheinen, daß wenigstens der eine und andere von den Unseren hinauszieht als ein Streiter Jesu Christi.

Und nun noch ein Wort über das dritte: Hilf andern gehen! Das ist ein Punkt, der mir viel zu schaffen gemacht hat, seit ich wieder in der Heimat bin. Wir bitten Gott um Arbeiter in die Ernte und wir bitten ihn um die nötigen Mittel zu ihrer Aussendung und zu ihrem Unterhalt. Aber liegen diese Mittel nicht vielleicht in unseren Händen, in unseren eigenen Taschen und Geldbeuteln? Sollten wir nicht lieber beten, daß Gott uns heilen wolle von unserer Selbstsucht, von unserem Geiz, von unserer Opferscheu? Wir singen so leichten Herzens:

„Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Leib, Seel und Mut, nimm alles hin
Und laß dir's wohlgefallen!“

Und in einem andern Liede heißt es: „Wir entsagen willig allen Eitelkeiten;“ und doch fahren wir ruhig fort, uns mit allerlei Eitelkeiten zn umgeben, allerlei Dinge anzuschaffen, die nicht der Ehre Gottes, son-

*) Aus: „Der Heiden Not, der Christen Pflicht.“ Siehe Büchertisch.

dern der Augenlust und dem hoffärtigen Leben dienen! Der Luxus nimmt immer mehr überhand bei uns. Von Jahr zu Jahr geben wir mehr aus für Kleidung und Schmuck, für allerlei Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten. Als ich nach mehrjähriger Abwesenheit wieder in die Heimat zurückkehrte, habe ich das deutlich merken können. Und so ist's nicht bloß bei Weltleuten, sondern auch bei Frommen. Das ist aber nicht recht. Statt darauf zu denken, wie wir immer neue Dinge anschaffen können, sollten wir zusehen, ob wir nicht dies und das besitzen, was wir entbehren könnten. Das wäre noch immer kein Witwenscherflein, kein wirkliches Opfer, wenn wir z. B. alte Wertgegenstände, die wir ererbt oder geschenkt bekommen haben und die wir gar nicht nötig haben, wenn wir die zum Besten der Mission verkaufen wollten: Schmucksachen, Bilder, Raritäten u. dergl. Jedenfalls sollte jeder Christ die ganze Frage vom Haben und Geben, von Ausgabe und Einnahme nicht nur so nach Willkür oder Weltgewohnheit, sondern im Aufblick zu Gott nach bestem Wissen und Gewissen für sich regeln. Je mehr wir wissen von der Not der Heiden, desto mehr muß es uns auch zur Gewissenssache werden, diejenigen zu unterstützen, die ihnen zu Hilfe eilen.

Bericht von Missionar O. Lohr an die V. = B.

Bisrampur, den 14. Dezember 1899.

Ehrwürdige und geliebte Brüder!

Meine Schreibmaschine ist wieder unbrauchbar, ich bin darum genötigt, diesen Brief durch eine andere Hand schreiben zu lassen, was Sie hoffentlich entschuldigen werden. Seit dem 25. l. M. sind wir allein auf der Station; mein Sohn befindet sich mit seiner Frau in Calcutta. Am 28. l. M. wurde die Operation vollzogen, die kranke Linse ließ sich leicht entfernen. Von jenem Tage an ist seine weitere Behandlung in den Händen einer Ärztin. Seit drei Tagen ist er außer dem Bett, und nur das operierte Auge ist noch verbunden. Es ist noch eine Spur von Röte vorhanden, sonst ist das Auge schmerzlos, nur am Abend empfindet er noch ein wenig Druck. Wenn der Herr ferner seinen Segen giebt, so dürfte er vielleicht innerhalb 12 Tagen zurückkehren. Mein Sohn wußte vielleicht besser als ich, unter welchen Umständen er den alten schwachen Vater zurückließ, darum war auch die Trennung voneinander eine überaus schwere. Ich erbot mich, die ganze schwere Bürde der Arbeit auf mich zu nehmen, fühle aber, daß wenn mein Sohn noch lange ausbleiben sollte, ich kaum der Aufgabe gewachsen sein werde. Der Herr hat indessen meine Kräfte aufrecht erhalten, so daß weder in der Missionsarbeit noch in der Arbeit an den Hungernden irgend welche Störung eingetreten ist. Viertausend Menschen müssen täglich versorgt werden. In 16 Dörfern von 25, die zu unserem Bezirk gehören, werden Teiche gegraben, wozu auch Bisrampur und Ganeshpur gehören. An jedem dieser Teiche sind 200 bis 300 Arbeiter angestellt, die alle Tage ausbezahlt werden müssen. Auch im Hospital sind zwei Küchen eingerichtet, die eine für Hindu-Kinder, die andere für Chamar-Kinder. 600 Kinder werden hier täglich vollkommen mit gutem Essen gesättigt. Sie kommen zu dem Zweck von einer Entfernung von drei Meilen, was ihnen jedenfalls sehr zuträglich ist, da sie so viel wie nur möglich zu sich nehmen. Zweiundzwanzig Rupies ist die tägliche Ausgabe für diesen Zweck. Die tägliche Ausgabe für die Teicharbeiter übersteigt 200 Rupies.

Monatlich einmal empfangen gänzlich Arbeitsunfähige 2 Rupies. Außerdem haben nicht weniger als 65 Weber Vorschüsse an Geld empfangen und sind gebunden, ihre Arbeiten hier abzuliefern; sie empfangen dafür den Betrag der Baumwolle und ein Viertel des Betrags als Reinertrag. An 400 Stück Zeug sind jetzt bei uns aufgespeichert und stehen den Behörden zur Verfügung, so bald der Mangel an Kleidungsstücken unter den armen Leuten die Gratisverteilung notwendig macht.

So ist für alle Klassen der notleidenden Bevölkerung Sorge getragen, und bis jetzt leidet niemand Mangel. Was uns bewog, dieser verantwortlichen und schweren Arbeit uns zu unterziehen, lag in der Thatsache, daß wir unsere Christen hier und in den Dörfern unmöglich hätten durchbringen können. Weit über 1000 Rupies sind bis jetzt zur Erhaltung unserer Christen notwendig gewesen, während wir nicht 1000 Cents aufzubringen imstande gewesen wären. Dies ist immer noch erst der Anfang der Not, und mir ist es unklar, wo die Mittel herkommen sollen, 10 Monate lang Millionen von Darbenden mit Nahrungsmitteln, später mit Saatgut und Zugvieh zu versorgen. Haben doch unsere 25 Dörfer während der Zeit von kaum zwei Monaten schon 8000 Rupies gekostet. Da diese Unterstützung von seiten der Regierung kommt, so ist die größte Genauigkeit in der Rechnungsführung und Verteilung der Gelder notwendig. Da wir es nicht mit lauter treuen und zuverlässigen Menschen zu thun haben, so ist die Überwachung dieser Arbeit eine sehr zeitraubende, da auch damit Reisen hin und her und viele offizielle Schreibereien verbunden sind. Die zuverlässige Mitarbeit von seiten der Missionare wird seitens der Regierung gewürdigt und dankbar anerkannt.

So wollen wir fröhlich und getrost in dieser Liebesarbeit unsere Kräfte verzehren.

Wir haben vor kurzem 18 junge Christen konfirmiert, darunter 13 unserer Waisenkinder. An einem der nächsten Sonntage gedenke ich eine Anzahl Erwachsener und Kinder zu taufen, die meisten davon sind seit zwei Jahren Katechumenen. Unsere Gottesdienste werden außerordentlich gut besucht, auch die Schulen sind in gedeihlichem Zustand. Über 300 Kinder sind in unserer Missionsschule. Für den Zweck der Sonntagschule ist unsere Kirche fast zu klein geworden. Unsere Waisenkinder bereiten uns sehr viele

Freude. Eine Grasernte steht nicht in Aussicht, wir werden dankbar sein, wenn wir so viel bekommen, daß wir unsere Dächer decken und unser Vieh durchbringen können.

Privathilfe wird bald notwendig sein, da unsere armen Christenkinder und viele der Erwachsenen sehr dürftig gekleidet sind und von der Regierung in dieser Beziehung wenig zu erwarten ist. Die Kälte nimmt von Tag zu Tag zu, und es dürfte sich das Wort der Fabel bewahrheiten: „Ich weiß, man stirbt vor Hungersnot, doch wer erfriert, ist gleichfalls tot."

Meines Sohnes Kinderchen sind bei uns und sind recht fröhlich und munter und erfreuen uns durch ihre naiven Fragen und Antworten in reinem Deutsch. Meine Schilderung unserer Verhältnisse wird Ihnen einen klaren Einblick geben in unser Missionsleben in Bisrampur. Möge der Herr in Gnaden in unser Elend schauen, das um so größer erscheint, wenn man die Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit in geistlicher Beziehung sieht, denn auch diese schwere Zuchtrute scheint noch nicht die Wirkung erzeugen zu wollen, daß ein ernstliches Fragen nach Erlösung und Seligkeit laut wird. Gedenken Sie unserer in unserer Not und helfen Sie uns mit fleißigen Fürbitten und Gaben. Ich schließe mit dem Wunsche, daß der Herr Ihre Arbeit für die Sache der Heidenmission reichlich segnen wolle. Ein gesegnetes Weihnachts- und Neujahrsfest wünschend, verbleibe ich mit brüderlichem Gruße

Ihr geringer Mitarbeiter O. Lohr.

* * *

Der Brief des ehrw. Bruders Lohr ist die letzte Mitteilung, die wir aus Indien empfingen. Sie giebt ein anschauliches Bild von der Thätigkeit unter den Hungerleidenden. Zur Zeit der Abfassung des Briefes — Mitte Dezember — hatte aber die Not erst recht begonnen. Bis zur neuen Ernte, in etwa 11 Monaten, wird sie stets zunehmen. Jetzt ist die kühle Jahreszeit, für die Europäer in Indien die angenehmste, für die eingeborenen Indier aber wegen der ungewohnten Kälte die schwerste, eingetreten. Außer dem ersten Quartal im Betrage von $4997.84 sind noch folgende außerordentliche Sendungen für die Notleidenden abgegangen. Am 17. November $600; am 16. Dezember $1250; am 5. Januar $2200. Andere Sendungen liegen bereit, sobald die weiteren Bedürfnisse der Stationen es erfordern und die Voranschläge eingetroffen sind. Gott segne die vielen, vielen Freunde, welche die schreckliche Not unserer Mission wieder erweckt hat. H.

Der Sündenfall.

In Akwamu auf der Goldküste in Westafrika, wo die Baseler Mission seit 1828 in gesegneter Arbeit steht, kamen sechs Taufbewerber zu Missionar Lochmann mit der Bitte, getauft zu werden. Der Missionar prüfte die Täuflinge über ihre Kenntnis der biblischen Geschichte und erhielt nun von einem derselben folgende Beschreibung des Sündenfalls: „Gott schuf eine sehr schöne Plantage, in der alles zu finden war, wie z. B. Pisang, Yams, Bananen und Pfeffer, kurz alles was dazu gehört, um rechte Speise bereiten zu können. Auch ein prächtiger Baum war dort, der faustgroße, sehr schöne rote Früchte trug, aber gerade von diesen durfte nicht gegessen werden. Eines Tages arbeitete der Mann auf der Plantage und lichtete den Busch, sein Weib blieb zu Hause um den Fufu (die tägliche Speise der Neger) zu bereiten. Während die Sachen auf dem Feuer waren, ging sie außerhalb des Hauses umher und betrachtete den schönen Baum. Wie sie nun recht lüstern dastand, bewegten sich die Zweige und ein Schlangenkopf zeigte sich zum größten Schrekken des Weibes. — Aber welch ein Wunder! die Schlange redete wie ein Mensch und sagte: ‚Fürchte dich nicht, die Früchte, die du so gerne siehst, schmecken gar prächtig, deshalb nimm diese!‘ Das Weib wollte nicht gleich und meinte, Gott habe es ihnen verboten. Doch die Schlange überredete sie, und sie nahm eine und aß gleich die Hälfte; dann ging sie ihrem Mann entgegen und gab ihm die andere Hälfte der Frucht."

Wenn auch die Phantasie ein wenig mitgespielt hat, so sieht man doch, daß jener Taufkandidat den ganzen Vorgang für sich selbst auslegte und in die persönlichen Verhältnisse übertrug, was wohl mehr wert ist, als wenn er buchstäblich die Erzählung hätte hersagen können, ohne sie zu verstehen.

Was die Heiden an den Missionaren nicht verstehen können.

Missionar Wulfhorst hörte jüngst zufällig, wie ein Heide folgendes zu seinem Nachbar sagte: „Mensch, der unsrige! Das will ich dir sagen; die Menschen, die Lehrer, ich weiß nicht, was sie hierher gebracht hat. Du fragst dich des Nachts, du fragst dich des Tages, du fragst dich, wenn du Brei ißt oder wenn du schlafen willst, und denkst: was machen die Lehrer hier? Warum sind sie gekommen? Was thun sie? Sie rufen die Leute zum Gottesdienst; unsre Kost essen sie nicht; sie holen sich ihre eigne Kost und essen die. Auf den Werften (Dörfern) laufen sie nicht umher. Giebst du ihnen Bier, so trinken sie nicht einmal einen Becher leer. Sie bestehlen uns nicht, betrügen uns auch nicht. Giebst du ihnen etwas, so schenken sie dir etwas wieder. Bist du krank, so geben sie dir Medizin und du brauchst nichts zu zahlen; nicht wie unsere Zauberer es machen, denen man großen Lohn geben muß, und es hilft nicht einmal. Bittest du um etwas, so geben sie es dir, wie sie mir armen alten Mann ein Hemd gegeben haben, daß ich nicht mehr friere. Sie bringen auch keinen Branntwein und handeln damit, wie die Oindele (portugiesischen Händler). Nein, die Menschen verstehst du nicht, magst dich auch noch so viel besinnen."

(Missionsbote.)

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Die Missionsgesellschaften der Vereinigten Staaten und Canadas in 1899.

Wie der „Independent" alljährlich eine Statistik aller Kirchen des Landes giebt, die sogar Juden und Mormonen einschließt, so veröffentlicht die "Missionary Review of the World" in New York im Januar jeden Jahres eine Statistik der Missionsgesellschaften des Landes, resp. der missionierenden Kirchenkörper. Im letzten Jahre war irrtümlicherweise das Arbeitsgebiet unsrer Mission mit Afrika bezeichnet worden, ein Fehler, auf den wir den ehrw. Redakteur jenes Blattes, Hrn. Dr. Pierson, sofort aufmerksam machten; in diesem Jahre ist nun auch Indien (Zentral-Provinz) angegeben. Namentlich aufgeführt werden 33 größere Gesellschaften, zu denen dann noch 22 kleinere in Bausch und Bogen hinzugezählt werden. Wie klein letztere sind, geht daraus hervor, daß sie zusammen nur 85 ordinierte Missionare haben, während erstere über 1334 verfügen. Natürlich ist von der katholischen Kirche abgesehen, doch sind unsre protestantischen Missionare im katholischen Europa inbegriffen, auch werden die Missionare aufgezählt, die hierzulande unter Indianern, Chinesen und Japanesen arbeiten. Die älteste aller Missionsgesellschaften ist der bekannte "American Board", der im Jahre 1810 gegründet wurde und noch immer einen großen Einfluß ausübt. Dies geht schon daraus hervor, daß er bezüglich der Missionsgaben nur von den bischöflichen Methodisten und den Presbyterianern übertroffen wird. Sein Arbeitsgebiet hat er in Afrika, der Türkei, Indien, China, Japan, Mikronesien, Mexiko, Spanien und Östreich. Die meisten ordinierten Missionare haben die Presbyterianer aufzuweisen, nämlich 228, ihnen folgen die Methodisten mit 213 auf dem Fuße. Letztere haben bei weitem die meisten eingebornen Gehilfen (ordinierte), 380. Sie haben auch die meisten unverheirateten Frauen in der Arbeit, 240, wohingegen an der Spitze der verheirateten die Presbyterianer mit 244 stehen. Nächst dem "American Board" hat die nur um vier Jahre jüngere "Baptist Missionary Union" eine ungemeine Thätigkeit entwickelt, ja vielfach übertrifft sie jenen ganz bedeutend. So hat sie mehr ordinierte Nationalgehilfen, ebenso mehr unordinierte, und in der Gesamtzahl der Arbeitskräfte sind ihr nur die bisch. Methodisten voraus. Unbestritten den Vorrang nimmt sie ein in der Zahl der Stationen (2586), der Kommunikanten (128,294), des Zuwachses im letzten Jahre (7575) und der eingebornen Christen im allgemeinen (400,000). Auch mehr Schulen weist sie auf als der Am. Board, nämlich im ganzen 1375, doch hat jener dafür doppelt so viel Schüler (60,780), damit alle andern Gesellschaften vollständig in den Schatten stellend.

Amerikanische Missionare finden wir heuzutage überall, besonders aber in Indien und China. Hinsichtlich des Eifers, der Treue und Tüchtigkeit stehen sie im allgemeinen ihren europäischen Kollegen keineswegs nach.

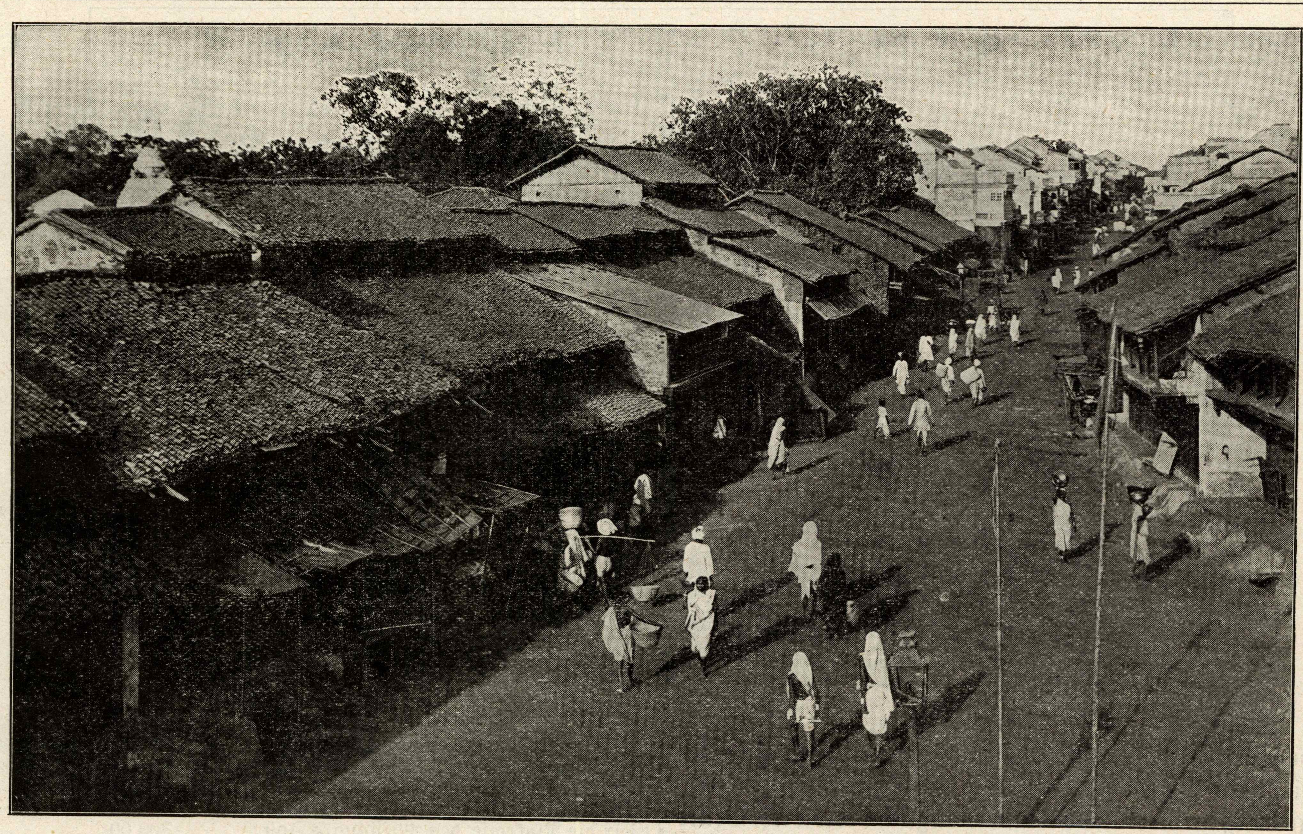
Endlich noch ein Wort bezüglich der Missionsgaben. Im verflossenen Jahre beliefen sie sich im ganzen auf **$5,522,909.** Das ist, Gott sei Dank, eine schöne Summe. Wenn wir aber bedenken, daß für geistige Getränke im Lande jährlich fast 1000 Millionen Dollars ausgegeben werden und für Tabak fast ebensoviel, oder in Betracht ziehen, welche Unsummen z. B. der Krieg auf den Philippinen verschlingt, so muß man sagen: eine gar kleine Summe. Zu ihr steuern eben nur die Christen bei.

Zur Nachricht.

Die versprochenen Bilder von der Hungersnot für die Laterna Magica sind fertiggestellt und können von den folgenden Brüdern bezogen werden: Rev. Helmkamp, Rochester, N.Y.; Rev. W. Behrendt, Cleveland, O., und Rev. Busse, Chicago, Ill. Herr P. Egli, Lamar, Ind., hat die Negative und wird sich seine eigenen Bilder anfertigen. In seiner Nähe wohnende Brüder können sicherlich seine Serie leicht zum Gebrauche erhalten. Gott segne auch diese geringe Arbeit zum Besten seiner Reichssache! H.

Zu unsern Bildern.

Von einer Straße in Raipur giebt uns Miss. Stoll diese Schilderung: „Auf beiden Seiten einer langen Straße sind Werkstätten, Kaufläden und Bankhäuser aufgebaut. Kommt man vom Westen, so hört man von beiden Seiten her das Hämmern der Messingschmiede, die hier in großer Zahl bis tief in die Nacht hinein allerlei Gefäße für einen großen Teil des Landes anfertigen. Weiter nach Osten sind die Läden der Kaufleute, die in ihren Warenlagern alles aufgehäuft haben, was von europäischen Sachen den Leuten dieses Landes gefallen möchte. Vorn an der Straße hat ein jeder einen kleinen Laden, in dem er einige dieser Sachen zeigt und verkauft. Weiterhin sind große Exportgeschäfte, die alles, was nur das Land produziert, Getreide, Holz, Lack u. s. w., zusammenbringen und fortschaffen. Neben ihnen wohnen, zum Teil in großen und schönen Häusern, Geldwucherer, die auf ungeheure Zinsen hin den Bauern und Geschäftsleuten



Eine Straße in Raipur.

Geld leihen. Da aber die, welche von ihnen Geld borgen, oft große Betrüger sind, so hält es bei ihnen schwer, in ihren Rechnungen das Gleichgewicht festzuhalten. In dieser Straße ist ein gar reges Leben, oft sind so viele Leute von der Umgegend Geschäfte halber hier versammelt, daß es schwer wird, durchzukommen. Raipur ist nicht mehr die Hauptstadt eines Königreiches, was früher Alt-Raipur war, aber es ist die Hauptstadt im Handel für die ganze Provinz. Von hier aus geht alles ins Land hinein und vom Lande her fließt alles hier zusammen. Es ist nämlich Chattisghar einem Hufeisen gleich und die Öffnung desselben ist eben hier bei Raipur. Was ins Land hineingeht, muß durch Raipur eingeführt werden, und was vom Lande bezogen wird, kommt auch hier durch."

Unser zweites Bild zeigt uns einen indischen Dakbangalow, d. h. eine Reisepoststation. Rechts sehen wir das Haus des Verwalters und die Küche; vor ihr ist der Brunnen, so groß und umfangreich, wie ihn nur die Regierung baut. Solche Stationen sind für die Reisenden von großer Wichtigkeit.

Aus den Briefen unserer Missionare.

Missionar Jost schreibt in seinem letzten Briefe von der schweren Erkrankung seiner Gattin. Sie wurde von einem heftigen Fieberanfalle sehr mitgenommen und leidet noch immer an den Folgen, obgleich durch Gottes Hilfe das Schlimmste überstanden zu sein scheint. Dabei die fortwährenden herzbrechenden Klagen der Hungernden, die auf der Station Hilfe suchen. Für die Arbeitslosen erhielt der Missionar zeitweilig Arbeit von der Regierung, welche einen Weg von Chandkuri nach der Nebenstation Kapa machen läßt. Ebenso wird die Vertiefung des Dorfteiches eine zeitlang Beschäftigung geben. Es sind allerdings nur etliche Cents, die die Leute verdienen, aber es hilft doch sie zu erhalten, bis weitere Hilfe aus der Ferne kommt.

Trotz der großen Not haben die armen Christen der Station angefangen, etwas zusammen zu tragen für den Kirchbau. Im ganzen brachten sie 29 Rupies auf. Später wollen sie für den Unterhalt eines eingebornen Katechisten Sorge tragen.

Zum Schlusse dankt er noch einmal den vielen kleinen und großen Freunden in Amerika für alle Liebesgaben, mit welchen sie ihn während seines Aufenthaltes hier vor anderthalb Jahren und seither erfreut haben, und durch welche manche Not gestillt werden konnte.

Missionar Hagenstein schreibt aus Parsabhader, daß der Ertrag der Felder fast gleich Null sei. Da das Dorf der Mission gehört, so sind wir als Dorfbesitzer, d. h. als Unterpächter der Regierung, auch verpflichtet, für die Dorfbewohner Sorge zu tragen, auch für die heidnischen, besonders sie mit dem nötigen Saatgut zu versehen, und es können auch keine Steuern erhoben werden. Br. Hagenstein rechnet, daß er aus Feld und Garten eine Mindereinnahme von 2000 Rupies hat. Viele Waisenknaben melden sich zur Aufnahme. Die Schulkinder in Parsabhader sowie in



dem Marktflecken Baloda unterstützt er täglich mit einer kleinen Gabe. Sonst gingen sie nach den Regierungsarbeiten, wo Kindern täglich dreiviertel Cents für ihre Arbeit bezahlt wird. Die Gottesdienste werden gegenwärtig weniger besucht als vor der Hungersnot. Die Sorge für den Leib, der nagende Hunger nimmt eben die Leute Tag und Nacht in Anspruch. Der Missionar schreibt zum Schluß: „Wer für ihren Leib sorgt, der mag auch für ihre Seele sorgen. Natürlich ist es auch keine leichte Sache, tagtäglich zu hungern. Man kann von unerweckten Menschen etwas anderes kaum erwarten. Unsere Not ist auch ihre Not. Möge der Herr durch Ihre Vermittlung willige Herzen erwecken, die uns helfen, damit wir wieder helfen können. Ich weiß wohl, daß Sie mit einer Schuldenlast zu kämpfen haben; das ist auch eine Not. Ich bitte auch daher nicht um eine gewisse Summe. Sie werden thun, was Ihnen möglich ist. — Der Herr hat stets alles wohl gemacht, wo man zu ihm gebetet und ihm vertraut hat. Mit Gebet und Vertrauen wird auch bei uns alles wohl werden. Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen verbleibe ich

Ihr A. Hagenstein.

Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika.

Finanzbericht des Schatzmeisters für Heidenmission. 1. November 1899.

Ausgaben.

An unsere Stationen nach Indien gesandt:

1. Quartal, Dezember 1898	$ 4,538.33	
2. Quartal, März 1899	3,718.75	
3. Quartal, Juni 1899	3,006.70	
4. Quartal, September 1899	2,942.66	
Total	$14,206.44	
Andere Ausgaben:		
Reisegelder der Verwaltungsbehörde	$ 122.23	
An Herrn Peseler zurückbezahlt	96.68	
Druck und Versendung von Jahresberichten	43.10	
Für die Rückreise des Missionars Jost	300.00	
Total-Ausgaben		$14,768.45

Einnahmen.

Beim Synodalschatzmeister, P. Walser, einbezahlt vom 1. Febr. bis zum 1. Nov. 1899 laut Quittungen im „Friedensboten“	$ 7,292.72	
Beim Schatzmeister der Behörde einbezahlt vom 2. Jan. bis zum 1. Nov. 1899	5,507.21	
Total	$12,799.93	
Andere Einnahmen:		
Interessen von der Bank	0.88	
Von der fallierten „Commercial Bank“ 5% Div	106.75	
Total-Einnahmen		$12,907.56
Fehlbetrag des Jahres		$ 1,860.89
Schuld der Behörde am 1. Februar 1899 laut Jahresbericht des Synodalschatzmeisters, P. Walser		$ 4,323.21
Macht Total-Schuld		$ 6,184.10

Bemerkungen: Obige Einnahmen gelten freilich nur für neun Monate bei P. Walser, und für zehn Monate beim Schatzmeister der Verwaltungsbehörde. In den obigen Einnahmen eingeschlossen sind etwa $290 für die neue Kirche in Chandkuri.

Theo. Speyser, Schatzmeister.

* * *

Bericht des Revisions-Komitees.

Buffalo, N. Y., 11. Dezember 1899.

An den verehrten Vorsitzer der Missionsbehörde für Heidenmission, Herrn Pastor E. Huber, Baltimore, Md.

Werter Herr! — Die Unterzeichneten haben am obigen Datum die Bücher des Schatzmeisters der Behörde für Heidenmission, Herrn Theo. Speysers, untersucht und dieselben nicht nur richtig und in bester Ordnung befunden, sondern auch für jeden Posten die nötigen Belege. Dem verehrten Schatzmeister gebührt alle Anerkennung für seine fleißige und äußerst systematische Buchführung.

C. Müller,
Chas. P. Henn,
G. Rückert.

Obigen Bericht, der mit dem des Schatzmeisters zugleich erscheinen sollte, kam zu spät für die Januar-Nummer. E. H.

Die Größe Indiens und die Mission.

Auf einen einzigen Missionar in Indien kommen gegen 167,000 Seelen. Während es nur 1800 Missionare giebt, werden die eingeborenen Truppen Indiens allein von 3600 Offizieren befehligt. Bei 700,000 Dörfern und 2000 Städten zählt man gegen 300 Millionen Einwohner. Welch ein Land, welche Menschheit! Wem käme dabei nicht in den Sinn Jona 4, 11?

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Bearbeitet von P. Wm. Frenzen, Newark, N. J.

Amerika.

— Unter den wenigen günstigen Nachrichten aus Süd-Amerika ist folgendes sehr bedeutsam: In Argentinien spricht ein neuer Armeebefehl die Soldaten und die Nationalgarde von der Teilnahme am katholischen Gottesdienst „auf Kommando" los. Der Minister für Erziehungswesen empfiehlt den Gebrauch der Bibel als Andachtsbuch in den Schulen. Öffentliche religiöse Versammlungen sind erlaubt. In Buenos Ayres giebt es 7 protestantische Kirchen, 2 methodistische, 2 episkopale, 1 presbyterianische, 1 baptistische und 1 lutherische. In Chile ist eine ähnliche Bewegung zur Bildung einer freien, unabhängigen protestantischen Kirche im Gange.

Asien.

— Bezüglich der Unterstützung der Hungernden in Indien liegt der offizielle Bericht vor, daß die Zahl der Versorgten in einer (der letzten) Woche um 156,320 stieg, darunter die Zahl derer in den Zentralprovinzen am meisten: 77,431. Im ganzen befinden sich 1,151,945 Personen in Pflege, davon 610,604 in den Zentralprovinzen und 208,348 in der Provinz Bombay. Diese Zahlen verändern sich fortwährend, d. h. sie steigen immer höher hinauf, da die Hungersnot eher zu- als abnimmt. (India Witness.)

— Tinnevelli ist bis auf die letzte Zeit eins der erfolgreichsten Missionsplätze in Indien, gleichwohl macht der Muhammedanismus daselbst auffallend große Fortschritte, und zwar unter den Shanars; dies erklärt sich daraus, daß nachdem die begüterter und infolgedessen einflußreicher gewordenen Shanars einen vergeblichen, ja blutig abgewiesenen Versuch gemacht hatten, innerhalb des Hinduismus die Kastenschranken zu durchbrechen, sie nun von den Muhammedanern mit offenen Armen aufgenommen werden.

— In Indien giebt es 6348 Sonntagschulen mit 10,000 Lehrern und 2,500,000 Schülern. Die methodistische Mission steht vorne an; dann folgt die presbyterianische mit 40,843 Kindern.

— Die presbyterianische Mission in Korea wurde vor 14 Jahren gegründet. Während des letzten Jahres wurden 1153 Glieder aufgenommen und 3000 Katechumenen eingeschrieben. Die Gesamtgliederzahl ist 2079.

Afrika.

— Die franz. Kongo-Mission hat im letzten Jahre gute Fortschritte gemacht. Die beiden Stationen Talagonga und Lambarene waren anfangs mit 2, zuletzt mit 5 Missionaren besetzt, um die stets wachsende Arbeit zu thun. Auf der einen dieser beiden Stationen giebt es 55 angeschlossene Glieder und 371 Katechumenen, 18 Nationalgehilfen, 3 große Schulen und eine Menge von Dorfschulen.

— Die C. M. S. plant die Gründung einer Station in Kano, der großen Handelsstadt in Zentral-Sudan, umgeben mit einer starken Mauer. Zahl der Einwohner: 150,000. Es ist die Hauptstation aller Mekkapilger, die aus West-Afrika kommen und natürlich einer der größten Sklavenmärkte.

— Einer der mutigsten Missionare in Nord-Afrika ist W. Kumm. Derselbe machte Ende letzten Jahres eine Rekognoszierungsreise in die Sahara-Wüste und fühlt sich dazu berufen, unter den Fellahs, den freien Söhnen der Wüste, zu wirken, die er für das zukünftige Evangelisationsvolk unter den Muhammedanern hält.

— Miß Lucy Guinneß berichtet von der amerikanischen Mission in Ägypten folgendes: „Nach 44jähriger Thätigkeit giebt es 6000 Gemeindeglieder und eine weit größere Zahl von noch nicht angeschlossenen Gliedern. Die Zahl der Missionare ist 46, die der Nationalgehilfen 407, die der organisierten Gemeinden 43, die der Tagesschule 165, die der Sonntagschüler 7200. Daneben arbeiten 43 Missionarinnen und eine Zahl von Missionsärzten. Die Leute selbst haben $17,500 für Kirchenzwecke, $24,000 für Schulen und $12,000 für den Umsatz in Bibeln und andern Büchern bestritten.

— Durch den südafrikanischen Krieg wird auch die evangelische Mission sehr in Mitleidenschaft gezogen. Unter den deutschen Missionsgesellschaften haben besonders Berlin I und Hermannsburg schwer zu leiden. Am schwersten betroffen, weil in der Nähe der bisherigen Kampfplätze, ist die Synode Natal. Die Gesellschaft klagt, daß ihren (6 Haupt-) Stationen Kriegssteuern und starke Lieferungen an Vieh auferlegt sind. Kirchen und Schulen sind zum Teil in Lazarette verwandelt. — Ähnlich auf den Hermannsburger Stationen. Empangrein und Nazareth liegen bei Ladysmith; andere Missionsplätze zwischen dem Tugela-Fluß und Ladysmith, den weitern 26 Stationen der Betschuanen-Mission, geht es nicht besser. Neben den deutschen Gesellschaften ist auch die Mission der holländisch-reformierten Kirche, sowie die der englischen Wesleyaner in Mitleidenschaft gezogen. Nach den Äußerungen mancher Missionare ist aber noch zu fürchten, daß der Krieg auch eine schädliche Rückwirkung auf die christlichen Anstalten unter den Eingeborenen des Kaplandes ausüben wird, wovon schließlich auch die Brüdergemeinde und die Rheinische Mission betroffen würden.

— Ein besonderer Fortschritt datiert in Japan von 1883 an durch die Arbeit des Japaners T. Hara, der, ein christlicher Buchhändler, drei Monate eingekerkert worden war. Durch seine ausgedehnte Thätigkeit kam es dahin, daß ein General-Inspektor für Gefängnisreform von der Regierung eingesetzt wurde. Der erste war Oinuije, der unter christlichem Einfluß stand. Unter seinem Nachfolger, einem strengen Buddhisten, erlitt diese Bewegung schwere Schädigung. An Stelle der christlichen Lehrer und Kapläne rückten Buddhisten. Hara widmete sich seitdem fast ganz der Fürsorge für entlassene Sträflinge und arbeitet im größten Segen.

— Korea. Es würde keine Ueberraschung für die Missionsleute sein, wenn Korea (ebenso wie Japan) der Welt bald das Exempel statuieren würde, wie in einer Generation aus einer alten Nation ein neues Volk durch die Kraft des Evangeliums werden kann. Die Grundmauer dieser Volkserneuerung ist jetzt vollendet: die Uebersetzung des Neuen Testamentes in die Sprache des Landes.

Vom Büchertisch.

Von der Missionsbuchhandlung in Basel gingen uns zu: a) „Kamerun". Land, Leute und Mission. Von Chr. Römer. Preis: 10 Cts. Eine recht anschaulich geschriebene Schilderung des seit 16 Jahren so viel genannten Landes und der dortigen Mission. Seit die Baseler Gesellschaft das Erbe der Londoner Baptisten übernahm (1886), ist ein gesegneter Aufschwung nicht zu verkennen. 16 Bilder erleichtern das Verständnis und eine schöne Karte gewährt eine gute Uebersicht. b) „Negerjünglinge nach dem Herzen Gottes." Schilderungen eigener Erlebnisse von Miss. Fr. Autenrieth. Preis: 4 Cts. Auch dieses Büchlein führt uns nach Kamerun und schildert uns ergreifend die Hingabe und den Opfermut afrikanischer Jünglinge, deren Glaube viele unserer Jünglinge beschämen dürfte. c) Gowinda, der Elefantenführer. Ein Lebensbild aus Malabar von Dr. H. Gundert. Preis: 6 Cts. Wie Gowinda ein Christ, dann ein trefflicher, reich gesegneter Katechist wurde, dem der Herr endlich auch noch die Seele der Mutter schenkte, erzählt uns der bekannte Verfasser in seiner anziehenden Weise. d) „Der Heiden Not, der

Christen Pflicht." Preis 4 Cts. Dieser Aufruf zur Missionsarbeit läßt die berühmte englische Reisende, Frau Isabella Bishop, den ganzen Jammer der Heidenwelt aus eigner Anschauung auf eine Art und Weise schildern, die jedes fühlende Herz für die Mission entflammen muß. e) „Im Urwald von Akem." Auf der Predigtreise unter Christen und Heiden. Von Miss. A. Gsell in Begoro. Preis: 4 Cts. Das Heftchen schildert uns, wie zwei Missionare auf einer Rundreise in Akem neunzehn Christengemeinden besuchten und was sie dabei erlebten. Recht interessant. f) „Dschiwamma", oder wie ein Hinduweib den Heiland fand. Preis: 2 Cts. Eine poetische Beschreibung. g) Ein Prophetenspruch und seine Erfüllung. Eine Schilderung aus Süd-Afrika von P. D. v. Blomberg. Preis: 2 Cts. Ein köstliches Schriftchen, das uns zeigt, wie ein Vater und sein reichbegabter Sohn zum Glauben kamen.

Diese Bücher sind in unserm Verlag zu haben oder durch denselben zu beziehen. Man adressiere: Eden Publishing House, 1716–18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theo. Speyser, 390 Genesee St., Buffalo, N. Y., vom 1. bis 6. Dez. 1899. Dch folgende PP.: Karl Kniker v. d. St. Paulsgem. zu Cibolo, Tex. $20 —F W Schnathorst v. Miss.-Ver. d. St. Joh.-Gem. f. e Katechisten $48 —Wm Weltge v. Marg Weltge $2.—Fr Mühlinghaus v Frauen-Miss.-Verein $6 06.—C Nußbaum $5 —S A John, Teil der Miss.-Festkoll. d. St. Lukasgem. $60.—Ed Huber v. Konfirmandenver. d. St. Matthäigem. f. Waisenkind $6.—G A Neumann v. Frauenver. d. St Joh.-Gem. f. Waisenk. $12.—Dr. Paul L Menzel, Richmond, Va.: v. Frau Vollmer, Dankopfer $1, A Hartung u. Chr Schaaf je 50c, E L Goodman, Bernhard Brauer, Frau H Grimmell, Ottilie Beutel, Frau Löhr, Frau M F Lindner, Frau John Brauer je $1, E Germelmann $1.50, E Karl Vietor $50, von M.-St. $7.50, v. St. Johannis S.-Sch. $32, v. d. S.-S. als Weihnachtsgeschenk für unsere Sukmat Johanna $2 =$102.—Paul Förster: S.-S. d. Zionsgem. $5.41, Fr Wedemeier $2, E Forst $1, J M Lang $1, Fr Nachtwach $5=$14 41.—A Büttner: von Fr Pohlar $1, Chr Boos $1, Wm Peter 50c, P Baas 50c, N. N. $1=$4.—Wm. Schlinkmann: v. Fr.-Ver. d. St. Petrigem. $5, Wm Korte $2.50, Ad. Recksieck und H Stückmann je $1, P. H Möller, M.-St. in La Grange, Mo. $1, für die Kirche in Chandkuri im C.-E.-Ver. kollektiert von E Rodefeld $2 50, Ed Sielmann $1 50 =$14 50.—Ed Kayser v. Fr Dockey, Schuldentilgung 25c. Zus. $294.22. (Siehe „Friedensbote" No. 52, 1899.)

Dch. folgende PP.: G Gekkeler v. der Gem. $7; H Walz v. M.-F. $6; W Biesemeier: v. Wwe. D Bauer $6, Wwe. Bermann $1; H Reller v. Miss.-Ver. $16; N Burkart v. Miss.-Ver. $22; W Leonhardt v. Miss.-Ver. $5; J Baltzer v. Mrs. A Manne $15; J Kühn v. Black Wolf $13; J E Digel v. Karl Albrecht $2.50; K Pleger v. d. Gem. $3.38; J G Reinicke $1; F Pfeiffer v. Marg Meitzert $2.50; H Drees v. Marg Röth 35c; W Vollbrecht: v. W Fick $1, M.-F. $4 85; von Martin Schmidt 20c; von Christian Schmidt $2; v. Barbara Heldberg $5; von Magdalene Häfliger $1; von Ludwig Däubel $1; von Mr. Alb Kolbe $1.10; v. Frau Maria Lude 75c. Zus. $117.63.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theo. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 11. bis 15 Dez. 1899.: Dch. P. J G Kircher, Missionsfestkoll. d. Bethlehemsgem. $25.41.—dch. P. G Bode, vom Frauenver. f. ein Waisenk. $12.—Beim Schatzm. v. N N aus Holyrood, Kans. $2. Zus. $39.41.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, vom 11. bis 15. Dez. 1899. Dch. folgende PP.: C Roth: Für Missionar Stoll: von jemand, der mit dem Gutesthun nicht warten möchte, bis er gestorben $100, vom Nähverein der Gem. für Waisenk. Moses $6, v. einer Klasse der S.-S. f. Waisenkinder $1.30. —E Bleibtreu, aus der Missionsb des Fr.-Ver. in Süd St. Louis $8.20.—F Klemme: vom Fr.-Ver. der Bethaniagem. $10, Fr P. Klemme $5, H H Klingenberg $5, Fr Detert $1, M Regh 25c.—Th Leonhardt: kollektiert von Fr Bertha Büchholtz $3, Miss.-St. $3.—J G Enßlin v. d. S.-S. d. Imm.-Gem., Sandusky, O. $20.—Jul Kircher: v. d. S.-S. d. Dreieinigkeitsgem. $10, aus d. Missionsb. $5.—A Götz: Missionskoll. der Bethlehemsgem. $13.25, v. d. S.-S. $16, v. Hrn. C Baldauf, G Benz je $1.—F A Röse für den Kirchbau in Chandkuri vom M.-Ver. $5.—Joh Schäfer: aus d. M.-Kasse d. St. Peters-Gem. $15, v. Jugendver. $10.—J C Kramer v. Fr Hoffmann für Waisenkind $6.—F Werning v. Fr.-Ver. d. Zionsgem. $15.—T C Gebauer für 2 Waisen Johannes und Ducalis und für Lehrer Micah $5.—Gottfr. v. Luternau für Kirchbau in Chankuri, Teil der Danktagkoll. $10.—Wm Schlinkmann: v. Missionsgeld d. St. Petersgem. $15.—Von Frl. Eckhardt v. der St. Markus S.-S. fur Waisenknaben Markus $12.—Dch. Herrn J Eisen vom M.-Ver. d. Proseminars für Waisenkind $6 Zus. $308. (Siehe „Friedensbote" No. 53, '99)

Dch. folgende PP.: E Th Vetter v. Mr. O. f. Epil $3; Th F Bode v. M.-F. $43.75; C G Haas dch. d. Post $1; Ab Hauck: v. d. Gem. $10, v. A H $1; H Fuchshoff v. Jakob Bergmann $1; H F Höfer: von Aug Höfer $2.50, A Starkebaum $1, Frauenver. $2. H. H. $1; Th F John v. M.-F. $75; Fr Schmidt v. S.-Schule $7.05; H C Nagel von K Brewe $2.50; H F Deters v. Frau Lüm $2; F Westermann v. d. Gem. $7.74; J Baltzer v. F A Eudbolt und Frau $10; A J Hotz: v. C Humburg 30c, Frau N. N., Herr N. N. je 35c, Wwe Stöppelmann, W Stöppelmann, K Schumacher, Frau N. N. je 50c, Wwe Weber, L Hahne je $1: J Pister v. Mrs. A Wagner 25c; W Breitenbach: a. d. Armenkasse $15, John Herklein $20, Fr Eilt Overesch $1, H Hüsing 50c, Ungenannt $1; F Frankenfeld v. R Bollmann $5; G D Wobus aus d. Missionsk. $8; H Sandreczki: v. Bennington $5, v. Sheldon $3; G Nagel $2.25; F W Abomeit v. Missionsk. $10; J Baltzer von Louis Knickmeyer $1; W Breitenbach von Ungenannt $2; C A Richter $5; B Slupianeck: von Frau Herm Meier $1, Frau Hitholde, Frau H Panhorst, Frau Luise Vogt je 25c, Frl Schmidt 50c, F M Flottmann $1, Wm Fleer $50; J A Weishaar: von S.-Schule $6.12, v. Missionsb. $3 62: H Eppens: v. Frauenmissionsver. $12, v. C. E. B. $10; G H Sieveking v. D Klagmann 50c; Joh Herrmann von W Bachmann 50c; A Glade v. Herrn Tietz $1; J Baltzer: von N. N. 50c, Frau G Biermann, Frau Werner je $1, Walter Lippelmann 25c; C W Locher v. N. N. $2; H Erder v. F Becker $2; E Roglin von Ungenannt $2; F W Adomeit v. W Wiggermann $1; H Mohr von N. N. $2 50; J P Quinius v. Missionsver. $20; F Grabau a. M.-St. $3 58; C Warber: v. A Altus $2, J Leuschner, P Leuschner je $1; J M Munz v. Frau Uthlaut $1; C Kreuzenstein v. M.-St. $2.75; F Holke v. M.-St. $10 80; C Schauer v. Missionsver. $8; J H Strötker $7; Chas Meyer v. Mrs A Schmidt 50c; C Christiansen v. Frau Luise Hummel $5; H C Nagel v. d. Gem. $20; H A Gammert: v. Chr Lohr $1, v. C H Lohr 55c, v. Ehlert, Arnberg, Weitbrecht, Götz, Ph Frey, Westenberger, Dr. Kitzki je 25c; John Baltzer: von Carrie, Lottie, Harry, Walter u. Stella Stromberg je 50c, v. F E $3, von Frau Fehrmann 50c; v. John C Fischer $10; v. Anna M Ziegenhardt $1, und f. Miß Gaß $6; v. Mrs P Geyer $1; v. Wm Mathe $1; v F u. K Ungenannt $5; v. Herrn J G Zimmermann $48 85; v. Matth Mast 50c; v. Aug. Heuwinkel 75c; v. Mina Schröder. Belvidere, Dankopf. $4; dch. Frau Ed Lang v. Frauenver. $26; von Chas Molz $1: v. P. Joh Eisinger $2; von Karl Dralle $3 22; von A M Dauphin z. Miss. Lohrs Jubil. $1, f. Heiden 75c; v. Martin Schmidt $4.18. Zus. $562 95.

Dch. folgende PP.: F Walter: v. Koll $12 30, Gottbekannt $10, v. Lidgerwood $5.50; L G Nollau: v. Frauenver $5, Frau E Gernert 50c, v. S.-S.-Klasse d. Frl Lulia Schneider $7.07; F Schär: v. Nähverein $25, R Baumann $5, W Kienemann $2, G Stulfauth $5, F Schär $2, C Quändt $1, S Ebersold 50c; O Schettler von Karl Schumacher 50c: W Vollbrecht von N. N. 75c; G Klein: v. Ungenannt $5, v. H Pölko $1; Chr Mohr a. M.-St. $2.75; E H Eilts v. d. Gem. $17.73; J Bizer: v. Jacobus $5 50, v. Markus $8.25; P A Schuh: v. J Kolb $5, Frau Schober $3, Frau S Schneider $2, F Stubbe $1, Mr Götz 75c, Frau Schär, Frau Schuherr je 50c; F C Krüger v. d. Gem. $6 45: K Zeyher von K Marth $1; A Friz v. Frauenver $3.10: J H Fleer, Missionsopfer v. Frauenver. $19; J F Klick a. d. Missionsk. $100; J Baltzer: v. W Knoke, W Brand, Mrs Horstmann je $1; H F Deters v. S.-Schule $3 Aug Bender v. S.-S. $3.36; F M Häfele: v. Jadv. $2, v. d. Gem. $10.01; F Klemme: von W Stiegemeier $1, v. Herbert Schöfner $2.30, v. P. Klemmes Kindern $1; Ed Aßmann v. S.-Schule Geburtstagsk. $5; R John: v. d. Gem. $50, v. S.-S. $50, v. Frau N. N. $10, v. Herr N. N. $3; F Baur a. M.-St. $9 80; O Keller v. d. Gem. $20; C Krickhahn v. d. Gem. $2: W Hauff $2.90; v. Ungenannt „La" $2; von Luise Kunst $4; dch. Herrn J Grau v. S.-S. Sharpsburg $11.97. Zus. $460.99.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theo. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y.. vom 16. bis 20. Dezember 1899. Dch. folgende PP.: J L Haack: von 11 Miss.-Stdn $83.90, Fr Werner $5, Ferd Menzel und Wwe. Puttler je $1, Dankopf. einer Jungfrau $5=$95 90.—E Mahlberg vom Miss.-Ver. $2.—G Tillmanns: a. e. Miss.-St. $6.61, v. Frauen- u. Jungfrauenver. d. Zionsgem. f. e. Waisenkind $12=$18 61.—Ed Huber: von P. W Meyer, Eitzen, Minn., f. Kandwa, Miss. Stoll: Danksagungstagskoll. $49, im Gotteskasten gefunden $1, aus Miss.-Stdn $10, v. Frauenver. $15, von Frau Ch Bunge sr. $10=$85; von P. Frenzen: Immanuelsgem., Irvington, N J. $5, Zionsgem., Vailsburg, N. J. $4; P. J C Peters, Indianapolis, Ind. $30, f. zwei Waisenkinder $24, zus. $148.—A C Stange v. Frauen-Miss.-Ver. $10.—J F W Helmkamp: v. d. Salemsgem. $54 43, Fr König, H Selke je $1=$56.43. —O Rusch a. e. Miss.-St. d. Jugendver. $1. Zusammen $331.94.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde vom 21. bis 31. Dez. 1899. Dch. folgende PP.: O Büren v. Frauenver d. Salemsgem. f. Waisenkd $12. —Geo Kern v. s. Frau f ihren Prabudhas $6.—C Müller v. Mrs. C Pinkel $5. —Jul Klopsteg: v. d. Gem. zu Blakely, Minn. $3.10, Fr F Schrupp 50c, Koll. a. Miss.-Stdn $7 44=$11.04.—J C Kramer v. Mrs. E G f. Erziehung d. kl. Sarah $6.—Ph Wagner für Kirchenbau: von Lydia Doll, El Doll je 25c, Fr und Alb Doll je 10c=70c.—S A John von S.-S. für Waisenkind Scheolol $12.—L Schmidt: v. Geo Kern, Mrs. Hauser je $2, Ed Schmidt (f. Kirche in Chandkuri) 50c=$4.50.—K Dexheimer, Koll. b. Miss.-St $6.70.—A Büttner v. ihm für Kirchbau in Chandkuri $2.—A C Stange, Weihn.-Koll. d. Trinitatisgem. $10.20.—Karl Brunn, Hälfte d. Weihn.-Koll. d. S.-S. f. d. Waisen Indiens $6. —Paul A Menzel f. Kirchbau in Chandkuri $5.61.—G Berner: für Kirchbau in Chandkuri. dch. folgende PP.: C Gebauer, Owensville, v. d. C. E. u. S. S. $7.50, A Hüser, Inman, Kans. $22, R Uhlhorn v. d. Jugendver. in Marriette $18.20, J Nüesch $7, J C Kramer, Quincy, Ill. $36, H Katterjohann, Kenton, O. $25 23, A Helm, Auburn, N. Y. $10.65, G Meinzer v. d. Joh. E.-Ver., Ackley $10.15, F Holke, Freeport, Ill. $4 60, F A Umbeck v. E.-Ver., California, Mo. $9, Ad Hüser v. Willie Wiegand $1.60, E Schmidt, Elmira, vom E.-Ver. $21.80, F Holke v. Wohlthätigkeitsver. in Freeport $6, D J Helmkamp v E.-Ver, Canal Dover, O. $32.15, F Schmidt, Prosper 30c, J Hetzel, Petosky, Mich. $7, A S Gehrke vom E.-Ver., Newport, Ky. $10.70 F Reller, C.-E.-Ver. in Vincennes, Ind. $10.40, P Lehmann v. E. Ver. in Mansfield $1.80, H Katterjohann, Kenton, O. $6, Menzel: von der Miss.-Büchse der Conc.-Gem. $8 11, v. Freunden und S. S. $7.59; Ph Frohne, Freelandville, Ind. $40.75, P Menzel, Washington $15.50, A Schmid, Wyandotte, Mich. $8.60, H C Gräper, Westphalia, Ind. $21.11, F Dammann, Hubbard, Jowa $7, J Schäfer, Syracuse, N. Y. $25, v. Mrs. S Specht, Buffalo $3, Mrs M Hofheinz, Buffalo $1.75, C.-E.-Ver., Lockport, N. Y $4 75, v. Freunden in Winesburg, O. $1.35, Mrs. K Steiger, Buffalo, N. Y. $4. Karl E Wittwer, Buffalo $1, Miß Emilie Kost, Buffalo, v. S.-S.-Klasse $1.75, dch. Miß F Walters, Ft. Madison, Jowa $6 30, von Aug Fischer, Buffalo $2, Aug Klose, Philadelphia, Pa. $10, Paul Streich, Buffalo $1, Rose Lindner, Buffalo $1.50, Lydia Speidel, Buffalo 50c, P. C Schäffer, Troy $1, P. R Uhlhorn, Marrietta, O. 80c, dch. J E Großmann, Manchester, Mich. $16, v. Jugend-Ver., Brillion, Wis. $2.10, dch. Frl. Anna Eppens, Cleveland, O., v. E-Ver. $12, dch. Frl. E Brückner, Cincinnati, O. $33.50, von Frl A Koch, Buffalo $3, C.-E.-Ver., Owensville, Mo. $6.10, von Freunden in Owensville, Mo. $4.90, Immanuels C.-E.-Ver., Williamsport, Pa. $10=$510.04.—W Brucker: v. d. St. Petrigem., Louisville, O. $9.50, S.-S. d. St. Paulsgem., Woodsfield, O. $2 50=$12—Karl Krafft: a. d. Geburtst.-Kasse d. Salems S.-S. $5, Tabea-Ver. $5=$10.—C Dalies v. F Dehn $1.—F Mühlinghaus v. F Emil Herrmann $5.—J U Schneider v. Miss.-Ver. $7.45.—J Schwarz v. Geschw. Schwarz $1.80.—P Ott v. d. Christfeier d. S.-S. f. d. Waisen Indiens $13.25.—J H Horstmann, Koll. b. d. Weihn.-Bescherung der Joh. S.-S. bei Lynnville, Ind. $4.54.—Von Henry Meyer, Washington, D. C., für Miss. Stoll, Raipur $1.—Für d. Kind Benjamin v. s. Pflegeeltern $12. Zus. $665.83. (Siehe „Friedensbote" No. 3, 1900.)

Für die armenischen Waisen dch P. Ott, Tioga, Ill., v. s. Gem. $13.20 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Danke J. Schwarz, P.

Eingegangen bei G. Berner, Buffalo, N Y. **Für Basel:** Dch. P. F Schmidt v. Ev. Gem. bei Prosper $9 85: von Ch Votsch $1 60; von N N. Prosper $12; dch. P. J G Enßlin v. Miss.-Ver. $4; von Mrs. Ros Clemens 75c; P. J Langhorst, Liverpool $20: von P. F A Umbeck. California 56c; dch. J Stilli, Wendelville $5; dch J J Weiß, Toledo $25; dch. P. J Schäfer, Syracuse $10.75. v. H Stäbler $2; Mrs. Ch Spathelf $1; P. J Müller, Fullersburg $2 50; P. M Treiber $10; P. C Martin $1.25; von N N $18; P. K Bizer, Kamerun $5; P. M Rös 75c; von P. C Bachmann. Hamburg $10; dch. P. C Bachmann v. Mrs. Günther $1; dch. P. J Ramser v. d. Zionsgem. $10; Mrs. Hohmann 10c; von P. M Schleiffer v. Miss.-Ver. $20, Newark $10; von P. J Fetzer, Tonawanda $3; von P. G Döpken, Circleville 8c. Zus. $184.19.—**Für andere Anstalten:** Dch. P. J G Enßlin v. M. V. für Br. $4; dch. P. A Helm, Auburn, für Brussa $4; dch. F Schmidt, Koll. am Erntedankfest f. Armenien $10.33; von N N in Prosper f. Armenien $19; von etl. Freunden in Prosper f. Armenien $16 10; von Miß L Speer, Phila., Brussa $5; von P. J C Fetzer: Brussa $4, Syrische Waisenhaus $3, Spanien $3; von P. F Schmidt für Barmer Miss. $20. Zus. $88.43.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., März 1900. Nummer 3.

Was thut die Mission?

Vor etlichen Jahren trug sich droben in Alaska eine Geschichte zu, welche uns im Bilde zeigen kann, was die Mission bezweckt und bewirkt. An unwirtlicher Küste landete dort ein Kapitän Brown. Da kam ihm folgendes zu Ohren: in einem benachbarten Indianerwigwam hatte die Grippe etliche Opfer gefordert. Der Zauberer des Stammes beschuldigte das 10—12jährige Söhnchen des Häuptlings der Urheberschaft, das dafür den Tod erdulden sollte. Noch wartete man ab, ob ein von der Seuche ergriffenes, angesehenes Glied des Stammes genesen werde. Doch auch es erlag der Krankheit, und damit schien des Knaben Schuld erwiesen; er wurde zum Feuertode verurteilt, und der eigene Vater erteilte seine Zustimmung. Wundert euch das, liebe Freunde? Sehet, das ist eben Heidentum!

Unlängst berichtete ein Missionar aus dem hohen Norden, wie er dort von einem Indianerhäuptling freundlich aufgenommen und herumgeführt worden sei. Vor der Hütte ein Häuslein Asche gewahrend, fragte er, was das bedeute? Gelassen erwiderte die Rothaut: „Hier habe ich meine alte Mutter verbrannt!"

Unser Kapitän aber war ein Ehrenmann, der das Herz auf dem rechten Flecke hatte. Er sagte sich: der Knabe muß gerettet werden!

Unter dem Schutz der Nacht schlich er sich mit zweien oder dreien seiner Leute durch einen Wald bis nahe an die Indianer-Niederlassung heran. Totenstille herrschte; die Wilden schliefen ruhig um ihr Lagerfeuer herum. Beim Schein desselben gewahrte Brown abseits an einen Pfahl gebunden, zitternd vor Kälte und Angst, das arme Schlachtopfer. Behutsam hinzuschleichend, löste er mit seinem Messer die Stricke; der Knabe regte sich nicht; er ahnte die Retterhand. Da erwacht einer der Schläfer; doch bevor er Alarm rufen kann, sieht er den Revolver eines der Weißen auf sich gerichtet und fühlt: ein Laut, und — ich bin des Todes! Das Rettungswerk gelingt; der von Frost und Regen erstarrte Junge wird aufs Schiff gebracht und soll in einer Missionsanstalt erzogen werden.

Sehet, das will, das thut die Mission. Jener arme Gebundene, dem Tode Geweihte, ist ein Bild des Heidentums. Gebunden mit Fesseln und Stricken der Sünde, des Lasters, des Verderbens in verschiedenster Gestalt, gehen Millionen armer Heiden dahin durchs Leben, der Ewigkeit entgegen. Und gewisse Aussicht haben sie keine vor sich als den Tod; nach dem Tode aber eine ungewisse, meist peinlich gedachte und vorgestellte Zukunft; wie denn z. B. die verbreitetste heidnische Religion, welche mehr Anhänger zählt als das Christentum, die buddhistische, eine Seelenwanderung annimmt, wonach die Seele nach der Trennung vom Leibe in einen Wurm oder ein ähnliches Getier versetzt wird, nach dessen Ableben in ein anderes, etwas höheres und so fort, bis sie endlich nach Jahrhunderten wiederum in einem Menschenleibe erscheint, worauf die alte Wanderung aufs neue anhebt. Sehet, das ist Heidentum!

Aus solchen Banden, aus diesem Leben voll Todeserwartung, ohne Hoffen ewigen Lebens, will die Mission die Aermsten retten.

Jener edle Kapitän setzte sein Leben aufs Spiel bei seinem Rettungswerk. Das thun bekanntlich unsere Missionare auch. Viele erliegen den mörderischen Einflüssen des heißen, feuchten Tropenklimas oder fallen frühem Siechtum anheim. Schon mancher hat in den Wellen seinen Tod gefunden. Nicht wenige sind gerade in neuerer Zeit durch Mörderhand gefallen, so der edle Hannington, erster Missionsbischof von Uganda, der unvergeßliche John Williams, der Apostel

der Südsee, auf Erromanga, und ihm nach manch andere auf den Südseeinseln, wie die beiden Brüder Gordon; der junge Stewart samt zehn Angehörigen in Fukien, China und so fort.

Doch, ob auch viele gefallen, das Rettungswerk steht nicht still. In jedem Jahr sind's Zehntausende armer, von Banden der Sünde und der Finsternis umstrickter Heiden, welche durch das Zeugnis der Befreier, der Missionare, in Wort und That — Jesum Christum, den großen Durchbrecher aller Bande kennen lernen und zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen, und nachdem sie vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, die große Hoffnung der Heimat im Himmel empfangen.

Noch eins: der Kapitän und seine Begleiter hätten ihr Rettungswerk kaum vollenden können, hätte sie nicht am Strande ihr Schiff samt der Mannschaft erwartet, wo sie vor der Feindseligkeit nachjagender Wilden Schutz und Bergung finden konnten. Diesen Schutz, diese Bergung, liebe Missionsfreunde, müssen wir unsern Arbeitern und Streitern draußen gewähren; wir haben ihnen den Rücken zu decken. Nicht nur so, daß wir die müden oder gebrochenen Heimkehrenden freundlich aufnehmen, sondern vornehmlich durch unsere Fürbitte, wie Moses betende Hände erhob, während Josua im blutigen Streite stand. Unsere Missionare im fernen Indien sollen es wissen: hinter uns in der Heimat haben wir Reservemannschaft, die uns nicht im Stiche läßt.

Brüder, betet für uns!

P. P. A. Menzel, Washington, D. C.

In allen Briefen unsrer Missionare kehrt seit einiger Zeit auffallend oft die Bitte wieder: „Betet für uns." Es scheint uns, als ob das ausnehmend oft, öfter als sonst geschähe. Wird von den eigenen Nöten und Leiden erzählt, so heißt's: „Bittet doch für uns Missionare." Erfolgt ein Bericht über die Waisen und ihre Pflege, so folgt als Schluß: „Nehmt diese Kinder doch auch in euer Gebet auf." Und so lautet es bald: „Betet für unsre Christen, betet für unsre Aussätzigen, unsre Katechisten, unsre Katechistenzöglinge, unsre Außenstationen, unsre Schulen" rc. rc. Wir wissen es von den lieben Brüdern in Indien, daß dies ihr oft wiederkehrendes Gesuch keine Redensart ist. Ihre Sorgen, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen, ihr Liebessehnen klingen darin aus. Ihre Arbeit wird ihnen immer ernster, das Verderben des heidnischen Wesens immer riesenhafter, ihre eigene Hilflosigkeit immer deutlicher, Gottes Verheißungen immer freundlicher und wahrer. Da heißt es in ihnen von selbst: „Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich." Und: „Keiner wird zu Schanden, der deiner harret."

Die Sache ist nun die: wissen und glauben wir das mit ihnen? Wenn unsre Missionare schreiben; „Betet für uns und unser Werk" — so erwarten sie, daß wir uns mit ihnen verbunden fühlen und der Aufforderung thatsächlich nachkommen. Wie weit mögen wir das wohl ausgeführt haben? Dem Herrn sei Lob und Dank, es sind in letzter Zeit über Bitten und Verstehen die Geldmittel geflossen. Wie kommt's nur, daß das so schnell und so leicht geschehen ist? Der Herr hat die Gebete aller derer erhört, die in ihren Herzen getrieben wurden, ihn um Hilfe anzurufen. Die Geldgaben sind eine Gebetserhörung. Diese wunderbare Gebetserhörung soll aber auch ein neuer Gebetsantrieb sein, sonst schafft unser Geld keinen Nutzen und keinen Segen. Es hilft im besten Falle nur unsre menschlichen Pläne ausführen, nicht aber Gottes Werk an den Seelen schaffen. Und dann haben wir unsren Zweck verfehlt.

Darum aber fällt uns die Aufforderung „Bittet" um so mehr auf.

Am Schlusse des Jahrhunderts wird auf allen Seiten darauf hingewiesen, wie so besonders die Heidenmission vom Gebete begleitet gewesen ist. Die ersten Missionsgesellschaften entstanden, nachdem gläubige Christen sich eine Zeitlang im Bitten vereinigt hatten. Die Schwierigkeiten, die den Gesellschaften dann im Wege standen, wurden auf neues Bitten hinweggeräumt. Auf viel gemeinsames Gebet hin ist es nun so weit gekommen, daß die ganze christliche Kirche allmählich die Sache der Mission aufnimmt. Da darf das Rufen zum Herrn, nachdem es sich so herrlich bewährt hat, sicherlich nicht nachlassen. In unsrer Synode sind die Leser des „Missionsfreundes" die eigentliche Missionsgemeinde. Die nun diese Zeilen lesen, wollen sich in der Erkenntnis stärken lassen: wir wollen Fürbitte üben für unsre Mission. Wir wollen unsre Missionare, Katechisten und Gemeinden in Indien mitsamt dem ganzen Werke täglich einschließen in unser Flehen. Wir wollen bitten, daß sie wachsen und zunehmen, dem Herrn Seelen zuführen, das Reich des Herrn mitbauen.

Diese Grund- und Hauptbitten haben ja noch viele, viele Nebenbitten. Sie werden nach Zeiten und Umständen in unsren Herzen mit aufwachen und uns zum Herrn treiben. Wie wird unsre Sache aber so herrlich wachsen und gedeihen, wenn sich hier und dort zahlreiche Beter finden, die im heiligen Vereine stehen, auch wenn sie einander unbekannt sind! Das Wort Matth. 18, 19 wird sich ja auch bei uns erfüllen: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel." Und unsere Herzen dürfen hoch schlagen bei dem Gedanken:

Kann ein einziges Gebet
Einer gläubgen Seelen,
Wenn's zum Herzen Gottes geht,
Seines Zwecks nicht fehlen:
Was wird's thun,
Wenn sie nun
Alle vor ihn treten
Und vereinigt beten?

Wenn die Heilgen dort und hier,
Große mit den Kleinen,
Engel, Menschen mit Begier
Alle sich vereinen,
Und es geht
Ein Gebet
Aus von ihnen allen:
Wie muß das erschallen!

So soll's auch geschehen. Hüben und drüben und unten auf der Menschenerde soll der Ruf unablässig erschallen: Herr, laß dein Reich gebaut werden, bereite alles vor auf den Tag deiner Herrlichkeit. Möge es uns dabei gehen, wie es Jesajas 60 beschrieben ist: „Du wirst deine Lust sehen und ausbrechen, dein Herz wird sich wundern und ausbreiten." Wir bringen das Wort unsrer Missionare vor den großen Leserkreis dieses Blattes mit dem Wunsche, es nun auch auszuführen: „Betet für uns."

Der Krieg in Süd-Afrika und die Mission.

Durch den Krieg der Engländer mit den Buren sind leider auch die Missionen in den betreffenden Gebieten sehr in Mitleidenschaft gezogen, und wie viel Missionsinteressen dabei auf dem Spiel stehen, ersieht man schon daraus, daß die Zahl der farbigen Christen in Süd-Afrika sich auf ca. 560,000 beläuft, darunter 110,000 Heidenchristen deutscher Missionen. So sind z. B. von der Berliner Mission (I) allein 37 Stationen, auf denen 52 Missionare mit ihren Frauen und Kindern stehen, davon betroffen. „Diesen Stationen," heißt es in den Missionsberichten vom Dezember v. J., „sind schon jetzt Kriegssteuern und starke Lieferungen an Ochsen, Wagen, Pferden und Kleinvieh auferlegt. Die Kirchen und Schulen sind zum Teil in Lazarette verwandelt. In Transvaal werden während des Krieges Miete, Pachten und Zinsen nicht entrichtet. Viele Glieder der Gemeinden, auch Nationalhelfer, ja selbst eine Reihe von Söhnen der Missionare sind zum Dienst im Felde eingezogen. Die Einfuhr von Lebensmitteln hat aufgehört, und die an sich schon geringe Ernte des Landes wird zum großen Teil zu Grunde gehen, so daß eine schwere Hungersnot mit Sicherheit in Aussicht steht." — Bis jetzt ist es den Buren gelungen, den Kriegsschauplatz auf englisches Gebiet zu verlegen, nach den jüngst eingetroffenen Meldungen aber sind die Engländer im Oranje-Freistaat eingerückt. Die Wirkungen des unglückseligen Krieges lassen sich in ganz Süd-Afrika verspüren, die nachfolgende Aufzählung der dortigen Missionen zeigt, wie umfangreich die Missionsthätigkeit daselbst ist und wie viele Stationen den nachteiligen Folgen des Krieges ausgesetzt sind.

In Natal und Sululand arbeiten 10 Missionsgesellschaften (darunter auch der Am. Board) mit 77 Stationen, 119 Außenstationen, 21 Predigtplätzen; die angegebene Zahl der Missionare ist 68, doch ist dieselbe weit größer, dazu werden 138 eingeborne Gehilfen von zwei Gesellschaften angegeben. Ueber 20,000 Getaufte werden aufgezählt.

Im Basuto-Land arbeiten zwei Gesellschaften mit 21 Missionaren auf 21 Stationen und 152 Außenstationen (diese hat lediglich die Pariser Mission, die Anglikaner haben nur 4 Stationen). Zahl der Christen: 10,500.

In Kaffraria und Pondoland (südlich von Natal) arbeiten neun Gesellschaften. Die Zahl der Getauften übersteigt 100,000 bedeutend.

In Britisch-Zentral-Afrika (westlich von den beiden Republiken) arbeiten acht Gesellschaften.

In der Kapkolonie arbeiten auf vielen Stationen zehn Gesellschaften.

Im Transvaal sind sechs Gesellschaften an der Arbeit. Die Zahl der Gemeindeglieder beträgt mehr als 60,000.

Im Oranje-Freistaat sind fünf Gesellschaften thätig. Als getauft sind über 10,000 Personen angegeben.

Von den deutschen Missionsgesellschaften sind hauptsächlich die Berliner (I), Hermannsburger und die Rheinische vertreten.

Hieraus ist ersichtlich, welchen Schaden der Raubkrieg der Engländer anrichten kann. Der allmächtige Herr schütze gnädig die süd-afrikanischen Missionen.

Eine Missionsausstellung.

Eine Missionsausstellung wird einer der besonderen Anziehungspunkte der großen Missions-Konferenz sein, welche im April in New York gehalten werden soll. Von jedem Land, wo die evangelische Mission thätig ist, wird Material herbeigebracht, um die moralischen und sozialen Verhältnisse der Völker zu veranschaulichen, unter denen die Missionare zu wirken haben. Auch sollen dadurch so viel wie möglich Resultate einer hundertjährigen Missionsthätigkeit dem Auge vorgeführt werden. Die Ausstellung umfaßt eine Bibliothek und ein Museum mit mancherlei Büchern, Bibeln in verschiedenen Uebersetzungen, Karten, Bildern, Modellen, Kuriositäten in Kleidung und Handarbeit, sowie Gegenstände der religiösen Verehrung, wie Götzen, Fetische 2c. Deutschland und England haben schon sehr umfangreiche und wertvolle Sammlungen dieser Art, aber in Amerika ist noch keine vorhanden. In England werden solche Sammlungen unter Aufsicht der Kirchenmissionsgesellschaft von Ort zu Ort gesandt, wo sie mehrere Tage ausgestellt werden und Tausende Besucher herbeilocken. Daß dadurch das Missionsinteresse bedeutend gehoben wird, braucht kaum erwähnt zu werden. Um diese Ausstellung permanent und der Missionssache auch künftig dienstbar zu machen, hat sich eine Gesellschaft gegründet, bestehend aus hervorragenden Vertretern der Missionssache in diesem Lande. Wer es möglich machen kann, sollte diese Ausstellung zur Zeit der Konferenz in Augenschein nehmen.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Passionswege — Segenswege.

Durch das düstere Thor des Ascherwittwochs ist die Christenheit wiederum eingetreten in die Passionszeit. Hoch aufgerichtet ist das Kreuz auf Golgatha und zeigt uns den Mann der Liebe und der Schmerzen, der sein Leben zum Lösegeld giebt für viele, der den Weg der Schmach und der furchtbarsten Leiden erwählt, damit seine Erlösten davon Ehre und ewige Wonne ernten könnten, und bereit ist, als gutes Weizenkorn sich in das Grab legen zu lassen, damit ihm millionfache Lebensfrucht erwachse. Auf die Passion des Herrn gründet sich die Mission; darum allein, weil er die ganze fluchbeladene Menschheit erlöset hat von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, weil er das ganze Menschengeschlecht mit Gott versöhnt hat, haben wir ein Recht, Mission zu treiben, und nicht nur ein Recht, sondern eine hohe, heilige Pflicht. Wem das Geheimnis des Kreuzes aufgegangen ist, wer die Kraft des Versöhnungsblutes Christi am eigenen Herzen erfahren hat, den läßt diese selige Erfahrung nicht gleichgültig, den treibt sie mit Macht, sich derer anzunehmen, die noch vom Banne der Sünde und des Todes gefesselt sind. So wird jeder Gläubige zum Missionar, und wenn er in der Nachfolge seines Herrn erfährt, daß unser Weg zur himmlischen Heimat ein Dornenweg ist, daß es gilt, auf demselben dem Erlöser das Kreuz nachzutragen, so bescheidet er sich damit: „Der Knecht ist nicht über seinem Herrn, der Jünger nicht über seinem Meister." Aller Segen liegt im Kreuz und Leiden, Passionswege sind lauter Segenswege.

Auch die Mission muß Passionswege gehen. Die Leiden kommen ihr von allen Seiten: Satan, Welt und Fleisch, und wie bei der Gründung einer Mission im dunkeln Heidenlande sofort das liebe Kreuz sich einzustellen pflegt, so ist dasselbe der beständige Begleiter des Werkes. Dazu kommen oftmals noch besondere Heimsuchungen. Wer muß dabei nicht an unsre Brüder in Indien denken! Kaum ist die eine Hungersnot mit all ihrem grauenhaften Elend und ihren einschneidenden Forderungen an die Missionare verschwunden, da klopft das Gespenst einer zweiten, noch furchtbareren an ihre Thüre. Für die Beschreibung eines solchen Jammers ist die menschliche Feder zu schwach. Dieses Elend hält uns eine Predigt, die ergreifender ist als die des berühmtesten Redners. Wen sollte sie nicht rühren, wen nicht ergreifen? Daß sie weithin in unserm Kreise vernommen und befolgt wird, beweisen die Liebesgaben, die von allen Seiten einlaufen. Diese Gaben sind selber ein Segen, ein Segen für die Empfänger und Geber. Wie sie dort den Hunger stillen und den Heiden predigen von der Macht christlicher Liebe, so haben sie hier die Wirkung, daß sie die Herzen der christlichen Spender mit Glück erfüllen. Der Herr selbst wird sie segnen, weil sie seinen Willen gethan und seine Nachfolger in der Liebe gewesen. Und so wird das, was anfänglich wie ein furchtbares Verhängnis aussah, durch den Glauben, durch die Liebe in lauter Segen verwandelt. Der Passionsweg, so schwer er nun unsern Arbeitern in Indien erscheinen mag, wird schließlich doch in lauter Licht enden; so wie die vorige Hungersnot es auch den unwissendsten Heiden offenbarte: die Christen haben uns lieb, ihre Jesus-Religion ist gut, und viele zum Herrn brachte, so werden auch hier des Herrn Wege und Gedanken triumphieren über allen Kleinglauben und alle ängstliche Verzagtheit der Seinen. Nach dem Karfreitag kommt Ostern, nach dem Kreuz die Herrlichkeit, nach der Trübsal die Wonne.

Kurze Nachrichten.

— Unser „D. Missionsfreund" hat im neuen Jahre 400 Abonnenten gewonnen. Die Zahl könnte noch viel größer sein, wenn allseitig für das Blatt wäre gearbeitet worden. Für den Fortschritt danken wir.

— Die Berichte von unsern Missionaren in Indien trafen leider einige Tage zu spät ein, weshalb sie erst in der nächsten Nummer zum Abdruck kommen.

Zu den neuesten Bildern aus Indien.

Hiermit bringen wir zum erstenmale ein Gesamtbild unsrer Missionare in Indien. Leider fehlt der ehrw. Senior, Missionar O. Lohr, der alters- und krankheitshalber bei der Missionskonferenz in Chandkuri, wo dies Bild im vergangenen September genommen wurde, nicht anwesend sein konnte. Das Bild selber wurde unter großen Schwierigkeiten fertiggestellt, weil der Künstler, Br. J. Lohr, zu der Zeit auf dem einen Auge bereits völlig erblindet war und mit dem andern nur mit großer Anstrengung sehen konnte. Seither ist auch dieses erblindet. In der Weihnachtszeit ist er in Calcutta operiert worden, er hofft nun in kurzer Zeit durch Gottes Hilfe wieder sein Augenlicht besitzen zu können.

Doch nun zu den einzelnen Brüdern auf dem Bilde. Vorne sitzt der Präses der Missionskonferenz, A. Stoll; zu seiner Rechten J. Jost. Hinter diesen stehen J. Gaß (links von Stoll), dann folgen A. Hagenstein, J. Lohr und K. Nottrott. Durch ihre Be-

richte und Mitteilungen sind die lieben Brüder ja unsren Missionsfreunden längst bekannt. Um so mehr werden sich diese freuen, einmal unsre Missionare zusammen auf einem Bilde zu sehen.



Die Brüder sind jetzt mitten in der schweren Arbeit, welche die heurige große Hungersnot verursacht. Verschiedene haben sogenannte „Relief"=Arbeiten von der Regierung übernommen, um den Hungernden Arbeit geben zu können. Die Bisrampurer Brüder haben 25 Dörfer in ihrer Gegend zu beaufsichtigen, wo solche Arbeiten ausgeführt werden sollen. Br. A. Stoll hat auf dem Lande etwa 2000 solcher Arbeiter unter sich. Die Zahl soll gar auf 5000 erhöht werden, wenn die Hungersnot lange andauert.

Auch Br. Jost in Chandkuri hat etliche hundert Arbeiter beschäftigt, um Straßen zu bauen und Teiche zu graben. Viele der Regierungsbeamten sind sehr froh und dankbar, wenn die Missionare solche Arbeiten übernehmen. Doch giebt es auch andere, die den Missionaren und ihrer Arbeit feindlich gesinnt sind. Ein solcher stellte an Br. Hagenstein die Forderung, daß er unter den Arbeitern der Regierung keine Missionsarbeit treiben dürfe. Br. Hagenstein wies natürlich solches Ansinnen zurück.

Die gegenwärtige kühle Jahreszeit ist für die Europäer und Amerikaner die angenehmste. Hingegen leiden die Eingebornen um so mehr, namentlich die Armen, welche statt der Kleider kaum etliche Lumpen haben, in die sie sich hüllen können. Viele der bei den „Relief"=Arbeiten Beschäftigten haben so weit zu gehen und sind am Abend gewöhnlich so sehr ermüdet und von Hunger und Entbehrung so geschwächt, daß sie nicht nach Hause gehen können, sondern des Nachts auf der kühlen Erde unter freiem Himmel zubringen müssen. Allenthalben begegnet man wieder den wandelnden Gerippen, den so wohlbekannten Bildern aus der letzten großen Hungersnot. Um so angenehmer muß uns daher das andere Bild berühren, das uns die Konfirmanden aus den Waisenkindern in Bisrampur zeigt. Wie wohlgenährt und sauber sehen sie alle aus! Und doch wurden die meisten von ihnen einst in bejammerungswürdigem Zustande aufgenommen. Aus einer Gruppe von 24 Kindern, die einmal zusammen auf die Station kamen und aufgenommen wurden, blieben nur drei am Leben, die andern alle starben nach kurzer Zeit. Sie konnten trotz guter Pflege und reichlicher Speise nicht mehr gerettet werden. Wie dankbar müssen die Konfirmanden für alle Wohlthaten sein! Wie dankbar muß es aber auch die lieben Missionsfreunde in der Heimat stimmen, wenn sie sich sagen dürfen, daß durch ihre Bemühungen und Gaben nicht nur diese Kinderschar, sondern viele hundert andere dem grimmen Hungerstode entrissen und dem Leben erhalten wurden. Gott segne sie alle, alle! H.

Das 19. Jahrhundert als Missions=Jahrhundert.

Einen kürzlich in Berlin gehaltenen Vortrag Prof. D. Plaths über obiges sehr interessantes Thema teilen wir hier im Auszug mit. „Man kann das verflossene Jahrhundert nicht unbedingt ‚das' Missions=Jahrhundert nennen. Denn auch früher fehlte es nicht an großen Missionsjahrhunderten, wie etwa die Zeit der Apostel, oder Karls des Großen, Ludwigs des Frommen, und später wieder nach der Entdeckung Amerikas. Freilich, im 19. Jahrhundert ist Erstaunliches geleistet worden, mag man den Stand von ökumenischem oder universal=missionsgeschichtlichem Standpunkte aus betrachten. Wie stand es um das Jahr 1800? Ueber die missionierende Thätigkeit der griechisch=katholischen Kirche fehlen nähere Nachrichten fast ganz. Doch mögen wohl von Klöstern und Popen auf die Heiden in Sibirien, auf Juden und Muhammedaner sonst im Reiche vielerlei Einflüsse ausgegangen sein. Die römisch=katholische Kirche entwickelte eine so eifrige Mission, wie sie ihren innerkirchlichen Verhältnissen nur entsprechen konnte. Denn auch auf ihr Glaubensleben war ein Mehltau gefallen. Von Spanien und Portugal namentlich wurde in den Kolonien Südamerikas und Hinterindiens eine ausgedehnte Mission unterhalten. Auch die Gebiete in China, Indien, Afrika, der Südsee waren besetzt. Innerhalb der protestantischen Kirche wurde von den lutherischen Geistlichen Norwegens, Schwedens, Finnlands unter den Lappländern Mission getrieben. Auch in



Amerika beigesteuert wird, wie denn auch von diesen Ländern drei Fünftel der Missionare gestellt werden. Beschämend ist es freilich, daß diese Missionare sich meist aus den niederen Schichten rekrutieren, aber anderseits auch ein Zeichen, wieviel Kraft, Mut, Frömmigkeit gerade da zu finden. — Und wie hat sich der Stand der Dinge geändert, wenn wir das vergangene Jahrhundert unter universal-missionsgeschichtlichem Gesichtspunkte betrachten! Die Welt ist entdeckt, geöffnet, verteilt. Ueberall eine christliche Diaspora; die christliche Mission in die Weltpolitik verflochten. Am geringsten ist die Einwirkung auf den Muhammedanismus. Sie vollzieht sich z. B. lediglich durch Schulen, durch ärztliche Missionen und durch die Litteratur. Taufen sind selten. Doch hat sich auch da das Gesamtbild bedeutend geändert. Die Einflußsphäre des Muhammedanismus hat sich nicht unwesentlich vermindert: Frankreich hat Algerien annektiert, Griechenland ist selbständig geworden, in den Balkanländern ist eine Neuordnung der Dinge geschaffen, England hat Egypten besetzt, und jüngst erst hat Kreta einen christlichen Gouverneur erhalten. Innerhalb des Judentums sind die Erfolge weitaus bedeutender. Im Jahre 1899 wurden 22,000 Juden getauft. Namentlich in England entfaltet die Judenmission eine rege Thätigkeit. Es liegt ein besonderer Segen auf der ganzen Persönlichkeit aufrichtig bekehrter Juden und auch ihrer Nachkommen. In das Heidentum sind große Breschen geschlagen. Europa und Amerika sind im wesentlichen christliche Länder; die Südsee, mit Ausnahme Neu-Guineas, ist christianisiert. Die Hauptschlachten der kommenden Jahrhunderte sind auf den großen Kontinenten zu schlagen: in Japan, China, Indien, Afrika. Japan ist bereits aufgeschlossen, China hofft man bald aufzuschließen, die übrigen Gebiete sind es seit längerer Zeit. Daß Deutschland in die Kolonialpolitik eingetreten, hat auch seinen großen Segen für die Mission. Man denke nur an Kiautschou, wo sich sofort einige Missionsgesellschaften niederließen. Fürwahr, das 19. Jahrhundert hat uns mächtig vorwärts gebracht. Seine Mission ist eine große Apologie (Verteidigung) des christlichen Glaubens, denn die andern großen Weltreligionen, Muhammedanismus und Buddhismus, haben keine wesentlichen Fortschritte gemacht; und wir Protestanten sind in den ausgedehntesten Wettbewerb mit den beiden Schwesterkirchen getreten, ein Zeugnis, daß auch in unsrer Kirche der Geist der Bruderliebe seine Stätte gefunden. Möge der Mission im neuen Jahrhundert der rechte Glaube bewahrt bleiben, aus dem allein der rechte Missions-

den Kolonien der protestantischen Länder waren Missionen im Gange, wenn sie auch mehr gelegentlicher Natur waren, denn die Missionare waren ursprünglich sämtlich Kolonialgeistliche, mit Ausnahme Dänemarks und Englands. Sie hatten sich aus dem Franckeschen Waisenhause in Halle junge Geistliche schicken lassen, die neben den Kolonialgeistlichen als Missionare wirkten. Auch mit der Judenmission war von Halle aus ein Anfang gemacht worden. Sonst trieb nur noch die Brüdergemeinde Mission durch ihre Laienbrüder. Der Rationalismus war eben kein Boden, aus dem die Liebe zur Mission geboren werden konnte. Unter den Nöten der Freiheitskriege beginnt wieder der Geist des Glaubens die Herzen zu erfüllen. Die Missionsthätigkeit, die nun anhebt und sich immer weiter ausgestaltet, läßt bei ihrer vielverzweigten Entwicklung im Rahmen eines Vortrages kein näheres Eingehen zu. Eigentümlich sind ihr, vor andern Jahrhunderten, die neuen Zentren, in denen Männer aus allen Ständen sich als die Träger des Missionsgedankens zusammenfinden. Welchen Umfang die Mission jetzt, am Ende des Jahrhunderts, genommen hat, zeigt allein die Thatsache, daß alljährlich von den Protestanten 55 Millionen Mark (ca. 14 Mill. Dollars) für Missionszwecke aufgebracht werden, eine Summe, von der reilich der weitaus größte Teil von England und

eifer geboren wird, und möge sie nicht in weltlichen Luxus verfallen. Das sind zwei schwere Gefahren für sie. Doch es lautet die Losung: ‚Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!‘ — und das Feldgeschrei: ‚Vorwärts!‘“

Was Glauben heißt.

Willst du wissen, was Glauben heißt, so laß es dir von einem sterbenden Hindu in Indien sagen. Das war ein hochbetagter Mann, nahezu an 70 Jahren, der noch in seinem Alter die Thorheit des Götzendienstes erkannt hatte und an Jesum gläubig geworden war. Nun nahte sich sein Sterbestündlein. Auf die Frage des Missionars, ob er auch zum Sterben bereit sei, erwiderte er: „Ich stehe vor der Himmelsthür und warte. Mit dieser Welt bin ich fertig.“ — „Aber hast du keine Furcht,“ fuhr der Missionar fort, „daß der Herr Jesus dich am Ende doch nicht annehmen möchte? Und was dann?“ — „Wie?“ rief der Alte und richtete sich mit jugendlicher Kraft von seinem Lager auf, „mich nicht annehmen? Jesus sollte mich nicht annehmen? Ich werde ihn mit diesen Händen festhalten und ihn nicht fahren lassen. Wenn er mich wegstoßen wollte, würde ich seine Füße umklammern und da vor ihm liegen; aber fahren lasse ich ihn nicht. Ich werde ihm sagen: ‚Bist du nicht in die Welt gekommen, um mich zu suchen und selig zu machen? Auf wen könnte ich mich denn verlassen, als auf dich? Wo soll ich sonst mich hinwenden? Bin ich nicht ein Sünder? Nein, lieber Heiland, ich lasse dich nimmermehr fahren. Du mußt mich selig machen!‘“ — Erschöpft vor Aufregung fiel er auf sein Lager zurück, kreuzte seine Arme über die Brust und sagte noch einmal: „Nein, ich laß ihn nicht fahren!“ — Das ist Glaube. Und: Wer den Sohn Gottes siehet,“ d. h. ihn mit den Augen des Geistes anschauet, wie die von Schlangen gebissenen Israeliten die eherne Schlange ansahen — „und glaubet an ihn, der hat das ewige Leben.“ — Und: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Bedeutsam.

In einer großen japanischen Zeitung war kürzlich folgendes zu lesen: „Die 40 Millionen Einwohner unsres Vaterlandes stehen heute auf einer höheren Stufe der Sittlichkeit als je zuvor. Es giebt wohl keinen Knaben und kein Mädchen mehr im ganzen Lande, dem die Lehre von der Einehe nicht bekannt wäre. Unsre Begriffe von Treue und Gehorsam sind reiner als früher und — forschen wir nach der Ursache dieses großen Fortschritts, so können wir sie in nichts anderem finden als in der Jesusreligion.“

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Bearbeitet von P. Wm. Frenzen, Newark, N. J.

Amerika.

— Die Mission auf der amerikanischen Kolonie Hawaii zeigt einen bedeutenden Fortschritt. Die inländische Hawaii-Kirche betreibt mit erneutem Eifer die eigene Missionsarbeit in Mikronesien, auf den Marquesas- und Ladronen-Inseln, ja bis hinaus nach Mindanao in den Philippinen. Die chinesische und japanesische Bevölkerung, die bekanntlich in der letzten Zeit ungeheuer gewachsen ist, steht unter einem jetzt systematisch besser befolgten Missionsbetrieb. Die betreffenden Missionskräfte rekrutieren sich aus den Zöglingen des N. Pacific Miss. Inst., in dem drei Hauptnationalitäten vertreten sind.

— Es werden besondere Anstrengungen gemacht, in diesem oder im nächsten Jahre in New York ein "International Memorial Medical Missionary College" zu gründen, resp. die seit 1881 vorhandene "Intern. Med. Miss. Society" dahin zu erweitern.

Europa.

— Die protestantisch-französische Mission (Sitz: Paris) giebt nach ihrem 64. Jahresbericht viel Anlaß zu Dank und zur Freude. Vor vier Jahren wurde sie wegen der Erweiterung der Arbeit im Zambesi-Distrikt und auf Madagaskar, wo sie das Feld der Londoner Mission übernahm, vor eine harte Aufgabe gestellt. Aber nun stellt sich heraus, daß sich die Einnahmen bedeutend gehoben haben, von $80,000 auf $230,000. Auch die nötigen Missionskräfte hat Gott geschenkt; die Zahl der europäischen Missionare ist jetzt 56, unter diesen sind 12 Schweizer, 6 Elsässer, 4 Waldenser und die anderen Franzosen, unter diesen wieder Baillard in der Zambesi-Mission der bekannteste.

Afrika.

— Der Einfluß des Krieges in Südafrika auf die Mission daselbst ist ein andauernd schlechter und schlimmer. Der Geist des Aufruhrs erfüllt die Eingeborenen in steigendem Maße. Überall sieht man sie mit Säbeln und Gewehren hantieren. Sululand, das vor Ausbruch des Krieges unter dem Zeichen einer religiösen Bewegung stand, ist in besonderer Gefahr. Die alte, wilde, blutdürstige Natur droht wieder hervorzubrechen.

— Die Arbeit in Livingstonia, deren erste sechs Jahre nur eine Taufe erzielte, zählt jetzt nach 24 Jahren 1280 Taufen und über 2000 Taufkandidaten. Die Free Church of Scotland arbeitet hier.

— Die harte Prüfungszeit für die protestantische Mission in Madagaskar geht dem Ende entgegen. Der jetzige General-Gouverneur ist der Mission nicht feindlich gesinnt, sondern in mancher Hinsicht sehr liberal. Das kommt auch den „norwegischen“ Missionsarbeitern, besonders in den beiden vorher von den Jesuiten schwer heimgesuchten Feldern: Soatanana und Fabirinana, zu statten, weshalb sie eine noch nie erlebte Ernte mit großer Freude berichten können.

— Viele Missionsstationen sind vom Kriege schwer betroffen worden. Am schwersten hat die Berliner (I) Mission gelitten. Vor ihr liegen die Stationen Kimberley (das die Engländer jetzt entsetzt haben), Beaconsfield, Pniel, Douglas und Adamshoop gerade im Mittelpunkt des westlichen, und die Stationen Königsberg, Stendal, Hoffenthal, Empangweni und Emmaus auf dem östlichen Kriegsschauplatze, in Natal. Mehrere dieser Stationen sind bereits in Lazarette umgewandelt. Fast mit allen stockt die Verbindung, von manchen sind seit Monaten keine Nachrichten mehr eingetroffen. — Erfreulich dagegen ist die Nachricht, daß Missionsdirektor Egmont Harms, den die Engländer in ihrer Anmaßung gefangen genommen hatten, wieder in Freiheit gesetzt worden ist.

Asien.

— Pundita Ramabai ist die Begründerin der nach ihr benannten Ramabai-Mission in Indien, die daselbst für die Rettung und Erziehung der sonst ihrem schrecklichen Los preisgegebenen Witwen arbeitet. P. R. war die Tochter eines Brahminen und erhielt eine ausnahmsweise gute Erziehung. Die Familie führte ein glückliches Leben, bis die Hungersnot 1874–77 eintrat. Da ging alles Vermögen verloren; Vater und Mutter starben. Durch Gottes Führung rettete sie sich mit ihrem Bruder nach Calcutta. Nach vier schweren Jahren heiratete sie. Aber nach kaum einem Jahre stand sie als Witwe da und schien das traurige Los einer solchen hoffnungslos teilen zu müssen. Da

wurde sie für das Evangelium gewonnen und Furcht und Fluch verwandelte sich in Segen und Freude. Sie gründete bald eine Schule zur Erziehung der indischen Witwen aus höheren Kasten und gab damit den Anstoß zu einer segensreichen Bewegung, deren Bedeutung im Verhältnis zu den 25 Millionen indischer Witwen genügend hervortritt.

— Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft hat in China noch nie solchen Erfolg gehabt wie in 1899. Der Bericht bis 1. Oktober 1899 giebt an, daß während sonst durchschnittlich 250,000 bis höchstens 290,000 Exemplare verkauft worden seien, bis zu obigem Datum der Verkauf die Höhe von 795,000 zeige, so daß bis zum Schluß des Jahres die Zahl 1,000,000 zu erwarten sei.

— Die Pest in Indien hat viele Opfer gefordert, in Paona z. B. starben in zweiter Woche im August 1103. Ein besonderer Bettag wurde in der folgenden Woche abgehalten, an dem u. a. der Gouverneur von Bombay eine ernste Ansprache hielt.

— Der letzte Zensus von Indien zeigt, daß es 6,010,759 Mädchen in dem Alter zwischen fünf und neun Jahren giebt, die schon verheiratet sind, und von welchen 170,000 bereits dem Witwenstande angehören.

— Es ist staunenswert, über welche reiche litterarische Mittel die chinesische Mission verfügt. Es giebt dort fünf Gesellschaften, die sich fast ausschließlich mit dieser besonders wichtigen Aufgabe beschäftigen und nicht nur die Bibel, sondern auch Auslegungen derselben und Besprechungen christlicher Glaubens- und Lebensfragen in allerlei Formen unter das Volk bringen. Je mehr man von der Ausdehnung des Missionswerkes in China erfährt, um so staunenswerter erscheint es. Nach dem "Chinese Recorder" lesen wir, daß in einem Distrikt in Kiang-si die Zahl der Gemeindeglieder im Jahre 1896 35 war, in 1899 schon 402; die der nichtangeschlossenen Glieder 1896: 111 und 1899 schon 1662. Im Jahre 1896 war noch kein Kircheneigentum vorhanden, auch gingen keine Beiträge von seiten der Christen ein; in 1899 gab es Kircheneigentum im Werte von $15,000 und $6358 Beiträge. Hier, wo 1896 noch bitterer Haß das Evangelium anfeindete, haben die Bewohner einer Stadt der Mission das Buddhisten-Kloster geschenkt, das in eine Kirche samt Pfarrhaus verwandelt wurde.

— Die Missionsdruckerei in Beirut ist eine der bedeutendsten christlichen Faktoren für die arabische Nation. Im letzten Jahre wurden daselbst 49,000 Exemplare der heil. Schrift und 36,941 andere christliche Bücher gedruckt, unter diesen befand sich auch die Zeitschrift "El Nehra", eine Luther-Festnummer bei Gelegenheit des Besuches des deutschen Kaisers im Orient, die die besondere Aufmerksamkeit und Anerkennung des Kaisers fand.

— China hat jetzt auch schon eine Blindenbibel. H. Murray widmete als Lehrer an einer Blindenanstalt Jahre lang dieser Aufgabe seine Aufmerksamkeit. Endlich ist es ihm gelungen, die Aufgabe zu lösen. Diese die Blindenbibel lesenden Chinesen thun sogar Evangelistendienst, indem sie an der Straße laut vorlesen. Natürlich finden sich genug Zuhörer.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Dch. folgende PP.: J Neumann $14.73; A Debus v. John Bähr $5; P Weil: v. Greenview $3, v. C. Z $2, v. A. Z. $1; B Slupianek v. Fritz Gerlemann jr. $5; H Höfer: v. Schäfernolte $1, C Höfer $1.50, Her Marks, H Rinne sen. je $1; W Schäfer v. George J Frasch 50c; W Asmuß v. d. Gem. Litchfield $3 82; H Reller v. S.-Schule $17.20; Th F John v. S.-S. Geburtst.-Kasse $2.54; L Schümperlin v. Vater Karl Beske $5; Aug Bender: v. Ungen. $1, von Frauenver. $7 20; J Baltzer: von H Kleykamp $3; Wm Meyer: v. Geo Meyer $2, Aug Pottratz $1, Chr Thewes $2, Anna Cortes 15c, Jgfrver. $17; G Nagel $2.50; M Schleiffer v. C Wiegand $1; C H Wittbracht: von Joh $5.66, von Petri $3.20; Chr Schenck a. d. Missionsk. $3.50; H Wulfmann v. Mrs Folz $2; M Goffeney von Chr Haußmann $2; H Krusekopf: v. Martha u. Ella Puhmeier 25c; F Leonhardt: v. W Schurke $1.22, K Schönfeld $2 60, A Wiese 69c, L Burmeister 81c, K Grebien 56c, A Buhrow 80c, L. L. $2.84, C Barbknecht $1.33, G Kerkhoff, C Schütte, F Schütte, W Schütte je $1; Geo H Sieveking von Salem $4; A E Janssen v. Fr.-Ver Atlantic $6; J Neumann: von d. C.-E.-Ver. f. Lehrergehalt $36, von Ungenannt 50c; Emil Asbrandt v. d. Gem. $8; v. Kasper Horstkotte $1; v. S H Steffen $1.75; v. P. J. F. M. und Familie $15; v. C J Schaick $2; v. Charles Seibel $5; von Mrs Wm Dremann $10; v. John Buhrer $1. Zus. $224.92.

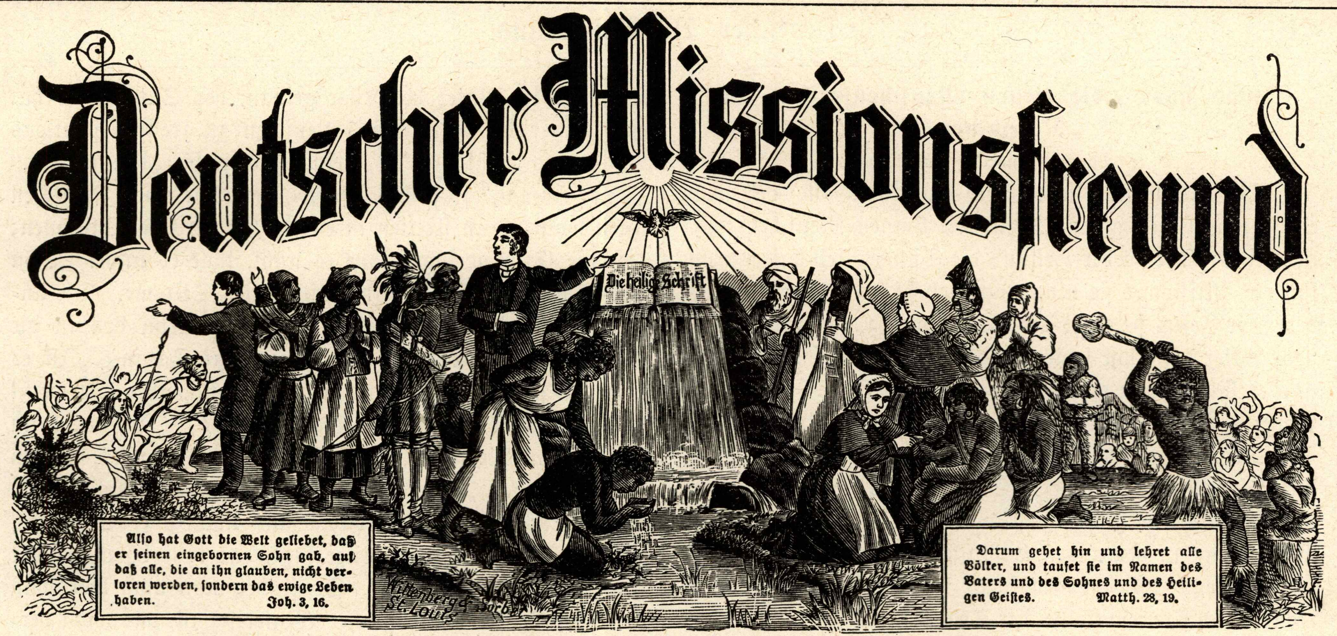
Einbezahlt beim Schatzmeister für Heidenmission, Theo. Speyser, 390 Genesee St., Buffalo, N. Y., vom 1. bis 7. Januar 1900. Durch folgende PP.: H Buchmüller, Teil der Miss.-Festkoll. $20. — Karl Nagel: v. J Riedel, Th Dierniger je 50c, J Eberly 25c.—Alb Schön: v. d. S.-S. d. ev. St. Paulsgem., Bainbridge $2.50, v. d. Zionsgem., Pipestone $2 (für Kirchbau in Indien).—Reinh Schmiechen v. d. Gem. zu New Baden, Tex. für Miss. Hagenstein $12.50.—H A Krämer von Emilie Götz f. Waisenkinder $1.—M Rös a. e. Miss.-St. d. St. Pauls-Gem. $1 50.—D J Helmkamp v. Fr Christ Bernhardt $1.—C Schimmel: v. C.-E.-Ver. $2, Mrs. Emma Hoffmann, Mrs. Ellie Hoffmann je 50c, Wm Wolfahrt, Pet Bollenbacher, Wwe. Lottie Hoffmann, Wwe. Andr Hoffmann je 25c.—O Krafft: v. Frauenver. der St. Joh.-Gem. bei Lyman, Iowa, f. Waisenk. $6, Joh Frank, F Wohlenhaus je $5, Bertha Müller $2.05, Lizzie Müller $1.25, L Rathsamp, J Meyer, J Müller, D F Wohlenhaus, G Fuchs, A Meyer, D Lehmkuhl je $1, v. ihm selbst $1, u. f. Mädchen 80c, Gottl Frank 60c, Wm Meyer, W C Müller, P Gohse, F W Müller je 50c, G Hampel 40c, H J Meyer 25c, Cora u. Maria Hampel, Alb Müller, Jos und A Bläser, W Martens je 10c, Jak Frank, Metha Bicking je 5c. — Fr Mühlinghaus: Koll. d. S.-S. am Weihn.-Abend $7.93, Miss.-Kasse d. S.-S. $3.69, v. Miss.-Fr.-Ver. $1.61.—S Egger: v. A Koch, C Bollenbacher sen., J F Schaadt, J Leininger je $2, J Alt, Fr A Schaadt, J Bollenbacher, Ph Linn, W Leininger, Frau Becker, Jak Bollenbacher, J Linn sen., J Wendel, John Bollenbacher, Mrs. Gehm, G Leininger, C Fischer, L Becker, F Weitz je $1, Frauenver. $15, S.-S., J Bauer je $5, Fr J Bauer $3, C Bollenbacher, J H Becker, A Kable, J J Bollenbacher, A Schaadt, G Ansemann, J Linn jr., P Bauer, Fr C Fischer, J Schaadt, Jak Bauer, H Linn, J Deutsch je 50c, D Schaadt, H Gehm, W Schaadt, W Schaadt, J Weitzmann je 25c, K Peter 60c, P Fickert, P Brehm je 75c, F Kable $2 50, A Bauer 85c, M Egger $1 80 —Ph Kraus vou der ev. Zionsgem. $33.25.—H A Krämer a. d. Miss.-Büchse d. St. Trinitatisgem. $10.—K Müller von der ev. St. Paulsgem., St. Joseph, Mo. $6.—O G Wichmann, Weihn.-Koll. d. St. Paulsgem. bei Port Gibson, Ind. $30.61.—Vom St. Markus Junior C.-E.-Ver. für Waisenk. $6, St. Markus C.-E.-V. f. Waisenk. $6 —Miß Lizzie Wuster v. d. S.-S. der ev. St. Lukasgem f. Waisenk. $8 83. Zus. $257 67.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, vom 8. bis 14. Januar 1900. Dch. folgende PP.: P Speidel: v. Jugendver. f. d. Waisenkn. Friedrich $6.— J C Kramer (für die hungernden Kirchbau-Arbeiter in Chandkuri): Frau M. K. $100, D Krähenbühl $10, Heinr Dedert, Frau Rotmann, F Albsmeyer, G Beilstein je $5, Frau Bechmann, Auguste König je $2, Karl Eppinger, Martha Wobus, Wwe H Fischer, Frau Mansfeldt je $1, J C K Zinsen $1.50, Fr W Altheide, Frau H Linnemann je 50c, Anna u. Geo Grommet, Emilie u. Ella Schäfer, Theophil Horts je 10c, Wwe W Stille $1. — P Göbel: Hälfte d. Weihnachtskoll. $4. 50, Heinr Wichtendahl u. Frau, Aug Malakowsky je $1, Aug Hoff 50c, a. d. Missionskasse $13.78. — W Zeiler, Zionsgem., Stemmers Run, Md. $10 — O Rusch: aus der S.-S.-Klasse von Frl. Tine Winter (II) $1 15.—Th Leonhardt: Quartalgehalt für Kathechist Benjamin, 1. Jan. bis 1. April $12, v. Jungfr.-Ver. $20, v Frl. Bertha Buchholz, kollektiert $3. — W Baur: v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. $53 37. — J Schwarz: aus einer Missionsst.-Koll. $13.20.—L Brendel: dch. Frl Viola Hebbel v. d. Concordiagem., Baltimore $10.— G Berner: v. C.-E.-Ver. d. Friedensgem. f. Waisenkind $9. — J F W Helmkamp: v. Schw.-Ver. f. Waisenkd $16, Karl Briem $5, Geo Becker $2. — S Suter, Hälfte Ertrag des Klingelbeutels in 1899 $16.70 — Paul Förster v. d. S.-S. d. Zionsgem. $3.80. — C Schaub von der 5-Cent-Kollekte $3.25. — F W C Hartmann, kollt. v. Fr L Rucklos $4.50. — Chr Emigholz: v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. $5, Hr u. Fr H Bremerkamp $1. — H Fleer v. d. deutschen S.-S. d. Lukasgem. für Waisenk. $12. — C Fischer v. Jugendver. für Waisenk. $6. — F C Krüger: von einer Freundin für die 2 blinden Knaben Miss. Josts $2.— N Lehmann, St. Pauls S.-S. für Waisenk David $5.65. — Miß A. C. B. $5.— Von d. Ev. Central S.-S., Jefferson City, Mo., für ihr Pflegekind Aaron $12. — Von Albert Beetz 75c. Zus. $401.15.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde vom 15. bis 21. Jan. 1900. Dch. folgende PP.: H A Krämer: v. Frauenver. d. Gem. $16 80, Mrs. A Singer, Chr u. Geo Lenz, Mrs. Smith je $1, Mrs. Friedhaber 25c, Mrs. Zeller 30c f. d. Bettelknaben d. Kinderztg., N N 25c.—Dr. O Becher v. d. S.-S. der St. Petersgem. $50.—P Göbel: von W Wolf $1, Ungenannt $75.—H Schaarschmidt: Halbe Weihnachtskoll. d. St. Paulsgem. $4 55, Hr. Joach Lange $1.75, Mrs. Baade für den Kirchbau in Chandkuri 25c.—Karl Brunn v. Mrs. Peterson, Genoa, O. $1.—E Schutt a. d. Miss.-Büchse der St. Petrigem. $4 50. — G Meisenhelder v. N N $10.—W Vollbrecht v. Miss.-Ver. in Gayhill, Tex $6. — C Schaub v. d. S.-S. d. Gem. $10.—C F Hofheinz v. der St. Joh.-Gem. zu Kyle, Tex. $10 50. — Ed Huber: v. P. Deckinger, Winesburg, O., f Waisenk., P. C Fritsch, Baltimore, Md., f. Waisenk. je $12, P. C Fritsch, Baltimore, Md., v. s. S.-S. $30, Mrs. Silberzahn $1, P. E L Hagen $2 92, nachtr. v. d. St. Matthäi S.-S. 70c, Kate Behrenberg, Anna Bartelmes und Emil Dorn für Miss. Jost $21, A Geisel dch. P. Frenzen $1, P. C G Kettelhut v. s. Gem. $8.35, N N $2, Dora Quandt $12, Mrs. Lohmeyer, Mrs. Bitzel je $1, Mrs. Pensel, Mrs. Steinbock je 25c, Mrs. M 75c, St. Matthäi Miss.-Ver. $100, Mrs. Ackermann 25c, Mrs N $5, Joh G Eiermann $1, Ungenannt, A T je $2.—Fr Schmidt v. N N f. d. 2 blinden Knaben d. Miss. Jost $5 —N Klein, Schatzmeister der Emanuelsgem. zu Alden, Iowa: von N N, H Wiringa, F Rieke, A Brauer, F Harms, Karl Rehm, Mutter Rehm, John Heinzeroth W Gießler, H Eberhardt, N Klein, Chr Heinzeroth je $1, Fr Rieke, D Mensing je 50c. Zus. $429.62.—Waisenkinder in Indien. Dch. folgende PP.: C Haag von Miss.-Ver., 2 Kinder $24; P A Schuh v. Jgfr.-Ver. $6; J Neumann: von Fr.-Ver. $6, v. S.-Schulver. $6, Familie Stanger $3, Natalie Wahr $3, Mrs Clara Fritz u. Frl Sarah Kühnle $3. Zus. $51. (S. „Friedensbote" No. 5.)

Durch folgende PP.: Wm Schulz v. Frau Heidenreich $25; C Hoffmann v. C. E. V. $7; Th. Wagner: von Alb. Barth für 2 Blinde $1, Frau Chr. Barth f. 2 Blinde 50c; C G Haas: von Missionsneger S. S. $9.05, Frau Kindt 25c, Frau Thyson 50c; O Apitz v. Frauenver. $2; H Jürgens von Jakob Brennemann sen. $1; Ph. Wagner v. Jgdver. $5; G A Kienle v. S. S. Miss.-Fest Koll. $2.52. Zus. $53.82. — Für unsre Waisenkinder in Indien. Durch P. C E Weiß von Mrs. John Hoham $1; von Dorothea M. Keller für „Maria" $6; dch. P. A Fischer von S. S. für „Esther" $12. Zus. $19. (Siehe „Friedensbote" No. 6.)

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Straße, Buffalo, N. Y., vom 22. bis 31. Jan. 1900. Dch. folgende PP.: A H Becker: für den Timotheus in Parshabader $12. — J A Reller, Missionsstundenkoll. $6.75. — J L Haack: v. Fr.-Ver. der Gem. für Waisenk. $12, Heinrich Senhauser $3, Frl. Marie Schmidt 50c, N. N. 50c. — Aug Langhorst: von F Maley $1, L Weiß, E Leinsieder, K Frambach, Fr Weidner je 50c, K Wolff, Frau Richter, Frau Bauer, K Strohsacker, Chr Grunder, Mrs Grunder je 25c, J Schneider, H Loew, K Haas je $1, Mrs Strohsacker $2, B Strohsacker 10c, G. Hasel 10c, And Schneider 15c, Carrie Bauer 20c, K Zoschnick 35c, A L $2, Kinder L. 65c, Mrs Frank $2, Mrs M $2, John Rauscher $6, Mrs M. $1 50, Mrs Starr 50c, Mrs Schäfer 50c —Wm Schulz: v. C. E.-Ver. der Bethelsgem. zu Freelandville $12 f. Waisenk., v. der S.-S. $12 für Wskd. — P Göbel: vom Missionsver. $30, Hrn Adolph Knickrehm $1. — D J Helmkamp von Frl Lena Meggert $1.—P Speidel v. d. S.-S. f. Waisenknaben Friedrich $6. — Jak. Pister $6.70. — A Weber: v. Missionsfrauenver. $3 36, vom Missions-Jungfr.-Ver. $13.25. — J F W Helmkamp: v. Frauenver. der Salemsgem. $25, Fr J Kall $1, Fr Marie Krause 50c, Gottfried Josh $2.75. — W L Bretz: Missionsstundenkoll. $2 57. — Durch Frl. Emma Fuhrman v. d. St. Jakobi S.-S., Buffalo $7.50. — Von Hrn Geo Urbanke für Missr. Hagenstein $5. — Von Frl Luise Aldinger, Town Line, N. Y. $1. — Von Fr A Kosts S.-S.-Klasse $1.25, Lena Jung $1. — Von Frau Fr. H., Tiffin, Ohio. $30. Zus. $233.18. (Siehe „Friedensbote" No. 7.)



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., April 1900. Nummer 4.

Das Wirken des erhöhten Heilandes.

Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Jes. 53, 10.

Was die alttestamentliche Weissagung verkündet, der Herr selbst hat es aufs neue in Aussicht gestellt und das Wort des Alten Bundes bestätigt: er giebt sein Leben zur Erlösung für viele. So lange er das große Opfer noch nicht gebracht hat, ist er gleich dem Weizenkorn, das noch nicht erstorben ist, allein; er hat wohl einige Jünger, die ihm nachfolgen, doch wie es um ihre Bekennermut und ihre Opferfreudigkeit steht, offenbart das Kreuz. Da der Hirte geschlagen ward, sich schlagen ließ, zerstreuten sich die Schafe. Da erst, als er gestorben und auferstanden war, fühlen sie sich als ihres Herrn Eigentum, sein Opfer treibt sie, sich nun auch ihrerseits in seinem Dienst aufzuopfern. Recht befähigt dazu waren sie allerdings erst, als auf sie gekommen die Kraft aus der Höhe und die Verheißung des Vaters erfüllt war. Nun der Herr die Bande des Todes gesprengt und die Riegel des Grabes zerbrochen hat, wirkt sein heiliges Opfer fort und fort, ist es zur Quelle geworden, welche die in den Tod gesunkene Menschheit belebt und erquickt. Jesu Grab wird zum Grabe unsrer Sünde, und im innersten Herzen ergriffen von der Macht der Liebe, die in ihrer ganzen Macht und Fülle das Kreuz offenbar gemacht hat, stehen von Jahr zu Jahr Tausende auf, um mit Christo und durch ihn in einem neuen Leben zu wandeln. Was das Sünderherz umwandeln kann, das ist nicht schöne Moralpredigt, nicht ein frommes Gerede, das dem natürlichen Menschen gefällt, sondern das Wort vom Kreuze. Ob es gepredigt wird hier in der Christenheit oder draußen in der Heidenwelt: immer beweist es seine Kraft, und wer ihm nur das Herz aufthut, erfährt, daß hier das zu finden ist, was die Seele begehrt. Wo immer das Wort vom Kreuz recht gepredigt wird, da kann die Frucht nicht fehlen, da werden, wie das Psalmwort so sinnig und schön sagt, dem Herrn Kinder geboren wie der Tau aus der Morgenröte. Aus der Nacht seiner Todesschmerzen, die längst dem hellen Sonnenlichte der Gnade Raum machen mußte, werden die Menschen für das Himmelreich geboren. Am Kreuz bekennt es der sterbende und doch lebende Schächer, unter dem Kreuze der Hauptmann, der wohl schon viele sterben sah, aber nie einen wie diesen, daß dieser Gerechte ihr Herz gewonnen. Sein Tod war ihr Leben. Und so ist der Anblick seiner Marter, die Versenkung in sein Leiden und Sterben das Mittel, ewig zu genesen. Von jener Stunde an, da der Kämmerer aus Aethiopien sich das Evangelium im Alten Testamente, Jesajas 53, von Philippus erklären ließ, ist das Wort vom Kreuze die Lebenskraft, die geistlich Toten zu erwecken. Die ganze Missionsgeschichte ist die Frucht des Kreuzes. Und wie wir nun wissen, daß kraft dieses Wortes das Reich Gottes gemehrt und gebaut wird, so wissen wir auch, daß des Herrn Vornehmen durch den Herrn dieses Reiches fortgeht, d. h. daß der Gnadenratschluß Gottes, Sünder gerecht zu machen und in sein Reich der Herrlichkeit einzuführen, durch Jesum ausgeführt wird. Alles ist ihm nun übergeben, da er das Reich eingenommen, das ihm beschieden war.

Freilich vollkommen ist diese Weissagung des Jesajas noch nicht erfüllt. Tausend Millionen sind heute noch Heiden, und auch in der Christenheit sind Millionen, die nicht eine Beute des Königs Jesu Christi sein wollen. Daß sie erfüllt werde, das hängt zum nicht geringen Teile von uns ab. Uns, den Seinen, hat der Herr den Befehl erteilt, das große, herrliche Werk der Mission zu treiben. Die Liebe zu ihm, der sich für uns zu Tode geliebet hat, die Dankbarkeit, die da fragt: „Wie kann ich dem Herrn vergelten alle Wohlthat, die er an mir gethan?“ werden, ja müssen uns anspornen, für das Heil unsrer armen Brüder zu wirken. In der Gemeinschaft mit dem Herrn können wir unmöglich lässig sein.

Etwas über „die lieben Menschenfresser“ auf Neuguinea.

Von Missionar Bergmann.

Der Ausdruck „liebe Menschenfresser“ ist doch wohl ein wenig zu viel gesagt; denn wie können Menschenfresser lieb sein? Aber da der Heiland die Sünder lieb hat, warum soll ein Missionar sie nicht auch lieb haben? Freilich liebt der Herr Jesus sie nicht der Sünde wegen, sondern weil sie vom Vater der Lüge so tief in die Irre geführt worden sind und er sie so gerne erretten möchte. Es ist die barmherzige Liebe; er liebt sie, weil sie so liebebedürftig sind.

Diejenigen Eingeborenen, die in unserer Nähe wohnen, sind keine Menschenfresser. Sie haben es stets abgestritten und behauptet, daß nicht sie, sondern ihre Landsleute in den Bergen und in der nahen Landschaft Ermping Menschenfresser seien. Sie wurden sogar sehr aufgeregt, wenn ich, trotzdem ich sie niemals bei der That ertappt habe, meine Behauptung aufrecht hielt. Und doch haben sie sich einmal verraten. Das geschah folgendermaßen. Von einem Schiffe war ein Matrose entlaufen und nach unserer Insel zu mir geflüchtet. Ich stellte ihn an die Arbeit und wollte ihn dem Schiffe bei seiner Rückkehr zurückgeben. Aber eines Morgens war er fort. Ich fragte die Eingeborenen, ob sie den Malaien nicht gesehen hätten. Sie verneinten es. „Dann wird er wohl in der Nacht zum Festlande hinübergeschwommen sein,“ sagte ich, „und sich in euren Feldern aufhalten; wenn ihr ihn findet, dann bringt ihn zu mir.“ „Das wollen wir thun,“ war die Antwort. Ich wandte mich nun, heimzugehen. Kaum war ich einige Schritte gegangen, da hörte ich einen der Männer sagen: „Kommt, wir wollen ihn suchen, totmachen und auffressen!“ „Was hör ich da?“ rief ich, indem ich mich wieder umwandte, „ihr eßt also doch Menschen!“ Da wurden sie verlegen und sagten: „O nein, wir Männer essen keine Menschen, sondern nur die kleinen Jungens!“ „Jetzt weiß ich genug,“ sagte ich, und ging. Da kamen sie hinter mir her und sagten, sie hätten das nur „fä“ gesagt, d. h. „ohne sich etwas dabei zu denken“. Ich mußte es ihnen glauben.

Einige Minuten später kam eine Schar Eingeborener, etwa 30 Männer, aus ferner Umgegend zu uns nach Siar. Einige Männer unseres Dorfes liefen vorauf und holten mich aus dem Hause. „Bergmann,“ riefen sie, „du sagst immer, wir seien Menschenfresser, das ist nicht wahr; aber besieh dir diese da, die da kommen, das sind welche.“ Die Leute kamen in mein Haus und ließen sich auf der Veranda nieder. Sie waren recht freundlich, aber man konnte ihnen ihre Wildheit wohl ansehen. Ich rief meine Frau aus der Küche und sagte: „Willst du mal Menschenfresser sehen, dann besieh dir mal diese da.“ Ein Schauder ging dabei ihr doch durchs Herz, wie auch mir. „Eßt ihr Menschen?“ fragte ich sie. Ohne verlegen zu werden, sagten sie: „Ja, wir essen Menschen.“ „Wer hat euch denn gesagt, daß ihr das thun sollt?“ fragte ich. „Das haben wir von unseren Vätern gelernt,“ antworteten sie. „Wer hat es denn euren Vätern gesagt?“ Das wußten sie nicht. „Ich will es euch sagen,“ fuhr ich fort, „wer es euren Vätern gesagt hat. Das hat der Vater der Lüge gethan, der Satan; der hat eure Väter betrogen, denn Menschen zu fressen ist etwas Böses und Häßliches.“ „Nein,“ sagten sie, „das ist gut.“ „Sagt einmal,“ so fuhr ich fort, „wenn ihr einen Menschen töten wollt, dann streiten in eurem Herzen zwei Stimmen; die eine Stimme sagt: thue es nicht, thue es nicht! Seht das ist die gute Stimme, das ist Gottes Stimme. Die andere Stimme sagt: töte ihn, töte ihn! Seht, das ist die Stimme des Vaters der Lüge, der heißt Satan. „Ist es nicht so?“ „Ja, das ist wahr, Bergmann, aber wie weißt du das, kannst du in unser Herz schauen?“ „Ja, das kann ich,“ antwortete ich. „Wie machst du das denn?“ fragten sie neugierig. „Ich schaue in mein eigenes Herz hinein, dann weiß ich es; denn darin sind auch zwei Stimmen, aber was der Vater der Lüge sagt, das thue ich nicht; der soll mich nicht betrügen.“ So findet man auch hier, daß das Gewissen ein untrüglicher Wegweiser ist, das wohl verdunkelt, verfinstert, aber nicht verdreht, verändert werden kann. „Sintemal ihr Gewissen sie bezeugt, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen,“ steht Röm. 2, 15 geschrieben.

Die lieben Papuas aber hatten noch etwas auf dem Herzen, „ohina nanu t'nasi wol“ radebrechten sie in gebrochenem Siarisch; denn die Siarsprache ist nicht ihre Muttersprache. „So,“ sagte ich, „mein Kind wollt ihr sehen? gewiß! das sollt ihr sehen.“ Ich ging in die Kammer und holte unseren kleinen lieben, erst einige Wochen alten Willi aus seinem Bettchen und zeigte ihn den wilden Papuas. Das war für die Kinder der Wildnis eine große Freude! Ein weißes Kind, wie wunderbar! Daß meine Frau und ich weiß seien, konnten die Papuas wohl begreifen. Die, die bei uns und um uns wohnten, sahen doch täglich, wie wir uns mit den „weißen Steinen“ wuschen, wie sie die Seife nannten; da mußte man doch weiß werden! Wenn wir ihnen je und dann Seife anboten, ihren Schmutz damit abzuwaschen, dann wehrten sie ängstlich ab, aus Furcht, daß sie auch weiß werden möchten. Sie wollten lieber schwarzbraun bleiben. Nun aber mußten sie sehen, daß sogar ein Kindchen, wenige Wochen alt, schon weiß ist; ja noch weißer wie seine Eltern, die von der Sonne verbrannt waren. Ich ging mit dem Kleinen die Reihe entlang, jeder sollte ihn sehen. Wie grinsten doch diese schauerlichen Gesichter vor Freude! Ihre Freude aber sollte noch erhöht werden. Ich fing wieder von vorn an, und wollte den „lieben Menschenfressern“ das Kind auf den Arm geben. Der erste aber schaute mich groß an, als ob er sagen wollte: wir hätten nicht gedacht, daß du uns ein solches Vertrauen schenken würdest. Ich wußte aber, was ich wollte. Er nahm den Kleinen auf den Arm und freute sich wie ein Kind. Dann reichte ich ihn weiter, der Reihe entlang, so daß ein jeder ihn einen Augenblick auf dem Arm hatte.

Die Leute hatten aber noch einen Wunsch. „Bergmann,“ sagten sie, „besuche uns doch einmal in unseren Dörfern.“ „Ich werde mich hüten, euch zu besuchen,“ sagte ich, „ihr werdet mich auffressen.“ „O nein,“ entgegneten sie, „du bist ein guter Mann, du bist ja Bergmann, wir essen

nur unsere Feinde, die hinter den Bergen wohnen." „Gut," sagte ich, „ich werde euch besuchen." Dann zogen sie heim in ihre Dörfer.

Nach einiger Zeit machte ich mich auf, um diese Reise auszuführen. Wenn man zum erstenmal in Dörfer kommt, wo niemals ein Europäer war, und wo man niemals einen weißen Menschen gesehen hat, so muß man sehr vorsichtig sein. Der erste Anblick bewirkt bei den Eingeborenen ein wildes Aufschreien. Die Männer greifen zu den Waffen, Frauen und Kinder nehmen Reißaus. So ging ich denn vorsichtig in eines der Dörfer und dachte: wer weiß, ob nicht im nächsten Augenblick ein Speer geworfen wird, mich zu töten. Aber siehe da, ein Papua kommt auf mich zu, nimmt mich in seine Arme und ruft: „Da bist du ja, Bergmann, weißt du noch? ich habe auch damals dein Kind auf dem Arm gehabt!" Ja, ich erinnerte mich seiner. Das war eine Freude für meine lieben Freunde. Die Trommel wurde geschlagen, als Signal, daß lieber Besuch angekommen sei. Und bald wimmelte es von schwarzbraunen Gestalten, die aus den Feldern und Wäldern dem Rufe folgten. Auch die Frauen und Kinder kehrten mit Vertrauen ins Dorf zurück. Die Leute hatten viel zu fragen, und für mich gab's manches zu besehen und erforschen. Den Papuas war's eine große Freude, daß ich bei ihnen übernachten wollte. Es ist das gerade nicht sehr angenehm, und schon oft habe ich mir auf ihrem Lattenlager die Hüften wund gescheuert. Die Papuas haben keine Betten; der Fußboden ist ihr Lager. Ich ließ mir einige Palmzweige abhauen und bereitete mir von den Blättern eine Streu als Unterlage. Ein Bündel solcher Blätter zusammengewickelt und festgeschnürt diente als Kopfkissen. So legte ich mich zur Ruhe. Links und rechts zu meiner Seite legten sich meine „lieben Menschenfresser" als Schlafkameraden zur Ruhe nieder. „Wir wollen dich beschützen," meinten sie, „damit du ruhig schlafen kannst." So schliefen wir denn ruhig ein. Wie sah ich aber am anderen Morgen aus! Ich war ganz mit roter Farbe beschmiert! Die Papuas reiben ihren Körper mit roter Farbe ein. In der Nacht im tiefen Schlafe, hatten sie sich schlaftrunken herumgewälzt, der eine hatte den Arm über mich geschlagen, der andere ein Bein, und so ihre rote Farbe teilweise an mich gerieben. Bald trat ich wieder die Heimreise an, zu Frau und Kind. „Aber wie siehst du denn aus," sagte meine Frau zu mir, als ich heimkam, „du bist ja voll roter Farbe!" „Sei still Frau," sagte ich, „ich kann nichts dafür, die Papuas haben mich wieder einmal lieb gehabt!"

Die Mission und das Reich Gottes.

P. W. Frenzen, Newark, N. J.

Ohne Ueberhebung kann gesagt werden, daß die evangelische Mission nicht nur, sondern auch die evangelische Christenheit in apostolische Bahnen zurückgegangen ist; dieser Rückgang ist wahrlich ein glänzender Fortschritt. Zwar nicht durch die Missionsthätigkeit allein ist der Begriff und die Gestalt des Reiches Gottes zu solcher herrschenden Anerkennung und Wertschätzung gekommen. Das Bibelstudium selbst, die Erkenntnis der biblischen Grundwahrheiten durch gottgesandte Lehrer der Kirche hat viel dazu beigetragen. Es besteht gewiß auch in dieser Hinsicht eine verborgene oder zuweilen offenbare Wechselbeziehung zwischen Praxis und Theorie. Aber wie herrlich, wie bedeutsam, daß unter dem Reichsbefehl und der Reichsverheißung Jesu Christi, als seinem letzten heiligen Testamente, in unserer Zeit alle Kirchen einmütig zu einem neuen Bunde zusammenstehn, und während die heimatlichen Kirchengemeinschaften nur langsam zu dem Bewußtsein ihrer Einheit erwachen, ihnen jetzt wie damals zur Zeit der ersten Heidenpredigt aus den Heidenlanden wieder das paulinische Evangelium von dem einen Reiche des Herrn, gleichviel für Juden oder Heiden, mit dem Beweis des Geistes und der Kraft verkündigt wird, verkündigt werden muß. Der Stolz des unreinen Evangeliums von dem alleinigen Besitz der reinen Lehre, der Hochmut des fleischlichen Evangeliums: „Angelsächsisches Blut fließt in unsern Adern," muß erbleichen und fallen vor dem alleinigen Ruhme des Kreuzes Jesu Christi, der als der erhöhte Heiland sie alle, die armen Sünder, zu sich ziehen will aus lauter Gnade und unendlicher Barmherzigkeit. Wie universell, wie mächtig und unüberwindlich, wie gewaltig groß und durch die Jahre und Weltzeiten hindurch bis hinaus in die selige Ewigkeit reichend und sich vollendend das Reich Gottes ist, das hat uns die Mission wieder einmal gezeigt. Die Missionsarbeit treibt und beschleunigt die Vollendung des Reiches und das Kommen des Herrn. Und darum treiben wir auch **Mission.**

„So ziehen deine Flammen
Wie Sonnen um die Welt.
Getrenntes fließt zusammen,
Das Dunkle wird erhellt.
Und wo dein Name schallet,
Du König: Jesus Christ,
Ein selig Häuflein wallet
Dahin, wo Friede ist."

Aus Indien.

Die Nachrichten aus Indien über den dortigen Notstand lauten immer trauriger. Da bis zur Ernte noch Monate vergehen und beim Beginn der Regenzeit im Mai den armen Bauern in den meisten Fällen das nötige Saatgut mangelt, so wird das Elend riesengroß werden. Die Regierung schränkt sich allenthalben ein und thut verhältnismäßig viel weniger als bei der letzten Hungersnot. Der schändliche Krieg in Südafrika nimmt scheint's alle Mittel der reichen englischen Nation in Anspruch, so daß sie für ihre verhungernden Unterthanen in Indien nichts übrig hat. Es mag das ihr später in Indien eine böse Ernte bringen. Doch uns geht das nichts an. Wir können dem Gang der Ereignisse und der Ungerechtigkeit der englischen Regierung nicht Einhalt gebieten. Unsere Pflicht ist es, die Seelen, die Gott uns in unserer Mission anvertraut hat, leiblich und geistlich zu versorgen. Alles andere befehlen wir in Gottes treue Hände.

H.

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Programm für die ökumenische Missionskonferenz in New York.

Die große Missionskonferenz, die im letzten Drittel dieses Monats in der Weltstadt am Hudson abgehalten wird, zieht schon seit Monaten die Aufmerksamkeit aller Missionsfreunde auf sich; alle sind voller Erwartung der Dinge, die hier kommen sollen. Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Lesern ein Bild von dem äußeren Verlauf der Konferenz geben zu können. Präsident McKinley wird die Begrüßungsansprache halten und Ex-Präsident Harrison den Vorsitz führen.

Die Hauptversammlungen werden in der Carnegie-Halle abgehalten werden, die erste am 21. d. M. Rev. Dr. Judson Smith, der Sekretär des Am. Board und Vorsitzende des allgemeinen Ausschusses, wird die Delegaten willkommen heißen, Erwiderungen werden von Vertretern des britischen, deutschen und australischen Werkes erfolgen, eine auch im Namen aller Missionare. Rev. J. L. Baldwin, der Sekretär des allgemeinen Komitees, wird seinen Bericht vorlegen. Am Abend wird dann ein großer Empfang abgehalten, bei dem von seiten des Präsidenten der Ver. Staaten und der Vertreter des Staates und der Stadt New York Begrüßungsansprachen an die Missionsleute gerichtet werden.

Am Sonntag werden dann in den meisten Kirchen bekannte Missionsmänner predigen. Abgesehen von den sonntäglichen Gottesdiensten sollen in den 10 Tagen während der Konferenz über 60 Versammlungen abgehalten werden.

Die Geschäftsversammlungen beginnen am Montag-Morgen mit drei Ansprachen über „Autorität zur und Zweck der Heidenmission,“ „Die Quelle der Kraft“ und „Das höchste und entscheidende Ziel.“ Redner sind A. H. Strong, der Präsident des theologischen Seminars zu Rochester, der weltbekannte J. Hudson Taylor, der Superintendent der China Inland-Mission, R. E. Speer, Sekretär der Heidenmission der presbyterianischen Kirche, und Rev. Dr. J. Stewart aus Afrika, ein Missionar der Freien Kirche Schottlands.

Am Nachmittag dieses Tages werden 10 Abteilungs-Versammlungen abgehalten werden, wobei folgende Missionsfelder in Betracht kommen: 1. Japan; 2. China; 3. Korea, Burma und Siam; 4. Indien, Ceylon; 5. Malayischer Archipel, Australien, Oceanien, Hawai und die Philippinen; 6. Die muhammedanischen Länder: Türkei, Persien, Syrien, Arabien und Aegypten; 7. Afrika; 8. Süd-Amerika, Zentral-Amerika, West-Indien, Mexiko; 9. Nord-Amerika, Grönland; 10. Die Juden in der ganzen Welt. Besondere Ansprachen werden von Missionaren verschiedener Felder an den Abenden, und wie es sich sonst paßt, gehalten.

Am Dienstag wird die eigentliche Arbeit der Konferenz in Angriff genommen: die Besprechung der großen praktischen Fragen, die aus der Missionsarbeit resultieren. Die Evangelisationssache wird in der Hauptversammlung am Morgen und in einigen Abteilungs-Versammlungen am Nachmittag das Thema sein, während abwechselnde Versammlungen zum Teil die Arbeit der Frauen und die Probleme, die mit der Organisation und dem Charakter des Missionswerkes zusammenhängen, zur Sprache bringen.

Der Mittwoch wird der Erziehung gewidmet werden, sowohl der höheren als auch der Ausbildung von Lehrern, dem Handfertigungs-Unterricht und der Unterweisung der Taubstummen, Blinden u. s. w. Gleichzeitig wird in einer Abteilungs-Versammlung die Beziehung der Mission zur Wissenschaft, Entdeckung, Diplomatie u. s. w. in Betracht gezogen.

Der Donnerstag ist für die Frauenarbeit und ihre verschiedenen Zweige bestimmt; zur selben Zeit werden andere Zusammenkünfte stattfinden, in denen die wichtigen Fragen nach dem Takt (comity) und dem Zusammenwirken in der Leitung des Missionswerkes von seiten der verschiedenen Gesellschaften verhandelt werden, um etwaige Zusammenstöße und einen Aufwand von vermehrter Thatkraft zu vermeiden.

Am Freitag wird hauptsächlich die Entwicklung, die Selbsterhaltung und Selbstleitung der heidenchristlichen Gemeinden verhandelt werden, denn ohne jene wäre ihr Bestand trotz schönsten Wachstums zweifelhafter Natur. Auch die Organisation von Missionsbehörden wird besprochen werden, eine Nachmittags-Versammlung wird dann auch dem Handfertigungs-Unterricht gewidmet.

Der Samstag wird der Tag der Jugend sein; es wird da die Missionsbewegung unter den Studenten zur Sprache kommen, die Bedürfnisse des Predigtamtes in der Zukunft und die besondern Erfordernisse der gegenwärtigen Generation. Daneben werden die Fragen in Erwägung gezogen, die die nichtchristlichen Nationen darbieten und die apologetischen Probleme der Mission.

Am Montag steht die ärztliche Mission im Vordergrund, sodann kommen Bibelübersetzungen und Schriftenverbreitung als Grundlage für eine normale Entwicklung einer christlichen Gemeinschaft zur Besprechung.

Am Dienstag, als dem Schlußtage, wird die heimische Kirche das Thema sein, wobei der rückwirkende Einfluß der Mission auf sie, die Einwirkung des Pastors, die Bibelgesellschaften, die durch die Mission geübte Philanthropie und ähnliche Punkte zur Verhandlung kommen.



Zu unsrem Bilde.

Dasselbe führt uns einen Pavillon in der Nähe des Mencius-Tempels in China vor. Mencius oder Meng-tze, eigentlich Meng-kho, war ein chinesischer Sittenlehrer, der von 372—289 v. Chr. lebte. Seine Lehren sind in sieben Büchern niedergelegt, sie tragen seinen Namen und bilden einen Bestandteil der vier klassischen Bücher der Chinesen. Die Lehren dieses Weisen stimmen im Prinzip mit denen des Confucius überein. Es ist aber doch eine arme Weisheit, dadurch kein Geist erleuchtet und kein Herz gebessert werden kann, die sie lehren. Darum suchen ja auch die Missionare das wahre Licht nach China zu bringen. Der Herr ist mit ihnen. Auf keinem ihrer Missionsgebiete hat z. B. die Baseler Mission im letzten Jahre einen solchen Erfolg gehabt, wie auf dem chinesischen. Neuerdings bricht aber auch die alte Feinschaft wider die „fremden Teufel“ aus, und die Zeitungen berichten von allerlei Verfolgungen der Missionare und eingeborenen Christen. Nach den allerneuesten Nachrichten sollen sich amerikanische Missionare, die nahe Kiau-tschou stationiert sind, unter deutschen Schutz gestellt haben, der ihnen natürlich gewährt wurde. Die Kaiserin-Regentin soll diese Christen-Verfolgungen begünstigen. Auch davon kann man mit dem großen Kirchenvater sagen: „Es ist ein Wölkchen, es wird vorübergehn.“

Die angegebenen Versammlungen werden am Morgen und Nachmittag abgehalten werden und einen sachlichen Charakter tragen. Die Versammlungen am Abend werden mehr allgemein und populär sein und Reden von bekannten geistesmächtigen Rednern, Missionaren, Pastoren und Laien der Ver. Staaten, Canadas und Großbritanniens bringen. Unter den Gegenständen der Besprechung wird ein Rückblick auf das zu Ende gehende Jahrhundert und ein Ausblick in die Zukunft sein; das Verhältnis der Mission zum sozialen Fortschritt und dem Weltfrieden wird zur Verhandlung kommen, auch Schilderungen großer Missionsfelder fehlen nicht. Die allgemeinen Versammlungen am Morgen und Abend werden in der Carnegie-Halle abgehalten; was hier nicht Platz findet, versammelt sich in nahegelegenen Sälen und benachbarten Kirchen.

Daß unsre Synode und unser Missionswerk bei dieser großen Versammlung würdig vertreten sein werden, haben wir schon früher hervorgehoben. Der Herr verleihe, daß diese Konferenz eine Quelle des Segens für die Missionssache in der ganzen Welt werde. Alle Vorbereitungen sind nun getroffen, Gott gebe, daß unsre Erwartungen noch übertroffen werden. Lasset uns alle dieser Konferenz in herzlicher Fürbitte vor Gottes Thron fleißig gedenken.

Quartalschreiben von Missionar Nottrott.

Chandkhuri, den 18. Dez. 1899.

Verehrte Verwaltungsbehörde!

Am 1. Advent, dem 3. Dez., hatte ich die Freude, wiederum 49 Seelen durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufzunehmen. Es waren 30 erwachsene Aussätzige, 15 Kinder von Aussätzigen, darunter ein Knabe von etwa neun Jahren, der auch schon von jener schrecklichen Krankheit ergriffen ist, und vier Anverwandte von Aussätzigen, die ihre Lieben, trotzdem sie an dieser furchtbaren Krankheit leiden, nicht verlassen haben. Es sind dies eine Mutter, zwei Frauen und ein Mann von Aussätzigen. Mit Freuden habe ich den neuen Zuwachs zu unserer Aussätzigen-Gemeinde begrüßt. Ueber die Hälfte der Insassen des Asyls sind nun Christen, aber die Zahl derselben mehrt sich von Tag zu Tag, besonders die Hungersnot treibt sie in das Asyl. Und wer von diesen Aermsten einmal hier heimisch geworden ist, verläßt die Anstalt nicht gern, obwohl sie in anderen, benachbarten Asylen mehr Freiheit haben. So brauchen sie weder in Mungoli noch in Raipur irgend welche Arbeit zu verrichten, und auch die äußere Zucht ist nicht so streng, trotzdem ist das hiesige Asyl größer, als die beiden anderen zusammen genommen. Die Aussätzigen erklären, daß sie am liebsten hier weilten.

Ein Teil meiner Zeit wird durch die Sorge für die Hungernden jetzt in Anspruch genommen, obwohl ich verhältnismäßig wenig Arbeit von der Regierung übernommen habe. Ich lasse 2 Teiche graben, einen auf dem „Compound“ für die Aussätzigen. Es wird ein schöner Teich, und da der Boden günstig ist, so ist Hoffnung vorhanden, daß sich in demselben das Wasser das ganze Jahr hindurch halten wird. Der Grund ist Kies, deshalb wird das Wasser, wie die Natives sagen, süß sein. Durch diesen Teich wird einem großen Mangel für das Asyl abgeholfen, einem, den wir in der nächsten heißen Zeit noch einmal recht schwer empfinden werden: dem Wassermangel. Umsomehr werden wir uns in Zukunft des Wassers erfreuen.

Den anderen Teich lasse ich in der Nähe von Sunka graben. Er soll hauptsächlich ein Wasserreservoir sein, womit die Felder bewässert werden können, wenn, wie dies ja öfters geschieht, im September und Oktober der Regen ausbleibt. Er ist deswegen auch viel größer. Etwa 205 arme hungernde Menschenkinder haben durch beide Teiche schon 2 Monate hindurch regelmäßig Arbeit und Verdienst erhalten. Einen Monat noch wird an diesen beiden Teichen gearbeitet werden. Dann hoffen wir, daß der treue Vater im Himmel wieder für uns sorgen wird.

Jetzt sind wir mit den Vorbereitungen fürs Weihnachtsfest beschäftigt. Möge es auch dies Jahr seinen hellen Schein in die Finsternis des Heidentums und der Not werfen, und unser Vertrauen auf die Liebe des himmlischen Vaters stärken, daß er uns in dieser Zeit der Not nicht verlassen und versäumen wird.

Mit herzlichem Gruß Ihr

K. W. Nottrott.

Sitzung der Verwaltungsbehörde.

Die Verwaltungsbehörde für Heidenmission versammelt sich, so Gott will, Mittwoch nach Ostern, als am 18. April, in der Wohnung des Unterzeichneten zu ihrer Frühjahrssitzung. Ed. Huber.

Baltimore, Md., am 16. März 1900.

Die Hungersnöte in Indien.

Nach dem „Ev. Missions-Magazin".

Als vor drei Jahren Indien wie schon so oft von einer furchtbaren Hungersnot heimgesucht wurde, die sich auf große und ausgedehnte Distrikte des Landes erstreckte, da war der erste Eindruck, den diese Kalamität auf die gebildeten Kreise machte, zunächst der einer allgemeinen Ueberraschung. So etwas hatte man unter den heutigen Verhältnissen nicht für möglich gehalten. Denn was war doch alles in den letzten Jahrzehnten von den Engländern für das Land geschehen? Hatten sie doch große Strecken von wüstliegenden, wasserlosen Ländereien in fruchtbare Gefilde und blühende Gärten umgewandelt, und überdies rechnete man auf das ausgedehnte Netz der Eisenbahnen, wodurch ja leicht überallhin das nötige Getreide geschafft werden konnte. Das ist alles bis auf einen gewissen Grad zutreffend, aber daß die letzte Hungersnot trotzdem einen solchen Grad erreichen konnte, hat ihren Grund darin, daß die von der Regierung angeordnete Bewässerung und Vergrößerung des Eisenbahnnetzes erst teilweise durchgeführt war. Vor allem aber war es eine Kundgebung der Macht Gottes, die alle Vorkehrungen der Menschen zu nichte macht und die Völker heimzusuchen weiß. Es erfüllte sich für Indien jenes Wort des Propheten Hesekiel im 14. Kapitel: „Du Menschenkind, wenn ein Land an mir sündigt, und dazu mich verschmähet, so will ich meine Hand über dasselbe ausstrecken, und will Teuerung hineinschicken, daß ich beide, Menschen und Vieh, darinnen ausrotte." . . . „Darum, so spricht der Herr, Herr: Kehret und wendet euch von eurer Abgötterei, und wendet euer Angesicht von allen Greueln."

Die erste Hungersnot in Indien, von der berichtet wird, fand im Jahre 1605 statt. Größer und allgemeiner war dann die vom Jahre 1629 bis 1630, in der das Elend so furchtbar war, daß die Leute einander aufzuzehren begannen. Die Masse der Toten auf den Straßen verursachte sogar Verkehrsstockungen. Die Kornpreise sollen damals um das 64fache in die Höhe gegangen sein. Auch die Hungersnot, die in den Jahren 1770 und 1771 in Bengalen wütete, raffte ein Drittel der Bewohner hinweg, und bald darauf, 1783, trat wieder eine im nördlichen Bengalen und im südlichen Hindustan ein, welche entsetzliches Unheil anrichtete. Im Jahre 1803 wurden die Gebiete von Doab und Rohilkland von einer Hungersnot heimgesucht, und 1811 verursachte ein Heuschreckenschwarm eine solche in ganz Nordindien. In den Jahren 1837 und 1838 haben Missionare und die Regierung — diese zum erstenmale — dem Jammer zu steuern gesucht. Es soll damals mindestens eine Million Menschen Hungers gestorben sein. Wiederum in den Jahren 1868, 1874, 1877 und 1878 kam die Heimsuchung über das unglückliche Land.

Die im Jahre 1896 ausbrechende Hungersnot konnte glücklicherweise auf den Bandelkhand-Distrikt beschränkt werden, wogegen sie sich im folgenden Jahre 1897 auf die Nordwest- und Zentralprovinzen, sowie auf das Pandschab, Bengalen, auf die Distrikte von Bombay und Madras erstreckte. Der indischen Regierung kostete diese letzte Hungersnot allein in den Nordwestprovinzen ca. 2 Millionen Pfund Sterling (gleich 10 Millionen Dollars). Wegen ihrer ungeheuren Ausdehnung ist dies wohl die größte Hungersnot gewesen, von der Indien in diesem Jahrhundert betroffen worden ist. Im Banda-Bezirk überstieg die Sterblichkeitsziffer die der Geburten um 32,000. Und wer könnte all das grenzenlose Elend beschreiben, das sich damals dem Auge darbot? Es erfüllte sich buchstäblich, was der Prophet Jeremia in seinen Klageliedern sagt: Ihre Gestalt ist so dunkel vor Schwärze, daß man sie auf den Gassen nicht kennet; ihre Haut hänget an den Gebeinen, und sind so dürr als ein Scheit (4, 8). Wohl gegen 7000 Kinder sind allein im Banda-Bezirk durch diese Hungersnot zu Waisen geworden, wovon wenigstens 800 in den bestehenden Waisenhäusern Aufnahme gefunden haben.

Der Wiederkehr solcher Hungersnöte, meint ein englisches Blatt, könnte in Indien für immer vorgebeugt werden, sobald man allen Ländereien, die sich unter Kultur befinden, das nötige Wasser zuführen würde. Das große Flußsystem Indiens bietet hiefür mehr als genug Wasser zur Bewässerung der Ländereien, aber der größte Teil davon fließt unbenützt in die offene See. Nach der Darstellung der Behörden beträgt der Wert der Ernteerträge, die auf bewässertem Lande gewonnen werden, ca. 50 Proz. mehr als das Kapital, das für die Kanäle aufgewendet wird, durch die allein die Ernten erzielt werden. Man berechnet, daß etwa ein Drittel von ganz Indien bewässert werden könnte; jetzt sind von seinen 180 Millionen Acker Landes nur 29 Millionen bewässert. Dabei muß die Thatsache überraschen, daß schon der Ertrag auf dem Areal

dieser 29 Millionen genügt, um 120 Millionen Bewohner zu ernähren — also nahezu die Hälfte der ganzen indischen Bevölkerung. Aber es bleibt immerhin eine Frage, ob es trotz alledem möglich sein würde, Hungersnöte von Indien für immer fern zu halten, da man es nicht bloß mit einem Lande zu thun hat, in dem der Regen ganz ausbleiben kann, sondern auch bisweilen ungenügend, unregelmäßig und nur strichweise fällt. Alles, was die heutige Regierung thun kann und worauf sie ihr Augenmerk richten muß, ist, daß eine Hungersnot in Indien nur noch ausnahmsweise und höchst selten eintreten kann. Das eben läßt sich nur dadurch erreichen, wenn sie mit Aufbietung aller Kräfte und Mittel das Straßen- und Eisenbahnnetz zwischen den einzelnen Provinzen vermehrt und die Hauptflüsse, die vom Himalaya und dem Windhya-Gebirge kommen, aus ihrem großen Strombett in Kanäle und Abflüsse leitet und dadurch die wasserarmen, dürren Länderstrecken befruchtet. Nur unter diesen Bedingungen dürfte einmal die Zeit eintreten, da Hunger und Elend dem Lande fernbleiben und Indien zu einem Garten Gottes aufblühen könnte. Wie weit man aber noch von diesem Zukunftsbild entfernt ist, zeigt die Thatsache, daß Indien auch in diesem Jahre schon wieder in einzelnen Landesteilen von einer Hungersnot heimgesucht ist, die an Furchtbarkeit der letzten kaum nachsteht. Gott erbarme sich des armen Landes und seiner unglücklichen Bewohner! Er gebe auch, daß die Gerichte, mit denen er Indien immer und immer wieder heimsucht, eine heilsame Frucht schaffen!

Nette Behandlung.

Welche unerhörte Behandlung sich die katholischen Missionare und ihre Anhänger gegen die evangelischen Missionare und ihre Gemeindeglieder erlauben, dafür bringt der „Ostasiatische Lloyd“, die einflußreichste Zeitung in Ostasien, den folgenden Bericht, den man einfach nicht glauben würde, wenn er nicht aus dieser vertrauenswürdigen Quelle stammte: „Am Sonnabend, dem 29. Juli, begab sich der in Tungkun stationierte rheinische Missionar Zahn nach Pakkung, einer Außenstation von Tungkun, weil er gehört hatte, daß das Dorf von einer Räuberbande unter Führung des französischen Priesters Pater Julien geplündert worden sei. Es sei besonders auf Leben und Eigentum der protestantischen Chinesen und Taufbewerber abgesehen. Zahn, dem diese Sache unglaublich vorkam, machte sich sofort in Begleitung eines Evangelisten auf den Weg. In Pakkung angekommen, sah er sich alsbald von einer bewaffneten Bande von wohl zwanzig Mann umringt. Er wurde zu Boden geworfen, geschlagen, seiner Sachen beraubt, wobei ihm die Kleider geradezu vom Leibe gerissen wurden. Dem ihn begleitenden Evangelisten ging es nicht besser. Dann wurde Zahn in die katholische Kapelle geschleppt und an Händen und Füßen gebunden; der Hals wurde ihm mit einer schweren, eisernen Kette beladen, und so wurde er vor Pater Julien gestellt. Da dieser, in der linken Hand eine Flinte haltend, mit geballter Faust ihm entgegensprang und das Volk zu dirigieren schien, so hielt ihn Zahn anfänglich für den Räuberhauptmann. Auch in der Gegenwart dieses Mannes noch wurde Zahn geschlagen und verhöhnt. Am Sonntag-Morgen wurden Zahn und sein Leidensgefährte, nachdem sie ein Schriftstück hatten unterzeichnen müssen, wonach sie erklärten, sie seien in vollem Frieden geschieden, aus der Haft entlassen. Todesmatt und an Füßen und Händen geschunden, langte Zahn in Tungkun wieder an. Zahn hat darauf den Schutz des deutschen Konsulats angerufen.“ Nachher hat sich Pater Julien in Gegenwart des deutschen und des französischen Konsuls Missionar Zahn gegenüber entschuldigt, und es ist den Protestanten für erlittenen Verlust eine Entschädigung von der katholischen Mission gezahlt worden. Pater Julien wird mit Einverständnis des Bischofs von Canton strafversetzt. (Ev. Miss.)

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Bearbeitet von P. Wm. Frenzen, Newark, N. J.

Amerika.

— Der Anfang der Missionsbewegung hier in Amerika datiert von der Gebetstunde einiger (5) Studenten in Williams' College. Man versammelte sich gewöhnlich in einem Wäldchen. Da es an jenem Tage (5. Aug. 1806) sehr heiß war, waren nur jene fünf erschienen. Plötzlich entlud sich ein furchtbares Wetter; man suchte Schutz in einem Heuschober; und unter diesen bemerkenswerten Umständen, die Veranlassung zu der Errichtung des „Haystack-Monument“ waren, entstand die N. A. Ausländische Missionsbewegung, die nach und nach die große Reihe der Missions-Gesellschaften hervorgebracht hat.

— Auf den jetzt zu den Ver. Staaten gehörigen westindischen Inseln ist mit großem Eifer die Missionsthätigkeit von verschiedenen amerikanischen Gesellschaften in Angriff genommen worden. Auf Puerto Rico arbeiten 25 Missionare und Missionarinnen, auf Cuba 26 derselben. Auch auf den Philippinen ist man ans Werk gegangen; vorläufig sind 9 Missionare dort thätig. Natürlich geschieht gerade hier, sobald die Verhältnisse es erlauben, eine Nachsendung und Verstärkung dieser Missionsstreitkräfte.

Europa.

— Nicht nur für die evangelisch-protestantische Kirche, sondern auch für die römisch-katholische Kirche bedeutet das 19. Jahrhundert ein Missionsjahrhundert. Diese Kirche zeigt ein mächtiges Wiederaufleben der Mönchsorden. Seit 1800 wurden nicht weniger als 430 neue Kongregationen gegründet, resp. wieder zu Ehren gebracht, z. B. der Jesuitenorden. Darunter sind 40 Priesterorganisationen und 20 Bruderschaften speziell in der „Aeußeren Mission“ thätig mit einer Armee von 18,000 Mann. Daneben bestehen an 120 Schwesterschaften mit 52,000 Gliedern, die also nicht mit den Nonnenorden verwechselt werden dürfen. Es sind Kräfte, die ausschließlich im Dienste der Aeußeren Mission stehen. Denkt man weiter an die schier unerschöpflichen Mittel und Reichtümer dieser Kirche, so bekommt man einen Eindruck von der Macht und dem Nachdruck, mit dem dieselbe die Mission betreibt, und wie dieselbe wohl imstande ist, zu manchem berühmtem Blatt der eigenen Missionsgeschichte neue hinzuzufügen. In China, diesem Missionsfeld per excellence, verfügt sie über 760 europäische, 400 eingeborene Missionare, über 73 Laienbrüder und 979 Schwestern. In den deutschen Kolonien, Kiau-tschou und die Karolinen-Inseln abgerechnet, hat sie eine Schar von 291 Arbeitskräften auf nahezu 60 Stationen.

— Es sind jetzt sieben Jahre her, daß in England die Union der „Students Chr. Vol.“ gebildet wurde. In dieser Zeit

wurden 1632 Glieder eingeschrieben. Davon traten 565 in den auswärtigen Missions-Dienst; 30 starben; 110 zogen sich zurück; 25 wurden thatsächlich gehindert; 606 befinden sich noch auf dem College und 366 in andren Schulen.

Asien.

— Die indische Regierung sieht sich gezwungen, den Lohn für die Arbeit in den Hunger-Distrikten auf 2 Cts. den Tag für einen Mann herabzusetzen und auf nicht ganz 2 Cts. für eine Frau. Dabei kostet ein Bushel Korn (72 Pfund) 70 Cts. Die reiche Einfuhr von Reis aus Burmah hat den Preis dafür zwar etwas seit dem 1. November verringert; aber dieselbe dauert nicht lange an. Drum ist man auf die Korn- und Reiseinfuhr von Amerika und Europa angewiesen. Man will das Korn für 50 Cts. zum Verkauf zu bringen suchen. Das Hindernis dabei sind die Kosten für Transport zu Wasser und zu Lande, für Lagerhäuser, Beamtengelder u. s. w. u. s. w. Und die Zahl der vom Hungerelend Betroffenen ist dabei 40 Millionen! Welche Not! Wer wollte da nicht helfen!

— Die Hungersnot und Pest in Indien erweckt auch unter den eingeborenen Christen Heldenmut und Opferernst. Aus Karachi, einer Stadt von mehr als 100,000 Einwohnern, die durch die Pest in schrecklichem Maße entvölkert wurde, kam der Ruf an einen Missionar um Hilfe zur Pflege der Kranken und Sterbenden. Innerhalb 24 Stunden stellten sich auf diese Bitte 12 eingeborene Christen dem Missionar zur Verfügung und wurden alsbald zu den Heiden und Muhamedanern in jene Stadt gesandt.

— In Beirut, Syrien, starb am 21. Januar dieses Jahres der wohlbekannte Dr. W. W. Eddy. Er stand dort seit 1851 im Dienste des Am. Board. Seine Bedeutung liegt auf erzieherischem Gebiet; er legte den Grund zu großen und gesegneten Bildungsanstalten; er war sodann ein bedeutender Schriftsteller und unermüdlicher Reiseprediger.

— In China existiert ein wohlorganisierter Bund der „boxer“, dessen Programm lautet: Verehrung des Mauchus und Tod den fremden Teufeln (Ausländern). In Ping Yin-Shan Tung fiel ihnen vor einiger Zeit Missionar Brooks zum Opfer. Diese Feinde des Kreuzes verfolgen die eingeborenen Christen, zerstören ihr Eigentum, bedrohen sie mit dem Tod, kurz sie führen eine Schreckensherrschaft, wogegen die chinesischen Beamten machtlos sind.

— Die Mission in der Manschurei wird von den Irish Presb. und den Scotch Un. Presb. mit vereinten Kräften und einheitlicher Leitung betrieben. Die gewonnenen Christen haben schon manchen Beweis treuer Bewährung gegeben. Während das Werk vor 25 Jahren begann unter der 25 Millionen großen Bevölkerung, gab es nach 10 Jahren dort etwa 1450 Christen und nach letzter Zählung im Jahre 1899 giebt es deren 15,490 und eigene Beiträge in der Höhe von $6725.

Afrika.

— Die berechtigte Hoffnung auf guten Ausgang einer ernsten Krisis in der Arbeit der evangelisch-französischen Mission unter den Basutos ist durch den gegenwärtigen Krieg getrübt. Es handelte sich um einen ungesunden Freiheitsdrang unter den Basuto-Christen. Kaum daß sie die ersten Schritte zu thun gelernt hatten, stellte sich böses Mißtrauen gegen die europäischen Missionare ein. Man gründete die sog. „Aethiopische Kirche“ mit dem trügerischen Motto: „Eine afrikanische Kirche für Afrika.“ 1896 wandte man sich an die „African Methodist Church“ der Ver. Staaten, fand großen Anklang, erhielt den Besuch des Bischofs Turner aus Georgia, der nach einem, wie er selbst sagt, glänzenden Siegeszug durch das Kapland, den Freistaat und Transvaal vor seiner Abreise einen schwarzen Bruder zum Bischof weihte. Die der Pariser Mission treu gebliebenen Gemeinden kamen dadurch in eine schwierige Lage. Auf der Synode der Basuto-Kirche, Okt. 1899, wurde von seiten dieser Gemeinden selbst beschlossen, jener kirchlichen Emanzipation jede Berechtigung und Anerkennung zu verweigern; für die Pariser Missionsleitung wurde ein schönes Zeugnis edlen Vertrauens und herzlicher Dankbarkeit abgelegt, weshalb man der Zukunft ruhig entgegensehen konnte.

— Da nach dem Tode des Khalifen Ruhe und Ordnung in die Nilländer einkehrt, ist das Augenmerk der Mission auch gleich darauf gerichtet, die Arbeit weiter nach dem Süden auszudehnen und eine Verbindung vom Norden her mit Uganda zu bewerkstelligen. Ende letzten Jahres sandte die C. M. S. zwei ihrer Missionare aus zur Inspektion des Feldes von Khartum bis Faschoda.

— Kabele, einer der berüchtigtsten Sklavenräuber und schwarzen Potentaten in Zentral-Afrika, hat letzthin in dem Kampfe mit einer französischen Expedition zu Konna seinen Tod gefunden. Seit 1893 trieb er im Sudan und im Kongo-Gebiet oft mit einem Heer von 10—30,000 Mann sein Unwesen. Mit seinem Tode ist der letzte der großen Tyrannen für die nächste Zeit verschwunden.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsre Heidenmission. Dch. folgende PP.: E Th Vetter v. d. Gem. $75; G H Sieveking $5; K Buff v. d. Gem $10; J M Torbitzky v. d. Gem. $5; J F Klick v. Geo Preiß sen. $1; F Rasche v. M.-St. $4.65; S Kruse v. Jonas A Tautphäus $1.95; Hans Arlt: Koll. $2 50, M.-St. $3; J Baltzer v. Frau Joh Wißmath $5; J Fischer: Rest d Liebesgaben f. die Glocken d St. Pauls-Gem. $5.48, v. H Vogt $2, W Buchholz, Chr Drape, Mutter Buchholz, Chr Segebarth, H Bergmann, W Biermann, Emma Dettmer, Hulda Dettmer je $1, A. Propp 25c, O Buls, G Buls je $5 S P Göbel v. d. Gem. $2; C Kreuzenstein von W Hermann 75c: Wm. Roth v. Frauenver. $10, A Glade von Frau Schurecht $1; C Nauerth für Kirchbau: von A Graßmann $1, Frau v. Behren $1; J J Silbermann $2 50; J F Klick von Frau N. N. $3; C Schäfer vom Jgdver. $20, M.-St $2 90, N. N. $4 50; dch. Herrn Chas. Hübner v. Miss.-Ver. Paterson f. einen Lehrer $9; durch Herrn G M Lohr v. S.-S. Trail Run $6; von Mrs. G A Schöllkopf: f. Laurentius $10. f. Kapellenbau $20; von K D Ihrig 25c; von L Fleischhauer für Hagenstein $3.75; von Frau Anna Säger $5.75; von Ungenannt „La“ $2; vom selig entschl. Jobst H Wörheide $50; dch. J C Jäch, stud. theol., von Frau Krüger 25c. Zus. $294.48. — Waisenkinder in Indien Dch. folgende PP.: F. Schlesinger $3; J Baltzer: von Frau Joh. Wißmath $2.50, Sparkasse von August, Viktor, Lulu und Fr. Minnie Kleykamp $1.25; W A Bomhardt f. Jonathan v. S. S. $12; S Müller $6; dch. Fräul. M Steiner von S. S. Homewood $3. Zus. $27.75.

Einbezahlt beim Schatzmeister d. Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Straße, Buffalo, N. Y., v. 1. bis 14. Febr. 1900. Durch folgende PP.: J C Kramer: Für Erziehung von Waisenkindern: v. P. P Göbel für Patras bis Juli 1900 $6; vom Salem Frauenverein $9; v. Salem Missionsverein $9; von Frau M. K. $3: für die Mission überhaupt: v. Wwe. Schürfeld $1; von Wwe Christine Klein $1; für die beiden blinden Knaben bei Miss. Jost: M. W. $1, August, Frida, Emil, Adele, Ella u. Mutter v d Ohe $1.55; für Miss. Hagensteins Waisenkinder: dch. P. E J Hosto von s. Gem. $14 65; Heinr Wessel $1.50. — F Klemme v. d. S.-S. d. Bethlehemsgem., Concordia, Mo. $5 80 — C Müller v. N. N. $2.— P Förster: v. d. S.-S. der Zionsgem $2.56.— P Reikow: v Missionsfest $20, v d. S.-S. $15.—Durch Frl. Kath. Hulshoff v. C E.-Ver d St Petersgem. zu Lockport, N. Y., für Waisenkind $12. — Von Fr Mary Jäger. Millbury O. $2, v. ders. für Waisenkind $10. Zus. $117 06. (Siehe „Friedensbote“ No 9)

Dch. folgende PP.: F Keller v. E Bierbaus sen $5; H Pfundt v. Hochzeit von Chr. Köttemeier u. Emma Schnake $6 40; G A Kienle: v. Gottbekannt $1.50, G Klausmayer 50c, Gottbekannt $10, V Bretz $1, J Todrank, Fr. Feldmeyer, Fr. A Schnell, L Röttger je 50c, F Hildebrand, F Thormann je $1, Gottbekannt $5, Marie Bretz $1, Louis Bretz $1, Aug. Bretz 50c, J Burgdorf, H Stieneker, H Schmett je $1, F Pöttker 50c, H Peters 25c; P Repke von 2 Missionsst $8; Geo W Göbel: v S S. Neger $1.10, Frau Hospe $1; Hans Arlt v Frauenver. $6.30; C Kurz: v. Miss.-Ver. $12, John G Bosch $3, Jak. Hohl $2; C Held v. d. Gem. $7; C G Haas: v. Riebeling, Gieß je 25c: Karl Brunn v. Frau Kasting 75c: E Berger v. H Scheurer $5: von Violet, Birmingham, O. $1; von Frau Wilhelmine Schmidt 75c; von Missionsfreundin u. ihr Bruder $3: v. Chr Hagemann $1: von Mrs. Wm. Lautz 65c: H Stahlschmidt v. Wm. Voß 25c: von Mrs. F Rathke 40c; von Mrs. C Sieber $2 50; v. W Bollmann $1.50. Zus. 97.35.—Für Waisenkinder. Durch P. F W Adomeit v. C. E. Verein $4: von Mrs C Sieber $2.50. Zus. $6.50.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theo. Speyser, 390 Genesee Straße, Buffalo, N Y., vom 15 bis 28 Februar 1900. Durch folgende PP.: O G Wichmann von jungen Leuten der St. Paulsgem. zu Port Gibson, Ind., für Waisenkinder $12.65; C. Kreuzenstein von F. H., Erlös von einer Quilt $10; P Ott: von der Bethania S. S für ihr Waisenkind $12, für Waisenkinder $4.50; D J Helmkamp: vom Frauenver der Gem. $11 25, Fr. Haas $1.50, Wwe. S. Deis $1.50, von einer Missionsfreundin $1; C R Beyer, Kollekte der St. Petersgem. in Reserve, N. Y., $13 15; C R Beyer, Koll d. Immanuels-Gem zu East Hamburg, N. Y., $9.25; Wm. Schlinkmann: von St Peters C. E Verein für ihr Waisenkind $12, von demselben C. E. Ver. für die Heidenmission $7.50: F Ernst aus der Gem. zu Town Line, N. Y 65c; Louis C Krüger, vom Missionsver. der St Petersgem. zu Galien, Mich., $4.35; H A Krämer: von der Trinitatisgem. $10, von Fr. Donner 50c; P C Bommer, von der St Matthäusgem., Buffalo, N. Y., $17.33; Geo Kern: vom Missionsverein $5, Fr. Geo Kern für ihr Waisenkind $3; Theo. P. Frohne, von der Gem. zu Rockport, Ind., $2 35; dch. Frl. Sophie Beerhoff v. Concordia Miss.-Ver., Washington, D. C., $10; v. Hrn. C Hörig, Fillmore, Wis., $2 50. Zus. $151.98. (Siehe „Friedensbote“ No. 12.)

Für die Notleidenden in Bisrampur wurden im Januar 1900 eingesandt durch Gottlieb Selig: von Herrn P. Wolferz: Missionsverein $2.50, Sonntagschule $5.85; Freundin aus dem Altenheim $1.50; Frau Fischer aus Herrn P. Schlegels Gem. (68. Straße) $50; Frau K. aus Herrn P. Geyers Gem. $10; Frau Hummel aus Herrn P. Geyers Gem. $3; Frauenverein aus Herrn P. Geyers Gem. $10. Zus. $82.85.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Mai 1900. Nummer 5.

Jesus und die Geldgaben.

Und Jesus setzte sich gegen den Geldkasten und schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten.—Mark. 12, 41.

Es ist für den Christen von der höchsten Wichtigkeit, die Meinung des Herrn Jesu, seinen heiligen Gotteswillen betreffs der verschiedenen Verhältnisse zu kennen, mit denen er während seiner Erdenwallfahrt zu thun hat. Mancherlei mag uns da aufstoßen, was uns in augenblickliche Verwirrung bringt, weil wir nicht recht wissen, was in dieser Sache Gottes Wille für uns ist, und wie wir uns darin zu verhalten haben. In solchen Lagen werden wir aber auch des Herrn Beistand erfahren und sein Licht wird uns bald leiten. Für die wichtigsten Fragen finden wir die rechte Antwort in dem Buche, das ein vom Geiste Gottes angefaßter Chinese das Buch nannte, „das alle Fragen beantwortet". Aus dem „Buch der Bücher" ersehen wir auch, wie der Herr Christus über das Geld denkt. Es verhält sich durchaus nicht so, wie manche thörichten Christen es sich einbilden, daß das Geld ja ein ganz irdisches Ding sei, mit dem der Herr Jesus gar nichts zu thun habe. Sie wähnen, man könne mit dem Gelde machen, was man wolle, das habe mit dem Glauben und dem Christentum gar nichts zu thun und sei eine Sache ganz für sich selbst. Solche Anschauung verrät sehr wenig Bibelkenntnis, ist aber dem natürlichen Menschen recht bequem.

Unsere Schriftstelle zeigt uns den Herrn vor dem Gotteskasten, wie er die verschiedenen Menschen beobachtet, die ihre Gaben dahineinwerfen. Er hat also ein ganz besonderes Augenmerk auf das Geld, das dort für die Erhaltung des Tempels — denn diesem Zweck diente es — niedergelegt ward. In der Kirche an Geld denken, auf die Kollekte schauen — das möchte manchem als eine Entweihung des Heiligtums vorkommen und als ein Kennzeichen echten Judassinnes. Nun, der Herr Jesus hat während des eigentlichen Gottesdienstes, also während des Gebets, der Predigt u. s. w. sicherlich weniger als je ein Mensch an das Geld gedacht, seine Andacht war ganz Anbetung im Geist und in der Wahrheit, aber dennoch hat er im Tempel nicht nur nach den Geldgaben geschaut, sondern auch nach ihnen die Liebe der Kirchgänger zu Gott, ja ihren ganzen Gottesdienst beurteilt. Und zwar ist dieser Gottesdienst mit seinem Singen, Beten und Hören wertlos vor Gott, wenn es der Mensch nicht mit der That beweist, mit seinen Gaben beweist: mein Herz gehört dir, o Gott, und alles, was ich bin und habe; nicht an der Gabe hängt es, sondern am Geber. Unsere Gaben für sein Reich wiegt er ab in seiner Wagschale und bestimmt ihren Wert, ob sie auch Segen bringen für Zeit und Ewigkeit. Menschen sehen auf den äußeren Wert der Gabe, Jesus auf den innern, auf die Gesinnung, aus der heraus sie gegeben wird, darum überwog auch der Heller der armen Witwe weit alle die Geldgaben der Reichen; sie brachte wirklich ein Opfer, während jene nur von ihrem Ueberfluß gaben. Weil Gott dieser Witwe höchstes Gut war, darum konnte sie auch glaubensstark ihr ganzes irdisches Gut dem Herrn opfern. Ihr Gottesdienst war ein echter Gottesdienst, der dem Herrn so gefiel, daß er sofort seine Jünger zusammenrief und vor ihnen die That der Witwe rühmte.

Nun pflegen ja noch immer viele die That jener Witwe zu rühmen, allein mit diesem Rühmen hat es eine besondere Bewandtnis, wie wir denn auch gleich finden können, daß gerade die widerwilligen Geber sich am liebsten auf das „Witwenscherflein" berufen. Ihnen gefällt es, daß die Witwe nur einen Heller gab, sie bedenken aber gar nicht, daß der ihre ganze Habe ausmachte. Sollten sie nur einen ansehnlichen Teil ihres Vermögens für Gottes Reich opfern, so kämen sie in Verzweiflung. Der Geiz glaubt eben nicht, daß wir nicht freie Herren über unser Gut sind, sondern nur Gottes Haushalter. Wie sehen wir die Sache an? Sie ist für uns von der größten Wichtigkeit.

A. Murray über die rechte Verwendung des Geldes.

Denket an die Armen. Wie viel Hilfe und Segen empfangen Zehntausende von Hilflosen meist durch die rechtzeitige Gabe von etwas Geld aus der Hand der Liebe. Deswegen hat Gott den Unterschied zwischen Reichen und Armen zugelassen, damit — ebenso wie durch Kaufen und Verkaufen die gegenseitige Abhängigkeit von einander unter den Menschen bestehen bleibt — es auch im Spenden und Empfangen von Almosen reichliche Gelegenheit zum Gutesthun und -empfangen geben sollte. Der Herr sagte: „Geben ist seliger denn nehmen." Welch ein Vorrecht und welch ein Segen von Gott, Macht zu haben, um den Notleidenden beistehen und das Herz der Armen durch unser Gold und Silber erfreuen zu können! Welch ein herrlicher Gottesdienst, der das Geld, welches wir spenden, zu einem Quell innigeren Vergnügens macht, als das Geld, das wir für uns selber gebrauchen! Letzteres wird doch meist nur für zeitliche und fleischliche Bedürfnisse verwandt; was dagegen im Werk der Liebe gebraucht wird, das hat ewigen Wert und bringt uns doppelten Segen, für uns und auch für andere. Denket nur an die Kirche und ihre Arbeit in dieser Welt, denket an die Innere und Aeußere Mission, an die tausend Mittel, um Menschen von der Sünde zu Gott und zu heiligem Wandel zurückzubringen. Ist es wirklich wahr, daß das Geld dieser Welt, wenn es im rechten Geist in den Gotteskasten gelegt wird, den Stempel himmlischer Münze empfängt und im Tausch gegen himmlische Segnungen von Gott angenommen wird? Ja, es ist wirklich wahr. Die Gaben des Glaubens und der Liebe kommen nicht nur in die Kasse der Gemeinde, sondern sie gelangen in Gottes Schatzkiste und werden uns in himmlischen Gütern zurückerstattet. Freilich nicht nach der Schätzung der Welt, wo man immer fragt: „Wie viel?" sondern nach der Schätzung des Himmels, wo das menschliche Urteil über viel und wenig, über groß und klein gänzlich unbekannt ist.

Korrespondenz aus Californien.

Herrn Pastor P. A. Menzel, Sekretär der Missionsbehörde d. Ev. Synode.

Geehrter Herr Pastor!

Antwortlich Ihres Zirkulars an unsern Frauenverein habe ich Ihnen mitzuteilen, daß derselbe beschlossen hat, aus seiner Kasse für die Mission einen Beitrag von $5 zu geben für das Jahr 1900, welcher demnächst mit anderem Gelde an Pastor Walser abgehen wird.

Wir werden sehr gerne jedes Jahr diesen kleinen Beitrag senden, oder wenn es möglich sein sollte mehr, wenn, was wir hoffen, unser Verein fortbesteht. Derselbe ist erst seit einem Jahr gegründet und hat 15 Glieder, es sind ungefähr so viele Frauen als wir überhaupt Gemeindeglieder haben. Der Verein machte es zuförderst zu seiner Aufgabe, unser kleines Gemeindlein zu unterstützen und fördern zu helfen. Daneben wollten wir auch versuchen, nach und nach Interesse und Teilnahme für das Werk der Mission zu erwecken. Zu dem Ende haben wir an Neujahr unser Missionsblatt für jedes Mitglied unseres Vereins bestellt; es sollte das vorerst als kleiner Beitrag für die Mission gelten, und die Sache bekannter machen. So viel ich sehe, erfüllt das Blatt auch seinen Zweck, und die Leute freuen sich darüber. Nun möchte ich bei dieser Gelegenheit bemerken, daß es uns, und gewiß auch andere warme Missionsfreunde, sehr betrübt und eigentlich erschreckt hat, aus den Veröffentlichungen im „Friedensboten" zu erfahren, daß so viele Gemeinden unserer Synode gar kein Missionsblatt, andere so wenige halten. Da, wo es so steht, kann natürlich auch kein Missionssinn entstehen.

Es ist lange nicht so schwer, als es sich viele vielleicht vorstellen, Missionsschriften einzuführen, das wissen wir aus früherer und neuerer Erfahrung; es lassen sich verschiedene Wege einschlagen; es könnte z. B. gewiß jeder Frauenverein das Missionsblatt zum allerwenigsten für jedes Mitglied halten. In unserem Falle wird ein Monatsbeitrag zur Bezahlung des Blattes verwendet.

Wenn Sie nun, geehrter Herr Pastor, von meiner Mitteilung einen Gebrauch zur Ermutigung für andere im Missionsblatt machen können, so soll es mir lieb sein. Indem ich Ihnen guten Erfolg wünsche in der angeregten Sache, grüße ich freundlichst

R. Illg, Sekretärin des Frauenvereins.

Pomona, Cal., April 6. 1900.

Die Zuschriften der Verwaltungs-Behörde an die Frauenvereine und Sonntagschulen.*)

Im Anfang des Monats Februar versandte die Verwaltungsbehörde Berichte an die sämtlichen Frauenvereine und Sonntagschulen unserer Gemeinden mit der Bitte um regelmäßige Unterstützung unserer Missionssache. Das sollte keine Strafe sein für die Gaben, die uns wieder reichlich zugewendet worden sind, vielmehr eine freundliche und zeitige Mahnung: bitte, laßt auch fernerhin nicht nach, auch wenn die Zeit der irdischen Not wieder zu Ende ist. Für viele Gemeinden, in denen noch gar nichts für die Mission geschieht, sollte es überdies eine Aufforderung sein: kommt, schließt auch ihr euch mit an, macht euch auch des Segens teilhaftig, der in der Unterstützung des Missionswerks liegt, wenn ihr auch selbst noch schwach sein solltet.

Damit sollte und soll kein anderer Zweig der Reichsgottesarbeit geschädigt werden, auch nicht die Jubelkollekte fürs Predigerseminar. Es wurde ja nicht um sofortige Unterstützung gebeten. Daß nun trotz alledem unter den Antworten, die bei dem Sekretär einliefen, manche ablehnend und ungünstig lauteten, ist nicht unerwartet gekommen. Wir sind auch ferne davon, uns tief gekränkt zu fühlen. Man kann ja über die Methoden verschiedener Ansicht sein, wenn man nur in der Liebe zum Werke eins ist. Und wenn diese auch bisweilen zu vermissen ist, so muß es doch wahr bleiben:

Liebes und Leides:
Gott segnet dir beides.

*) Vorstehender Artikel mußte für diese Nummer überliegen.—D. R.

Auch eine ablehnende Antwort stiftet oft Nutzen, wie ja auch etliche aufrichtige Freunde unserer Mission meinen, nicht auf die Pläne jener Schreiben eingehen zu können. Es mag die Leser des „Missionsfreundes" interessieren, aus etlichen Proben den Inhalt der Antworten kennen zu lernen. Wir stellen darum eine Anzahl zur Verfügung, und zwar ablehnender wie zustimmender Art.

Die erste Antwort, die einlief, stammte aus dem N. Illinois-Distrikt und sagte unter anderem: „Meine Gemeinde zählt nur 60 Glieder, brachte aber für die Aeußere Mission im letzten Jahre $185.99 auf, für die Innere $74.04, und für alle auswärtigen Zwecke überhaupt $704.98. Was aber vor allem not thut, ist nicht nehmen und fordern auf alle Art und Weise von den Gemeinden, sondern ihnen mehr bieten, besonders in den Blättern, in Missionsstunden, Missionsgottesdiensten und Predigten überhaupt."

Aus dem New York-Distrikt lehnt es ein Bruder ab, auf den Plan der Behörde einzugehen mit der allerdings beneidenswerten Begründung: „Einschließlich $106 für die Notleidenden in Indien, sind in meiner Gemeinde im letzten Jahre für Mission $376.60 eingegangen. Ich darf keine neuen Wege versuchen, um noch mehr zu bekommen. Freilich sind Glieder da, deren Interesse für Mission noch schläft." —

Eine Anzahl der Antworten lauten den folgenden ähnlich und lassen einen Einblick thun in die schwierigen Verhältnisse mancher Pastoren und Gemeinden. „Unser Frauenverein ist sehr schwach und versammelt sich nur monatlich in der Zeit von Ostern bis Weihnachten. Die Sonntagschule ist in gleicher Lage. Wir müssen unter den Umständen von einem bestimmten Jahresbeitrag absehen, wollen aber es doch nicht unterlassen, das Werk des Herrn nach Kräften zu unterstützen."

Oder: „Ein Frauenverein ist bislang hier noch nicht zu stande gekommen wegen der weiten Entfernungen. Die Glieder der Gemeinde wohnen in einem Umkreis von neun Meilen, die Filialgemeinde ist 13 Meilen von hier. Ich ließ aber in unserem kleinen Sonntagschulverein über das Projekt abstimmen, einen monatlichen Missionssonntag einzuführen, und siehe da — das Resultat ist, wir beobachten jetzt einen solchen Tag. Ich legte zugleich die Einführung eines monatlichen Missionssonntags für die Gemeinde nahe, die Gemeinde wird darüber nächstens selbst entscheiden." —

Scharf dagegen fährt ein Bruder heraus: „Die Behörde übertreibt's, Sie schaden unsrer Mission mehr, als Sie nützen mit dem Rundschreiben." Ein anderer klagt (nachdem er freilich von schönen Gaben seiner Gemeinde berichtet): „Nun kommen Sie schon wieder zwischen hinein mit einer neuen Auflage." Und ein anderer erhebt das schon öfter ausgesprochene Bedenken: „Was soll es denn werden, wenn die anderen Behörden der Synode es auch machen wollten wie die Behörde für Heidenmission und jede mit besonderen Bitten und Anfragen an die Gemeinden käme!"

Nun, wir können darin bei dem besten Willen keine Gefahr für unser kirchliches und christliches Leben sehen. Auch den Menschen gegenüber heißt es: „Bittet, so wird euch gegeben, denn wer da bittet, der empfängt." Es dürfen sich auch viele unter uns für jeden Arbeitszweig der Synode mehr erwärmen als bisher. Wir kennen Gefahren, die viel ernster sind und weit näher liegen als die oben angedeuteten.

So wollen wir uns bereitwilligst eine Warnung geben lassen, die ein Bruder aus Missouri ausspricht: „Liebe Brüder, suchen Sie ja nicht unsere Mission zu sehr ins Geschäftsmäßige hineinzuleiten. Reichsgottesarbeiten müssen nach Glaubensgrundsätzen geführt werden." Im Missionsbetrieb, als einer irdischen Einrichtung, ist freilich das Geschäftsmäßige bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich. Aber wir sagen: „Der Gerechte schlage mich freundlich" u. s. w.

Erfreulich ist es, daß doch eine schöne Anzahl von Pastoren und Vereinen in einer oder der anderen Weise freundlich auf die vorgeschlagenen Pläne eingeht. So lauten etliche der Antworten: „Mein Frauenverein will jährlich $10 zahlen. Habe den Missionssonntag eingeführt in der Sonntagschule. Meine Kinder lauschten gespannt beim ersten Male auf die Erzählung von Allen Gardiner." — „In meiner Sonntagschule ist der Missionssonntag eine alte Einrichtung. Mein Frauenverein geht ohne Zweifel auf Euren Plan ein." — „Put my Frauenverein down for $20 annually." — „Kann von meiner armen Missionsgemeinde nicht viel versprechen, wollen aber thun, was wir können." — „Mein Frauenverein zahlt $10." — „Auch ohne besonderen Beschluß kann ich Ihnen $20 für meinen Frauenverein versprechen, für meine Sonntagschule $50." — „Gedenke Ihre Zirkulare im Frauenverein, resp. in der Sonntagschule, vorzulesen und hoffe, wie im vorigen Jahr, $65 versprechen zu können." „Sende heute über $50 ab, spätere Sendungen werden folgen." — „Sie mögen durchschnittlich aus unserem Frauenverein pro Jahr auf $15 rechnen, bis wir unsere Schulden los sind. Dann können wir mehr thun." — In einem Falle schreibt die Sekretärin eines Vereins aus Minnesota selbst: „Der Verein hat beschlossen, bis Herbst $10 zu senden. Wir wissen, die Mission hat es nötig."

Die lieben Leser werden aus dem Angeführten allerlei entnehmen können. Auf die eine oder die andere Weise wird sich fast allenthalben noch etwas thun lassen, um das Interesse und die Gaben für unsere Sache zu mehren. Um aber nicht in der verkehrten Stellung der Bettelnden dazustehen, wollen wir das eine der obengenannten Worte fleißig auszuführen suchen: wir wollen selbst mehr Sonntagschule, vorzulesen und hoffe, wie im vorigen Jahr, bieten, mehr geben, unseren Gemeinden, unseren Sonntagschulen, unseren Freunden und Nachbarn, in Gottesdiensten, auf Missionsfesten, beim Privatgespräch. Die Anweisung stammt ja schließlich vom Herrn selbst und ist mit einer großen Verheißung verknüpft in dem wohlbekannten Worte: „Gebet, so wird euch gegeben."

P. A. M.

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Die Weltmissionskonferenz in New York

hat am 21. April ihren Anfang genommen. Es ist uns unmöglich, in dieser Nummer Nachrichten über die Verhandlungen zu bringen, dies wird aber, will's Gott, ausführlich in der nächsten Nummer geschehen. Gott gebe, daß von dieser Konferenz reiche Segensströme auf die Christenheit und die Heidenwelt ausströmen.

Neuestes von der Hungersnot in Indien.

Da uns keine neuen Nachrichten von unsern Missionaren in Indien betreffs der Hungersnot vorliegen, so wollen wir an der Hand der neusten Berichte versuchen, ein möglichst klares Bild von dem herrschenden Elende zu geben. Alle Berichte stimmen darin überein, daß die gegenwärtige Hungersnot die schrecklichste ist, von der das unglückliche Land seit langem heimgesucht wurde, und leicht die furchtbarste im ganzen Jahrhundert werden mag. Darüber schwanken freilich die Nachrichten, wie groß die Zahl der direkt von der Not Betroffenen ist, und das läßt sich ja auch leicht verstehn, jedoch darf man wohl annehmen, daß sie jetzt schon 50 Millionen erreichen wird. Von der Regierung werden z. B. drei Millionen unterhalten. Jede Woche kommen hunderttausende von neuen Fällen hinzu. Dabei muß man bedenken, daß jetzt die schlimmsten Monate erst kommen, und im günstigsten Falle vor acht Monaten keine neue Ernte zu erwarten ist. Welch ein furchtbarer Jammer liegt in diesen Worten! Eine am 22. April von Calcutta abgesandte amtliche Kabeldepesche besagt, daß das dort herrschende Elend unbeschreiblich und beispiellos und die gewährte Unterstützung unzureichend ist. Der Bericht fügt hinzu, daß die Sterblichkeit unter dem Vieh so schrecklich ist — in einem Distrikte fielen von 1,300,000 Rindern eine volle Million! — daß die Behörden sich bemühen, die Ackerbaugeräte so einzurichten, daß Menschen die Stiere ersetzen können. Eine solche drastische Maßregel war vorher noch nie notwendig, selbst nicht bei dem größten Mangel an Tieren. Ferner wird mitgeteilt, daß unter den Eingebornen eine böse Stimmung gegen die Europäer um sich greift; in Schappur, dem militärischen Mittelpunkte der nordwestlichen Provinzen, machte eine große Menge einen wütenden Angriff auf das Militär und nur mit Mühe wurden die Soldaten in bewußtlosem Zustand aus der Gewalt der Eingebornen befreit. Das giebt zu denken. Schon heißt es, daß der Verzweiflung nahe Eltern ihre Kinder, ihre bis auf die Knochen abgemagerten Kinder, zum Verkaufe anbieten. Viele nähren sich jetzt noch von Beeren, Wurzeln und Grassamen, aber wie lange wird das währen? In den Armenhäusern sieht es auch oft böse aus; es herrschen da ansteckende Krankheiten, auch wird die Jugend und Unschuld beständig hier bedroht.

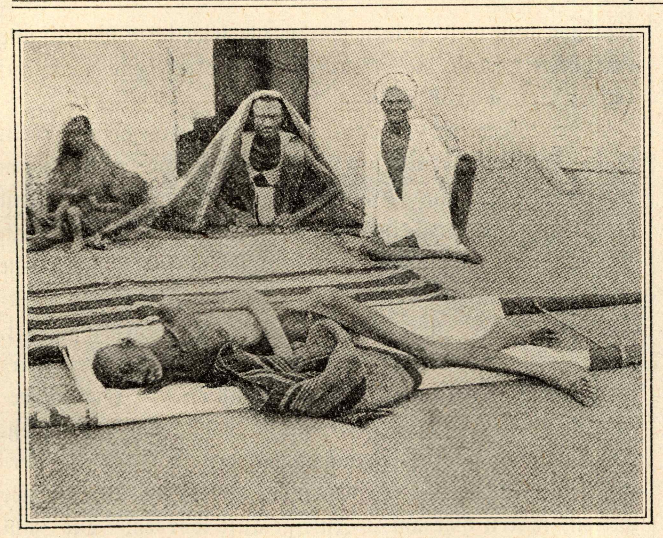
Die auf der ökumenischen Missionskonferenz in New York anwesenden Missionare aus Indien veröffentlichen heute (am 25. April) folgenden Aufruf um Hilfe für Indien.

„Den glaubwürdigen, guten Quellen entstammenden und von der Presse bereits veröffentlichten Berichten wünschen wir unser Zeugnis hinzuzufügen, ein Zeugnis, das auf persönlicher Kenntnis und Erfahrung der beispiellosen und unbeschreiblichen Wucht der gegenwärtigen Hungersnot in Indien beruht. Eine Kalamität von so überwältigender Ausdehnung, so entsetzlich in ihren Folgen für Millionen der hilflosesten Geschöpfe, beansprucht die Aufmerksamkeit, das Mitleid und die Unterstützung eines jeden Mitglieds der Familie der Nationen. Viele von uns bewahren gleich unsern Brüdern und Schwestern in Indien in dankbarem Gedächtnis, welche Hilfe in dem Hungerjahre 1897 amerikanische Freigebigkeit Tausenden und Zehntausenden in Indien brachte; in der viel schrecklicheren Heimsuchung, welche jetzt nach dem unbegreiflichen Rate Gottes dieses große Land überfallen, wenden wir uns an die Vereinigten Staaten mit der Bitte um erneute und vermehrte Gaben, um eine Unterstützung, wie sie eine erleuchtete, humane und wohlhabende Nation ihrer heimgesuchten und darbenden, ihrer armen und geduldigen Schwester gewähren kann."

Das Exekutiv-Komitee der Konferenz hat schon Schritte für die Einberufung einer großen Versammlung im Interesse der Hungernden in Indien getroffen. An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß der „New York Christian Herald" zur Zeit ein Schiff ausrüstet, das bald mit Nahrungsmitteln beladen Indien zusteuern wird.

Die Ursachen der großen Hungersnot.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die habgierige englische Handelspolitik zu einem guten Teil für das in Indien herrschende Elend verantwortlich zu halten ist. Sie hat es verstanden, dem Lande teils wertvolle Nahrungsmittel, teils zu viel Nährboden zu entziehen. Von Opium, das auf ihre Veranlassung vielfach im Lande gepflanzt wird, kann niemand leben, aber jeder sterben. Und nun gar der unheilvolle Krieg in Süd-Afrika, der Englands ganze Aufmerksamkeit zu absorbieren scheint. Die Blätter melden, daß die Regierung schon jetzt, wo noch gar nicht sein Ende abzusehen ist, vom britischen Parlamente die ungeheure Summe von 350 Millionen Pfund gefordert hat. Das wären also gut $1,700,000,000! Mit diesem Riesenkapital, das jetzt zum Morden zweier christlichen Republiken vergeudet wird, könnte ganz Indien für lange Zeit am Leben erhalten werden. Gewiß hat England ja



Eine dahinsterbende Familie in Indien.

manches in seinem eigenen Interesse für Indien gethan und manchen Fortschritt zustande gebracht, aber es hätte noch viel mehr thun können, wenn es gewollt.

Sehr richtig sagt ein Wechselblatt von der Lage in Indien: „Der Notstand gewinnt dadurch an Schärfe, daß das reiche englische Volk sein Hauptaugenmerk auf den Krieg in Südafrika verwendet, um die zwei kleinen Bauernrepubliken zu knechten; für die hungernden und sterbenden Indier fallen dabei kaum einige Brosamlein ab. Es wirft ein grelles Licht auf die christliche Gesinnung des englische Volks, daß es an die Wahrung seiner vermeintlichen Ehre alles daransetzt und seine Unterthanen in Indien fast teilnahmlos dem Hungertod ins Auge schauen läßt. Die Irländer haben unter englischer Oberhoheit gleichfalls öfters am Hungertuch zu nagen gehabt. Wie befremdend klingen da die hochtrabenden Redensarten von der höheren Kultur Englands! Soll aber die ganze Christenheit dem Beispiel Englands folgen und dem Elend in Britisch-Indien mit verschränkten Armen zu sehen? Sicherlich nicht.“ —

Thun wir darum, was in unsern Kräften steht, um das Elend zu lindern.

Aus dem Jahresbericht von Miss. Gaß.

. . . Es haben sich im vergangenen Jahre sehr viele zur Taufe gemeldet. Es kamen einmal etwa 50—60 Leute von einem Dorfe, das 50 Meilen von hier entfernt ist. Sie baten mich, in ihr Dorf zu kommen. Sie wollten selbst eine Schule bauen und wollten alle Christen werden. Doch die Hungersnot macht einen vorsichtig, ich will warten, bis die Not vorüber ist, und will einstweilen Liebe üben, so viel ich kann. Ich bete täglich für eine gewaltige Erweckung in Chattisgarh und in den Zentralprovinzen; sie wird kommen, vielleicht mit solcher Macht, daß es uns unmöglich sein wird, die Arbeit zu bewältigen. Dennoch habe ich im vergangenen Jahre eine Ernte gehabt. Ich habe 31 Leute aus den Heiden taufen können, 21 Erwachsene und 10 Kinder. Unter ihnen ist einer, „Chapaha“, der als Heide mehrere hundert „chele“ (Jünger, Anhänger, Nachfolger) hatte. Er war ein Mann von Ansehen. Seine früheren Jünger besuchen ihn hie und da. Etwa 14 Familien haben mir letzthin eine Bittschrift zukommen lassen. Sie sagen, daß auch sie an Jesum glauben und Christen werden wollen. Auch sie müssen etwas warten, nach und nach wird alles klar werden. Möchte die leibliche Hungersnot einen geistlichen Hunger hervorrufen, möchten die Hungernden einen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit bekommen. . . .

Die Schulen, die unter meiner Aufsicht sind, haben sich auch in diesem Jahre wieder vergrößert. Im Jahre 1898 war die höchste Zahl der Knaben 314. In diesem Jahre ist die Zahl auf 381 gestiegen. Die Schülerzahl hat sich also um 67 vermehrt. Ein Knabe wurde zur „Middle School Examination“ gesandt und bestand dasselbe mit guter Note. 11 Knaben meldeten sich zur „Upper Primary Examination“ und 11 zur „Lower Primary Examination“, und alle bestanden das Examen. Es ist dies ein schönes Resultat, das zeigt, daß der Segen des Herrn auch auf unsern Schulen ruht. . . .

Unsere Katechistenschule war mir in diesem Jahre eine der wichtigsten Arbeiten. Einer der bedeutendsten indischen Missionare schrieb erst gestern in einer Zeitung: „Die Ausbildung tüchtiger eingeborner Katechisten und Prediger ist die allerwichtigste Arbeit, die es giebt, — „for they are the backbone of the Christian Community“. Die sieben Leute, die die Schule besuchen, haben sich im vergangenen Jahre musterhaft betragen, dem Herrn sei Dank. „Manches ist klar geworden, das uns unklar war,“ sagte mir einer. Der Herr erfülle sie alle mit seinem heiligen Geiste, daß sie tüchtige Werkzeuge werden in der Hand des Herrn.

Ich selbst habe im Alten Testament gelehrt, diktiert und vorgelesen bis zum 2. Buch Samuelis. Im Neuen Testament bin ich jetzt bereits fertig mit einem ausführlichen Diktat in Hindu über das Leben Jesu. Wenn ich später einmal Geld hätte, würde ich es drucken lassen, da die Hindi-Litteratur an theologischen Schriften sehr, sehr arm ist. Auch habe ich Einleitung zum Alten Testament nach Schlatter gelehrt und lasse die Schüler fast täglich auswendig lernen. Ich gebe ihnen die wichtigsten Sprüche der Bibel auf, damit sie einen Schatz haben, den sie immer bei sich haben. Br. Stoll lehrte Kirchengeschichte und Roman Urdu. Brüder, betet besonders für dieses Werk. —

. . . Ueber das Waisenhaus kann ich ebenfalls gut berichten. Die Knaben hatten etwas Fieber in diesen kalten Tagen, jetzt aber sind sie wieder wohl und gesund, dem Herrn sei Dank. Das Haus ist bloß eine Lehmhütte und ist nicht sehr geräumig; wie gut wäre es, wenn wir einmal ein Steingebäude errichten könnten, es würde nur $250 kosten. Ich werde am Anfange dieses Jahres über jeden Knaben den betreffenden Familien berichten. Die Knaben alle danken ihren lieben Pflegeeltern für alles, was

sie für sie thun. Welch großer Segen liegt darauf, ein Kind anzunehmen!

Anton Dutt ist unser Kolporteur. Er wird von der Bibelgesellschaft in Allahabad bezahlt, verkauft ihre und unsere Bücher, doch verschenken wir viele Traktate, Bücher und Bilder (z. B. an unsere Waisenknaben). Er hat 100 Sorten von Büchern in Chattisgarrh verbreitet, und ich bin sicher, daß auch diese Arbeit sehr hilft, das Christentum zu verbreiten. Der Kolporteur geht an Orte, wo wir nicht immer hinkommen, dort sind große Märkte, auf welchen sich Leute von weither befinden, sie nehmen die Bücher mit und helfen den Samen des Wortes Gottes recht weit verteilen.

Das möchte ich noch hinzufügen, daß eine ganze Anzahl von Christen, die zuerst abgefallen waren, wieder umgekehrt sind. Die Heiden hatten sie betrogen, jetzt bitten sie um Vergebung. Ich habe bereits mehrere Familien aufgenommen, doch muß ich auch da vorsichtig sein. Man könnte jetzt die Zahl der Christen sehr vermehren. Der Herr wolle sie vermehren; die nur sind die echten, die von ihm mit dem heiligen Geiste getauft sind.

Unsere Gesundheit war im verflossenen Jahre im allgemeinen gut. Unser Kind war ebenfalls gesund und wohl. Der Herr hat uns in unserm kleinen Paul reichlich ersetzt, was er uns durch den Verlust des ersten Söhnchens genommen hatte.

Die medizinische Thätigkeit diente auch im vergangenen Jahre dazu, uns in manchen Familien Eingang zu verschaffen. Jesus hat dem Gichtbrüchigen in doppelter Weise geholfen, er hat ihn leiblich und geistlich gesund gemacht. So suchen auch wir durch Medizin den Leuten zu helfen, weil wir leider zu schwach sind, unserem Herrn und Meister ganz nachzuahmen und ohne Anwendung von Medizin zu sagen: „Steh auf, nimm dein Bett und gehe hin.“ Die medizinische Thätigkeit wiederum dient sehr dazu, die Christen an uns zu fesseln, wenn man nur zu allem mehr Zeit hätte. (Folgt dann die Beschreibung des Weihnachtsfestes.)

So segnet uns der Herr immer wieder und thut an uns über Bitten und Verstehen. Ihm sei Preis und Ehre bis in alle Ewigkeit.

Mit herzlichem Brudergruß
Ihr im Herrn verbundener
J. Gaß.

Auszug aus dem Jahresbericht Missionars Jost.

Der erste Teil des Berichts schildert die Abfahrt des Missionars von Europa (2. Jan. 1899), die drohende Sturmgefahr vor dem Hafen von Alexandrien, den Besuch Jerusalems und der heiligen Stätten und endlich die Ankunft im Hafen von Bombay. Sofort ersteht hier eine furchtbare Gefahr: die Pest! Der Herr aber ist mit den Reisenden, die am 22. Febr. in Raipur ankamen und von allen Bewohnern der Station feierlich empfangen werden. Endlich am 28. d. M. kam der Missionar mit seiner Gattin auf seiner Station, in Chandkuri, an. Alle Christen und viele Heiden waren zur feierlichen Begrüßung versammelt, und die Freude des Wiedersehens war auf beiden Seiten groß.

Im März ging es dann wieder in die Gemeindearbeit. Bald kamen dann auch die Taufbewerber mit der Bitte um Unterricht. Sonntags wurde meist viermal Gottesdienst gehalten. In der heißesten Zeit fand der Missionar an Johann Hiralal eine Stütze, doch leider ward der Arme aussätzig. Am 1. Adventsonntag wurden fünf Konfirmanden eingesegnet und am zweiten 50 Personen getauft. Sehr erhebend war die Weihnachtsfeier. Dank der Fürsorge treuer Freunde in Amerika konnten alle reichlich beschenkt werden, so war denn auch die Freude sehr groß. Am Sonntag nach Weihnachten wurden in Kapa 16 Personen getauft, vier Heidenkinder (Kinder abgefallener Eltern) waren hier am 2. Juli getauft worden. Die Zahl aller Getauften beläuft sich auf 70 Seelen.

Es ging in diesem Jahre durch ganz besondere Schwierigkeiten, doch der Herr half über sie alle gnädig hinweg. Das Eigentum ist dasselbe geblieben, doch jetzt kommt der Bau der so heißersehnten Kirche. Steine im Werte von mehr als 500 Rupies wurden schon gebrochen, den Kalk brennen die Christen in Kapa. Das zweite Missionshaus wurde verändert, ebenso das Katechistenhaus. — Es ist hochnötig, daß die umliegenden Dörfer mit ihren vielen Christen von Katechisten und Lehrern besetzt werden. Die Kinder aus Chandkuri kommen nur unregelmäßig zur Schule und die Kapaer Christen finden sich, außer wenn der Missionar Arbeit für sie hat, der weiten Entfernung wegen nur selten bei den Morgen- und Abendandachten ein. Die Gorhier Taufbewerber arbeiten mit am Teich, so können sie doch etwas verdienen. Es wird freilich schwer fallen, alle diese Leute durchzubringen.

Der Gesundheitszustand der Missionarsfamilie läßt zu wünschen übrig, aber im ganzen geht es doch, des Herrn Treue und Gnade hilft immer weiter.

Die Buren und die Mission.

Der verstorbene Berliner Missionsdirektor Dr. Wangemann, der Süd-Afrika aus eigener Anschauung kannte, schrieb im Jahre 1889 — die Buren hatten damals schwere Kämpfe mit den eingeborenen Heidenstämmen zu bestehen — über das obige Thema: „Es ist unleugbar, daß die Missionare in diesem Kriege die wesentlichsten Dienste geleistet haben und es ist daher solchen gegenüber, die da meinen, die Mission sei für das äußerliche Wohlsein der Länder und Staaten, in denen sie arbeitet, nicht besonders in Betracht zu ziehen, nötig, die Verdienste der Mission an einem vorliegenden Falle auch nach dieser Seite hin einmal zu beleuchten. Zunächst sind schon die unmittelbaren Geldleistungen der Getauften nicht unbedeutend. Während die im rohen Heidentum lebenden Farbigen fast ausnahmslos die Zahlung der Abgaben verweigert haben, hat sich keiner von den etwa 6000 Getauften der Berliner Mission in Transvaal geweigert, die Abgaben zu zahlen. Auch die Missionare, sowie die 25 Missionsstationen sind

zum Teil mit recht bedeutenden Kriegskontributionen belastet worden, die unweigerlich gezahlt worden sind. Wichtiger, als diese direkten Beiträge, hat sich der Einfluß gezeigt, den die Missionare auf die ganzen Volksstämme ausüben, von denen eine nicht unbeträchtliche Zahl lediglich durch den Einfluß des Missionars auf die Häuptlinge nicht bloß die Taxe bezahlt, sondern auch Kontributionen und Hilfstruppen gestellt haben, unter ihnen auch solche Häuptlinge, die ohne diesen Einfluß des Missionars vielleicht ihrem Volke nicht hätten widerstehen können, das die Erhebung der Waffen gegen die Regierung verlangte. Von bedeutendem Gewicht ist ferner der moralische Einfluß gewesen, den die im Kriege bewiesene Tapferkeit und Manneszucht der getauften Farbigen auf die übrigen Hilfstruppen ausgeübt, ja auch die Kriegserfolge, die sie erzielt haben. Ebenso wichtig waren diese Dienste, die die Missionare als Dolmetscher und Mittelspersonen zu den Verhandlungen mit den feindlichen, sowohl als mit den befreundeten Häuptlingen leisten durften. Denn der Missionar, der ihre Sprache spricht, und ihnen viel Wohlthaten erwiesen hat, ist als solcher eine Vertrauensperson, und jeder Farbige weiß, daß er nur das beste der Farbigen wünscht und Freund auch des farbigen Mannes ist."

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Bearbeitet von P. Wm. Frenzen, Newark, N. J.

Amerika.

— Porto Rico. Mit großer Energie haben die verschiedenen Denominationen unseres Landes die Missionsarbeit in den neuen Besitzungen in Angriff genommen. Bekanntlich waren diese Inseln bisher unter spanischer Regierung und die Bevölkerung größtenteils katholisch. Auf Porto Rico ist das General-Konzil der lutherischen Kirche durch zwei Missionare vertreten. Die Amerikanische "Missionary Association" hat neun Personen dort, darunter sechs weiblichen Geschlechts, die sich meistens mit Schulehalten beschäftigen. Die Presbyterianer haben auch eine Anzahl Missionare dort. Sie haben drei der hauptsächlichsten Plätze der Insel mit Predigern besetzt, die der spanischen Sprache mächtig sind. Die nördlichen Baptisten haben in Rio Pedras eine Kapelle gekauft. Sie haben schon eine Gemeinde organisiert und mehrere Personen getauft. Die "Disciples of Christ" haben einen Missionar nebst Gattin und zwei Lehrer in San Juan stationiert. In der Stadt Ponce haben die „Vereinigten Brüder in Christo" eine Schule eröffnet. Der Zudrang zu derselben soll groß sein. Auch die Episkopalen haben in San Juan und Ponce schon Kirchen errichtet. Der Bischof von Chicago ist dort, um das Werk auf der Insel zu beaufsichtigen. Die Methodisten haben einen Rev. Dr. Drees, der früher in Südamerika war, dazu ersehen, die Arbeit in San Juan und Ponce in Angriff zu nehmen.

— Kuba. In Havana haben die Kongregationalisten eine Mission begonnen. Rev. E. P. Herrick mit einem eingeborenen Gehilfen ist dort thätig. — In Santiago haben die nördlichen Baptisten ein Eigentum im Betrage von $10,000 und auch eine Gemeinde, die schon 150 Mitglieder zählt. Auch in Calejo und Manzanillo sind sie vertreten. Die südlichen Baptisten, die schon früher in Kuba missionierten, sind in sechs verschiedenen Städten vertreten. — Die südlichen Methodisten sind auch in mehreren Plätzen an der Arbeit. Ihr Werk in Matanzas soll besonders erfolgreich sein. — Die Episkopalkirche und auch die "Disciples of Christ" sind in Havana vertreten. In Matanzas haben die Episkopalen ein Hospital eröffnet, in welchem nebst den Kranken auch Waisen untergebracht werden. — In Cardenas sind die Presbyterianer thätig. In Havana und Santiago wirken auch die Afrikanischen (Neger) Methodisten.

Philippinen. Hier sind die Presbyterianer thätig. Die Prediger Rogers und Hibbard waren die ersten Sendlinge. Später sind noch andere nachgefolgt. Die Presbyterianer und Baptisten haben sich dahin geeinigt, daß die ersteren die Arbeit in Luzon, Panay und Negros und die letzteren in den Inseln des Südens unter den Visayanern wirken sollen. — Die Missionsgesellschaft der Methodisten hat dem Bischof Thoburn $2000 zur Verfügung gestellt zum Bau einer Kirche in Manila. Auch die "Disciples of Christ" entfalten eine rührige Thätigkeit. Die Episkopalkirche hat in Manila eine Mission, deren Gottesdienste regelmäßig von etwa 100 Personen besucht werden. Wbl.

Europa.

— Die am 19. und 20. Febr. abgehaltene jährliche Missionskonferenz in Halle a. S. war wie gewöhnlich sehr gut besucht. Den Vorträgen lag allgemein der Gedanke an das Ende des Missionsjahrhunderts zu Grunde. Insp. Dr. A. Schreiber sprach über „Die evang. Mission am Schlusse des Jahrhunderts, ihr Stand und ihre Aufgaben." Danach hat Deutschland gegenwärtig 15 selbständige evang. Missionsgesellschaften mit 830 Missionaren. „Draußen" geschieht die Arbeit auf 510 Stationen mit 350,000 Getauften und 84,000 Schülern. Den europäischen Missionaren steht eine große Zahl eingeborener Gehilfen zur Seite, unter welchen 140 die Ordination für das geistliche Amt empfangen haben. Das jährliche Liebesopfer der evang. Missionsfreunde in Deutschland beläuft sich auf nahezu 4½ Mill. Mark. Als Aufgabe der Folgezeit wurde besonders die stärkere Beteiligung der weiblichen Kräfte und der Gewinn der höheren Kreise im Volke bezeichnet, außerdem hinsichtlich der Mission in den deutschen Kolonien betont, daß sich die evang. Kirche dort von der katholischen nicht überflügeln lassen solle. Den zweiten Vortrag hielt Dr. Buchner aus Herrnhut über die Entwicklung der deutschen Mission im 19. Jahrhundert.

— Am 5. März verlor durch den Tod die „Norddeutsche Missionsgesellschaft" ihren bewährten Missionsinspektor, Dr. F. M. Zahn, der ihr fast vier Jahrzehnte hindurch in unwandelbarer Treue gedient. So lange ist bisher kein deutscher Missionsinspektor auf seinem Posten geblieben. Nach menschlichem Ermessen ist der Verlust ein unersetzlicher.

Afrika.

— Es ist einfach ein Unrecht, den Buren beständig Feindschaft wider die Mission vorzuwerfen, wie dies von England aus geschieht. Daß die Buren früher, vor 40—50 Jahren, keine großen Missionsfreunde waren, läßt sich begreifen. Die Verhältnisse waren damals ganz andere. Man kann es ihnen auch nicht verargen, wenn sie sich den englischen Missionaren gegenüber mißtrauisch verhielten und verhalten, denn gerade hier haben diese sich als gefügige Werkzeuge der englischen Eroberungspolitik gezeigt. Zu der angegebenen Zeit dachte man auch in England und Amerika vielfach anders über die Sklaverei.

— Insp. Dr. Merensky teilt mit, daß durch den süd-afrikanischen Krieg von der Berliner Missionsgesellschaft allein 37 Stationen betroffen sind. Das bekannte Botschabelo habe 200 Mann stellen müssen, andere Stationen 100 oder 80 u. s. w. Die Regierung von Transvaal erhebt auch beträchtliche Kriegssteuern von Grund und Boden, so z. B. von Berlin I allein 30,000 M.; dazu kommt in Betracht, daß sonst alle Abgaben seitens der eingeborenen Christen in solchen Kriegszeiten sozusagen wegfallen. Durch die letzte Wendung der Ereignisse

in O. Freistaat sind wenigstens da ernstliche Unruhen und Revolte unter den Eingeborenen nicht mehr so sehr zu befürchten, so daß zu hoffen ist, daß das Missionswerk ohne allzu große Verluste noch hindurchgerettet wird.

— Kaum ist der eine Mahdi im vorigen Jahre von den Engländern aufs Haupt geschlagen, da gehn schon wieder die Gerüchte von einer neuen Mahdi-Gefahr. Sidi Mohamed hen Ali es Sanusi, der Vater des neuen Mahdi: Sanusi, war der Gründer der Sekte der Senussiten, eine Art Puritanertum in der moh. Religion (Mahalismus), die seit 1855 von der Oase von Jaghbub sich immer weiter und mächtiger entwickelt hat und jetzt 120 Klöster besitzt, von denen das in Jaghbub z. B. 700 Schüler hat. An dem jungen Sanusi war es, die Grundsätze und Lehren seines Vaters mit staatsmännischer Klugheit praktisch auszuführen und sich durch eine mehr oder minder geheime Wirksamkeit in den alten muh. Staaten und durch eine öffentliche Agitation unter den Pagan-Negerstämmen einen ungeheuren und stets wachsenden Einfluß zu verschaffen. Im Jahre 1883 betrug die Zahl seiner Anhänger schon drei Millionen. Hier droht offenbar eine große Gefahr.

Asien.

— Eins der größten Hindernisse für den Missionserfolg in China ist anerkannterweise die Sprache und besonders ihre Schrift. Wenige von den Chinesen können lesen, und „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr", heißt es auch in China. Darum ist man bemüht, eine neue Schrift und Druckschrift einzuführen; man benutzt dazu die römischen Buchstaben. Z. B. hat die Amerik. Bibelgesellschaft Teile der Bibel schon in dieser Weise gedruckt. Dr. W. W. Brewster, der besonders dafür eingetreten ist, berichtet sehr günstig über die damit gemachten Erfahrungen. Man betreibt jetzt dieses System auf mehreren Versuchsstationen, und wenn der nationale, schwerfällige Konservatismus keinen Strich durch die Rechnung macht, mag sich die Neuerung als große Förderung des Missionswerkes bewähren.

— Opium ist der Fluch Chinas, wie der Schnapsteufel der Fluch anderer Länder und Völker ist. Die englische Regierung ist verantwortlich für das unsägliche Elend, das sie damit über diese Millionen armer Opfer gebracht hat, daß sie ganz, ganz allein aus Gründen des Gelderwerbs, zur Bereicherung der eigenen Taschen das Opium in China aufgezwungen, obwohl China selbst leidenschaftlich dagegen protestierte. Man veranschlagt die Zahl der durch Opiumgenuß jährlich getöteten Menschen auf 600,000, ein bekannter Arzt, Dr. W. Park, sogar auf 800,000. Obwohl der Protest gegen die Opiumeinfuhr (von Indien) immer lauter von seiten der heidnischen Regierung und der christlichen Missionare erhoben wird, so stellt sich die erste Kolonialmacht der Welt, das geldgierige England, ebenso hartnäckig jedem Versuch, zur Einführung eines Prohibitiv-Zolls feindlich gegenüber. Und die Zahl der Opiumraucher und der armen Opfer wächst und wächst.

— Die Hungersnot in Indien, die furchtbare Zuchtrute Gottes zur Umwandlung der trostlosen indischen Verhältnisse, wird u. a. diese Folge haben. Pundita Ramabai ist es durch ihre großartige Thätigkeit gelungen, den von der Pest und dem Hunger Heimgesuchten nicht nur für kurze Zeit zu helfen, sondern in ihnen die Erkenntnis der Notwendigkeit einer steten sanitären Reform ihrer Lebensverhältnisse zu wecken. Und daß P. R. als Frau, Witwe und Christin ein solches leuchtendes Beispiel einer großen, gesegneten Liebesthätigkeit darstellt, wird in allen bekannten Kreisen ihres Landes dazu dienen, den alten, verächtlichen Kasten-Begriff von der Hilflosigkeit und Minderwertigkeit der Frau und besonders der Witwe zu zerstören.

— Ferner berichtet der A. B., daß von den 86 Jahren der Missionsarbeit in Hindustan keine solchen Fortschritt zeigten wie die drei letzten Jahre, und zwar trotz Pest und Hungersnot. Diese Kalamitäten dienen mehr als vielleicht etwas andres dazu, die Bollwerke des Kastenwesens und Vorurteils niederzureißen, die Eitelkeit des Götzendienstes an den Pranger zu stellen und die Wahrheit und das Leben der christlichen Religion zu offenbaren. Christen, von der Gefahr und Not vertrieben, verbreiten sich überallhin und verkündigen das Evangelium.

— R. E. Lewis, Sekretär der C. E. Association, berichtet über das Werk des Am. Board in China, daß die Kongregationalisten-Kirche anerkannterweise die tüchtigsten Arbeiter in China besitze, so daß der Erfolg derselben ebenfalls unübertroffen dastehe. Aber jetzt sei auf einmal ein schmerzlicher Umschwung eingetreten. Die heimatliche Kirche könne die Arbeit nicht mehr wie bisher unterstützen, die Beiträge seien sehr, sehr gesunken, infolgedessen wurden Arbeiter entlassen, Posten blieben unbesetzt, und für die vorhandene Zahl der Missionare sei die Bewältigung der herrlichen Ernte unmöglich. Darum befindet sich diese Arbeit in sehr kritischer Lage.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

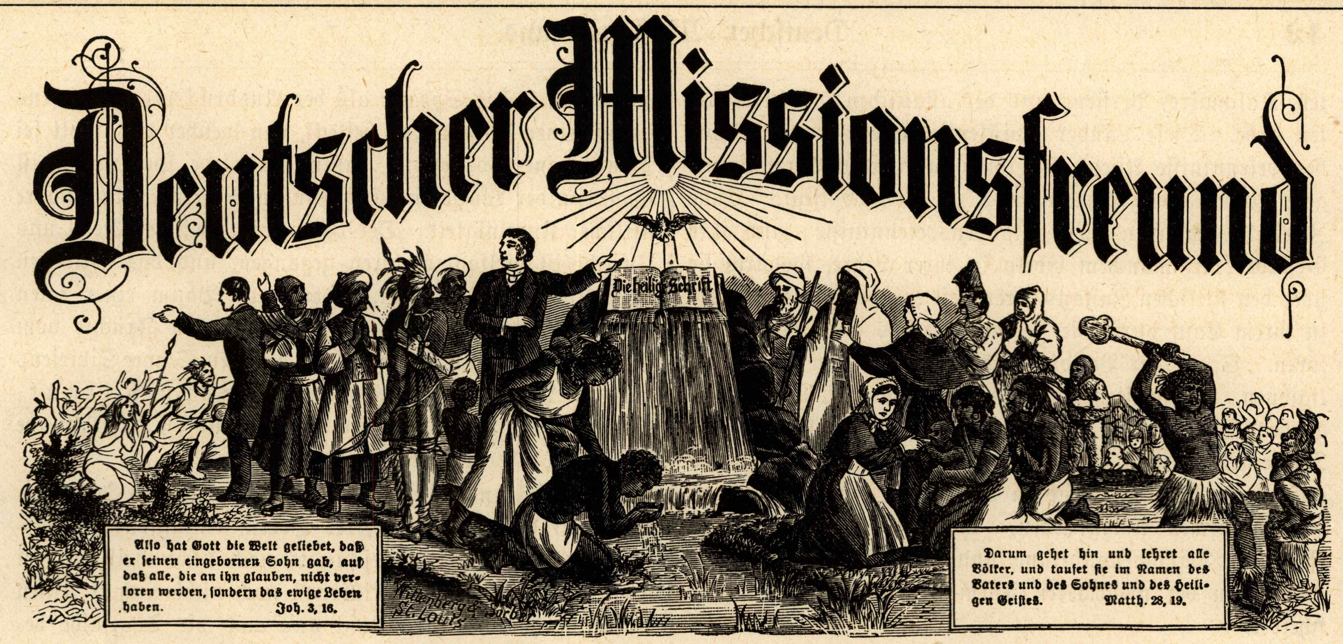
Unsre Heidenmission. — Einbezahlt beim Schatzmeister der Missionsbehörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1. bis 15. März 1900. Durch folgende PP.: F. Klemme von H H Klingenberg $2; G Krumm von Fr Seibold 25c; F W Schnathorst: von der St. Johannes S. S, $13.25, John Flick $1, St. Joh. Jugendver. für Waisenkind $15; V Kern von der S. S. der Gem. für zwei Waisenkinder $30; J Schwarz, Missionsstundekollekte $11 64; P Förster von der S. S. der Zionsgem. $3 03; Karl Krafft: von der Salemsgem. $6, Frl. Minnie Emme 40c; Gottfr. v. Luternau, Dankopfer von N N $5; W Behrendt, aus der S. S. Klasse von Frl. L Ludwig $2.28; S Egger: von P Alt, L Alt, G Bollenbacher, D Leininger, H Bollenbacher je $1; E Hardt: vom Missionsver der ev. St. Johannesgem. $10.30. für ein Waisenkind $12; W Schulz von C Volle für Waisenknaben Jakob $6; F Büßer von seiner S. S. $8.03; J Schöttle, Kollekte bei einem Missionsvortrag $15; Ed Kayser von A G, Germania, Mich., $1; Ed Huber: von N N, Ungenannt, F A, Fr Kampf, Gottfr, Helwig, Fr Hammer, Fr Krüger, P. Paul Wienand, P. O Apitz je $1, Geo Fischer $3 75, H Ripperger $2, Dr. G A Zimmermann für Missionsbilder $25, P. J Pister jun. von s. C. E. Verein $10.— Zus. $196.93. (Siehe „Friedensbote" No. 13.

Dch. folgende PP.: C Christiansen von S.-Schule $6.25; H Höfer: v. M.-St. $1, H Sievert $1.30, Wm Ernstmeyer, H Fasse je $2, F Stuckenbrock $1.10, Frau Metzenmacher 50c; J F Schlundt von ihm u. s. Tochter Sophie $1; C Warber v. d. Gem. $2; H Krusekopf v. Wwe. Büker $1; A Köhler $2 55; F Reller $20; H Frigge v. Missionsver. $15; R Rieger v. F Strassemeier $5; W Vollbrecht v. Frau Ungenannt $5; Th F Bode v. Frau Gottbekannt $2; F A Umbeck v. G Müller $1; H F Höfer: von W Meinershagen $5, H Starkebaum $1; E L Müller von Dankopfer von Großmutter Kasmann $2; Paul Sperka von Verschiedenen $5; G Vögtling von Frau Schmalzried $1; G Brändli: v. Missionsb. $5, Miß Albach $1, Mrs. Muhr 50c; Henry Kunz: von Ungenannt $5, Ch Früchte $2; S Müller v. Unbekannt $1.50; J Pister: von Frl. Hackhaus 10c, Frl. Daut 5c, Mr. Braun 25c, Luise Blankes Bibelkl. 55c, N N $1, Mrs. Klein 50c, Unbekannt $2, Maria Erbacher $5; J Baltzer v. S.-Schule $10.25; Th F John v. Missionsver. $13.75; H F Höfer: v. Aug Starkebaum, W Meinershagen je $5; C H Gräper v. s. verst. Eltern $250; R Reuß $1; K Pleger: v. Charlotte Giesler $2, K Wintermantel 50c; Aug Bender von S.-Schule $2.26; J U Schneider vom Frauen-Miss.-Ver. $13 25; durch Christine Bensel v. Frauenver., Peru $10; von C D in S B $50; von John Lindauer $1; von H Koch $3 25; von Anna Stortz $1; von Ungenannt, „La" $2; von H Reiß $1; von Ungenannt, Ft. Worth $1; von Gerhard Quiring 25c; von Fred Krech $1. Zus. $480.66.

In No. 11 (März) ist ausgelassen unter: durch P. C F Werth von Frau F Gehrke 25c.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 16. bis 31. März 1900. Dch. folgende PP.: H Stamer: v. Frauenver. $10, v. d. Konfirmanden $9.30; D J Helmkamp von Frl. Ellen Baader $1; Fr Mühlinghaus von Frauen-Miss.-Ver. $5.50; H Katterjohann: v. der S.-S. d. St. Joh.-Gem. f. Waisenkind $6. Juniorver. f. Waisenkd. $6, N N f. d. Unterhalt eines Katechisten, vierteljähriger Beitrag $10; N Lehmann: v. Miss.-Ver d. St. Paulsgem. $10, E Beese $1, v. d. S.-S. für David $3.10; H Rahn aus der Miss.-Büchse der S.-S. $1.94. Zusammen $63.84. (Siehe „Friedensbote" No. 15.)

Für die Notleidenden in Bisrampur dch. Hrn. Gottlieb Selig erhalten und von ihm abgesandt: 1900, Februar: Mrs Geyer, Misses Julia Geyer, Ella Geyer, Sauer u. Minnie Glockner je $5; von der S. S. des Herrn P. Geyers Gem. $15; von d. Gem. d. P. Wolferz $23.75; März: von Miß Julia Geyer $10; von Hrn. P. Nordt in Scranton, Pa., $28; vom Missionsver. der Gemeinde des P. Wolferz für Waisenkind $6; von der Kleinkinderklasse der Houston Street S. S. in New York $6. — Zus. $113.00.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juni 1900. Nummer 6.

Pfingsten.

Die großen Feste der christlichen Kirche sind das Echo der großen Thaten Gottes. An jedem einzelnen derselben kommt der Missionsgedanke zum Ausdruck, gelten doch des Herrn Heilsthaten allem Volke, an Pfingsten aber wird er zum ersten Male bethätigt. Leute aus allerhand Völkern und Zungen sind in Jerusalem zum Feste versammelt. Ehe die Jünger hinausgingen, den Befehl ihres Herrn zu erfüllen: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker," macht der Herr ihre Herzen getrost und sehr freudig damit, daß er ihnen am Pfingstfest selbst eine buntgemischte Gemeinde aus vielen verschiedenen Ländern zuführt. Und zu dieser Pfingstgemeinde reden sie, da Gott ihnen einen neuen, gewissen Geist gegeben, seinen Heiligen Geist, in neuen Sprachen, so daß die fremden Völker auf einmal völlig unerwartet das teure Evangelium in ihrer Muttersprache vernehmen. Was anders will der Geist Gottes uns damit andeuten, als daß die Botschaft von Christo jedem Volke in seiner eigenen Sprache gebracht werden würde? Heute, nach mehr als 1800 Jahren, geht diese Verheißung, denn als das dürfen wir jenes Sprachwunder betrachten, mehr und mehr in Erfüllung. Die Bibel und Teile derselben sind jetzt schon in 400 verschiedene Sprachen übersetzt und immer mehr neue kommen hinzu; die 6000 Missionare, die jetzt draußen stehen, mußten freilich meist mit großer Mühe die Sprache des Volkes erlernen, an dem sie arbeiten, aber der Herr ist ihr Beistand gewesen.

Vor Zeiten wollten ehrgeizige Leute einen Turm bauen, der bis an den Himmel reichen sollte. Das war zu Babel, wo noch alles Volk einerlei Sprache redete. Der Herr aber zerstreute die Hoffährtigen und verwirrte ihre Sprache, ihr Hochmut hatte das einheitliche Band zerrissen. An Pfingsten aber hat Gott selbst einen Turm gebaut, der nicht bloß an, sondern in den Himmel reichet, einen Turm, der einen ewigen Bestand hat, weil er auf dem Felsen ruht, der da heißet Jesus Christus. Dieser Turm, dieser große heilige Tempel ist die Gemeinde des Herrn. Hier redet schon jetzt jedes Glied dieselbe Sprache: die des heiligen Gottesgeistes. Die Steine zu diesem Wunderbau holt er sich aus allen Völkern herbei, sie sollen ihn, den Höchsten, dadurch verherrlichen, daß sie die ihnen angewiesene Stelle einnehmen und den wahren Zweck ihres Lebens erfüllen. Sind wir selber lebendige Steine in diesem Bau, ist es Pfingsten geworden in uns, dann ist uns das Schicksal der armen Heiden nicht länger gleichgültig, wir arbeiten dann auch als Gottes Handlanger daran mit, daß der Tempel des Herrn immer größer und herrlicher wird. Der Herr aber schenke uns dazu in reichem Maße den Pfingstgeist, den Geist des Glaubens, des Gebets, der Gemeinschaft.

Das Frauenelend in der asiatischen Heidenwelt.

In der Frauenversammlung, die gelegentlich der ökumenischen Missionskonferenz am 26. April in der „Carnegie-Hall" abgehalten wurde, kam eine Zuschrift der Frau Isabelle Bird-Bishop zur Verlesung, die wegen der tiefen Einblicke, welche sie in das Elend der asiatischen Heidenwelt gewährt, verdient, in den weitesten Kreisen bekannt und beherzigt zu werden. Der Artikel lautet in der Uebersetzung wie folgt:

„Ich bin ersucht worden, vor dieser Versammlung eine Ansprache zu halten. Durch achtjähriges Reisen sowohl unter den Hindus, Muhammedanern, Persern, Buddhisten, Taoisten, Schintoisten als auch unter Teufelsanbetern bin ich mit der bejammernswerten Not der christuslosen Welt in nahe Berührung gekommen und wurde dadurch von vollständiger Gleichgültigkeit zu ernstem Interesse für die Heidenmission gebracht.

Ich kann wohl am besten die mir zugemessene Zeit ausnützen, wenn ich Ihnen die Eindrücke wiedergebe, die ich durch jahrelange Berührung mit den Völkern Japans, Koreas, Chinas, des westlichen Tibet, der malayischen Staa-

ten, Kaschmirs, Persiens und der asiatischen Türkei erhalten habe. Diese Länder repräsentieren die großen Glaubensbekenntnisse Asiens mit ihren zahlreichen Verzweigungen, denen allen Dämonismus zu Grunde liegt. Ohne Zweifel begannen diese Glaubensbekenntnisse und ihre Gründer mit manchem Edeln in ihrer Lehre, wodurch sie über den sittlichen Zustand ihrer Zeit erhaben waren. Aber in ihrem Lauf durch die Zeiten ging das Gute darin verloren. Sogar der Buddhismus, die edelste von diesen Religionen, hat in seinem Triumphzug nach Osten so viel groben Götzendienst, Aberglauben, Naturanbetung und Dämonenlehre von den Völkern, die er unterwarf, in sich aufgenommen, daß er sich in der Menge seiner Götzen, in dem kindischen Aberglauben, in seiner Verbindung mit Zauberei, Dämonenanbetung und roher Unsittlichkeit nur wenig von der niedrigeren Form des Heidentums unterscheidet.

Das Studium der orientalischen Religionen und ihrer Früchte zwingt mich zu dem Schluß, daß sich keine Auferstehungskraft in irgend einer derselben vorfindet, und daß die einzige Hoffnung für die religiöse, politische und sittliche Zukunft der asiatischen Länder in der Annahme jener anderen, späteren „asiatischen Religion" liegt, bei welcher trotz ihren Spaltungen jene göttliche Person der Mittelpunkt ist, vor welcher die gesamte Christenheit anbetend die Knie beugt.

Unter den hauptsächlichsten und hervorstechendsten Früchten dieser so tief gesunkenen Religionen sind: schamlose Verdorbenheit und unglaubliche Ehrlosigkeit, die in der Handhabung der Gesetze durch die Gewohnheit Geltung erlangt haben. Das Gesetz ist weiter nichts als eine Maschine zur Unterdrückung; Gerechtigkeit ist eine Ware, die wie jede andere gekauft und verkauft wird, die sich aber zu verschaffen der Arme keine Mittel hat.

Die Lüge ist allgemein, darum wird Ehrlosigkeit nicht als Schande verurteilt. Da ist Vielweiberei und Vielmännerei mit einer namenlosen Entwürdigung; da ist Erhebung und Vergötterung des Lasters, indem viele indische Gottheiten die Personifikation (Verkörperung) undenkbarer Schlechtigkeiten sind; da ist schrankenlose Unsittlichkeit und Verdorbenheit, und keine öffentliche Meinung verurteilt sie oder unterstützt die Menschen im Rechtthun. Kindermord wird öffentlich verübt. Da ist keine Wahrheit und kein Vertrauen zwischen Mensch und Mensch, und kein Mann hat Zutrauen zu einer Frau. Jedes medizinische System ist im Osten mit Zauberei, Hexerei und Teufelsanrufung verbunden; Unsittlichkeit herrscht allgemein. Manche dieser Nationen sind unnennbaren Schändlichkeiten ergeben, und beinahe immer sind es die Priester und Mönche, die dem Volk in der Sittenlosigkeit voraus sind. Aberglaube, wie kindisch oder entwürdigend er auch sein mag, ist mit allen Lebensumständen verkettet und knechtet ganze Völker. Furcht und Schrecken vor boshaften Dämonen oder erzürnten Geistern der Vorfahren verdüstern dieses Leben, während beständige Angst vor dem Unterworfensein ihrer ganzen Tücke im Jenseits den Ausblick in die Ewigkeit völlig verdunkelt. Die Sprache als der Ausdruck des Gedankens ist mit einer Unreinigkeit befleckt, von welcher wir, Gott sei Dank, keine Vorstellung haben, und jede Generation ist schon von der Wiege an durchdrungen von einer Atmosphäre sittlicher Unreinigkeit. Der Unterschied zwischen Recht und Unrecht ist vielfach verloren gegangen, und das Gewissen ist entthront und ertötet. Der faule Baum einer toten und verderbten Religion trägt seine faulen Früchte vom Schwarzen bis zum Gelben Meer, von dem Schnee Sibiriens bis zum Aequator. Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, und für die tiefe Wunde ist keine Salbe in Gilead und kein Arzt.

Laßt es uns bedenken, daß heute, neunzehn Jahrhundert nach der Geburt unseres Herrn, eintausendundfünfzig Millionen unseres Geschlechts noch nicht christianisiert sind, und acht hundert Millionen noch nicht einmal seinen Namen gehört haben! Laßt uns auch die Thatsache beständig beherzigen, daß obwohl innerhalb des verflossenen Jahrhunderts beinahe vier Millionen durch die Arbeit der Mission für das Christentum gewonnen wurden, heute doch mehr als hundert Millionen Heiden und Muhammedaner mehr auf der Welt sind, als zu Anfang dieses Jahrhunderts! Wir müssen der Wahrheit ins Angesicht schauen. So sehr wir uns auch über die gewonnenen Erfolge freuen, so hat die Mission doch erst den Saum der Dunkelheit dieser Welt berührt, und noch lange sind wir nicht so weit, den vollen Siegesgesang anstimmen zu können.

Von der noch christuslosen Bevölkerung sind fünf hundert Millionen Frauen. Wir beschäftigen uns heute abend hauptsächlich mit diesen. Durch ganz Asien geht das natürliche Mißtrauen der Männer gegen die Frauen und die herrschende Unsitte, die Frauen hinter hohen Mauern und in besondern Häuser einzuschließen. Es ist uns dieses zum Teil bekannt durch die Namen Harem, Zenana und Anderum. Ich habe viele Insassen aller dieser gesehen, da ich durch Aufenthalt auf der Reise oft unfreiwilliger Gast daselbst war; sie haben mir da den Schleier des Geheimnisses ihres abgeschlossenen Lebens enthüllt. Hier wurde, so weit es Asien anbetrifft, von meiner Vorstellung aller Glaube an Frauenreinheit und Kindesreinheit hinweggebannt. Wir wissen, was das Christentum für uns gethan hat; wir erkennen es heute abend mehr oder weniger alle an, indem wir zusammen kommen, um eine wichtige und freie Frauenarbeit zu besprechen. Wir wissen, oder ahnen wenigstens, was der Islam und das Heidentum für unsere Schwestern gethan hat. Möge Gott uns das teilnehmende Gefühl geben, durch welches wir allein den Gegensatz ihres Lebens verstehen können.

Ich war durch Sturm und andere Gefahren veranlaßt, Gast in mehr als fünfzig Frauenhäusern, die Frauenzelte der großen nomadisierenden Stämmen Persiens eingeschlossen. Die Einrichtungen sind, so weit es die Mittel erlauben, überall dieselben. Die Frauenräume sind um einen Hof gebaut und haben nach außen keine Fenster. Ein Raum in der Nähe des Einganges ist von einem Eunuchen oder einer alten Frau bewohnt, die im Auftrage des Haus-

herrn als Wächter dienen. Solche eingeschlossene Frauen dürfen sich nie anders als in eng verschlossenen Sänften im Freien bewegen; in einigen Städten ist es ihnen auch erlaubt, bei Nacht in solchen Straßen zu Fuße zu gehen, die Männer nicht betreten dürfen, dann aber haben sie immer entsprechende Begleitung.

In manchen Ländern ist es ein Verbrechen oder eine Thorheit, eine Frau lesen zu lehren; in andern wird eine Frau aus ihrer Kaste ausgestoßen, wenn sie Handarbeit verrichtet, sei es auch nur Stickerei. Sie wissen nichts, sie haben keine Ideale. Kleider, Schmuck und Dinge, die sich um das weibliche Geschlecht drehen, nehmen ihr ganzes Interesse ein. Sie werden von den Männern so betrachtet, als hätten sie weder eine Seele noch Unsterblichkeit. Ausgenommen die Mütter von Söhnen, sind sie absolut verachtet. In China spricht man von ihnen, als „den Verächtlichen innerhalb des Thores."

Mit einem verkrüppelten, kindischen Erkenntnisvermögen ist eine Frühreife großartigen Maßstabes in den Leidenschaften Erwachsener verbunden, wie Haß, Neid, Eifersucht, Sinnlichkeit, Lüsternheit und Bosheit. Das System der Vielweiberei, die Leichtigkeit der Ehescheidung und die Furcht vor derselben, der satanische Haß, die Eitelkeit und Unempfindlichkeit, die Qualen, denen sie von unwissenden eingebornen Aerzten besonders zur Zeit der großen Schmerzen und Gefahren bei Geburten unterworfen sind, schaffen bei ihnen einen Zustand, der einen erschütternden Hilferuf an jede hier gegenwärtige Frau ergehen läßt.

In dem Harem eines reichen Mannes sind Frauen jeden Alters und jeder Farbe, Lieblingsweiber und andere legitime Frauen, Kebsweiber, welchen nur sehr wenig Recht zuerkannt wird, vernachlässigte Frauen, welche einst Günstlinge waren, jetzt aber thatsächlich Sklavinnen ihrer Nachfolgerinnen geworden sind, Scharen von Dienerinnen, Sklavinnen, alte Frauen, Schwiegertöchter, Kinder oder Mädchen-Witwen, deren Los erbarmungswürdig ist, und viele andere. Ich habe in einem einzigen Hause gegen zweihundert gesehen, wahrlich eine große Zahl! Da ist Abgeschlossenheit unbekannt. Mit grober Unwissenheit und unerträglicher Neugierde werden da an die Fremde die abscheulichsten und frivolsten Fragen gestellt; dann versinken die armen Geschöpfe wieder in Unempfindlichkeit, die selten anders als durch Ausbrüche des Hasses und durch gelungene Ränke unterbrochen wird. Es giebt schlimmere Uebel als die Unthätigkeit, und sie herrschen gerade in ausgedehntem Maße in den Häusern der oberen Klassen.

In mehr als fünfzig Fällen bin ich von Frauen um Tränklein angesprochen worden, durch welche die jeweilige Lieblingsfrau oder deren Sohn getötet oder häßlich gemacht werden sollte. In dem Hause des Gouverneurs einer bedeutenden Stadt, wo ich eines Sturmes wegen aufgehalten wurde, war die Lieblingsfrau krank; der Mann bat mich, bei der Kranken in dem Zimmer zu bleiben, da er fürchtete, die anderen Frauen würden sie einfach aus dem Wege schaffen. Meine Gegenwart konnte jedoch die Scenen von wahren Teufeleien, die ins Werk gesetzt wurden, nicht verhüten.

Skandale, Ränke, grausame und wütende Eifersucht, das Zählen der Juwelen, Bemalen der Gesichter, Färben der Haare, übermäßiges Essen, Zeitvertreib durch Schlafen, Anhören unzüchtiger Geschichten, von professionellen Erzählern vorgetragen, Genießen kleiner Schauspiele, von Sklaven gespielt, — das ist es, womit die Frau der oberen Klasse des Ostens in ihrer unbegrenzten Muße sich beschäftigt.

Eines solcher Schaustücke wurde einst zu meiner Unterhaltung aufgeführt; ich kann nur sagen, daß wohl kein teuflischeres Laster in der unreinen Einbildung eines Menschen entstehen kann. Es war wahrhaft traurig anzusehen, mit welchem frühreifen Interesse junge Mädchen diesen Scenen folgten, von denen ich meine Augen abwenden mußte. Und doch, diese unwissenden Frauen, so versumpft im Aberglauben und so verachtet sie auch theoretisch sind, besitzen einen weitgehenden Einfluß, und sie gebrauchen ihn — gegen das Christentum!

Sie erziehen ihre Kinder im Aberglauben und in Gewohnheiten, welche zu Sklaven machen. Sie setzen für ihre Söhne und Schwiegertöchter Heiraten ins Werk, sie haben alle Anlagen zu Ränken. Mancher, der das Vertrauen eines Regenten oder Beamten besaß, verlor seine Stellung durch ihre Umtriebe. Sie erhalten den Götzendienst und die Fetisch- und Dämonenanbetung in ihren Häusern aufrecht. Sie ziehen den Mann in heidnische Sitten zurück, und vielleicht ist es ihr Einfluß, daß so viele Rückfälle vom Christentum vorkommen. Es ist in Asien unmöglich, den Mann sittlich zu heben, ohne daß auch die Frau auf eine höhere Stufe gehoben wird. Wirklich bekehrte asiatische Frauen aber, besonders in China, sind bewunderungswürdige Christinnen.

Einzig wegen der gesellschaftlichen Gewohnheiten im Osten kann die Mission unter den Frauen nur durch Frauen betrieben werden. Die ärztliche Missionarin findet offenen Zugang in diesen Häusern, wohingegen es für eine nichtärztliche Arbeiterin mit Schwierigkeiten verbunden ist, zu einer Gesellschaft, wie ich sie beschrieben habe, zu gelangen. Es erfordert nicht nur Liebe zu unsern Schwestern um Christi willen, sondern auch um ihrer selbst willen viel, sehr viel „Begeisterung der Humanität". Ueberall habe ich es gesehen, daß die an Liebe reichste Frau die erfolgreichste Missionarin ist, und daß für eine lieblose, halbherzige und unempfindsame Person weder Berufung noch Raum in der Heidenwelt ist.

Die Größe der Aufgabe, die nicht nur zum Sieg, sondern auch zum Wiederbringen auf der Christenheit lastet, erfordert unsere allerernsteste Ueberlegung. Fünf hundert Millionen unserer Mitmenschen zur Erkenntnis eines Heilandes zu bringen, ist eine Arbeit hauptsächlich für die Frauen. Ich will weder um Geld noch um Arbeiter bitten. Der Meister, den wir alle ehren wollen, hat uns eine bestimmte Erklärung gegeben: „Wer da schneidet, empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben," — eine Verheißung, die niemals vergeblich sein kann. — Doch ferne von hier, auf tausend Erntefeldern, sterben immer noch die zur Ernte weißen Früchte im Elend dahin!

Uebersetzt von P. J. Weishaar, Annapolis, Md.

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.=A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Nikolaus Graf von Zinzendorf.

Ein Wort zum zweihundertjährigen Gedenktage seiner Geburt (26. Mai 1700).

Der Raum des „Deutschen Missionsfreundes“ gestattet uns keine ausführliche Schilderung von Zinzendorfs Leben, wir müssen uns hier mit einer kurzen Skizze begnügen. Dies können wir um so eher thun, als der „Friedensbote“ eine eingehende Lebensbeschreibung dieses auserwählten Rüstzeuges Gottes brachte.

Zinzendorf gehört zu den Vätern der evangelischen Mission, diese Väter aber waren sämtlich Pietisten im besten Sinne des Wortes. Nicht eine rechtgläubige Lehre, sondern vielmehr ein inniger Herzensglaube an Jesum Christum, eine feurige Liebe zu dem Lamm, das uns erlöst, war der Angelpunkt, um den sich alles bei ihnen drehte. Weil sie das Heil, das ihnen aus Gnaden geworden, in dem Geist und Sinn der ersten Zeugen auch andern bringen wollten, darum mußten sie Missionsleute werden. Zinzendorf stiftete schon als 15jähriger Schulknabe den sog. „Senfkornorden“, dessen Ziel darauf ging, gleich dem Herrn das Leben für die Brüder zu lassen, und dann noch einen besondern Bund zur Bekehrung der Heiden. Gemeinschaften zu bilden, danach stand sein Sinn, und weil der Herr ihm eine besondere Gabe der Organisation verliehen, neben vortrefflichen Geistesgaben, und ein für Jesum glühendes Herz, darum konnte er so Großes ausrichten. In den frommen Mähren führte ihm der Herr eine Missionsgemeinde zu, wie man sie sich kaum besser wünschen kann. In Kopenhagen lernte er einen Neger aus St. Thomas und zwei Grönländer kennen (1731), und am 21. August des folgenden Jahres machten sich Joh. L. Dober und David Nitschmann als die ersten Missionare der Brüdergemeine auf den Weg nach St. Thomas. Bald zogen auch Missionare nach Grönland. Dann folgten allerhand kühne Missionsunternehmungen, die allerdings keinen oder nur geringen Erfolg hatten, und in denen 59 Brüder und acht Schwestern geopfert wurden — in der That ein teures Lehrgeld. Es wurden aber auch Unternehmungen gegründet, die bleibenden Bestand hatten und großen Segen stifteten. So z. B. unter den Indianern unsres Landes (1734), den Negern Surinames und Berbices in Süd=Amerika (1735) und den Hottentotten in Süd=Afrika (1736). Zinzendorf selbst hat viele mühselige Reisen gemacht, so nach St. Thomas und unserm Lande, und Entbehrungen aller Art erduldet, doch über das alles setzte seine Liebe sich leicht hinweg. Er verzehrte sich im Dienste des Herrn und seiner armen Brüder. „In zwei Jahrzehnten hat die kleine Brüdergemeine mehr Missionen ins Leben gerufen, als der gesamte Protestantismus in zwei Jahrhunderten.“ Jetzt, am 200jährigen Gedenktage der Geburt Zinzendorfs, stehen in vier Erdteilen auf 21 Missionsfeldern 92,371 Heidenchristen in der kirchlichen Gemeinschaft mit Herrnhut (dem Sitz der Brüdergemeine), und zu ihrer geistlichen Versorgung stehen auf 138 Hauptstationen 186 Brüdermissionare und 18 Missionsschwestern an der Arbeit. Keine Kirche thut mehr für die Missionssache als die Brüdergemeine.

Am 9. Mai 1760 starb dieser herrliche Gottesmann. Auf seinem Sterbelager sagte er: „Habt ihr wohl im Anfang gedacht, daß der Heiland so vieles thun würde, wie wir's jetzt mit Augen sehen, in den Gemeinorten und an so vielen hin und her zerstreuten Kindern Gottes und unter den Heiden? Bei den Heiden habe ich es nur auf etliche Erstlinge aus ihnen angetragen, und nun geht es in die Tausende!“ Auf seinem Leichenstein steht: „Er war gesetzt, Frucht zu bringen, und eine Frucht, die da bleibe.“ Sei auch uns das Andenken an diesen Mann gesegnet.

Zu dem Bilde.

Auch dieses Bild bedarf kaum einer Erklärung. Die vielen Kinder, die sich um die Freiküche in Bisrampur drängen, reden ohne Worte eine Sprache, die jedes fühlende Herz ergreift. Es ist die christliche Liebe, die sie nährt und am Leben erhält, das Heidentum würde sie einfach sterben lassen. — Inzwischen steigt die grausige Not in Indien von Tag zu Tag. Nach den neuesten Nachrichten soll die Regierung jetzt schon 6 Millionen Menschen erhalten müssen, die Zahl der Dahinsterbenden wächst zu einer entsetzlichen Höhe heran. Gottlob, die christliche Liebe regt sich mehr und mehr in unserm Lande. Der Gouverneur von Kansas hat an die Bewohner seines Staates einen Aufruf um Hilfe für die hungernden Indier ergehen lassen, und gestern (21. Mai) ist ihm Gouverneur Stephens von Missouri in einem ergreifenden Hilferuf für jene Aermsten gefolgt. Irren wir nicht, so haben einige Gouverneure der östlichen Staaten ähnlich gehandelt. Nie war die Mahnung: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden“ mehr angebracht, als in diesem Jahre. Unser Eifer erkaltet ja so leicht, unsre Liebe wird so schnell matt. Auf jene Mahnung aber folgt die köstliche Verheißung: „Denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ Dazu noch Aufforderung und Zusicherung aus dem Alten Testamente: „Laß dein Brot übers Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit.“ Unser Glaube kann jetzt manches Leben retten, unser Unglaube manches verloren gehen lassen — was wollen wir thun?



Sitzung der Verwaltungsbehörde für Heidenmission.

Die Frühjahrssitzung der Verwaltungsbehörde fand vom 18.—20. April im Pfarrhause der Matthäus-Gemeinde zu Baltimore, Past. Ed. Huber, statt. Der größere Teil eines Tages ging hin über der sorgfältigen Durchsicht der Jahresrechnungen unserer Missionare und der Vergleichung derselben mit den Voranschlägen und Verwilligungen, die für das Jahr festgesetzt worden waren. In fast allen Fällen hatte man sich in den Stationsausgaben innerhalb der Grenzen dieser Voranschläge gehalten. Kleinere Defizits, die durch unvorhergesehene Ausgaben verursacht worden waren, wurden durch Nachverwilligungen gedeckt.

Past. E. Schmidt berichtete namens eines früher ernannten Komitees einen Plan ein zur Kinderversorgung unserer Missionare. Der Plan wird vorläufig diesen letzteren zur Beurteilung vorgelegt werden und später bekannt gegeben. Der jetzige Gebrauch, pro Kind eine gleichförmige Jahreszahlung zu machen, erscheint weder im Interesse der Missionare noch in dem der Missionskasse als praktisch.

In Bezug auf die Frage der Gemeindegründung in Parsabhader billigt die Behörde den Grundsatz, mit solcher Gründung nicht voreilig zu verfahren. Sie macht aber auch darauf aufmerksam, daß man mit der Taufe von Heiden nicht warten kann, bis sie eine völlig christliche Entwicklung durchgemacht haben.

Bei einer Katechisten-Konferenz in Chandkuri wurden von den Katechisten schriftliche Arbeiten geliefert, die Br. Nottrott zum Teil übersetzt und eingesandt hat. Es wurde Br. Nottrott für seine Uebersetzungsarbeit gedankt und den Missionaren überhaupt der ermunternde Rat gegeben, in der Abhaltung von Katechisten-Konferenzen fortzufahren.

Eine schriftliche Arbeit von Past. Behrendt über die Geschichte unserer Mission soll in Großoktavformat mit Illustrationen und Karten herausgegeben werden, und zwar in Pamphletform. Wir machen schon an dieser Stelle auf das Erscheinen dieser Broschüre aufmerksam. Dieselbe sollte namentlich bei Missionsfesten in großer Zahl abgesetzt werden. Man achte auf nähere Anzeige in diesen Spalten.

Von Chandkuri aus soll eine Heidenschule unter Bedingungen in Pflege genommen werden, die Br. Nottrott näher angegeben hat.

Die Versorgung von Witwen innerhalb der heidenchristlichen Gemeinden soll von diesen selbst geschehen.

Frühere Anordnungen, die die Heranziehung der Gemeinden zur Aufbringung ihrer Gemeindekosten bezweckten, konnten leider nicht ausgeführt werden, da die allgemeine Notlage der Leute alle Selbsthilfe unmöglich macht.

Dagegen wird unsern Missionaren der herzlichste Dank ausgesprochen für die unendliche Mühe, der sie sich in der Zeit der Not wieder im Interesse der Hungernden und Darbenden unterziehen. Und nicht minder dankt die Behörde allen den vielen willigen Gebern aus unseren hiesigen Gemeinden, die es uns in unerwartetem Maße ermöglicht haben, den Missionaren die Hände zu stärken, so daß sie vielen Christen und Heiden das Leben haben erhalten dürfen, die sonst, aller menschlichen Berechnung nach, umgekommen wären. Der Herr sei aller Geber Freude und Lohn.

Auf Grund vorher eingezogener Erkundigungen wurden folgende Verwilligungen an Saatreis gemacht: Bisrampur 30 Fuhren, zu je 100 Rs. Raipur und Außenstationen 18 Fuhren. Chandkuri und Außenstationen 27 Fuhren. Parsabhader 8 Fuhren. Die Vorschüsse an Saatreis sollen nach erfolgter Ernte an die

Missionare zurückgezahlt und zu einem Reisfonds verwandt werden.

Der Schatzmeister der Behörde ist ersucht, demnächst im „Friedensboten" eine Darlegung der Finanzlage zu geben, besonders mit Bezug auf die Hungersnotgelder und deren bisherige Verwendung. Die Missionsfreunde wollen nicht außer acht lassen, daß die Notlage noch nicht zu Ende ist, sondern jetzt in der verdienstlosen Regenzeit erst ihren Höhepunkt erreichen wird.

Bruder Jost berichtet, daß der Kirchbau in Chandkuri in Angriff genommen worden ist und unter anderm auch den Bedürftigen auf der Station Verdienst gewährt.

Die Pastoren E. Schmidt, Helmkamp und Joh. Huber werden mit dem Entwurf einer verbesserten Katechistenordnung beauftragt.

Dem Vorsitzenden, Past. E. Huber, wird gedankt für drei „Sets" stereoptischer Bilder von unseren Stationen, die er gefertigt und innerhalb unserer Gemeinden in Zirkulation gesetzt hat.

In einem am Donnerstag-Abend in der Matthäus-Kirche abgehaltenen Gottesdienste redeten die Pastoren E. Schmidt und Christ. Buckisch.

P. A. Menzel, Sekr.

Jahresbericht von Miss. A. Stoll.

Chanduwa, den 15. Januar 1900.

Im Herrn verehrte und geliebte Brüder!

Wenn ich hiermit den Jahresbericht der Station Raipur für das Jahr 1899 niederschreibe, so möchte ich vorerst von ganzem Herzen sagen: „Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich." Ja noch nie war mein Herz so voll von Lob und Dank, noch nie habe ich in solchem Maße die Hilfe und den Beistand des Herrn erfahren, wie in dem verflossenen Jahre. Ist es doch eine unaussprechlich große Gnade, wenn einer im Dienst der Mission für den Herrn arbeiten darf. Es giebt auf Erden kaum eine größere Freude als die Freude, welche der Herr einem ins Herz giebt, wenn man armen, verlorenen Heiden das süße, seligmachende Evangelium vom Sünderheiland Jesus Christus predigen und auch etliche Seelen der äußeren Kirche wenigstens einverleiben darf, wo sie durch die Gnadenmittel dem Herrn immer näher gebracht werden können. Wahrlich, die Freude in der Arbeit läßt uns nicht müde werden, getrost in Hoffnung fortzufahren. Die Statistik ist wie folgt:

Station gegründet 1870, verheiratete Miss. 2, Kat. 3, Präparanden 9, Schullehrer 18, Lehrerinnen 3, Erwachsene getauft aus den Heiden 45, Kinder 27, in der Gemeinde geboren 13, Kommunikanten etwa 200, Gesamtzahl der Glieder 476. Es sind ja manche zurückgegangen, einige wurden aber wieder aufgenommen und andere kommen wohl auch noch, so daß ein eigentlicher Zensus erst im nächsten Jahr aufgenommen werden kann.

Die vorhandenen Gebäulichkeiten wird eine genaue Karte der Station Raipur zeigen; auf den Außenstationen sind die Gebäulichkeiten dieselben, wie im vorigen Jahr, außer daß ein Katechisten-Haus in Pachera bei Chanduwa gebaut worden ist.

Die Arbeit in Gemeinde und Schule ging ihren gewöhnlichen Gang. Es war besonders am Weihnachtstage eine große Freude, all die Raipur Christen in der Kirche versammelt zu sehen, so daß sie ganz angefüllt war. . . . In der Heidenpredigt durfte ich auch Erfahrungen machen, wie noch nie zuvor. Die Hilfe, die wir den Leuten in der letzten Hungersnot angedeihen lassen konnten, bringt eben immer noch ihre Früchte. Im Bazaar, wo ich mit Gangaram und den meisten der Katechisten-Zöglinge so regelmäßig wie möglich zweimal die Woche predigte, hörten die Leute in großer Aufmerksamkeit zu. Erst betete ich und wir sangen dann sieben oder acht Mann hoch aus voller Brust christliche Lieder nach Native-Melodien, das zog natürlich eine große Schar Leute zusammen; fast nach jeder Predigt sangen wir wieder und recht ermüdet und heiser, aber auch fröhlichen Herzens zogen wir dann heim. In den Dörfern sind wir nun immer mehr und mehr eine willkommene Erscheinung, denn sie alle sagen: „Wer hat uns in der Hungersnot gerettet? Wäre es nicht für die Missionare gewesen, wären die meisten von uns gestorben."

Doch es ist die Zukunft, auf die ich hingewiesen wurde, denn die erscheint in einem immer helleren Lichte. Nicht nur, daß ich wo möglich alle Morgen mit Katechist Gangaram in eines der um Raipur herumliegenden Dörfer ging und in unsern Dorfschulen die Kinder die Bibel lehrte, sondern ich machte mich schon Mitte November auf, mit dem Katechisten eine Predigtreise nach dem Sitz des Satnami Gurus (Religionsführer) Bhandar zu machen. Den Guru besuchten wir viermal, denn er lag an der Lustseuche sehr krank danieder; er ist auch jetzt gestorben. Ich wies ihn ernstlich auf den Sünderheiland Jesum Christum, der auch ihn noch retten könne, er solle ja in seiner Todesstunde, die sehr nahe sein könne, ihn um Errettung anflehen. Ich gab ihm auch Medizin, die sein schweres Leiden lindern sollte. Viele junge Leute seines Dorfes kamen zu uns und sagten uns, sie wollten Christen werden. Ich besuchte einige in ihren Häusern und betete mit ihnen. Einer, der Rechnungsführer des Guru, sagte vor vielen umstehenden Leuten, daß er nur an Jesum als den wahren Erlöser glaube, und ich hoffe, er wird bald durch die heil. Taufe der christlichen Gemeinde einverleibt werden. Es wohnt noch einer der Hauptmänner der Satnamis nahe bei Raipur. Auch der will Christ werden; wir besuchten ihn öfters, ich gab ihm ein Neues Testament und andere Bücher und betete mit ihm in seinem Hause; auch er, hoffe ich, wird bald ganz zu uns übertreten. Br. Gaß hat einige, die von Bhandar kamen und dort im Ansehen standen, getauft; auch ich habe zwei von dort in Chanduwa und einer, der in Chanduwa war, ist jetzt in der Katechisten-Schule. In Bhandar zeigten mir die Leute, die Christen werden wollten, den Platz, wo sie eine Kirche gebaut haben möchten, und in einem andern Dorfe war fast die ganze, ziemlich große Bevölkerung willig, das Christentum anzunehmen. Aber die Leute sind jetzt in großer Not und ich habe sie alle auf „Relief"-Arbeit, die die Regierung angefangen hatte, hinweisen müssen.

Wie ist es aber mit dieser Regierungs-Arbeit? Einen großen Teil der langen Straße entlang sehen wir am Abend und in der Nacht bei Mondeslicht Tausende von Männern, Weibern und Kindern ohne Schutz auf der kalten Erde liegen; nur mit einem dünnen Tuch bedeckt, waren sie dem kalten Winde ausgesetzt. Auch wir mußten uns auf die Verandah der Polizei-Station legen. Nach Mitternacht wurde es aber so kalt, daß meine Frau und ich nicht schlafen konnten, und so fuhren wir auf unserm Ochsenwagen weiter. Man sagte uns, daß diese Leute erst spät abends ihr Geld bekämen, d. i. der Mann 5 Cents, die Frau 4 Cents und Kinder 3 Cents und noch weniger. Bis abends müssen sie eine gewisse abgemessene Strecke graben und die Erde wegtragen, dann müssen sie von drei Meilen her Wasser holen, so daß nicht alle kochen können, und am Morgen früh müssen sie wieder zur Arbeit gehen.

Ich habe nun glücklicherweise von der Regierung hier in Chanduwa Arbeit erhalten und es ist mir erlaubt, 5000 Leute anzustellen; bis jetzt habe ich schon über 2000 beschäftigt. Sie machen vier große Dämme in vier verschiedenen Dörfern, um Wasser ansammeln zu können. Aber ach, die armen Menschen! Trotz des Lohns, den sie bekommen, werden sie immer dünner, und die Freiküche, die ich halten darf, wird immer voller. Den Christen muß ich immer helfen, denn manche sind krank oder haben keine Kleider; aber was wird erst in der Regenzeit werden? Sie müssen Samen haben und bis zur Ernte leben, und da giebt es nichts zu verdienen, die Regierung wird sich selbst beinahe ruinieren, aber die Arbeit geht doch fort. Eine Regierung so freigebig, so selbstaufopfernd giebt es wohl kaum noch!

Der Herr hat mich am Ende der Regenzeit gnädig durch eine schwere Krankheit, die ich von schlechter Luft im Compound bekommen hatte, durchgebracht. Der Herr helfe uns allen in Gnaden weiter bis wir im seligen Jenseits angelangen. Ihr ergebenster Andr. Stoll.

Nach der internationalen Konferenz.

P. W. Arenzen, Newark, N. J.

Die dritte internationale Missionskonferenz, die unter dem Namen einer ökumenischen (allgemeinen) vom 21. April bis zum 1. Mai zum ersten Male in New York, der Metropole der neuen Welt, getagt hat, hat sich in weiten Kreisen eine erfreuliche Aufmerksamkeit zu erringen gewußt. Nicht nur, daß die Großen unseres Landes und des Staates New York zum Gruß und Glückwunsch erschienen waren, die 4000 Personen fassende „Carnegie-Hall“ jedesmal bis auf den letzten Platz besetzt war, die zu gleicher Zeit in den fünf und sechs benachbarten Kirchen abgehaltenen Versammlungen die Räume fast ausnahmslos ebenso füllten, die Ausstellungssäle von oben bis unten die Menschenmenge kaum fassen konnten und die Tagesblätter teilweise sogar sehr ausführliche Berichte über die Vorträge und interessante Personalien über die Hauptredner und Missionare lieferten, sondern vor allem ist durch diese Konferenz die Einheit der protestantischen Kirche mächtig in die Erscheinung getreten und in schönster Harmonie zum Ausdruck gekommen. Das ist schon ein praktischer und ein durchschlagender Erfolg gegenüber der haltlosen Meinung von der fatalen Zerrissenheit der außerkatholischen christlichen Kirche und weiter gegenüber dem an Menschenfündlein sich klammernden und daran absterbenden Sonderkirchentum. Und wie in der heiligen Kraft des Geistes Gottes die Menschengebilde in Theologie und Kirche ihre Härten und Ecken verloren und schließlich zerfließen und vergehen müssen in der einmütigen Anbetung und Verehrung des Namens über alle Namen, so wurde auch Politik und Nationalitätenkultus aus dem Spiel gelassen. Obgleich die üble Lage der Missionsarbeit in Süd-Afrika genug zur Kritik des Krieges herausforderte, so wurde doch darüber von seiten der Gegner kaum eine Stimme laut. Um so mehr wirkte die Selbstkritik der Engländer an dem schamlosen Opiumhandel in China; und das Verdammungsurteil der Amerikaner über den amerikanischen Spirituosenhandel und Bierausschank in den Kolonien unseres Landes, wie es in den Worten Dr. Cuylers von Brooklyn: „Bibles and bottles“ über die hiesige Politik gesprochen wurde, wird hoffentlich an gehöriger Stelle nicht ohne Eindruck bleiben. In den deutschen Kolonien ist solcher Handel von Regierungswegen verboten; der Eingeborne muß für jeden derartigen Genuß einen jedesmal zu erneuernden Erlaubnisschein von dem Regierungsbeamten haben. Einen großen Eindruck machten die Berichte der Vertreter der ärztlichen Mission. Für viele Länder thut diese die einzig erfolgreiche Pionierarbeit; ihre Bedeutung ist jetzt so gewachsen, daß keine Missionsgesellschaft ohne deren Hilfe ihr Werk ordentlich betreiben kann. Auch das kam deutlich zum Ausdruck, daß die religiöse und kulturelle Arbeit der Missionare nicht nur unter den Naturvölkern allgemeine Anerkennung und Bewunderung verdient, sondern durch die Erfolge unter den Kulturreligionen in China und Indien gerade in neuester Zeit in ein helles Licht getreten ist, so daß der gegnerische Vorwurf der Erfolglosigkeit der Mission in Kulturstaaten immer mehr an Halt verliert. Besonders mit Bezug auf die muhammedanische Frage, deren Behandlung an sich nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt war, wurde darauf hingewiesen, daß wir am Vorabend großer Ereignisse in der muhammedanischen Mission ständen. Sobald der Nimbus der Allgewalt des Sultans zerstört sei, würde die muhammedanische Welt ihren Einheitsgedanken und ihre Einheit verlieren und dann der Missionsarbeit offen stehen. Zum Schluß noch die Erwähnung dessen, was für eine erfreuliche Kraft das Laienelement bewies. Männer und Frauen aus allerlei Berufsklassen, aus Staatsämtern und Handelsgeschäften waren vertreten. Den Frauen und Männern war je ein besonderer Abend zugewiesen, der beidemal in begeisterter Weise verlief. Man kann darum der New Yorker ökumenischen Missions-Konferenz das Lob erteilen, daß sie ihre Vorgänger übertroffen und sich als ein neuer mächtiger Impuls für die protestantische Mission bewiesen hat.

Zur Statistik: Auf der Konferenz waren 115 Gesellschaften aus 48 Ländern durch 1500 Delegaten und 600 Missionare vertreten. An den 75 Sitzungen nahmen etwa 163,000 Personen teil. Das Missionsmuseum besuchten etwa 50,000

Präsident McKinley über die Arbeit der Missionare.

Aus der Begrüßungsrede, am Abend des 21. April vor der ökum. Konferenz gehalten.

„Ich freue mich über die Gelegenheit, die mir geworden ist, den Missionsbestrebungen, welche solch wunderbare Triumphe für die Sache der Zivilisation im Gefolge gehabt haben, meinen Tribut zu zollen. Es geschieht dies ohne irgend welchen Rückhalt meinerseits.

„Die Geschichte der christlichen Mission ist eine Geschichte von fesselndem Interesse und wunderbarem Resultate. Die Opfer, welche die Missionare im Interesse ihrer Mit- und Nebenmenschen gebracht haben, bilden eine der glorreichsten Seiten in den Annalen der Weltgeschichte. Ein Missionar, welcher Denomination oder kirchlichen Vereinigung er auch angehören möge, verdient den Dank der Menschheit, wenn er sein Leben in den Dienst seines Meisters und seiner Mitmenschen stellt und in dunklen Ländern die Fackel der Wahrheit und Aufklärung anzündet.

„Diese edlen, selbstlosen und willigen Boten Gottes verdienen es, mit den größten Helden der Welt genannt zu werden. Mit dem Schwerte des Geistes haben sie Unwissenheit und Vorurteile besiegt. In die Dunkelheit des Götzendienstes und Aberglaubens haben sie das Licht der Intelligenz und der Wahrheit gebracht. Sie waren Boten der Gerechtigkeit und der Liebe. Sie haben gefährlichen Seuchen, großen Gefahren, ja selbst dem Tode getrotzt und unsagbare Strapazen erduldet, ohne je wankelmütig geworden zu sein. Sie erachteten ihre Arbeit keineswegs als ein Opfer. „Weg mit diesem Worte, wenn es eine solche Bedeutung haben soll," sagte David Livingstone. „Es handelt sich hier um kein Opfer, sondern ein Vorrecht.

„Sie sind für uns glänzende Beispiele der Mäßigung und des Mutes, der Geduld und des festen Entschlusses, aber auch eines Geistes, der nicht durch Aufbieten seiner Macht, sondern vielmehr durch die Majestät seines Rechtes triumphiert. Sie legen in die Hände ihrer weniger glücklichen Brüder die Schlüssel, welche die Schätze des Wissens erschließen und ihnen den Weg weisen zu edleren Aspirationen, nach besseren Zuständen. Die Erziehung ist mit dem Missionswerk eng verknüpft und muß in irgend einer Form aller erfolgreichen Arbeit vorangehen.

„Die Arbeit der Missionare, so schwierig sie auch sein mag, ist lange nicht mehr so mit Gefahren verbunden, wie in früheren Zeiten. Gleichgültigkeit und Opposition sind mancherorts werkthätiger Hilfe und fleißiger Mitarbeit gewichen. Vor einem Jahrhundert waren noch viele Felder für alle Missionsbestrebungen geschlossen. Heute sehen wir allerorten offene Thüren und die ganze Welt liegt in dem Bereich der Mission.

„Wer kann deren Wert für den Fortschritt der Nationen ermessen? Ihr Beitrag zum Fortschritt der Humanität entzieht sich aller Berechnung. Sie haben Nationen einander näher gebracht und die Menschen besser gemacht. Sie haben Familienbande befestigt, Gemeinwesen geordnet, und deren Arbeit war ein mächtiger Faktor in der Entwickelung von Gesetzen und Regierungsformen aller Art.

„Möge diese große Versammlung dazu beitragen, das Feuer des Missionsenthusiasmus zu schüren. Möge es nie an treuen Arbeitern fehlen, die immer bereit sind, das Evangelium an die Enden der Welt zu tragen!"

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Bearbeitet von P. Wm. Frenzen, Newark, N. J.

Amerika.

— Unter den Indianern arbeitet die presbyterianische Kirche am meisten und erfolgreichsten. Die Dakota-Sioux, die nach dem Neu-Ulm Massacre in ihre jetzige Reservation geführt wurden, feiern jeden Herbst in der Zahl von beinahe 1500 das heil. Abendmahl. Die Nez-Perces zählen 500 Getaufte (Erwachsene), und haben letztes Jahr selbst Missionare zu den Bannocks im südlichen Idaho ausgesandt. New Metlahkatla repräsentiert das beste religiöse und industrielle Gemeinwesen an der ganzen pacifischen Küste. Ein Zehntel der presbyterianischen Missionare arbeitet unter 32 verschiedenen Stämmen mit einem Kostenaufwand von ca. $100,000.

Europa.

— Der Gustav Adolf-Verein ist wohl der bekannteste und beliebteste Verein in dem Werk der Innern Mission in Deutschland. Infolge der besonders in letzter Zeit stark angewachsenen „Los von Rom"-Bewegung beweist er sich als die rettende Hand für so viele Glaubensgenossen in Oestreich. Im letzten Jahre vollendete dieser Verein bei einer Ausgabe von 2,466,920 Mark u. a. 35 Kirchen, 13 Pfarrhäuser, 8 Schulen und begann den Bau von 29 Kirchen, 8 Pfarrhäusern und 2 Schulen. Unter den etwa 600 von diesem Verein unterstützten Gemeinden wurden in demselben Jahre 58 selbständig. Die Arbeit geschieht hauptsächlich in Süd-Deutschland und Oestreich, dann aber auch weiter bis in den Orient hinein, z. B. in Armenien, ja sogar in den katholischen Ländern Süd-Amerikas.

— Zum Nachfolger des verstorbenen Missionsinspektors Dr. M. Zahn von der Norddeutschen Missionsgesellschaft (Bremen) wurde Pastor H. Schreiber, bisher am Kaiserswerther Diakonissenhaus thätig, gewählt. Derselbe ist ein Sohn des bekannten Barmer Missionsinspektors A. Schreiber.

Asien.

— Bischof Nicolai ist der Pionier in der Missionsarbeit der griechisch-katholischen Kirche in Japan. Während der ersten acht Jahre (1861—1869) gewann er nur drei Gläubige. Später eröffnete er eine Evangelistenschule; er zählte schon 1883 neben drei ausländischen Missionaren acht ordinierte japanische Prediger und 85 Katechisten, deren Zahl 1893 bis auf 27, resp. 190 wuchs. Jetzt sind es 34 eingeborene Prediger unter einer Gemeindegliederzahl von 25,000.

— Die Hungersnot in Indien wächst in schrecklichem Maße. Neuerdings muß zu dem bisherigen Gebiet von 300,000 Quadratmeilen mit 40 Mill. Einwohnern noch ein weitres Gebiet von 145,000 Quadratmeilen mit 21 Mill. Einwohnern gezählt werden. Die jetzigen und nächsten Monate werden die Not noch gräßlich steigern, da dann erst die eigentliche Regenzeit beginnt. Zwar 3,913,000 befinden sich unter staatlicher Verpflegung, und wie viel geschieht daneben! Aber trotzdem: wie viele Hunderte und Tausende gehen doch jämmerlich zu Grunde.

— Die Missionsarbeit in Korea macht in den letzten zwei Jahren staunenswerte Fortschritte. Es ist dort eine Missionsbewegung im Gange, wie man sie seit der Christianisierung Japans nicht mehr erlebt hat. Und dabei bewähren sich die christlichen Koreaner als besonders tüchtige Lehrkräfte und ebenso als besonders opferwillige Glieder.

— Der Buddhismus feiert auf der Insel Ceylon eine bedeutende Erweckungszeit. Aus dieser Bewegung datiert das Wachstum der Klöster, der kirchlichen Schenkungen, der Pilgerzüge, der Verehrung Buddhas und vor allem die Verbreitung der antichristlichen Litteratur.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juli 1900. Nummer 7.

Die große Forderung der Mission.

Ich suche nicht das Eure, sondern euch.—2 Kor. 12, 14.

Was der große Heidenapostel hier den Korinthern schreibt, findet seine Anwendung auch auf die Mission und ihre Ansprüche an uns. Was sie fordert, ist nicht das Unsre, wie die meisten Christen meinen, sondern uns selber, nicht mehr, nicht minder. Eine solche Forderung möchte uns als übertrieben erscheinen, sie ist es aber keineswegs. Gewiß, die ewige Liebe hat seit unsrer Geburt unzählig viel Gutes an uns gethan, sie hat mit Strömen der Güte und Erbarmung uns überschüttet und uns täglich, ja stündlich den Thatbeweis geliefert, daß alle gute und vollkommene Gabe von oben herab kommt, vom Vater der Lichter. Die ganze Fülle dieser Segensgaben aber vermochte uns nicht zu erlösen, konnte uns nicht retten von dem Verderben. Nicht die Gaben konnten helfen, sondern nur der Geber. Seines eingebornen Sohnes hat der Vater nicht verschonet, sein Liebstes, sein Bestes, sein Alles — sich selbst hat er hingegeben für die Erlösung der Sünder. Ist es nun etwa zu viel von uns, den so teuer Erlösten, verlangt, daß wir ihm nicht nur Gaben, Opfer und Werke darbringen, sondern uns selbst? Gewinnt nicht erst die alttestamentliche Forderung „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen" Bedeutung und Kraft im Lichte der unaussprechlichen Liebesthat von Golgatha? Nicht Gabe um Liebe, sondern Liebe um Liebe, Herz um Herz, alles für alles, muß die Losung der Christen sein und bleiben.

Wie thöricht ist es daher, wenn Christen wähnen, sich von der Missionspflicht mit einer Geldgabe, die ihnen am Ende nicht einmal wehe thut, befreien zu können! Während unsres großen Bürgerkrieges konnten die Begüterten sich einen Mann stellen, sie konnten sich also von der Militärpflicht loskaufen, indem sie einen Ersatzmann stellten. Im Kampfe des Reiches Gottes mit dem Heidentum aber ist es nicht damit gethan, daß wir in der Heimat die Missionare als unsre Ersatzleute ins Feld schicken, wir selber sollen Kämpfer, wahre Streiter sein. Gehört nicht unser Herz dem Reiche Gottes, der Mission, so ruht auf allen unsern Gaben kein Segen. Wir können ja nicht alle in die Heidenwelt als Streiter Christi hinausziehen, wir können auch daheim in treuem Dienste es beweisen, daß wir ganz des Herrn sind. Eine große Menge der bekanntesten Missionsleute diente dem Herrn daheim ebenso treu und wirksam, wie die Missionare draußen. Man denke nur an Männer wie Spittler, Goßner, Harms, Josenhans, Grundemann, Warneck u. a. Gehören wir völlig dem Herrn an, dann stehen auch alle unsre Gaben und Güter zu seinem Dienste bereit.

Sind wir also ganz, mit Leib und Seele, des Herrn, haben wir uns selber ihm gegeben, so ist unser Opfer nicht größer, als das jener Heiden, die Christen werden. Gott will auch ihr ganzes Herz, gewiß, aber wie viele Opfer werden außerdem von ihnen gefordert! Der Hindu z. B., der zum Christentum übertritt, wird von Vater und Mutter verflucht, er wird wie ein Aussätziger von der Familie ausgestoßen, er verliert seine Kaste, seine soziale Stellung und ist in den Augen derer, die seinem Herzen am teuersten sind, ein Geächteter, ein Auswurf. Die christliche Liebe muß sich des Ausgestoßenen annehmen und ihm Beschäftigung geben. Wie viele Kämpfe aber hat da der werdende Christ durchzumachen, Kämpfe, von denen wir kaum eine Ahnung haben! Wenn nun, wie wir gesehen haben, Gott, der Herr, alles für uns, die wir seine Feinde waren, dahingab, wenn auch die zum Uebertritt entschlossenen Heiden ihr Liebstes opfern müssen auf dem Altar Christi, so ist es sicher eine billige Forderung der Mission an uns: Nicht das Eure, sondern euch. Wem diese Forderung zu schwer ist, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes, weil er die Welt mehr liebt als Gott. Wer hingegen Gott erkennt, sieht in dieser Forderung keine Last, sondern ein Gebot, das er mit Lust erfüllt.

Die neuesten Vorgänge in China.

Nachdem seit dem letzten Oktober der Burenkrieg die Christenheit in Spannung hielt, sind nun urplötzlich die Blicke der ganzen zivilisierten Welt auf China gerichtet. Geradezu erschütternde Nachrichten sind in den letzten zwei Wochen von dort eingetroffen, Nachrichten, die jedes Christenherz erzittern und erbeben lassen. Steht doch trotz aller Verworrenheit der Depeschen so viel fest, daß große Scharen von eingebornen Christen kaltblütig von den „Boxers" ermordet worden sind, daß auch schon viele europäische und amerikanische Missionsleute das Leben in dem schrecklichen Aufstande einbüßten und viel Missionseigentum zerstört wurde. Ganz besonders sind augenblicklich die evangelischen und katholischen Missionare in Peking, der Hauptstadt, bedroht, und wenn sie heute noch leben, was noch sehr fraglich ist, so hängt ihr Leben an einem Faden.

Ursprünglich waren die aufständischen „Boxers" eine geheime Gesellschaft, an denen China überreich ist. Gleich unsern Turnern legten sie viel Gewicht auf körperliche Uebung und Gewandtheit. Im Chinesischen heißen sie „Ta Tao Hui", was die „Gesellschaft vom großen Messer" bedeutet. Aber sie waren auch eine religiöse Gesellschaft, die unter dem Namen „Gerechtigkeits- und Friedensfaust" bekannt war. Sie schützten vielfach das Landvolk gegen die Bedrückungen der Regierung und scheinen überhaupt keine bösen Zwecke erfüllt zu haben. Seit etwa Jahresfrist aber ist das anders geworden. Sie fingen an, allerhand Ausschreitungen zu begehen und die Dörfer zu brandschatzen, namentlich in der Provinz Schantung, in der besonders viele Deutsche wohnen, liegt hier doch auch Kiaotschau. Besonders verhaßt ist den „Boxers" das Christentum, und da, wie berichtet wird, katholische Missionare sich nicht brandschatzen ließen, sondern sich vielmehr an die Regierung um Hilfe wandten, so wurde der Haß immer größer. Eingeborne Christen, welche die „Boxers" als Verräter ansehen, wurden in Menge gefoltert und abgeschlachtet. Die Regierung, reaktionär wie sie ist, hat augenscheinlich die Bewegung begünstigt, und so konnte dieselbe sich ungemein schnell ausbreiten. Als dann die Regierung schärfere Maßregeln ergreifen wollte, ereignete es sich, daß viele ihrer Mandarinen, Offiziere und Beamten offen zu den Aufständischen übergingen. Der Aufstand griff so rasch um sich wie die große Taiping-Revolution, die Anno 1851 ihren Anfang nahm und erst nach 13 Jahren mit Hilfe englischer und französischer Truppen niedergeworfen werden konnte. Jetzt stehn die Aufständischen, wie gesagt, vor der Hauptstadt, ja ihrer Tausende sind in derselben. Die europäischen, amerikanischen und japanischen Truppen haben, wie gemeldet wird, die Forts von Taku, der Hafenstadt Pekings, am 16. Juni genommen, am folgenden Tage sind die verbündeten Truppen in Peking eingezogen. Zum Glück bestätigten sich die Nachrichten von der Ermordung der Missionare und der Gesandten der Großmächte nicht. Inzwischen sollen in Tientsin viele Ausländer ermordet worden sein, die Stadt ist jetzt auch in der Gewalt der vereinigten Truppen.

Auszug aus dem Jahresbericht Miss. Hagenstein.

... An Arbeit in Parsabhader hat es im verflossenen Jahre nicht gefehlt. Regelmäßig wurde Gottesdienst gehalten, ebenso Sonntagschule. Jener war zu Zeiten gut besucht, diese findet von seiten der Dorfkinder noch nicht die verdiente Beachtung. Die Schule in Parsabhader wird im ganzen von 122 Kinder besucht, davon sind 73 Waisenkinder, der Rest stammt aus unserm Dorfe und drei Nachbardörfern. Die Schule in Baloda zählt 166 Schüler. Der erste Lehrer und seine Frau unterrichten hier und in letzterem Orte. Ferner unterrichtet hier der Lehrer Nirdosh, dem seine Frau helfend zur Seite steht. Die eine dieser Frauen treibt auch Zenana-Mission, für den Nähunterricht der Mädchen sorgen zwei andere Frauen. Natürlich muß ich überall die Aufsicht führen und auch beim Unterricht helfen, sonst ginge alles verkehrt. — In der Waisenanstalt sind jetzt 45 Knaben und eben so viele Mädchen und verschiedene blinde und gebrechliche alte Leute, im ganzen 96 Personen. Von den Kindern hoffe ich bald eine ganze Anzahl taufen zu können. Wohl kamen einige Erkrankungen vor, doch verschonte uns der Herr vor dem Tode. Die Zahl aller zur Station gehörenden Christen beträgt 70, 57 getaufte Waisenkinder sind in der Zahl inbegriffen.

In der Umgegend von Parsabhader habe ich da und dort gepredigt, viele stimmen auch dem Wort zu. Hier halte ich jeden Morgen eine Andacht ab, an der die Knechte und Arbeiter teilnehmen. Eine ganze Anzahl von Büchern, namentlich Bibeln, sind verbreitet worden; in Baloda ist ein eigener Verkäufer angestellt. Bin ich zu Hause, so teile ich zu allen Tageszeiten Medizin aus, gewöhnlich an 25—30 Leute täglich. Viele sind dafür dankbar. Der Mittagsunterricht für junge Leute ist fortgeführt worden, doch war der Besuch je nach den äußeren Verhältnissen verschieden. — An neuen Bauten ist aufgeführt worden: ein größeres Haus für Blinde und Leidende und ein kleineres für den Hirten, sodann wurden verschiedene Reparaturen ausgeführt, schließlich ist in Baloda das Fundament zu einer Predigthalle gelegt worden. Endlich habe ich die Mittel, um diesen letzteren Bau weiterführen zu können. Von den Feldern hatte ich eine Einnahme von ca. 2000 Rupies. Dieser Betrag ist für Kinder, Knechte und Dorfleute, zum Teil als Lohn und für Saatgut verwendet worden. Seit Ende September mußte ich kaufen, so daß ich ein ganzes Teil Schulden machen mußte.

Von der Regierung habe ich bisher keine direkte Hilfe empfangen. Der betreffende Kommissär, an den ich mich wandte, stellte wohl Arbeit für die Leute in Aussicht, doch machte er dabei die Bedingung, daß an den Arbeitern nicht missioniert werde. Ich erwiderte, daß ich darauf nicht eingehen könne, wenn darunter zu verstehen sei, daß den Leuten nicht gepredigt werden dürfe. Eine Antwort ist mir nicht zu teil geworden. Trotz aller Regierungshilfe ist viel Not da. Wir sehen einer schweren Zeit entgegen, aber ich weiß, der Herr wird alles wohl machen, für uns sorgen und uns durchhelfen.

Aus dem Jahresbericht Miss. Nottrotts.

Der Bericht gedenkt zunächst der gnädigen Durchhilfe des Herrn im verflossenen Jahre, rühmt, daß der treue Gott in den acht Jahren, in denen der Bruder in Indien arbeitet, Kraft und Gesundheit verliehen und weist dann auf die Rückkehr der Geschwister Jost hin, durch die dem so lange einsamen Arbeiter wieder freie Hand gegeben wurde. Es konnte nun aufs neue in den Außenstationen regelmäßig Gottes Wort verkündigt werden. —

In Sunka ging das Gemeindeleben seinen ruhigen Gang. Ich predigte dort alle 14 Tage, an den dazwischen liegenden Sonntagen trat der Katechist ein, der auch an den Wochentagen die Morgen- und Abendandachten leitete. Natürlich habe ich die Gemeinde öfter als nur alle 14 Tage besucht, allein die Besuche waren nicht so regelmäßig. Im Laufe des Jahres fiel leider ein Katechistenwechsel vor. Der alte Katechist verließ, von Heimweh nach seinen Bergen getrieben, ohne Urlaub und Abschied seinen Posten auf Nimmerwiederkehr, an seine Stelle trat nun ein junger Mann aus Bisrampur Namens Potus. Es ist unumgänglich nötig, daß Native-Gehilfen ausgebildet werden, Fremde leben sich nur schwer hier ein. Am Palmsonntag fand die erste Konfirmation hier statt, acht Kinder wurden dadurch als volle Gemeindeglieder aufgenommen. Aus den Heiden wurden sechs Erwachsene und ein Kind getauft. Außerdem warten noch 60 Katechumenen auf die Taufe. Die ganze Gemeinde zählt 84 Seelen. Das heil. Abendmahl wurde einmal im Jahre gefeiert, die Teilnahme daran war gut. Wie anders war das noch bei der ersten Feier vor zwei Jahren. Damals wollten einige Frauen nicht aus dem Kelche trinken, denn sie meinten, es sei wirkliches, natürliches Blut darin und das wollten sie nicht genießen. — Die hiesige Schule wird von 41 Kindern besucht, die von einem in Raipur vorgebildeten, recht tüchtigen jungen Manne Namens Elysa geleitet wird. Die Sonntagschule wird von 50 Kindern besucht, auch arbeitet der Katechist fleißig auf den umliegenden Dörfern. An einem großen Teiche, den die Regierung ausgraben ließ, hatten viele Christen und Heiden für drei Monate Arbeit. Der Katechist führte hier die Aufsicht.

Die andere Außenstation ist Sambalpuri, die ca. 10 Meilen nordöstlich von unserer Station (Chandkuri) liegt. Die Gemeinde besteht aus 46 Gliedern. Auch hier predige ich alle 14 Tage (abwechselnd mit Sunka), auch ward das heil. Abendmahl einige Male gefeiert; die Glieder nahmen zahlreich daran teil. Hier ist der Katechist Laurentius und der Lehrer Natan stationiert. Die Schule ist nur klein (15 Kinder), doch arbeiten die beiden fleißig auf den umliegenden Dörfern. An Meldungen zum Katechumenen-Unterricht fehlt es zur Zeit nicht, bei der jetzt herrschenden Hungersnot ist aber Vorsicht geboten. (Hier bricht der Bericht ab. D. R.)

Wer nur darum giebt, weil er dazu gewissermaßen gezwungen wird, wird durch sein Geben nicht gebessert.

Seid dankbar in allen Dingen.

In der letzten Sitzung der Verwaltungs-Behörde unserer Heidenmission wurde der Schatzmeister derselben beauftragt, ein Schreiben zur Veröffentlichung an die Redaktion des „Friedensboten" und des „Missionsfreundes" zu senden, in welchem die Behörde und die Missionare allen Missionsfreunden in unserer Synode und auch außerhalb derselben den innigsten und tiefgefühltesten Dank abstatten möchten für die reichlichen Gaben, die bei uns zur Unterstützung unserer von der Hungersnot so schwer betroffenen Mitmenschen auf unseren Missionsstationen in Indien eingegangen sind. Zwar wird für jede Einsendung eine Quittung mit Dank abgesandt und die Namen der Geber werden im „Friedensboten" veröffentlicht, dennoch fühlen wir uns gedrungen, hiermit nochmals allen zu danken, besonders auch jenen lieben Freunden, die ihre Gaben mit N. N. und „Unbekannt" unterzeichneten, und deren Namen wir demnach ebensowenig wissen, wie denjenigen des barmherzigen Samariters oder der Witwe am Gotteskasten.

Im ganzen sind bis jetzt über $16,000 für diesen Zweck eingegangen und schon etwa $12,000 abgesandt worden. Wie viele der armen Notleidenden von dem schrecklichen Hungertode dadurch errettet worden sind, darüber werden uns die späteren Mitteilungen unserer Missionare berichten und die Ewigkeit wird es erst völlig offenbaren. Von einem abermaligen Aufrufe abstehend und ohne um weitere Gaben zu drängen, wird es uns doch gestattet sein zu sagen, daß die große Not immer noch zunimmt und leider noch lange anhalten wird, auch daß ferner noch Gaben zu diesem Zweck mit Dank entgegengenommen und weiter befördert werden.

Könnten wir unsern Lesern so recht vor Augen führen, wie so manche arme, selbst noch verschuldete und der Unterstützung bedürftige Gemeinde dennoch ihren Umständen gemäß eine ganz ansehnliche Summe einsandte, wie so manche Witwe, die ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit verdient, dennoch ihr Scherflein beigetragen hat, wie so manche fröhliche Kinderschar im Familienkreise und in der Sonntagschule ihre ersparten Cents zu diesem Zweck geopfert hat, — wahrlich es müßten sich noch manche Christenherzen zur Nachahmung solcher Thaten erweichen, erwärmen und bewegen lassen.

Der Herr aber schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder. Er lenket ihnen allen das Herz und merket auf alle ihre Werke. Psalm 33.

Im Namen der Verwaltungsbehörde für Heidenmission: Theo Speyser, Schatzmeister.

Woran es fehlt. — Die große Missionsaufgabe muß bei uns zu einer persönlichen Aufgabe werden, der wir uns nicht entziehen können und wollen. O könnten wir die Herzen der Menschen mit einer persönlichen Liebe zum Heilande erfüllen, der für sie gestorben, die Gleichgültigkeit der Christenheit würde mit einem Schlage verschwinden und Christi Reich herrlich in die Erscheinung treten.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House: — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Von unseren Missionaren.

Der alte Vater O. Lohr schreibt in einem seiner letzten Briefe (22. März):

„Sechs Monate sind bereits verflossen, seit die Hungersnot ihren Anfang genommen, und es wäre undankbar, wenn wir nicht anerkennen wollten, daß der Herr Großes an uns gethan hat. Unsere Leute haben keinen Ueberfluß, aber auch keinen Mangel. Sie müssen ihr täglich Brot sauer verdienen, aber sie werden nicht mit der Peitsche getrieben. Für alle, vom Säugling bis zum Greise, wird Sorge getragen. Noch sieht man keine wandelnden Gerippe. Weit über 30,000 Rps. haben wir bis jetzt verteilt, und noch sind die täglichen Ausgaben über 400 Rupies. Die Aufgabe, 6000 Menschen, verteilt auf etwa 20 verschiedene Plätze, zu beaufsichtigen, ist keine geringe. Doch mein Sohn thut die Arbeit unverdrossen. Die Christen erhalten Arbeit auf der Station und stehen sich etwas besser, allein auch ihr Lohn ist nicht höher als in andern Jahren. Wir waren letzte Woche zu einer sehr kurzen Konferenz hier zusammen, um uns wegen des Samens zu besprechen. Dafür können wir keine Unterstützung von der Regierung verlangen. Ebenso werden wir unsere Bauern vom Juni bis zum Oktober mit Brot versorgen müssen. Die größte Sorge werden wir also in dieser Zeit haben. Unsern Wasserbedarf haben wir teuer zu beschaffen. Wir müssen ihn zwei Meilen weit vom Fluße her kommen lassen.

Die Pest scheint sich über das ganze unglückliche Land verbreiten zu wollen, die Cholera lagert auch an unseren Grenzen. Mein Sohn hat bis jetzt noch wenig Gebrauch von seinem operierten Auge machen können, da es ihm an Zeit und Geld fehlt, nach Calcutta zu reisen, um nach der Anweisung des Arztes sich eine passende Brille anzuschaffen. Das ist auch der Grund, weshalb er so lange nicht an die V. B. geschrieben hat. Er bittet dafür um Entschuldigung. Einige unserer Christen sind von hier weggezogen, weil sie anderswo als Maurer mehr Lohn bekommen. Die meisten werden sich aber in der Regenzeit wieder einfinden. Meine Kräfte nehmen sehr ab, doch bin ich nicht eigentlich bettlägerig. Ich thue eben so viel ich kann. Vielleicht schickt der Herr der V. B. bald einen passenden Mann für Bisrampur. In der Gemeinde geht alles so weit gut, ebenso in den Schulen. Unsere Waisenknaben sind tüchtig an der Arbeit, ihre Hütten zu bauen. Die Kinder sind alle gesund und machen uns Freude. Mit herzlichen Grüßen Ihr

O. Lohr.

Missionar Hagenstein aus Parsabhader schreibt: „Da sind gerade jetzt vielleicht 50 oder mehr Personen vor meiner Thür, die ohne besondere Pflege und Hilfe die Hungersnot schwerlich überleben werden, ja viele werden vielleicht in kurzer Zeit dahinsinken. Es sind dieselben Gestalten, wie sie in der vorigen Hungersnot im Juli und August ankamen. Bis dorthin sind es aber noch etliche Monate. Eine schreckliche Wartezeit bei stetig wachsender Not! Es ist eine Zeit des Elends. Täglich vom Morgen bis Abend, Sonntag und Wochentag, immer Seufzer, immer Hunger, immer Blöße. Bitte senden Sie, was Sie irgend können. Zu viel können Sie nicht leicht senden. Ich bitte Sie darum herzlich und dringend. Solcher Not gegenüber nimmt's viele Tausende, um nachhaltig helfen zu können." (Vom 27. März 1900.)

Missionar J. Lohr schreibt unterm 12. April:

Die Not wächst bei uns jetzt von Tag zu Tag und ist viel größer als in der letzten Hungersnot, doch sieht man nicht so viele halbverhungerte Menschen wie damals in 1896 und 97. Die schnelle Hilfe gleich am Anfange der Not hat die Leute erhalten. An 8000 Menschen sind jetzt unter meiner Aufsicht an der Arbeit, und über 2000 Kindern wird täglich eine gute Mahlzeit verabreicht. Es ist eine Riesenarbeit, allem nachzusehen. Auf unsere eingebornen Verwalter und Schreiber kann man sich nicht verlassen. Sie betrügen, wo sie können, und nehmen das letzte Reiskorn aus dem Munde der armen Hungernden. Es gereicht mir zu großer Freude, daß ich, und nicht allein ich, sondern auch die anderen englischen Beamten, unseren christlichen „Moharirs" oder Schreibern und Verwaltern das Zeugnis geben kann, daß sie treu und zuverlässig sind.

Mein lieber Vater ist in letzterer Zeit viel krank, doch versucht er mir zu helfen, wo und wie er kann. In der Gemeinde herrscht Zufriedenheit und wir können nicht klagen. Die Cholera hat trotz aller angewandten Vorsichtsmaßregeln doch ihr Erscheinen gemacht, und wir gehen jetzt einer Zeit entgegen, die uns viel Sorgen machen wird. Doch der Herr wird uns nicht verlassen und uns auch durch diese Trübsal helfen."

Von Missionar A. Stoll erhielten wir das letzte Schreiben, datiert vom 6. April, aus Bombay. Er hatte seinen Sohn dorthin begleitet, um ihn auf das Schiff zu bringen. Der Jüngling sollte hierher nach Amerika kommen, um sich in unsern Lehranstalten auf den Missionsberuf vorzubereiten. Schon bei der Abreise von Raipur nach der Hafenstadt hatte er Fieber, das sich unterwegs verschlimmerte und in Bombay zum Typhus entwickelte, als er dort im Hospitale Aufnahme fand. Man kann sich leicht denken, wie schwer dem Vater das Herz gewesen sein muß, als er uns diese Mitteilung machte. Ueber 700 Meilen von der Heimat fort an einem fremden Orte mit dem todkranken einzigen Sohne! Zudem in Bombay, wo seit etlichen Jahren die gefürchtete asiatische Pest herrscht, und von wo aus



sie sich nach und nach über die ganze Erde zu verbreiten scheint. Aus einem später eingetroffenen Briefe lauten die Nachrichten über den Kranken etwas günstiger. Gott wolle ihn wieder genesen lassen zur Freude und zum Troste seiner tiefbekümmerten Eltern, die wir samt ihrem kranken Sohne der herzlichen Fürbitte und Teilnahme unserer Missionsgemeinde empfehlen. H.

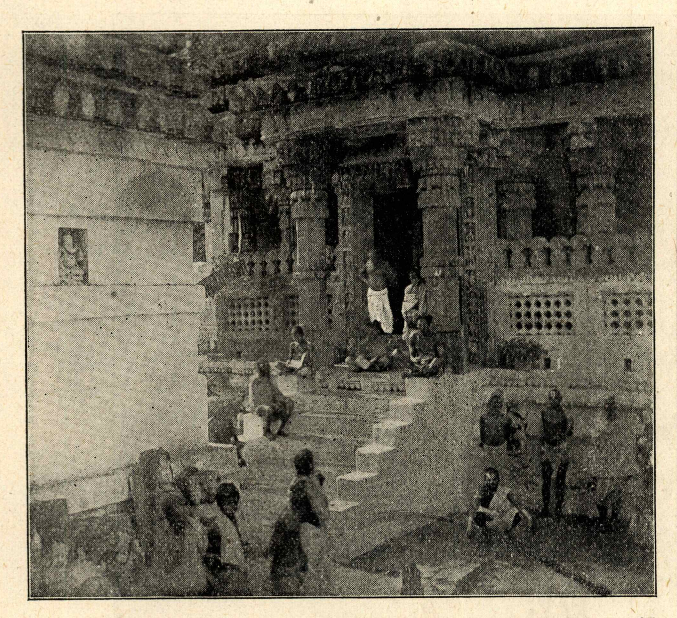
(Dieses Schreiben war schon für die vorige Nummer bestimmt, traf aber leider zu spät ein. Da der neue Bericht von Missionar Gaß der Sache keine Erwähnung thut, darf wohl angenommen werden, daß der junge Mann genesen ist oder sich wenigstens auf der Besserung befindet. D. Red.)

Zu unseren Bildern.

Wenn diese Nummer des „Missionsfreundes" in die Hände unserer Leser gelangt, wird, so Gott will, die lang ersehnte Regenzeit in Indien angebrochen sein. Die ersten Regenschauer werden immer als eine wahre Erlösung nach der furchtbaren, alles austrocknenden und ausdörrenden heißen Zeit begrüßt. Von der Menge des jetzt und später fallenden Regens hängt dann auch die zukünftige Ernte ab. Man kann sich leicht vorstellen, mit welch banger Spannung man in dieser Zeit auf die rauschenden Regengüße wartet. Blieben sie aus, so bedeutete das wieder ein Hungerjahr mit vermehrtem Elend und Jammer. Gott wolle das in Gnaden verhüten!

Das erste unserer Bilder zeigt eine große Anzahl Eingeborner beim Teichgraben. Diese großen künstlichen Wasserbehälter werden jetzt von der Regierung allenthalben errichtet, um der hungernden Bevölkerung Beschäftigung und Brot zu geben. Der Tagelohn beträgt von einem bis fünf Cents pro Tag. Der Senior unserer Missionare, Br. O. Lohr, schreibt in seinem letzten Briefe wie folgt: „Unsere Hungersnot-Arbeiten werden fortgesetzt. Noch wird der Lohn täglich an 8000 Menschen ausgezahlt und über 2000 Kinder erhalten gekochtes Essen. (In der Regenzeit hören diese Arbeiten auf.) Leider waren wir genötigt, etliche der Küchen aufzuheben, weil die Cholera ausbrach und die Kinder aus der Ferne nicht kommen konnten, ohne Gefahr zu laufen, unterwegs zu erkranken. Sie erhalten nun trockenen Reis, Salz und etwas Hülsenfrüchte und müssen daheim essen. Daß sie dabei nicht so gut fahren wie bei uns, ist natürlich, denn die Eltern nehmen es nicht so genau und behalten den Teil der Kinder oft für sich. Doch läßt sich nichts dagegen thun, so lange die Cholera wütet. . . . Noch hat der Herr seine Hände über uns gehalten. Bis jetzt ist kein Fall der Seuche bei uns vorgekommen. Wir haben ein reich gesegnetes Osterfest verlebt. Am Karfreitag war das Gotteshaus ganz gefüllt. Am Osterfrühgottesdienst waren über tausend Personen gegenwärtig. Ebenso beim Hauptgottesdienst. Zum heil. Abendmahle meldeten sich über 200 Gäste.

Die Leute sind im allgemeinen zufrieden mit dem geringen Verdienste, haben sie doch den großen Vorteil, daß sie beieinander im Dorfe bleiben können und nicht wie tausend andere in weiter Ferne ihr Brot suchen müssen, wo sie oft betrogen werden und brot- und obdachlos am Wege liegen bleiben. An diesen Arbeitsplätzen ist es, wo täglich viele an der Cholera sterben. Alle Aufseher sind mit Medizin versehen, um vorkommenden Falles die erste Hilfe zu leisten. Mein Sohn besucht in den frühen Morgenstunden abwechselnd etliche der 27 Dörfer, welche ihm unterstellt sind, um sich zu überzeugen, daß alle Anordnungen ausgeführt wer-



den. Wie das nun in der Regenzeit weiter gehen wird, weiß ich nicht. Doch der Herr wird weiter helfen. Unsere Schulen haben wir nun auch bis zum nächsten Monat geschlossen. Als Katechumenen haben sich über 400 einschreiben lassen, aber wir werden kaum die Hälfte aufnehmen können. Ihrer viele sind neue Leute, meistens Verwandte unserer Christen. Auch in den nächsten Dörfern sind Fragende, doch es fehlt an Arbeitskräften.

Ich bin dankbar, berichten zu können, daß der Herr mir noch immer Kraft schenkt, mich nützlich zu machen. Auch die übrigen Glieder der Missionsfamilie sind gesund. Der Herr segne ferner das teure Werk, hier wie daheim."

Die auf dem Bilde sichtbaren Arbeiten werden an dem Teiche bei Bisrampur unter der Leitung des Missionars Julius Lohr ausgeführt.

Das zweite Bildchen zeigt uns, nach einer Aufnahme von Missionar Gaß, den Eingang eines großen Götzentempels in Raipur. Der Bruder schreibt von demselben: „Es ist ein großartiges Gebäude, ein festes Bollwerk des Teufels. Die Leute, die auf der Treppe sitzen, sind Götzenpriester."

Diese Priester, welche von den Einnahmen des Tempels leben und das Mark des Landes verzehren, thun wenig oder nichts für ihre verhungernden Landsleute und Brüder. Das Volk sieht das aber auch nach und nach ein. Die Priesterkasten verlieren immer mehr an Ansehen und die Einnahmen vermindern sich von Jahr zu Jahr. Das ist auch eine Frucht der Missionsarbeit. H.

Quartalbericht von Missionar Gaß.

Raipur, den 29. März 1900.

Ehrwürdige und liebe Brüder!

„Der Herr hat geholfen, der Herr hilft, der Herr wird helfen." Diese Worte sieht man so oft in deutschen Häusern, und sie drücken meine Gedanken am Ende dieses ersten Quartals aus. Wir waren wohl alle etwas ängstlich, was aus unsern Christen in dieser schweren Hungersnot werden würde, doch der Herr hat uns gezeigt, daß der, welcher sein Vertrauen auf ihn setzt, nicht zu Schanden werden wird. Nicht nur haben unsere Freunde in Amerika uns in den stand gesetzt zu helfen, es hat auch die Regierung, wie in der letzten Hungersnot, uns sehr unter die Arme gegriffen, unsere „Relief works" auszudehnen, so daß wir nicht nur die Christen, sondern auch viele Heiden unterstützen und sie vom Hungertode erretten konnten. So bin ich wiederum in das „Executive Committee" des „Indian Charitable Relief Fund" gewählt worden. Die Gaben für diesen Fonds waren im Anfange nicht sehr beträchtlich, es ist aber in letzter Zeit viel Geld eingegangen. Das Komitee will diese Gelder hauptsächlich für Saatreis verwenden, damit die Felder von Chattisgarrh wieder besäet werden können. Auch hatte mir der „Department Commissioner" schon vor etlicher Zeit eine Regierungsarbeit in Jora übergeben. Wir graben dort auf Regierungskosten einen großen Teich zur Bewässerung der Felder. Der Vizekönig von Indien, welcher diejenigen Distrikte besuchte, in welchen die Hungersnot am größten ist, besuchte auch Raipur. Er wollte mehrere der „Relief camps" inspizieren und kam zu meiner großen Freude auch nach Jora, um mein „Camp" anzusehen. Er kam mit ziemlich großem Gefolge. Nachdem ich ihn an der Straße bei Jora begrüßt hatte und ihm vorgestellt worden war, zeigte ich ihm meine Arbeiten, zuerst den Teich, dann die Armenküche. Er interessierte sich sehr für alles und fragte viel über den Zustand der Leute und über meine Ansichten. Es war mir sehr wohlthuend, aus seinen Worten sehen zu können, wie sehr ihm das Wohl Indiens am Herzen liegt. Er war durchaus nicht steif und vornehm, wie die Engländer oft sind, sondern redete und unterhielt sich mit mir wie ein Freund mit einem Freunde. Auch sprach er mit mehreren der Eingebornen, wobei ich ihm als Dolmetscher behilflich war. Nachdem er sich alles angesehen, drückte er mir herzlich die Hand und gratulierte mir zur guten Arbeit, die ich gethan hätte. Ich glaube gewiß, daß dieser Besuch geholfen hat, unsere Mission in den Augen der Eingebornen zu heben und sie populär zu machen. So viel über meine Regierungsarbeit.

Neben derselben habe ich meine Missionsarbeiten. Ich grabe an einem Brunnen in Jora, den ich schon letztes Jahr angefangen hatte. Der Dorfbesitzer sagte, man könne in seinem Dorfe keine Brunnen graben, doch habe ich es versucht. Ich fand im ersten Jahre kein Wasser, sagte aber zu den Brüdern, daß ich weiter graben werde, und wenn ich bis zum Zentrum der Erde gehen müsse. Nun, nachdem ich mittels Pulver und Dynamit durch 30 Fuß Felsen hindurch bin, wobei mir das Geld für Hungernde sehr zu statten kam, habe ich Wasser gefunden. Ich werde noch etwa 4—5 Fuß graben müssen. Die Leute von Jora müssen ihr Wasser beinahe eine Meile weit herholen und werden sich sehr freuen, wenn sie dasselbe im Dorfe selbst haben können. In Telibanda habe ich ein Katechistenhaus angefangen. Der dortige Dorfbesitzer versuchte alles, mich fern zu halten, es gelang mir aber, für $2 Jahresrente einen Platz, etwa 40 Fuß breit und 60 Fuß lang, von ihm zu bekommen. Auch

arbeiten wir tüchtig an einem Brunnen in unserm neuen „Compound" in Raipur. Da ich am Hause noch nicht anfangen kann, will ich mit dem Hungersnotgelde durch „Relief"-Arbeit einen neuen Brunnen machen. Ich hoffe, daß das Wasser dieses Brunnens zuerst zum Bau des neuen Missionshauses in Raipur verwendet wird. Der neue „Compound" von sechs Acres ist ein Stück Land, auf welchem beinahe keine Bäume stehen. Die Erde ist arm und steinig. Darum lasse ich Löcher graben und gute Erde herführen. Ich möchte in der Regenzeit viele Bäume pflanzen.

Neben diesen Arbeiten, durch welche die arbeitsfähigen Leute ihr Brot verdienen können, kommen viele Nebenarbeiten durch Leute, welche arbeitsunfähig sind. Es bitten manche um Hilfe, denen man die Hilfe nicht versagen kann, und wir danken der ehrw. V. B. und all den lieben Gebern von ganzem Herzen für jede Gabe, welche für die Hungernden gegeben wird. Wenn die V. B. mir außer der Gabe für Samenreis etwa 800—1000 R. senden könnte, so wäre ich sehr dankbar. Möchte der liebe Gott uns am Ende dieses Jahres eine reiche Ernte schenken!

Es gereicht mir zur Freude, Ihnen am Ende dieses Berichtes mitteilen zu können, daß ich letzthin in Jora etwa 20 Leute durch die heilige Taufe in unsere Gemeinde aufnehmen konnte. Unsere Gemeinde wächst; denn auch Br. Stoll wird Ihnen berichtet haben, daß er in Knordawa eine Anzahl taufen konnte. Möchte die Ernte noch viel größer werden! Ich bete täglich um eine große Erweckung in Chattisgarrh; sie wird kommen, auch wenn wir noch warten müssen. Wir arbeiten mit der gewissen Hoffnung, daß Jesus siegen wird. In herzlicher Liebe

Ihr im Herrn verbundener J. Gaß.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Eine Mission, die keine ist. Aus Japan sind kürzlich drei Buddhisten-Priester zu uns herüber gekommen, um in den Ver. Staaten Propaganda für den Buddhismus zu machen. Sie halten dieses Land für den günstigsten Boden ihrer heidnischen Religion. Sie behaupten, daß viele Amerikaner die Christus-Religion verworfen hätten und reif für die neue Religion wären. Das sind drei Unweise aus dem Lande der aufgehenden Sonne, die recht bald wieder heimziehen sollten in ihr Land.

— Praktisch. Mit dem bekannten Union-Seminar in New York ist eine Anstalt für die verschiedenen Zweige der Innern Mission verbunden. Da ist No. 237 östliche 104. Straße ein Kindergarten, Nähschule, Kochschule, Sonntagschule, Gottesdienst am Sonntag-Nachmittag und noch eine ganze Menge anderer Einrichtungen. Ungefähr ein Dutzend Männer und Frauen stehen an der Arbeit und wohnen im Hause, ihnen stehen ca. 140 Leute zur Seite.

— Eine Missionsschule. Das „Union Missionary Training Institute" in Brooklyn, N. Y., giebt zukünftigen Missionaren eine Ausbildung in Missionskunde, Medizin und Sprachen. 24 Lehrer sind angestellt und bereits sind 76 ehemalige Studenten in 16 verschiedene Länder ausgegangen, die in Diensten von 12 Missionsgesellschaften stehen. Die Ausbildungskosten betragen $100 per Jahr.

Europa.

— Die Berliner Mission (I) befindet sich in schwerster Notlage, hauptsächlich durch den Krieg in Süd-Afrika. Scharen von Christen und Heiden sind zu unentgeltlichen Dienstleistungen auf Burenplätze kommandiert worden. Auch in den Städten ist kein Verdienst zu finden, wie sollen nun die Leute die Kirchenabgaben aufbringen? Während sonst die Einnahmen aus Afrika sich auf ca. 200,000 M. beliefen, so wird im laufenden wie in den folgenden Jahren sehr wenig eingehen. Die Gemeinden sind zerstört und die Glieder verarmt. Jetzt hatte die Gesellschaft schon das Jahr 1898 mit einem Defizit von 101,672 M. geschlossen, weil „Rinderpest, Heuschrecken und Dürre die Einnahmen in Afrika erheblich gemindert und die Ausgaben bedeutend gesteigert hatten." Die Jahresrechnung von 1899 schloß mit einem Fehlbetrag von 130,000 M. Gott weiß, welche weiteren Nöte der Krieg noch bereiten wird. Hilfe thut der Gesellschaft dringend not.

Asien.

— Auch ins Tibetanische wird das Neue Testament jetzt übersetzt, und zwar von dem Herrnhuter Missionar Heyde und seiner Frau, welche seit 45 Jahren in Klein-Tibet auf die Erschließung Groß-Tibets geharrt haben. Beide sind seitdem nicht wieder in Deutschland gewesen. Vor 36 Jahren mußten sie sich von ihren Kindern trennen und haben sie nicht wieder gesehen, also auch nicht ihre Enkel, welche Großvater und Großmutter nur nach den Bildern kennen. Solche Selbstverleugnung im Dienst des Herrn ist wahres Heldentum.

— Von der indischen Hungersnot. Nach einem neuen Berichte des indischen Vizekönigs erhalten z. Z. 5,802,000 Notleidende von der Regierung und aus den „Relief Funds" Unterstützung. Um diese Menschenmenge bis zur Ernte im Dezember, falls es eine geben wird, durchzubringen, ist eine Summe von $46,000,000 erforderlich. Die Zahl der Notleidenden wird aber täglich größer, folglich ist auch eine viel größere Summe als die genannte zur Erhaltung neuer Massen nötig. Es läßt sich nicht leugnen, daß England manches für die Notleidenden thut, allein sein schandbarer Krieg in Süd-Afrika verschlingt furchtbare Summen, die zur Abschlachtung und Unterdrückung eines frommen Volkes angewandt werden. Es ist nur gut, daß es in andern Ländern noch Leute giebt, die mit den Notleidenden Mitleid haben und sie unterstützen. Unser Land steht, wie gewöhnlich, in der Liebesarbeit nicht zurück. So hat das New Yorker Hilfskomitee der Einhundert bereits wieder $61,000 beisammen. Aber wie not thut auch solche Hilfe!

— In der Hauptstadt jeder der 18 Provinzen Chinas versammeln sich alljährlich einmal die 10,000 chinesischen Studenten zwecks ihres Examens. Zu dieser Zeit verbreitet der Verein für christliche Litteratur (S. C. L.) unter den 180,000 Studenten geeignete Schriften, so daß die christlichen Lehren eine merkwürdig schnelle und weite Verbreitung gewannen. Nach Verlauf von drei Jahren bildete sich unter diesen chinesischen Studenten selbst ein Verein zur Verbreitung christlicher Litteratur, der in vielen Hauptstädten des Reiches seine Vertreter hat. Es kommt nun darauf an, daß diese Bewegung nicht von den Feinden Christi aus innerpolitischen und andern Gründen gehemmt oder ganz unterdrückt wird.

— Anfang Januar fand in Madras eine große viertägige Konferenz der evangelischen Missionare in Südindien statt. Alle daselbst arbeitenden Missionsgesellschaften waren durch im ganzen 160 Missionare vertreten, nur die hochkirchliche anglikanische Ausbreitungsgesellschaft fehlte, außerdem die Hermannsburger Mission, die infolge eines Irrtums bei der Einladung fern blieb. Die schönste Harmonie herrschte bei den Verhandlungen vor. Bei der Behandlung der Kastenfrage wurde vor

dem blinden Eifer mancher Missionsgesellschaften gewarnt, der die Kasten mit Stumpf und Stiel ausrotten wolle und die Sache damit nur ärger mache. Betreffs der Heranbildung eingeborner Lehrer, Katechisten und Pastoren wurde betont, daß ein Zusammengehen der verschiedenen Missionen höchst wünschenswert sei, da dadurch viel Kraftvergeudung vermieden werden könne.

Afrika.

— In Madagaskar hat sich das Blatt gewendet. Die französische Regierung, d. h. vor allem General Dallieni, hat feierlich und förmlich erklärt, daß die englischen und anderen nicht-französischen Missionare in Madagaskar sich durchaus loyal gehalten haben und das vollste Vertrauen verdienen. Es sollen daher in Zukunft alle Missionare und Bekenntnisse den gleichen Schutze genießen. Die dreijährige Drangsalszeit ist also vorüber und alle Protestanten atmen auf. In manchen Gemeinden hat man ausdrückliche Dankfeste für die Erhaltung des evangelischen Glaubens gefeiert. Eine wichtige Folge dieser neuen Stellungnahme der Regierung ist die, daß die Pariser Mission die Schulen, welche sie s. Z. von den so schwer verleumdeten und geschädigten Londoner Missionaren übernommen (800 Schulen in Imerina und 400 in Betsileo) hatte, diesen wieder zurückgeben will. Sie könnte die Kosten auch kaum länger tragen. Die Pariser Gesellschaft, welche im Jahre 1898—99 zusammen 51 Personen ausgesandt hat, darunter 18 nach Madagaskar, ist in großer finanzieller Bedrängnis. Von April bis November sind 837,685 Frcs. ausgegeben worden und nur 173,984 Frcs. eingegangen! Das ist sehr zu bedauern.

— Mit besonders großen Vorbereitungen ist von der Church Mission Society die Wiederaufnahme der Mission in dem Haussa-Lande begonnen worden. Es liegt im Gebiete des Nigerflusses mit einer Einwohnerschaft von etwa 15 Millionen. Die Hauptstadt Kano, genannt das Manchester des Sudans, unterhält regelmäßige Verbindung mit Tripoli, ebenso durch die Züge der Mekkapilger mit Khartum und beweist damit die bedeutungsvolle Lage für die Verbindung der Südwest-Sahara mit Süd-Aegypten auch für die Missionspolitik.

— Aus dem Kongo-Staat, der bisher dem König Leopold von Belgien unterstellt war und am 3. Juli laut Berliner Vertrag unter die Regierung des belgischen Staates tritt, kommen die schrecklichsten Berichte über die dort am offenen Tage verübten Greuel bis zum scheußlichsten Kannibalismus herab, und zwar von seiten der eingeborenen Regierungstruppen, der Zappo Zap. Die presbyterianischen Missionare haben darum einen ernsten Protest an die Regierung zwecks Intervention eingereicht.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission.

Von Jacobine und 3 Brüder 35c, v. Großmutter Weber 25c; dch. Past. H. Hildebrandt v. Mrs. G. Heage $1.75; dch. Past. F. Ewald v. Hilda Eisenach $1; dch. Past. J. Eisinger: v. Gem. $4, v. Pfarrhaus $3; dch. Past. F. Rasche $4.50; v. Mrs. D. R. Goßmann v. Midland S. S. $5.75; dch. Past. P. Wendt v. F. Rummel $1; dch. Past. Dr. Paul L. Menzel: v. S. Schule $10.43, M. St. $3.07; dch. Past. Henry Kunz v. Union $7.50; dch. Past. C. H. Wittbracht v. St. Joh. $5, v. Wwe. d. $2; dch. Past. Emil Sans v. Missionsver. $5; dch. Past. J. F. Klick: v. N. N. $15, v. einer Freundin $5; dch. Past. J. D. Illg v. Frauenver. $5; dch. Past. G. Brändli: v. Missionskasse $7.42, S. S. Neger $1.58; dch. Past. C. Kunz v. S. S. Verein $7.50; dch. Past. H. Reller; v. d. Gem. $5, Missionsver. $10; dch. Past. C. Roth v. S. S. Klasse 60c; dch. Past. A. Eiermann v. d. Gem. $7.75; dch. Past. L. Krafft: v. Herm. Müller 70c, H. Riedemann $1, A. Gösling $1. Reunion Ueberschuß 75c; v. Joh. Scheffer 50c; dch. Past. Ad. Woth v. d. Gem. $4.25; dch. Past. L. Kleemann: v. Mrs. Louise Kleemann $5, v. Wm. Prange $1. Zus. $137.15.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1. bis 15. April 1900: Dch. folgende Pastoren: J. C. Fetzer von George Meyer 50c; J. Schwarz von Fr. Kielsmeier $1; F. C. Krüger: aus der Missionsbüchse des Frauenver. $5.64; F. W. E. Hartmann: aus der Missionsbüchse der Fr. L. W. Ruckles $3, Fr. M. Hartmann $1.60; Th. Leonhardt: Frl. Bertha Buchholz kollektiert $1.50, Missionsstunde $3.50, Quartalgehalt für Katechist Benjamin 1. April bis 1. Juli 1900 $12; J. Schöttle vom Frauenver. $5, N. N. $1, Emil Michel 50c; C. Fischer vom Jugendverein $6; J. C. Kramer vom Kinderzeitungs-Onkel in der Kinderzeitung quittiert für Chandkuri $109.34. Zus. $150.58.

(Siehe „Friedensbote" No. 19.)

Dch. Past. Joh. Göbel v. M. St. $2.85; v. Past. J. G. Rausch, Emeritus $1; dch. Past. B. Slupianek: v. d. Gem. $6.50, v. Ungenannt $5; dch. Past. H. Höfer: v. Jgdver. $1.65, v. S. Schule $7; dch. Past. G. Schulz a. d. Nachlaß v. John T. Kemper $50; dch. Past. C. F. Sturm v. Ungenannt $50; dch. Past. Hans Arlt v. d. Gem. $20; dch. Past. W. Merten v. d. Gem. $5. Zus. $149.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heiden-Missionsbehörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 16. bis 30. April 1900, durch folgende Pastoren: C. Schaub: von Frau N. N. $5; D. Irion, von Ungenannt $2; Hans Zumstein: von der S. S. für einen Waisenknaben $12; J. J. Mayer: Fr. Verein zu Lace, Ill., und Fr. Verein zu Downers Grove, Ill., je $5, jährlicher Beitrag; E. F. Schmale: vom Frauenverein jährlicher Beitrag $5; E. Schutt: vom Frauenverein aus der Missionsbüchse $5.25; Wm. Batz: aus der Gemeinde $15; C. Kreutzenstein: S. S. der St. Lukas-Gem. $10, Dankopfer der Konfirmanden $5; W. Koch: von „Samariter" für ein Waisenkind in Indien $12.50; Paul E. Zeller: von den Konfirmanden für die Kirche in Chandkuri $1.45; Ed. Huber: von Past. E. J. Schmidt Friedens-Gem. zu Scranton, Pa. $14.50, Gem. des Past. Lür $3.05, A. Knaup $1, Missionsbüchse der Fr. J. L. $2.63; Paul Irion: Missionsbüchse des Frauenvereins der Bethel-Gem. zu Freedom $6.01. Zusammen $110.39.

(Siehe „Friedensbote" No. 20.)

Dch. Past. C. Rüegg v. d. Gem. $5; dch. Past. J. F. Klick v. Frau Welpot $4; dch. Chas. Hübner v. M.-Ver. Paterson f. Lehrer Nathan $9; dch. Past. G. Koch v. d. Gem. $3.41; dch. Past. E. Th. Better v. Wwe. A. Haupeter $2.50; dch. Past. Paul Förster v. S. Schule $3.56; dch. Past. W. Schulz v. Bethels $25; dch. Past. C. Kurz v. Jakob Hobl $25; dch. Past. H. Frigge v. Missionsver. $10; v. Ungenannt „La" $5; dch. Past. N. Rieger v. Strassemeier $2; dch. Past. J. Frank v. Frauenver. $5; dch. Past. Th. O. Uhdau v. S. Schule $4; dch. Past. J. Daiß: v. Mrs. Louise Meyer $1, v. Frauenver. $1; dch. Past. G. Dörnenburg v. J. W. Will $1.50; dch. Past. J. M. Munz v. Wwe. Engel $1; dch. Past. W. F. Hermann v. Konf. Missionsgottesd. $10.25. Zus. $118.22.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1. bis 15. Mai 1900, durch folgende Pastoren: Joh. Schäffer: Für ein Waisenkind $12, von Junior C. E. Verein für ein Waisenkind $18. Joh. Neumann: Für Waisenkinder wie folgt: von der Familie Mogk $6, Familie Stanger $3, von Frauen-Verein $3, S. S. Lehrer-Verein $3, Frl. Natalie Wahr $3, Fr. Klara Fritz und ihre Schwester Frl. Sarah Kühnle $3; W. Brucker, für Waisenkind von der St. Pauls S. S. $12; P. Göbel: von Fr. Margaretha Rathje $5, Geo. Lohrbach $1.15, Fr. C. Hoff 25c; J. Schwarz: Missionsstunde Kollekte der Gem $11.63, H. Prasse $1; Wm. Schlinkmann v. Frau Stieghorst $5; C. Fritsch von der St. Johannes-Gem., Baltimore, Md. $41; Paul A. Menzel: Missionsbüchse der Concordia-Gem. $1.54, Chr. Schauß $1, Frl. Enzle $1, Henry Meyer $1.50, Beichtkollekte $2.52, Kinder von Pastor Menzel 55c; W. Vollbrecht vom Missionsverein in Gay Hill $3; W. Biesemeier: von Witwe Stuckenberg $2, vom ihm selbst $5; E. Fuhrmann: von der St. Stephans-Gem. zu Newark: Frauenverein $3, Missionsstunde $3, S. Schule $16.90; F. E. C. Haas von der Ev.-luth. Immanuels-Gem. zu Williamsport, Pa. $10.10. Zusammen $179.14.

(Siehe „Friedensbote" No. 22.)

Von Ungenannt, Ft. Worth $1; v. C. H. D., Chicago $1; dch. Past. Hans Arlt v. M.-St. $2.25; dch. Past. L. J. Haas v. Ungenannt $1; dch. Past. A. E. Viehe: v. London $3.75, v. Seneca $1.54; dch. Past. L. Dorn: v. M.-Fest $10.98, Jugendverein $6; dch. Past. Jakob Graber v. S. Schul-Jubiläum $18.34; dch. Past. F. J. Buschmann v. Distr. M.-F. $9.25; v. Frau G. H. Schöllkopf für Katechist Laurentius $10; dch. Past. J. Rüesch v. d. Gem. $40; dch. Past. N. Burkart: v. L. Klein $1, v. S. Schul Kl. 50c; dch. Past. J. C. Peters: v. C. E. Ver. $10, v. E. H. $2.50; dch. Past. Jak. Irion v. Frau Kindler $1; dch. Past. C. A. Heldberg, Abendmahlsk. $6.50; v. Past. G. Dörnenburg $5; dch. Past. W. Schulz: v. Geo. Seirp, Hochzeitsk. $2.03, v. Wm. Groteguth, Hochzeitsk. $9.08. Zus. $142.72.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heiden-Missionsbehörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 16. bis 31. Mai 1900, durch folgende Pastoren: G. A. Neumann vom Frauenverein der Johannes-Gemeinde für Waisenkind $12; John Wittlinger: vom Frauenverein der St. Peters-Gemeinde $15, von der Gemeinde $28, von S. $5, von B. $2, von G. $2; H. Booch, Frostburg, Md., von seiner Gemeinde $5; J. F. W. Helmkamp: von der Gemeinde $51.13, Martha Lauterbach $1, L. G. $1, Fr. Färber $1, Fr. Mutschler $2, Kath. Zimmer $2, Konfirmand Miller 54c, D. O. 50c; W. Behrendt: von Fr. K. $10; vom Missionsverein für Waisenkind $6; F. E. C. Haas: vom Frauenverein der St. Pauls-Gemeinde, jährlicher Beitrag $15; Paul E. Zeller von der St. Peters-Gemeinde zu Lockport, N. Y. $17; Chr. Haas von Fr. Schmidt, Elberfeld, Ind. $5. Zus. $181.17.

(Siehe „Friedensbote" No. 24.)

Für unsere Heiden-Waisenkinder.

Von Henry Ahlers f. Benjamin $12; dch. Theresa Heid v. C. E. V. f. Ruth $6; v. N. N. f. No. 40 $20; dch. W. T. Luhnow v. St. Petri S. S., Chicago $12; v. Schwester Carrie f. No. 20 $15. Zus. $65.

Dch. Past. Joh. Göbel v. S. Schule f. Johannes $12; dch. Past. G. Bohnstengel v. d. Gem. $4; dch. Past. F. Schlesinger v. Missionsver. $3. Zus. $19.

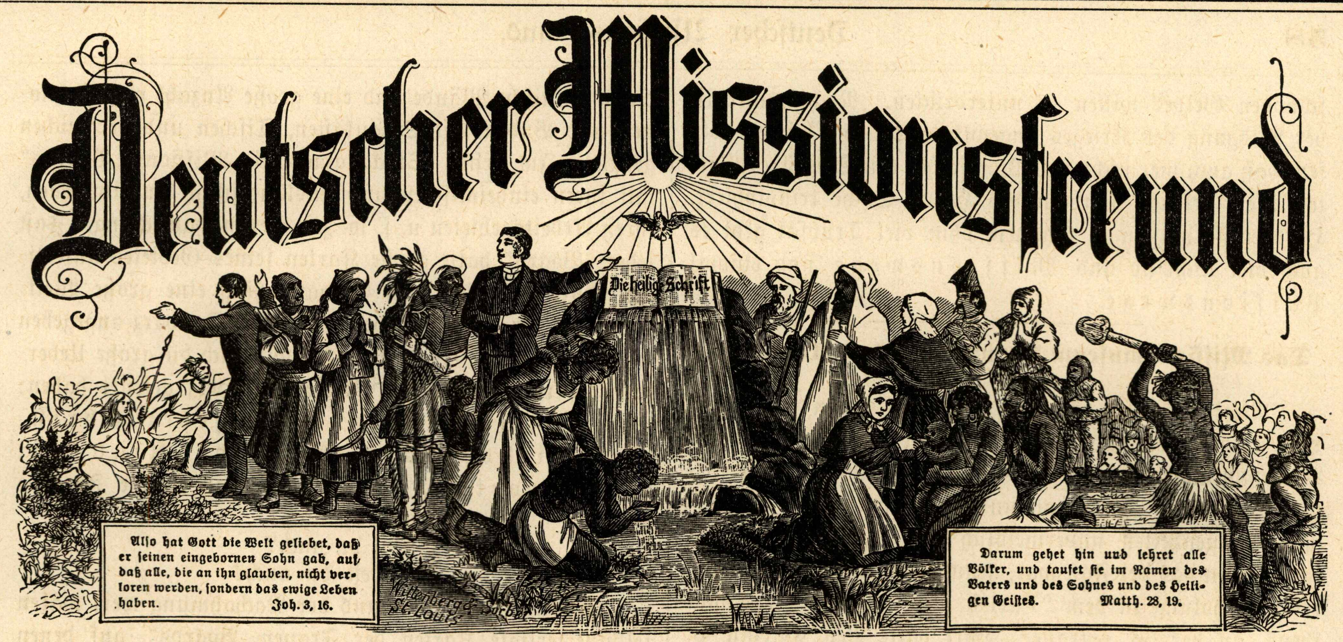
Dch. Past. J. A. Hotz v. S.-S. f. Beatrice $8; dch. Past. F. Weber, ein Teil d. Verm. d. selig entschl. Louise Dübbert $25; dch. Frl. M. Steiner v. S.-S. Homewood $3. Zus. $36.

Dch. Past. F. W. Adomeit v. C. E. V. $4; dch Past. C. Nauerth v. S. S. f. Maria Magd. $7. Zus. $11.

Für die armenischen Waisen in Brussa

$1.40 von C. Leweke; $2 v. C. Prasse; $35.14 Osterkoll. der Salems-Gemeinde bei Elerov, Ill.; $1.50 von N. N.; $1 von N. N.; $1 von N. N.; $1.24 Brosamen; $9.22 Kollekte bei der Taufe des jüngsten Kindes des Past. J. Herrmann in Clarence, Ja.; $2 durch Past. H. Höfer, Higginsville, Mo., von Aug. Stackebaum; $4 von Past. J. Fischer, Seigel, Ja., empfangen zu haben, bescheint mit herzlichem Danke

J. Schwarz, Pastor.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. | St. Louis, Mo., August 1900. | Nummer 8.

Erfolge und Hindernisse.

Mir ist eine große Thür aufgethan, die viel Frucht wirkt, und sind viel Widersacher da. Römer 16, 9.

Zwei Thatsachen stellt hier der große Heidenapostel einander gegenüber: seine Arbeit ist mit dem herrlichsten Erfolg gekrönt, aber dieser Erfolg wird auch sogleich von Hindernissen und Gefahren bedroht. Einen Paulus konnte das nicht verwundern, er wußte sehr wohl, daß die Siege im Reiche Gottes teuer erkauft werden. Der alte böse Feind läßt seine Beute nicht kampflos fahren, wo er sein Reich der Finsternis durch einen wahren Zeugen Christi bedroht sieht, da wendet er alle Macht und List an, das Werk Gottes zu hindern und womöglich zu zerstören.

In der Geschichte des Reiches Gottes und der Missionsgeschichte wiederholt sich diese Thatsache beständig. Des Herrn Knechte müssen es immer aufs neue erfahren, daß sie es mit einem überaus zähen und hartnäckigen Widersacher zu thun haben, der nur der vollen Geisteskraft Christi weicht. Wo Christi Name nur im Munde ist, aber keine Kraft im Herzen, da fürchtet er keine Gefahr. Apostelgesch. 19, 13. Manchmal scheint seine Macht schon gebrochen zu sein, da türmt er plötzlich dem Gange des Gottesreiches scheinbar unübersteigbare Hindernisse in den Weg und es hat den Anschein, als sei alle angewandte Mühe vergeblich gewesen. Doch Gottes Sache muß siegen, noch im Unterliegen überwindet sie.

Wenn wir heute den Blick nach Indien, China oder Süd-Afrika richten — von weiteren Beispielen wollen wir diesmal absehen — so erblicken wir da überall die siegreichen Spuren des Missionswerkes, aber auch zahlreiche Hindernisse. Die Hungersnot in Indien bringt der Mission Schwierigkeiten und stellt Anforderungen an die Arbeitskraft der Missionare, von deren Ausdehnung nur wenige sich einen rechten Begriff machen mögen. Die Wirksamkeit der Missionare wird auf so viele Aeußerlichkeiten, die mit dem eigentlichen Missionswerke, der Arbeit an den Seelen, scheinbar in keinem Zusammenhange stehen, hingelenkt, daß viel Kraft und Zeit vergeudet zu werden scheint. Manchem mag es vorkommen, als sei hier des Herrn Werk auf Jahre hinaus gehindert. Da wollen wir es nicht vergessen, daß der Glaube die Wunderkraft ist, die alle Hindernisse in Segnungen verwandelt; was als Hemmnis erscheint, offenbart sich zuletzt als Fortschritt, wenn nur die nötige Treue nicht fehlt. Oder schauen wir hinüber nach China. Kaum ein Land schien so viel versprechend zu sein wie dieses, die bekannte Basler Missionsgesellschaft berichtete noch kürzlich, daß sie auf keinem Felde solches Gedeihen, so wunderbaren Erfolg gehabt, wie hier. Nicht minder hatten unsre amerikanischen Missionsgesellschaften hier schöne Erfolge zu verzeichnen. Und nun? Ueber viele der jungen Missionsgemeinden ist plötzlich die Feuertaufe des Leidens gekommen, viele der dortigen Missionare haben mit ihrem Herzblute ihren heiligen Christenglauben besiegelt, und wie viele z. B. in der größten Gefahr stehen, ist nur Gott bekannt. Manches Missionsfeld scheint auf Jahre hinaus verwüstet zu sein und manch gläubiges Christenherz seufzt jetzt: Herr, Herr, warum das? Unbegreiflich sind uns Gottes Wege und Gerichte, aber doch glauben wir, daß er sich durch alle die verworrenen Ereignisse seiner Missionssache neue Bahnen eröffnen wird, Bahnen, die vielleicht sehr bald dieses ungeheure Reich, das bis vor kurzem das Hauptbollwerk Satans war, unter den Schall des Evangeliums bringen mögen. Vieles, was jetzt im Wege steht und als ein Schade für die Mission angesehen wird, mag sich noch als Nutzen erweisen. Auch hier wird man sehen, daß das Blut der Märtyrer der Same der Kirche ist. In Süd-Afrika endlich ist durch den von England schandbar herauf beschworenen Burenkrieg der Mission ein großer Schade zugefügt worden. Auch hier hatte der Herr eine offene Thür gegeben, alles wies auf den schönsten Erfolg hin — da kam der unselige Krieg, Protestanten suchten und suchen ein protestantisches Volk um

schnöden Geldes willen zu unterdrücken. Noch immer ist der Ausgang des Krieges ungewiß, allein wir dürfen hoffen, daß auch hier nicht der Widersacher den Sieg über Gottes Werk erringt, sondern des Herrn Sache triumphiert. Hindernisse müssen ja kommen, ohne viel Trübsal geht es auch hier nicht ab und Missionswege sind einmal Passionswege.

Das Missionsmuseum der ökumenischen Konferenz.

Nicht nur viel predigen, auch viel hören macht den Leib müde. Wie mancher Besucher der großen und kleinen Versammlungen der Missionskonferenz empfand nach etlichen Tagen die Ermüdung und Abspannung, die bei solchen Gelegenheiten unvermeidlich ist. Und wie mancher fand, wenn das der Fall war, genußreiche und zugleich lehrreiche Erholung in dem "Parish House" von St. Timotheus, an der 56. Straße. Dort hatte Rev. Harlan P. Beach, ein früherer chinesischer Missionar, ein Missionsmuseum arrangiert, das in den Berichten über die Konferenz oft nur so beiläufig erwähnt wird. Es bot aber allen Besuchern einen wertvollen Missionsunterricht und verdient es wohl, auch unter den Lesern dieses Blattes mehr bekannt gemacht zu werden.

Als vor vier Jahren der Plan der großen Konferenz entstand, faßte man mit demselben auch die Sammlung und Leitung eines Missionsmuseums ins Auge und betraute mit der ganzen Arbeit den obengenannten Herrn, der sich in den letzten Jahren durch vorzügliche Textbücher über Indien und China bekannt gemacht hat. Man schrieb an die Missionsleitungen und Missionsfreunde in England und Amerika, besonders aber auch natürlich an hervorragende Männer und Frauen in Missionsländern. Wer irgendwie Merkwürdigkeiten oder Denkwürdigkeiten zu liefern vermochte, welche die christliche Arbeit unter den Heiden veranschaulichen, wurde gebeten, solche zu schenken oder zu leihen. Die Missionsgesellschaften lieferten Bücher und Karten, die Missionare einheimische Druckwerke, geschichtliche Kuriositäten und Gegenstände, die für die Sitten, Gebräuche und religiösen Zeremonien der Völker bezeichnend sind. Dampfergesellschaften besorgten zum Teil freien Transport der Gegenstände nach New York und unsere Regierung gestattete ihre zollfreie Einführung. So sparte man allein an Zollgebühren etwa $5000. Daraus läßt sich schließen, welche Vergünstigung dem Unternehmen allein aus der letzteren Bestimmung erwuchs, aber auch wie reichhaltig die Sammlung schließlich wurde und welche Arbeit die Einteilung und Aufstellung derselben verursachte. Die St. Timothy-Gemeinde, die in der Nähe der „Carnegie Hall" ein dreistöckiges "Parish House" besitzt, stellte dasselbe mit lobenswerter Bereitwilligkeit zur Verfügung. Und so konnte man zum Gesamterfolg der Konferenz wesentlich durch den reichhaltigen Anschauungsunterricht eines außergewöhnlich gut ausgestatteten Missionsmuseums mit beitragen.

Der verfügbare Raum bestand in den breiten Treppengängen und drei großen Sälen. Die letzteren waren durch spanische Wände und eine große Anzahl von Sektionen und Buden mit Schaukästen, Tischen und dergleichen geteilt. Im ersten Stock kamen die Missions-„Boards" mit ihren einheimischen und ausländischen Publikationen, ihren Arbeitsgebieten u. s. w. zur Veranschaulichung. Fast jeder „Board" hatte große Karten seines Gebietes anfertigen lassen. Gleich beim Eingang hing eine große Weltkarte, auf der die heidnischen Länder in Schwarz angegeben waren. Mehr als einem Besucher wird sich die große Ueberschrift derselben wie ein Stachel ins Herz gesenkt haben: „Für diese Finsternis ist jeder Christ, gleichviel ob Mann, Weib oder Kind, mitverantwortlich." Darunter standen die Fragen:

Betest du auch?
Giebst du auch?
Arbeitest du auch?

Besonders praktisch und der Nachahmung wert waren selbstverfertigte Karten der Frauen-„Boards", auf denen die Umrisse der Länder mit verschiedenfarbigen Bandstreifen aufgenäht waren. Missionsposten hatte man durch rote und blaue Sternchen bezeichnet.

An den Wänden hingen Photographien von Missionskomiteen, Zeichnungen von Missionsanstalten und dergl., die Schaukästen enthielten Traktate, Flugschriften, Jahresberichte, Bibelübersetzungen, Schulbücher und Missionsgemeinde-Ordnungen, endlich Geschichtswerke, Reiseschilderungen u. s. w. u. s. w., je nach Sprachgebieten und Missionsgesellschaften geordnet. Um auch nur alle Titelblätter lesen zu können, hätte man deutsch und englisch, französisch und holländisch, dänisch und schwedisch verstehen müssen. Schriften der Kaiserswerther Diakonissenanstalten, der medizinischen Missionen, der Training Schools oder Industrie-Abteilungen einzelner Missionen zeigten, wie vielfältig die Missionsarbeit sich ausgestaltet und den Heidenvölkern nach Leib, Seele und Geist zum Segen wird. Auf der andern Seite war es erfreulich zu sehen, wie man durch die Herausgabe von Bilderbüchelchen und Schriften für die Kleinen, schon die Kinder in der Gemeinde für die Missionssache zu begeistern und erziehen sucht.

Beim Zugang zum zweiten Stock fiel gewiß allen Besuchern eine originelle japanesische Bilderreihe auf, eine Darstellung des Gleichnisses vom verlornen Sohn, natürlich durchweg in japanischer Auffassung mit japanischen Gestalten und japanischen Lebenslagen. Auch in Japan hat man's erfaßt — die Sünde ist der Leute Verderben, und dennoch steht jedem Sünder, der da will, die Rückkehr ins Vaterhaus offen. — Ein Blick aber in den großen Saal dieses Stockwerks sowohl wie des nächsten, rief unwillkürlich Schillers Wort ins Gedächtnis: „Wer zählt die Völker, kennt die Namen, die gastlich hier zusammen kamen?"

Nicht nur die Ueberschriften und Schilder über den einzelnen Sektionen, noch mehr die Gegenstände und die kostümierten Personen, die in denselben als Auskunftgeber dienten, führten uns in die Missionsarbeit von Mexico und Hawai, China, Japan und Korea, Indien und Ceylon, von

Birma und Siam, der Türkei, Syrien und Armenien, Aegypten, Mittel- und Südafrika u. s. w. u. s. w. ein. Etliche Abteilungen, wie die von Korea, Ceylon und Birma, waren in kleinen Häusern und Tempeln im Baustil jener Länder untergebracht. Zurückgekehrte Missionare und Missionarinnen dienten in manchen Sektionen als Führer. In anderen übernahmen Glieder der New Yorker-Missions- und Endeavor-Vereine die Beaufsichtigung und dienten abwechselnd während der Konferenztage. So setzte das Museum auch eine Menge von kirchlichen Kräften in Thätigkeit und gab überdies dem Ganzen durch die Kostümierung der Gehilfen in den einzelnen Landestrachten eine höchst lebendige und korrekte Färbung. Man fühlte sich ganz und gar in die verschiedenen Missionsgebiete versetzt. Unter den einzelnen historischen Merkwürdigkeiten ist uns besonders eine rechtwinkliche Brettertafel in der japanischen Abteilung aufgefallen. Dieselbe enthielt in kaum noch erkennbaren Pinselstrichen eine Originalkopie des schrecklichen Edikts von 1682, in dem über alle Anhänger des Christentums unabänderlich die Todesstrafe ausgesprochen wurde.

Ein kleiner länglicher Nebensaal, im zweiten Stock, mit kapellenartigem Ausschmuck, diente zur Abhaltung von täglichen Gebetsversammlungen und kurzen Ansprachen über einzelne Missionsgebiete. Das Museum sollte nicht nur den Wissenstrieb befriedigen, sondern vornehmlich den Blick und die Herzen nach oben richten mit der Bitte: „Herr, die Völker sind dein, sende Arbeiter in deine Ernte." Man hat die kleine Kapelle, wie ich mich selbst überzeugen durfte, fleißig zu diesem Zwecke benutzt.

Das Museum bleibt vorläufig in seiner jetzigen Gestalt an Ort und Stelle. Den Plan, es zu einem Reisemuseum zu gestalten und abwechselnd in den großen Städten des Landes aufzustellen, hat man um der großen Kosten willen, die dies verursachen würde, aufgegeben; dagegen wird es wahrscheinlich von diesem Herbste an dem großen naturgeschichtlichen Museum in New York einverleibt werden und so seinen Missionszweck weiter erfüllen. Es kann nicht fehlen, daß es um seines inneren Wertes willen auch dort viel beachtet wird und wichtige Anregungen giebt. Missionsfreunde, die New York besuchen, sollten nicht versäumen, es aufzusuchen.

Schließlich erlaube ich mir, noch folgenden Gedanken auszusprechen. Vor Jahren schon hatte man in unserem Predigerseminar eine kleine Anzahl von Gegenständen aus unserem Gebiet in Indien aufgestellt. Wie wäre es, wenn Freunde der Mission und des Seminars im Jubeljahre ein übriges thäten und dem letzteren zu einem Missionsmuseum verhülfen? Es würde sich um nicht viel mehr als die Frachtkosten von Indien nach St. Louis handeln, und der Anschauungsunterricht, den die Sammlung gerade dort, im Seminar, böte, würde gewiß alle Auslagen reichlich aufwiegen. Wir möchten die Brüder im besondern und die Missionsfreunde im allgemeinen bitten, dieser Sache ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie ist es sicherlich wert.

P. A. M.

Mutige Sendboten.

Es ist vielleicht nicht so schwer, unter die Kaffern und Hottentotten als Missionar zu gehen, als sich in das Goldland Klondyke zu wagen, wie es eine kleine mutige Schar gethan hat. Wenn man denkt, wie nur die Sucht nach dem Besitz des funkelnden Metalls die Seelen der Goldgräber Tag und Nacht beschäftigt, so ist es ein heldenkühnes Wagnis, diesen Seelen mutig zuzurufen: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?"

Kapitän de Soto, der Führer der kleinen Sendlingsschar, verließ im vorigen Sommer New York und zog mit seinen sieben Evangelisten nach Süd-Alaska, überall auf dem Wege Gottes Wort predigend. Am Klondyke-Distrikt angelangt, schrieb er an seine Freunde: „Elf Monate arbeite ich nun schon unter den Goldgräbern und andern weißen Leuten der Nachbarschaft. Einige darunter nennen sich zwar Christen, aber man merkt nicht viel von ihrem Christentum. Ich habe viele Besuche gemacht; wir haben ein kleines Wohnhaus und einen Versammlungsraum gebaut, welcher 25—30 Zuhörer fassen kann, aber mit Trauer muß ich es sagen, daß nur wenige kommen. Der Zweifel frißt an den Seelen dieser vom kalten Gold versteinten Leute. Ihr Sinnen und Trachten geht nur auf ein Ziel: schnell ihr Glück hier zu machen und dann das Land zu verlassen. Wo ich hin kam, wurde ich zwar freudig aufgenommen, aber nicht als Bote des Evangeliums, sondern als Träger von Neuigkeiten aus der weiten Welt draußen in die Einförmigkeit dieses traurigen Lebens. Ein Jahr lang habe ich gearbeitet; das Ergebnis ist dies: die wenigen Christen haben einen Sammelplatz gefunden, wo sie sich an Gottes Wort erquicken können, wenn — sie wollen.

Aus diesem traurigen Bericht sehen wir, in welchem Maße der Gott dieser Welt die Herzen gefangen nimmt. Was fragt er danach, ob die armen Seelen in den Abgrund stürzen, wie jene traurigen Opfer ihrer Goldgier, die thatsächlich auf der Reise nach Klondyke, kurz vor dem Ziel, von einer Brücke in den Fluß hinab stürzten? Goldsand, welchen der Fluß in großer Menge mit sich führt, spülte über ihre Leichen — wahrlich ein grausiger Schlußakt der Lebenstragödie, deren Hauptinhalt die Goldgier bildete.

Neueste Nachrichten aus Indien.

Nach den letzten Briefen ist die Regenzeit eingekehrt und hat etwas Kühlung gebracht. Die Regierungs-Arbeiten zur Linderung der Hungersnot müssen deshalb eingestellt werden, doch sind allenthalben auf den Stationen öffentliche Küchen errichtet worden, wo täglich den Hungernden gekochter Reis und Suppen verabreicht werden. Die Cholera fordert viele Opfer. Besonders unheimlich tritt sie in der Umgegend von Bisrampur auf, wo in einem Dorfe von etwa achtzig Erkrankten 35 starben. Auch in Chandkuri und Umgegend fordert sie viele Opfer. Verschiedene unserer Christen sind erlegen. Doch im ganzen dürfen wir dankbar sein. Die allermeisten der Patienten wurden durch Gottes Gnade wieder gesund.

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Die englische Regierung hat in der letzten Zeit sehr viel gethan, um die Not zu lindern und ihre Vorkehrungen sind in dieser Hungersnot viel umfassender und besser gewesen als in der letzten. Das stimmt einen wieder versöhnlicher, trotzdem man den gottlosen Krieg in Süd-Afrika gegen die Buren niemals gutheißen kann. Bemerkenswert ist, was einer der Missionare in dieser Beziehung schreibt. Da heißt es u. a.: „Hindu-Astronomen prophezeien eine noch schrecklichere Hungersnot als die gegenwärtige; auch die Wetterkundigen der Regierung fürchten, daß die Regenzeit ungünstig ausfallen werde. Wenn dies alles eintreffen sollte, so weiß ich nicht, was aus dem armen Indien werden wird. Die Regierung, die dieses Jahr ohne Zweifel viel geholfen, würde kaum mehr helfen können. Ich glaube wirklich, die Heimsuchung Indiens seit den letzten drei oder vier Jahren ist ein Strafgericht Gottes. Der Herr muß die Engländer strafen für den ungerechten Bruderkrieg in Süd-Afrika. Dieser Krieg ist eine Schmach und Schande für England, ein Verbrechen, für das Gott das Land strafen muß. Es geht mir immer durch Mark und Bein, wenn die Zeitungen schreiben, die Engländer hätten wieder "a lot of pigsticking" gehabt. Mein Herz blutet für die armen Buren."

So denken aber viele, und zwar die Besten des englischen Volkes. H.

Quartalschreiben von Missionar Nottrott.

Chandkuri, den 27. März 1900.

Ehrwürdige, geliebte Brüder!

Am Ende des Vierteljahres muß ich Ihnen etwas über die Verwendung der für die Notleidenden gesandten Gelder berichten. Ihren Anordnungen gemäß habe ich nur ausnahmsweise das Geld ohne Arbeit weggegeben. Etwa in Fällen von Krankheit oder von Alter und Schwäche. An Arbeiten habe ich bis jetzt eine Wohnung für den Lehrer in Sunka errichten lassen, ebenso für die Mädchenlehrerin auf der Station und für einen Katechisten in Sambalpuri. Für letzteres Haus hat ja Frau Schöllkopf in Dallas, Texas, die nötigen Gelder gesammelt und an den Kassierer, Herrn Speyser, gesandt. Ich möchte der lieben Missionsfreundin auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank dafür aussprechen. Außerdem lasse ich von den Geldern eine Friedhofswand für unseren christlichen Friedhof in Sunka errichten. Wir haben jetzt in diesem Dörflein eine Gemeinde von 150 Seelen und es scheint, daß die Zahl derselben in Zukunft noch größer wird. Möge der Herr sie auch alle zu wahren Christen machen. Gern hätte ich die Kapelle in Sunka umgebaut, da sie viel zu klein ist, aber die Gelder wollten nicht recht reichen. Außerdem wurden noch verschiedene kleinere Reparaturen gemacht. Etwas habe ich auch gebraucht, um das nötige Getreide für die Waisenkinder von der nächsten Eisenbahnstation (Bhatapara) herbeischaffen zu lassen. Verschiedene Bitten sind auch an mich herangetreten, um Aufnahme von Waisenkindern, ich konnte aber bis jetzt diese Bitten nicht gewähren. Habe nur die Kinder, die bei Verwandten notdürftig lebten, etwas unterstützt.

Durch Gottes Gnade haben ja bis jetzt auch in dieser Hungersnot unsere Christen ihr tägliches Brot gehabt. Das heißt aber nicht so reichlich, daß sie keine Not hätten zu leiden brauchen. Alle leben aus der Hand in den Mund. Sehr oft ist der Wochenlohn schon eine Woche vorher verzehrt, und der Händler nimmt ihn hinweg, so daß sie dann bis zur nächsten Auszahlung wieder auf Borg leben müssen. Müßten wir die Arbeiten aufhören lassen, so wäre die Not sehr groß und bald würden viele Hungers sterben. Andre können sich nur einen Tag um den andern eine ordentliche Mahlzeit leisten. Salz ist in vielen Christenhäusern ein Luxus, den sie sich nicht leisten können, etwas dünne Reissuppe ohne Salz und Schmalz ist das einzige Gericht, das in vielen Häusern zu finden ist. Aber sie sind dankbar für das. Viele arbeiten für 1 bis 1½ Cents täglich. In Sunka fand ich an den „Governments-Relief-Arbeiten“ neulich verschiedene Arbeiter, die nicht einmal 1, sage einen, Cent verdienten. Davon können sie natürlich nicht leben und ich habe Sorge getragen, daß sie etwas mehr erhalten. Möge der Herr die Herzen und Hände unserer Freunde in Amerika öffnen, damit wir unseren Christen zu dem nötigen Saatgetreide verhelfen und auch unsere Christen während der Regenzeit unterstützen können. Während der Regenzeit werden die Regierungs-Arbeiten geschlossen werden und ich fürchte, die Not wird ziemlich groß werden, denn von dem jetzigen Verdienst können die armen Leute sich nichts ersparen, so daß sie in der Regenzeit davon leben könnten.

Doch wir müssen dem Herren danken, der uns bis hierher geholfen hat und ihm vertrauen, daß er auch weiter helfen wird.

Viel Not war auch unter den Aussätzigen. Für diese Aermsten habe ich natürlich von England, Deutschland und Rußland die nötige Hilfe erhalten. Es sind jetzt 185 Aussätzige im Asyl. 60 gesunde Kinder von Aussätzigen sind im Kinderheim und etwa 12 oder mehr gesunde Kinder leben noch mit ihren kranken Eltern zusammen. Ich habe mein Gebäude, in dem ich Gottesdienst für sie halte, vergrößern müssen. Es bereitet mir immer eine große Freude, wenn ich so vielen armen Aussätzigen den Weg zum ewigen Leben verkündigen kann.

Mit herzlichem Gruß Ihr

K. W. Nottrott.

Zu unseren Bildern.

Das erste Bild weist uns nach China, und zwar zu einem Tempel, der in der Nähe des Grabes von Konfucius errichtet ist. Dieser Religionsstifter (551—478 vor Chr.) fand mit seiner Sittenlehre und Staatspolitik großen Anklang und Anhang. Von Göttern redete er kaum. Er lehrte fünf Tugenden: Wohlwollen, Gerechtigkeit, Anstand, Weisheit und Wahrhaftigkeit. Wie es die Chinesen mit der letztgenannten Tugend nehmen, kann jetzt jedes Kind sehen. Der Mensch soll von Natur gut sein, daher soll er auch aus eigner Kraft das Gute thun können. Des Konfucius Lehre ist die Religion des Hofes und der Gebildeten. In 2000 Tempeln wird dieser Religionsstifter verehrt; es heißt, daß ihm alljährlich 60,000 Schweine und Kaninchen geopfert werden. Der Buddhismus hingegen ist die Volksreligion in China.



Unser zweites Bild zeigt uns indische Fakire in Benares. Wie die dortigen Fakire oder Zauberer mit ihren teuflischen Künsten die armen Heiden betrügen, ist allgemein bekannt. In Benares starb vor einigen Monaten ein solcher Fakir, der von dem abergläubischen Volke wie ein Gott verehrt wurde. Der Mann trug den hübschen Namen Sri Swami Bhaskarand Saraswati. Seinen Aufenthalt hatte er in einem herrlichen, schattenreichen Garten, dicht neben dem berühmten Affentempel. Nun wird ein anderer seine Stelle einnehmen und das arme Volk wird sich weiter bethören lassen. Wann, o wann wird es licht in den Heidenländern?

Schreiben von Miss. Hagenstein.

Parsabhader, den 20. Juni 1900.

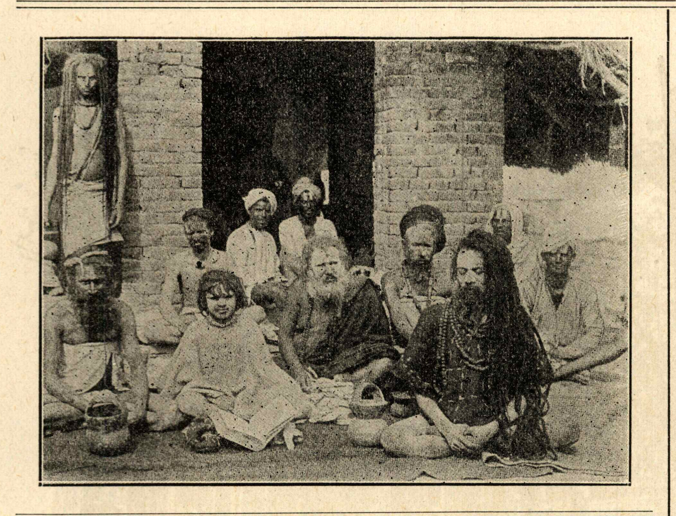
Lieber Bruder Huber:

Gottes Gnade sei mit Ihnen! Ich danke Ihnen und den andern Brüdern der V. B. herzlich für die Gewährung meiner Bitten betreffs Hungersnotunterstützungen. Augenblicklich bin ich nun aus der Verlegenheit, dem Herrn sei Dank! Aber der Zudrang ist auch ungeheuer groß. Bis in die Nacht hinein werde ich bestürmt.... Ich wollte Ihnen schon vergangene Woche schreiben, kam aber nicht dazu. Meine Waisenkinder machen mir augenblicklich viel Sorge und Arbeit. Es ist allerhand Krankheit unter ihnen: schwere Augenentzündungen, Dysenterie und Fieber. Ich habe den Arzt vom Baloda-Hospital gerufen. Er war dreimal hier, aber bis jetzt bessert sich die Lage nicht. Ein kleines Mädchen ist mir gestorben. Einige sind am Erblinden. Einer der besten größeren Jungen liegt schon wochenlang. Der kleinste, ein netter Junge, leidet bedenklich an Dysenterie und Fieber. Nie war ich mit den Kindern in solcher Lage. Es macht mich das äußerst niedergeschlagen. Ich suche zu thun, was ich kann; ich gebe ihnen Fleisch, Hühner, Eier, Biskuits und andere nährende Sachen, aber einige essen äußerst wenig. Einige Regengüsse sind gekommen, aber der Boden ist schon wieder so hart, daß man nicht mehr überall pflügen kann. Dazu herrscht eine ungeheure Hitze. Ich bin, dem Herrn sei Dank, so ziemlich wohl, nur oft äußerst müde und abgespannt. Es macht das nicht die Arbeit allein, sondern der viele Verdruß und die Sorge thun vielleicht das meiste. Der lügnerische, betrügerische Sinn so mancher dieser Leute macht einem viel zu schaffen.

Der Herr helfe, daß wir nicht unterliegen. Beten Sie für uns. Behüte Gott! Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr A. Hagenstein.

Das Elend in Indien.

Die Hungersnot in Indien ist nicht nur deshalb von so großer Bedeutung, schreibt ein Mitarbeiter des sehr englandfreundlichen „Independent", weil sie Indien einen Verlust von zwanzig Millionen Menschenleben verursachen wird, sondern weil sie lediglich als Vorbote weiterer noch immer umfangreicherer Hungersnöte aufzufassen ist. Wenn nicht sehr gründliche Maßregeln zur Abwehr getroffen werden, müssen die indischen Hungersnöte von Jahr zu Jahr zu einer steigenden Gefahr werden. Die Bevölkerung von Indien vermehrt sich so schnell, daß voraussichtlich sehr bald der Ertrag des Landes auch in normalen Erntejahren nicht hinreichen wird, um sie zu ernähren. Ehe Indien unter englische Herrschaft kam, verminderten die andauernden blutigen Kriege der Stämme unter einander die Bevölkerungsziffer. Jetzt fällt dieser Faktor weg, und die Hungersnot besorgt die Dezimierung. Man muß von vornherein zugeben, daß der Fatalismus der braminischen Religion als ein sehr wesentlicher Faktor ins Gewicht fällt. Eine Religion, die Diebstahl und Lüge gestattet, während sie das Verschlucken eines Kuhhaares in der Milch zur Todsünde stempelt, kann selbstverständlich das Gedeihen eines Landes nicht fördern. Allein hierdurch wird die Thatsache nicht



aus der Welt geschafft, daß Hungersnöte in Indien nicht vorgekommen sind, ehe die Engländer die Herrschaft übernahmen. Die klimatischen Bedingungen des Landes haben sich seitdem nicht verändert. Das Gedeihen der Ernte in Indien hängt davon ab, ob der Monsun hinreichend stark auftritt, um die Eisregionen des Himalaya zu erreichen. Zuweilen schlägt der Monsun eine andere Richtung ein, dann fällt kein Regen, und Mißernten sind die unvermeidliche Folge. Das wußten die indischen Fürsten, die vor 300 Jahren das Land regierten. Sie bauten deshalb ungeheure Wasserbehälter, in denen Wasservorräte für die dürren Jahre angesammelt wurden. Als England in Gestalt der berühmten Ostindischen Handelskompagnie Besitz von Indien ergriff, stellte man derartige Vorsichtsmaßregeln zurück und schob die Armenhäuser in den Vordergrund. Auf die Armenhäuser verläßt man sich auch heute noch. Augenblicklich werden durch die Regierungsarbeiten fünf Millionen Menschen beschäftigt, sechzig Millionen aber leiden Not, und es ist nicht zu viel gesagt, daß zwanzig Millionen Menschen zweifellos diesmal dem Hunger zum Opfer fallen werden. Unbedingt hätte die indische Regierung schon vor einem Jahr einsehen sollen, daß die Ernten nicht reichen würden. Der Hunger-Ernte von 1898 folgte eine Mittelernte 1899 und doch wurden keine Vorkehrungen gegen etwaige Gefahren getroffen. Man überließ das alles der Vorsehung. Die Folge war, daß sich bei plötzlichem Verschwinden des Regens nichts in Bereitschaft fand; ja, auch jetzt noch machte sich die indische Regierung nur sehr langsam ans Werk. Endlich wurden die Notstandsarbeiten organisiert, todkranke Männer, Frauen und Kinder wurden angestellt, unter den Gluten der tropischen Sonne Steine zu klopfen. Unterdessen starb das Vieh, das die niederen Kasten mit Nahrung versorgt, aus Futtermangel massenhaft weg, trotzdem Futter genug in der Nähe war und nur die Transportmittel fehlten. Wie wenig verhältnismäßig für Bewässerungs-Anlagen gethan wird, geht daraus hervor, daß für militärische Zwecke neunzig Millionen, für Bewässerung nur drei Millionen Dollars jährlich verausgabt werden; die Regierungsbeamten erhalten fünfzig Millionen, für Notstandsarbeiten werden siebzehn Millionen aufgewandt. Die schwerste Anklage aber ist das Verschwinden des sogenannten Hungerfonds. Lord Lytton hatte ihn, als er Vizekönig von Indien war, nach der Hungersnot von 1877 durch eine Sondersteuer aufgebracht; er betrug hundert Millionen Dollars. Angeblich ist er zu militärischen Zwecken verausgabt, jedenfalls war beim Ausbruch der Hungersnot 1898 nichts davon vorhanden, und der Skandal wurde mit vieler Anstrengung und Klugheit beigelegt. Was aber auch mit dem Gelde geschehen sein mag: es steht fest, daß die Hungersnöte in Indien jedesmal schrecklicher auftreten werden, falls nicht die Regierung die Bewässerung verbessert, Eisenbahnen ins Innere des Landes baut, die Dschungeln nicht als Jagdgründe schont, sondern sie in Ackerland verwandelt und dafür sorgt, daß nicht immer größere Landflächen dem Reisbau entzogen werden zu Gunsten der Mohnfelder und des Opiumhandels. — Dieser aus amerikanischer Quelle stammende Bericht wird ergänzt durch einen Artikel des „Sunday Strand", der von einem gewissen Herrn Bailey stammt. Der Verfasser ist im Besitz eines unabhängigen Vermögens, das ihn befähigt, ohne Unterstützung durch Missions-Gesellschaften in Indien zu arbeiten. Die Regierung hat ihn ersucht, jetzt während der Hungersnot die Aufsicht über ein Armenhaus zu übernehmen. Er schreibt, daß von 1100 Menschen alle zwei Stunden drei begraben werden. Die Schilderungen des Elendes, die er giebt, tragen den Stempel schlichter Thatsächlichkeit, sind auch durch Photographien bestätigt. Das Elend ist so groß, daß man Einzelheiten nicht wieder zu geben wagt. Beachtenswert aber ist Mr. Baileys Klage darüber, daß die Hindus nur schwer unterscheiden zwischen den freiwilligen Gaben und der Regierungs-Unterstützung, so daß der Wert, den diese freiwilligen Spenden als Zeugnis für den Geist des Christentums bieten, billig verloren geht. Die meisten hungernden Indier erfahren gar nicht, daß die ganze europäische Christenheit sich bemüht, ihre Not zu lindern. Wbl.

Die Mission in China.

Mit welcher Spannung die Missionskreise auf die Entwicklung der Dinge in China sehen, lernt man aus einem Ueberblick über die dortigen Missions-Interessen verstehen. Es leben zur Zeit 1100 evangelische Missionare, 750 Missionars-Frauen und 713 unverheiratete Missionarinnen im Lande, wozu noch ca. 200 medizinische Mitarbeiter europäischer oder amerikanischer Herkunft kommen. Dieses zahlreiche Missions-Personal ist nur zum kleinsten Teil in den Küstenstädten thätig. Es liegt in der Art ihres Berufs, daß sie sich über das ganze Land zerstreuen, zumal da eine der größten Gesellschaften, die von Hudson Taylor geleitete China-Inland-Mission, fast ausschließlich Evangelisten-Arbeit treibt. Thatsächlich sind die Missionsleute über das ganze chinesische Reich verbreitet. Ihre Vorposten stehen in Lan-tschau an der Grenze der Mongolei und in Tscheng-tu am Fuß des Berges von Tibet, ja noch darüber hinaus.

Die Missionare sind gerade in den letzten Jahrzehnten mit immer wachsender Schnelligkeit und in immer größerer Zahl vorgegangen, weil sich ihnen in ungeahnter Weise end-

lich die Thüren öffneten. Hatten sie auch hier und da ein Abenteuer zu bestehen oder eine lokale Verfolgung zu erdulden, so zeigte sich doch das chinesische Volk im ganzen entgegenkommender denn je. Daher trugen die Gesellschaften, darunter auch fünf deutsche, kein Bedenken, das kolossale Reich mit einem förmlichen Netze von Missions-Stationen zu überziehen, deren Maschen natürlich immer weiter werden, je tiefer man ins Innere kommt.

Gerade die am weitesten vorgeschobenen Stationen sind wegen der Schwerfälligkeit des Nachrichten-Verkehrs vielleicht augenblicklich am wenigsten gefährdet, nur die Küsten-Provinzen sind nach den bisherigen Depeschen in Aufregung. In ihnen liegen aber natürlich die meisten größten Stationen, die deutschen Gesellschaften haben nur hier ihre Niederlassungen. Es handelt sich, abgesehen von den Katholiken, im ganzen um 54 deutsche Missionare, 34 Frauen, 3 Aerzte und 8 unverheiratete Missions-Gehilfinnen. Die zunächst betroffene Provinz Tschili mit der Hauptstadt Peking ist ausschließlich von englischen und amerikanischen Missions-Leuten besetzt, es sind ihrer 254. Peking und Tientsin sind ihre Hauptorte. In der Hauptstadt haben sich nicht weniger als fünf Gesellschaften niedergelassen, die englische Ausbreitungs-Gesellschaft hat hier auch ihren Bischof stationiert.

In der südwärts sich anschließenden Provinz Schantung wirken zwei deutsche Gesellschaften, Berlin I und der Allgemeine protestantische Missions-Verein, beide aber nur im Gebiet von Kiautschau, wo sie kaum gefährdet sein werden. Der übrige Teil der Provinz ist in den wichtigsten Orten wieder von Engländern und Amerikanern besetzt. Die Gesamtzahl der in der Mission thätigen Männer und Frauen beläuft sich hier auf 204. Die Zahl der evangelischen Christen dürfte etwa 25,000 betragen. In der Provinz Kiangßu, wo Shanghai liegt, ist wieder der Allgemeine protestantische Missions-Verein, er hat allerdings nur einen einzigen verheirateten Missionar in der ebengenannten Stadt; unter den zahlreichen anderen Gesellschaften sind die amerikanischen Presbyterianer am stärksten vertreten.

Wir übergehen Tschekiang, wo Taylors schwärmerische Evangelisten männlichen und weiblischen Geschlechts besonders zahlreich vertreten sind, und kommen je weiter nach Süden um so näher an das eigentliche Missions-Zentrum der evangelischen Kirche. In Fukien ist es in den letzten Jahren besonders schnell vorwärts gegangen. In frischer Erinnerung ist noch das Blutbad von Kutscheng im Jahre 1895, dem mehrere Missionsfamilien der Kirchlichen Gesellschaft zum Opfer fielen. Aber auch hier ist das Blut der Märtyrer zu einer Aussaat des Christentums geworden. Gegen 50,000 Christen werden von 245 Missions-Leuten und über 1000 eingeborenen Helfern geistlich versorgt.

Die südlichste Provinz Kwangtung endlich ist das wichtigste Arbeitsfeld der deutschen evangelischen Mission. Obenan steht die Baseler Mission mit 13 Stationen und 26 Missionaren. Die Berliner und die Rheinische Mission haben je 10 Missionare hier stationiert. Auf dem glücklicherweise ganz gesicherten Hongkong hat der Berliner Frauenverein sein Findelhaus. Alle evangelischen Missionen zusammen verfügen in Kwangtung über ein Personal von 146 Männern und 154 Frauen und Mädchen.

Im allgemeinen überwiegen im Norden des chinesischen Reiches die Interessen der römischen und der griechisch-katholischen (russischen) Mission, im Süden die der evangelischen Kirche. Es ist aber keine Provinz zu finden, wo gar kein Missions-Leben gefährdet wäre, wenn die politischen Umtriebe weiter um sich greifen. Um so mehr wird zu dieser Zeit an den verschiedensten Orten der Christenheit für einen guten Ausgang des Kriegs im stillen gebetet werden.

(P. ? in der „Leipz. Ztg.")

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Seit letztem Dezember traten nicht weniger als 88 Studenten in den Missionsdienst und haben sich auf ihre resp. Arbeitsfelder begeben. 22 von ihnen gingen nach China, 16 nach Afrika, 11 nach Japan, 8 nach Indien, 6 nach Süd-Amerika u. s. w. Auf der Vanderbilt-Universität sind noch weitere 12 junge Männer, welche sich der Aeußeren Mission weihen wollen.

— Die Bischöfliche Methodistenkirche hat auch in diesem Jahre wieder Deutschland auf die Stufe der Heidenländer gestellt. Für Aeußere Mission wurden nämlich folgende Summen ausgesetzt: Deutschland $36,918; die Schweiz $7390; Norwegen $12,487; Schweden $16,436; Dänemark $7490; Rußland $5200; Bulgarien $8868; Italien $41,122; Süd-Amerika $76,337; Mexiko $49,742; Liberia $9855; Kongo-Mission $15,013; China $119,376; Japan $49,739; Korea $16,911; Indien $144,241; Malayische Inseln $10,500; Philippinen $2000, zusammen $629,625.

— Dr. A. Schreiber, Missionsinspektor in Barmen, berichtet im dortigen Missionsblatt über die große Missionskonferenz in New York. U. a. schreibt er: „. . . Bei den Verhandlungen über die Selbständigmachung der Christengemeinden aus den Heiden stellte ein Missionar aus China die Behauptung auf, daß dort die jungen Christen schon jetzt mehr leisteten als die alten Christen in Amerika — und also erst recht mehr als auch die in Deutschland. Die Amerikaner übertreffen uns in diesem Stück doch noch weit. Besonders interessant war mir auch der Tag, an dem die Vertreterinnen der zahlreichen Frauen-Missionsvereine, die in Amerika und England ganz anders als bei uns in Deutschland mitarbeiten, über den Fortgang ihres Werkes berichteten. Es ist wirklich erfreulich, wie viel sie leisten, namentlich auch was das Aufbringen von Mitteln betrifft. Sie bringen nicht weniger als acht Millionen Mark im Jahr für die Mission auf."

Europa.

— Viele Missionsgesellschaften befinden sich infolge des süd-afrikanischen Krieges und der Hungersnot in Indien in bedrängten Umständen. Selbst die größte Missionsgesellschaft, die englische "Church Missionary Society" sah sich genötigt, einen besonderen Fonds anzugreifen, der bei ihrer Jahrhundertfeier angelegt worden war. Die große Bibelgesellschaft ist um £20,000 (= $100,000) im Rückstande. In sehr mißlicher Lage befindet sich auch die Berliner Missionsgesellschaft I und die Londoner Missionsgesellschaft. Erstere hat einen bedeutenden Ausfall zu verzeichnen. Eine Einschränkung der Arbeit wäre um so mehr zu beklagen, als die Gesellschaft in einer Zeit hoffnungsvoller Ernten steht. Trotz des Krieges sind 3323 Taufen vollzogen, von sieben Stationen fehlen die Angaben noch.

Die Zahl der Christen hat sich im letzten Jahre um 10% vermehrt. Letztere Gesellschaft ist mit £17,000 im Rückstande.

— Das Jahr 1899 ist für die Rheinische Mission ein Jahr besonders reichen Segens und großer Erfolge gewesen. Es wurden von ihr nicht weniger als neun Hauptstationen gegründet und 4456 Heiden — außer 3024 Kindern christlicher Eltern — getauft. Die Gesamtzahl der zur Rheinischen Mission gehörigen Gemeindeglieder ist damit auf 77,819 gestiegen, von denen auf die Nama- und Hereromission 26,858, auf die Mission in Niederländ. Indien 50,217 und auf die in China 844 entfallen. Die Zahl der Stationen beträgt 91, die der Missionare 130, die der eingebornen Hilfskräfte 377, worunter 25 eingeborne Pastoren, die Zahl der Schulen 296 und die der Schüler 13,988. Leider schließt die Jahresrechnung mit einem Fehlbetrage von 40,000 M. ab.

— Die Baseler Missionsgesellschaft zählte am 1. Januar 40,765 Gemeindeglieder, nämlich 14,641 in Indien, 6197 in China, 17,645 auf der Goldküste und 2282 in Kamerun. Heiden sind im Jahre 1899 getauft 2224 (446 weniger als im Jahre 1898), nämlich 328 in Indien, 563 in China (1898: 1020), 941 auf der Goldküste und 392 in Kamerun. Der Zuwachs im letzten Jahre betrug 2128, nämlich 485 in Indien, 547 in China, 839 auf der Goldküste und 257 in Kamerun. Taufbewerber waren Anfang dieses Jahres 3021, nämlich 413 in Indien, 1309 in China, 681 auf der Goldküste und 628 in Kamerun. Die Zahl der Schüler betrug in Indien 5986, auf der Goldküste 5568 und in Kamerun 3372.

Afrika.

— Am 21. Januar d. J. hat die Berliner Mission in Deutsch-Ostafrika einen sehr erfreulichen Fortschritt machen dürfen. An dem genannten Tage ward nämlich durch den Missionssuperintendenten Nauhaus auf der Station Wangemannshöhe ein Seminar zur Heranziehung eingeborner Gehilfen eröffnet. Es ist dies das erste Gehilfenseminar in Deutsch-Ostafrika.

— Da Kumase laut Depeschen von den Engländern genommen worden, so ist zu hoffen, daß die gefährdeten Basler Missionsgeschwister Ramseyer und Jost, sowie Missionar Weller und Witwe Haasis gerettet wurden. Das Missionseigentum dortselbst ward zerstört.

— Welche erneuernde und umwälzende Kraft dem Christentum inne wohnt, wurde jüngst bei der Einweihung einer Kirche offenbar. Einer der Häuptlinge sagte angesichts einer großen Versammlung: „Was haben wir jetzt noch übrig? Unsre Schilde sind von den Ratten zernagt. Unsre Speere gebrauchen wir zum Schneiden des Grases. Die Bibel ist jetzt unser Schild."

Asien.

— Die Hungersnot in Indien darf wohl als eine der schrecklichsten im ganzen Jahrhundert bezeichnet werden. Zu dem großen Gebiete von 300,000 engl. Quadratmeilen mit 40 Millionen Notleidenden mußte jetzt ein weiteres Gebiet von 145,000 Quadratmeilen mit 21 Millionen Einwohnern gezählt werden. Unter staatliche Pflege sind z. B. ca. 5½ Millionen Notleidende. Von Amerika und England sind bisher zur Unterstützung dieser Aermsten ca. $3,000,000 abgegangen.

— Seit dem Jahre 1879 hat sich die Zahl der europäischen Missionare im südlichen Indien mehr als verdreifacht; die der eingebornen Prediger hat sich vervierfacht. Es giebt jetzt 786 Bibelfrauen, vor 21 Jahren wußte man kaum etwas von solchen Frauen. Im ganzen haben die 33 Missionsgesellschaften 10,647 Truppen ins Feld gestellt. Es existieren 21 theologische Seminarien und drei Schulen für die Ausbildung weiblicher Kräfte. In den Seminarien sind 339 Schüler und in den 16 Missions-Normalschulen 323. Das ist ein schönes Wachstum, doch sollte noch viel mehr geschehen, um den Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren: F. Hempelmann v. M.-F. $12.86; G. Heß von der Gem. $13; Karl Brunn: von Mrs. Gimm $3.25, G. Braun $1; C. Lohse v. M.-F. $15; J. Pister: von Mrs. Weisenbach 50c, M.-St. $16.88; H. Chr. Schmidt: von Jak. Hickertsweiler $1, John Wickersheim 50c, M.-St. $4; P. Göber von Fr. P. Gast $1; A. Leutwein v. M.-Fest $13.50; C. Kurz von Augusta, Ja. $5.20; Gotth. Meinzer: von Korfirmanden $3.50, S. S. Geburtstagskasse $10.37; monatl. M.-St. $16; Paul Förster von monatl. S. S. Koll. $2.78; Ad. Mallick vom Frauenver. $15; Geo. W. Göbel von Frau E. Peters $1; H. E. Blum vom gemeinschaftl. M.-F. $22.30; von Ungenannt, Ft. Worth $1. Zus. $159.64.

Dch. Past. P. Höppner, Gelübde von H. H. $10; dch. Past. C. J. Naase von der Gem. $1.30; dch. Past. Th. Oberhellmann von N. N. $10; dch. Past. J. Baltzer: von Frau A. Maune $5, „Eine Freundin" $1, Frau Linnenbrügge $1.50, Frau Schlewing 50c, den Schwestern Pöhler $5; dst. H. Buchmüller, Dankopf. von K. M. $2.50; dch. Past. F. C. Kniker v. M.-Fest $10; dch. Past. E. H. Eilts von Anna Appel 25c; von John C. Eberle $2; dch. Past. H. Höfer von H. Höfer $2; dch. Past. C. Lehmann von der Gem. $4; dch. Past. Th. Tanner von M. Tanner $3; dch. Past. G. Brändli: von Mrs. J. Steiger $2, Mrs. Ch. Bung 50c, Missionsbüchse $2.91, S. S. Neger 96c. Zus. $64.42.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heiden-Missions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1. bis 15. Juni 1900. Durch folgende Pastoren: D. J. Helmkamp vom C. E. Verein 50c; C. R. Beyer von der St. Peters-Gem. in Reserve, N. Y. $12.50; C. R. Beyer von der Emmanuels-Gem. in East Hamburg, N. Y. $11.15; Chr. Mohr vom Jugend-Ver. und S. S. der Zions-Gem. für ein Waisenkind $12; M. Rös, Missionsstunde-Kollekte $2; J. Schwarz, Hälfte der Missionsstunde-Kollekte $10.72; Fr. Baur, jährlicher Beitrag des Frauenvereins der Zions-Gem. $5; H. Schmidt, Teil der Missionsfestkoll. der St. Peters-Gem. zu Niles Center, Jll. $10.92; Th. Schmale vom Missionsverein des Proseminars für ein Waisenkind $6; Wm. Hackmann, gemeinsame Missionstunde der Zions-Gem. $14; W. Baur: von Frl. L. B. $5, von der Gemeinde $4.78; J. Lebart vom Frauenver. der Zions-Gem. zu Washington Heights, Chicago, Jll. $5; A. E. Helm: vom Jugendver. der St. Lukas-Gem. $5, von der S. S. $7.13; A. C. Stange von H. Schuster $1; Ed. Huber: von der St. Matthäus S. S. $132, John Hinrichs $5, Fr. Schütz, Fr. Minning, Fr. Kampf, Fried. Steiner je $1; von Frl. Annie Benninghofen, Buffalo, N. Y., für ein Waisenkind $12. Zus. $265.70.

Dch. H. F. Knippenberg vom enschl. Karl Becker $260.88; dch. Past. L. Kleemann: von der Gem. $21.70, Mrs. C. L. $5; dch. Past. G. Hirtz von der Gem. $5.82; dch. Past. Gust. Lambrecht vom Konf.-Sonnt. $14.71. Zusammen $308.11.

Dch. Past. B. Vogelsang vom M.-F. $23.47; dch. Past. A. Fischer $1.50; dch. Past. F. Werning von Missionskasse $5; dch. Past. A. Mertle: von Fr. Kahle 50c, Martens $2, Frau Buddemyer $1; dch. Past. W. Brucker von Kindertag $5.25; dch. Past. G. Bohnstengel von Frau Potthoff $1; dch. Past. L. Hohmann: von F. H. und Frau $1, Martin Janssen $1; dch. Past. F. Pfeiffer von Missionsfreunden $6.95; dch. Past. H. Drees: Konferenzkoll. $13.18 und $3.78; dch. Past. W. Schäfer von Young Peoples Society $10. Zus. $75.63.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heiden-Missions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 16. bis 30. Juni 1900. Dch. folgende Pastoren: Gottfr. v. Lukernau, Teil der Kollekte beim gemeinschaftlichen Missions-Fest in Osage, Nebr. $90; L. Kupfer von der Glaubens-Gemeinde $7.21; J. J. Weiß, Toledo, O., von der St. Pauls-Gemeinde für Waisen aus der gegenwärtigen Hungersnot in Indien $55; Jul. Klopsteg von Fr. M. M. $12; Gust. Tillmanns: Sammlung in Missionsstunden bis Trinitatis $30.87, Einzelgabe für Miss. Hagenstein $1, Dankopfer von N. N. $5, Dankopfer von L. L. $5, Ertrag der Geburtstagsbüchse der S.-S. $20.12; John Stilli von Fr. Gottbekannt aus Wendelville, N. Y. $50; Theophil L. Müller, aus der Missionsbüchse des Fr.-Vereins $6.25; Paul A. Menzel vom St. Johannes-Fr.-Verein, Batesville, Ind. $5; H. Chr. Schmidt von ihm selbst für Waisenkind Sonarin $12; O. Krafft vom Frauen-Verein für ein Waisenkind $6; durch Herrn Otto Retter von der St. Pauls S.-S., Buffalo, N. Y. $10. Zusammen $315.45.

Dch. Past. J. Nüesch $3; dch. Past. P. Förster, monatl. B. der S.-Schule $3.18; dch. Past. L. Pfeiffer von der Gem. $1.50; dch. Past. F. C. Klein: von G. Mette $1, Mrs. Stieglitz 50c; dch. Past. J. Baltzer: a. M.-St. $14, von S.-Schule $4.50; dch. Past. J. Eisinger: von Wm. Prinz 50c, J. Eisinger $1; dch. Past. M. Ratsch v. M.-Fest $17.50; von Past. G. A. Kienle dch. Past. Maul von Frau Kaisch $2; von Heinrich Haas $1; dch. Past. J. U. Schneider: von Frau Bökenkröger $5.75, Frau Grote $7.70, N. N. 20c; dch. Past. H. Haupt, Koll. $10; dch. Past. A. J. H. Bierbaum von der Gem. $26; dch. Past. H. Krusekopf von Ernst Lienecke $1. Zus. $100.33.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1. bis 16. Juli 1900. Dch. folgende Pastoren: P. Speidel von Fr. Chr. Hoch $3, Past. J. Schwarz, Missionsstd.-Kollekte $10.14; G. Meisenhelder von der S.-Schule $8.63; E. Otto $5, Pastor R. Lehmann von der S.-S. für Waisenkind David $3; C. Müller vom Frauenverein für ein Waisenkind $12; Theo. Leonhardt: Quartal-Gehalt für Katechist Benjamin $12; N. N. für Waisenkinder $1, aus einer Missionsstunde $2.60, Fr. H. Schmidt 50c, von Frl. Bertha Buchholz kollektiert 50c; Wm. Schlinkmann: aus Missionsst. der St. Petersgemeinde $5.33, von der S.-S. $12.50; W. Leonhardt: vom Frauenverein der St. Stephansgemeinde jährlicher Beitrag $5; G. Schlutius: vom Frauenverein für ein Waisenkind $3, für Kirchbau in Chandkuri: Geo. Sehno $1, Anna, Lerna, Julie, Alfred, Hilda und George Schlutius zusammen $1; Gust. Lambrecht vom Frauenverein der Gemeinde für ein Waisenkind $12. Zusammen $98.20.

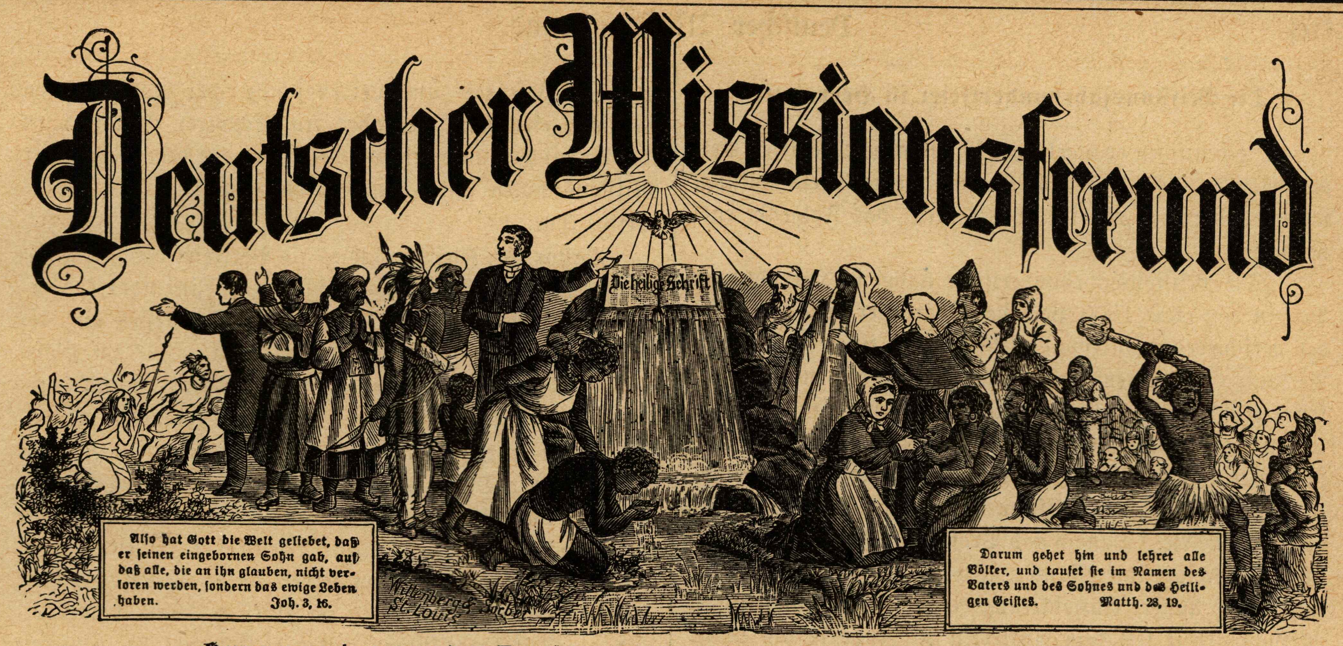
(Siehe „Friedensbote" No. 25, 26, 27, 28 und 29.)

Für unsere Heiden-Waisenkinder.

Dch. Past. C. Kantz von Ungenannt $5.00.

Dch. Past. J. Baltzer von Frau A. Maune $15.00

Dch. Past. J. Nüesch $12; dch. Past. H. F. Höfer von Willi Schoppenhorst $2; dch. Past. F. Schlesinger vom Missionsverein $3; dch. Past. C. G. Kettelhut von Joh. S.-Schule $12. Zus. $29.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., September 1900. Nummer 9.

Ans Werk.

Missionsinsp. Dr. A. Schreiber, Barmen.*)

Wohin ich geh in Gottes Welt,
Blaut über mir des Himmels Zelt,
Scheint Gottes Sonne auf mich nieder;
Und überall auf Land und Meer
Der Wesen ungezähltes Heer
Singt unserm Gotte Dankeslieder.

Nur der der Schöpfung Krone heißt
Und der entsprossen Gottes Geist,
Hat längst vergessen schon das Danken.
Von Fluchen ist der Mund ihm voll,
Im Herzen kochen Haß und Groll,
Und nichts als Lügen, Neiden, Zanken!

Drum auf! ihr Friedensboten all,
Erfüllt die Welt mit eurem Schall
Und gebt den Menschen Frieden wieder!
Geht, sucht die armen Heiden auf!
Gott segne euren Siegeslauf,
Lehrt auch die Heiden Dankeslieder!

Der große Missionsbefehl.

Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Mark. 16, 15.

Wenn wir heute dies allbekannte Wort an die Spitze unsres Blattes stellen, so geschieht dies aus einem ganz bestimmten Grund. Es gilt in unsern Tagen ganz besonders, sich mit beiden Füßen auf den Missionsgrund zu stellen und der Verpflichtung mit allem Ernste inne zu werden, die wir als Christen gegen die ganze Heidenwelt haben. Infolge der bekannten Vorgänge in China ist über Nacht eine Feindschaft wider die Mission in Europa und Amerika zu Tage getreten, die manch argloses Gemüt sehr überrascht hat. All die alten, schon längst widerlegten Einwände wider die Mission werden mit großem Eifer wieder aufgewärmt. Der Heide soll ja ganz glücklich in seinem Naturzustand und Götzendienst sein. So können natürlich nur Leute reden, die selber wieder Heiden geworden sind. Man hält uns vor, wenn wir ein Recht hätten zu den Heiden zu gehen und ihnen das Christentum zu bringen, so hätten auch diese ein Recht, uns ihre Religion zu bringen. Was würden aber Christen, besonders aber die Geistlichen in der Christenheit, sagen, wenn Hunderte von buddhistischen Priestern hierherkämen und uns ihre Lehre brächten! Dieser wunderbare Einwurf geht von der ganz falschen und völlig verkehrten Voraussetzung aus, die Religionen seien alle gleich gut oder gleich schlecht, keine verdiene einen Vorzug vor der andern. Das ist die traurige Weisheit, die seiner Zeit Lessing in seiner bekannten Parabel von den drei Ringen im „Nathan dem Weisen" losgelassen hat und die Gleichgültigkeit gegen alle Religion zur Grundlage hat. Nein, es giebt nicht so viele Wahrheiten wie es Religionssysteme giebt, sondern es giebt nur eine Wahrheit, und die haben wir im Christentum. Dieses läßt sich darum auch gar nicht mit den heidnischen Religionen auf eine Stufe stellen; das hieße nur die Lüge der Wahrheit, das Heil dem Unheil, den Tod dem Leben gleichstellen. Einer solchen Gleichberechtigung aber kann nur ein Thor das Wort reden.

Alle die Aeußerungen des Christushasses können uns nicht im geringsten beirren. Für uns ist der Missionsbefehl unsres himmlischen Hauptes bindend und verpflichtend, ihm müssen, ihm wollen wir gehorsam sein. Ob's der ungläubigen Welt gefällt oder nicht, ist für uns ganz bedeutungslos, Christus will es, daß wir sein teures Evangelium einer danach seufzenden Heidenwelt bringen, und das ist für uns entscheidend und ausschlaggebend. Das Drohen des alten bösen Feindes erschreckt uns nicht. Und gingen die Wogen des Hasses gegen den Gesalbten Gottes noch so hoch, wir zagen nicht, denn wir haben gerade in Verbindung mit dem Missionsbefehl die köstliche Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

*) Aus: Eine Missionsreise in den fernen Osten. Siehe Büchertisch.

Die Missionsjahrhundertfeier in Herrnhut.

Die deutschen evangelischen Missionsgesellschaften hielten vom 7.—10. Juni in Herrnhut eine Versammlung, worüber wir dem „Christl. Volksboten" das Folgende entnehmen:

„Die Missionsjahrhundertfeier nahm in Herrnhut im Beisein von etwa 1500 Personen, worunter viele Vertreter der verschiedenen Missionsgesellschaften, einen erhebenden Verlauf. Nach einem Eröffnungsgottesdienst, in dem Professor Kähler aus Halle predigte, überbrachte Professor Kawerau die Segenswünsche des evangelischen Oberkirchenrats in Berlin und sprach im Anschluß hieran namens der theologischen Fakultäten deutscher Universitäten herzliche Begrüßungsworte. Danach gab Prof. Dr. Warneck aus Halle in zweistündiger interessanter Rede einen Ueberblick über die innere und äußere Entwickelung der deutschen evangelischen Missionsarbeit seit dem Auftreten Zinzendorfs bis heute. Er führte dabei aus, daß das Gedächtnis an Zinzendorf der Festversammlung den Charakter eines Zinzendorf=Jubiläums gebe. Die Bedeutung Zinzendorfs erstrecke sich auf die ganze evangelische Christenheit, für die er als Fahnenträger der Heidenmission eine geschichtliche Stellung einnehme. Der Redner schilderte den Zustand der ausschließlich kolonialen Motiven entsprungenen und nur von England, Holland, Dänemark in Grönland betriebenen Heidenmission vor dem Auftreten Zinzendorfs, feierte ihn als ein Missionsgenie, gab ein Bild der befruchtenden Einwirkungen der Missionsthätigkeit Zinzendorfs auf die evangelische Mission und zeichnete in anschaulicher und fesselnder Weise die Entwickelung der evangelischen Heidenmission nach Zinzendorfs Tode bis auf den heutigen Tag, wo in Deutschland 22, in England 42, in Amerika 59 und in den überseeischen Kolonien 90 Missionsorganisationen bestehen. Die nächste organisatorische Aufgabe der deutschen Mission müsse eine Konzentration der missionierenden Kräfte bilden.

Die Verhandlungen des zweiten Tages waren dem Zweck gewidmet, durch Vorträge der Vertreter der deutschen Missionsgesellschaften einen Ueberblick über das Ganze der bisherigen Missionsarbeiten, Erfolge und Aufgaben gewinnen zu helfen. Sekretär Pfr. Würz aus Basel wies hin auf die wechselnden Missions=Erfolge und Rückschläge, die dem Föhn gleichen, der wohl zerstört, aber doch den Schnee wegnimmt und den Frühling bringt. Ein solcher Rückschlag mache jetzt in der Aschanti=Hauptstadt Kumassi der Basler Mission schwere Sorge. Aber dennoch gehe das Evangelium in Westafrika, Indien und China seinen Siegeslauf. Für Berlin I mit Südafrika, Deutsch=Ostafrika, Kiautschau und China sprach in fesselnden Darlegungen Inspektor Sauberzweig=Schmidt, der insonderheit auch die nahe Fühlung mit der Arbeit der Brüdermission hervorhob. Aehnlich ist es auf dem Gebiet der rheinischen Mission in Südafrika von Anfang an gewesen; später kam Ostindien und Neu=Guinea hinzu. Inspektor Dr. Schreiber aus Barmen beleuchtete die einzelnen Gebiete seiner Gesellschaft mit feiner Charakteristik. Hierauf zeichnete Pastor Götz aus Bremen die Kreuzes= und Leidensschule der Norddeutschen Missionsgesellschaft, die aber trotz schwerer Erfahrungen ihre Arbeit gern und gesegnet besonders auf dem Gebiete der Missionsschulen unter dem Ewevolk im Togoland (Westafrika) thue.

Pastor Dr. Kleinpaul wies als Vertreter der Missions=Konferenz im Königreich Sachsen auf Zinzendorfs Verdienste um die Belebung des Missions=Interesses hin, die gerade Sachsen zu gute gekommen seien. Für die Goßnersche Mission in Indien sprach Inspektor Kausch aus Berlin, für die Neukirchener Gesellschaft Inspektor Schiefer, der in ergreifenden Worten die Christusliebe Zinzendorfs mit der Dolds, des Stifters seiner Gesellschaft, verglich, die ihren kleinen aber gesegneten Anfang in Ostafrika und Java gemacht hat. Für Berlin III (Deutsch=Ostafrika) wurde auf die Besonderheit dieser Gesellschaft hingewiesen, die nur Theologen im Missionsdienst verwendet, und die Zeit herbeiführen helfen will, wo alle deutschen Theologen Missionsbereitschaft zeigen. Den Schluß der Vormittagsverhandlungen bildeten die kraftvollen Ausführungen von Pastor Voges, Emden, der den universalen Charakter der ostfriesischen Missionsgesellschaft hervorhob, die eine ganze Reihe von anderen Gesellschaften durch Geld und Missionare unterstützen will.

In der Nachmittagversammlung des Freitags (8. Juni) führte zuerst Freiherr von Münchhausen auf das Arbeitsgebiet des Jerusalemsvereins, worauf Hofprediger a. D. Stöcker in ergreifenden Worten die Notwendigkeit und den Segen des morgenländischen Frauen=Missionsvereins hervorhob. Kandidat v. Oertzen legte für die Bestrebungen des studentischen Missionsbundes ein warmes Wort ein, und Pastor Dr. Grundemann schilderte in lichtvollen Ausführungen die Thätigkeit der Missionskonferenzen, von denen nicht weniger als 15 hier vertreten waren."

Die Schrecken der Hungersnot in Indien.

Die Hungersnot in Indien spottet aller Beschreibung, und geradezu schrecklich sind die Bilder, wie sie von solchen, die Einsicht in das Elend genommen haben, vor unseren Augen entrollt werden. Zum besseren Verständnis der überaus traurigen Lage lassen wir hier etliches aus der Feder eines Missionars folgen:

„Unlängst traf eine eingeborene Frau hier ein. Sie trug zwei Kinder in ihren Armen, während ein drittes neben ihr her trippelte. Das kleinste, ein Säugling, war nur Haut und Knochen und suchte sich an den vertrockneten Brüsten der dem Hungertode nahen Mutter zu nähren. Ein solcher Anblick schneidet dem Beobachter tief ins Herz. Ein dreizehnjähriger Junge kam auf unsere Missionsstation und suchte um die Erlaubnis nach, bei uns verbleiben zu dürfen. Er hatte zehn Meilen Weges zurückgelegt und sagte, daß sein Vater und seine Mutter Hungers gestorben seien, er aber habe sich hierher aufgemacht, um nicht dasselbe Los teilen zu müssen. Täglich kommen die Eingeborenen in Scharen zu uns und bitten um Aufnahme. Dabei spielen sich oft erschütternde Scenen ab. Wenn wir ihren

Bitten entgegenkommen, fallen sie uns zu Füßen und versuchen uns anzubeten. Erfreulich ist's, unseren Kindern, die während der Hungersnot in 1897 gerettet wurden, zu lauschen, wenn sie singen, beten und für Christum Zeugnis ablegen. Es sind die liebsten Kleinen, die ich je gesehen habe, und sie könnten unseren Kindern in Amerika ein gutes Beispiel geben.

Wenn manche Bewohner Amerikas einen Blick in die Hungerdistrikte thun könnten, so würden sie nur zu gerne ihre Mahlzeiten mit den Hungernden teilen, um in etwas zur Linderung des Elends beitragen zu können. Ich habe Gruppen von Männern gesehen, die auf verdorrten Weideplätzen bemüht waren, den Grassamen aus den Schollen zu schütteln und kleine Kuchen daraus zu backen. Den lieben langen Tag waren sie in dieser Weise beschäftigt, ohne indessen ihren Hunger stillen zu können. Eine Mutter kam zu uns und bot uns ihre herzigen kleinen Knaben an, da sie nichts für dieselben zu essen hatte. Mutter und Kinder weinten zum Herzbrechen, als sie sich voneinander trennten, um einander auf dieser Welt wohl nicht mehr zu sehen."

Ein anderer Missionar läßt sich in ähnlicher Weise vernehmen. Er sagt unter anderem:

„Große und herrliche Guajava-Baumpflanzungen sind am Absterben. In den Kronen der Bäume erblickt man oft Eingeborene, wie sie die letzten Blätter abpflücken, um damit das Vieh zu ernähren. Viele Leute sicherten sich während geraumer Zeit durch das Verkaufen solcher Blätter einen Verdienst, nun aber, da die Bäume kahl dastehen, hat's auch damit ein Ende. Ein armer Eingeborener erklärte uns, daß seitdem diese Einnahmequelle versagt habe, er ruhig dem Hungertode entgegensehe, da jetzt für ihn keine Hilfe mehr sei. Auf unseren Reisen trafen wir den abgemagerten, toten Körper eines Kindes von etwa sieben Jahren auf der Straße liegend an; Hunde und Schakale hatten den Leichnam halb aufgezehrt und der Anblick war ein schauriger. Manche der Hungernden sind im letzten Stadium angelangt und sie sind gleich lebenden Skeletten, nur daß sie sich nicht mehr aufrecht erhalten oder allein gehen können. Ich nahm einige dieser armen Kleinen und arrangierte sie in eine Gruppe, um dieselben sodann zu photographieren. Ich wagte es kaum, manche davon zu berühren, da ich befürchtete, sie möchten in meinen Händen in nichts zusammenfallen. Die glühende Sonne brannte auf die armen Geschöpfe herunter und die Scene war eine unbeschreibliche. Mein Herz war durch den Anblick geradezu gebrochen und ich hätte mich hinsetzen und meine Augen ausweinen können. Viele der Eingeborenen haben ihre Heimat verlassen und wandern umher, um sich hier und dort etwas Nahrung zu erbetteln. Millionen sind am Verhungern, und wenn das amerikanische Volk diese entsetzlichen Scenen betrachten könnte, würde es sich ohne Zögern an die Hilfsarbeit machen. Wie viel Gutes kann durch wenig Geld ausgerichtet werden; 2 bis 3 Cents per Tag mögen ein menschliches Leben retten.

Wer kann alle die Schmerzen und Thränen beschreiben, die durch den langsamen, folternden Tod dieser Aermsten hervorgerufen werden. Der Hungertod ist von den schmerzlichsten Empfindungen begleitet; ein schreckliches Brennen im Innern des menschlichen Organismus wird von geistigen Phantasien begleitet, die geradezu an Wahnsinn grenzen. Und die Leiden dehnen sich Wochen-, ja Monate lang aus, bis der Tod als willkommene Erlösung eintritt. Um das Maß voll zu machen, ist nun auch noch eine Cholera-Epidemie ausgebrochen, da viele Fische aßen, die infolge des Verdunstens des Wassers in einem See an die Oberfläche kamen. Die asiatische Cholera forderte gleich am ersten Tage an zweihundert Opfer. Eine Panik ergriff nunmehr die ganze Umgegend und die Eingeborenen flohen nach allen Richtungen auseinander, die Kranken und Sterbenden ihrem Schicksale überlassend. Die Luft wurde durch den Gestank, der von den Leichen ausging, förmlich geschwängert und die Lebenden mußten das tötliche Gift beständig einatmen. Diejenigen, die angestellt wurden, die Leichen wegzuräumen, erlagen bei dieser Arbeit selbst der gefürchteten Krankheit und alle medizinischen Hilfsmittel, die wir bislang in Anwendung brachten, erwiesen sich als unzureichend. Eine junge Frau, die beim Bau unseres Missions-Waisenhauses thätig war und Backsteine trug, sank inmitten ihrer Arbeit zu Boden und starb innerhalb von vier Stunden als ein Opfer der Cholera. Ihr Gatte, der davon in Kenntnis gesetzt wurde, starb vier Stunden später an derselben Seuche und das Kind der Eheleute folgte kurz darauf. Inmitten des Gesprächs werden die Leute von dieser Krankheit befallen und sterben gewöhnlich recht schnell. Der ausgehungerte Körper besitzt eben keinerlei Widerstandskraft. Tote und solche, die dem Hungertode nahe sind, liegen in Masse im Freien umher und es ist eine herzbrechende Aufgabe, die Lebenden von den Toten zu sondieren."

Wbl.

Missionsbüchsen.

Unter den kürzlich aus Frankfurt a. M. abgelieferten Missionsbüchsen befand sich auch eine, die nicht nur völlig gefüllt war, sondern auch mehrere besonders eingewickelte Gaben enthielt, deren jede mit einem Vermerk versehen war. Wir teilen einige mit. „Aus Dankbarkeit für die tröstliche Antwort, die mir jahrelang auf den Lippen geschwebt und mir durch die trostreiche Predigt am Totenfeste zu Teil wurde." — „Aus Dankbarkeit für die Auslegung des Textes Luk. 6, 1—5." „Aus Dankbarkeit für ein mir aus dem Herzen gesprochenes inniges Gebet in der Gebetsstunde." — „Für die Auslegung des Textes vom guten Hirten, wodurch ich für die laufende Woche des Kampfes und der Mühe viel Kraft und Trost empfing." — Lieber Leser, du siehst, wie viele Gelegenheiten zur Dankbarkeit man hat, wenn man nur dankbar sein will. Gehe hin und thue desgleichen.

Betet für China! Die amerikanischen Missionare in Shanghai ersuchen die Associierte Presse, das Folgende bekannt zu machen: „An die christliche Bevölkerung der Ver. Staaten! Die Missionare in China bitten um eine besondere Fürbitte von jeder Kanzel für die Erleuchtung der Regierung und schleunige Errettung der in höchster Gefahr befindlichen Amerikaner und eingeborenen Christen."

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Aus Indien.

sind in den letzten Wochen keine Nachrichten von unsern Missionaren eingegangen, wir können darum auch in dieser Nummer nichts von ihnen zum Abdruck bringen. Hoffentlich erhalten wir bald günstige Mitteilungen. Inzwischen wollen wir in der Liebe nicht erkalten und es nicht vergessen, daß nur der Treue ein Gnadenlohn zu teil wird.

Welt und Mission.

Bis vor einigen Jahrzehnten hatte sich die Mission keines Ansehens bei der Welt zu erfreuen, man hielt sie für eine Art von Winkelsache, an der nur das gewöhnliche „Volk" sich beteilige, ja in den sog. höheren Kreisen galt es als „ungebildet", an Missionsbestrebungen teilzunehmen. Das ist jetzt ganz anders geworden, die Mission ist zu einer Weltmacht herangewachsen, mit der die Staatsmänner zu rechnen haben. Die höchsten Kreise der Gesellschaft schämen sich nicht, für die Mission zu arbeiten, ja es gehört heutzutage in ihnen, wenigstens im alten Vaterlande, zum „guten Ton", ein Missionsinteresse zu zeigen. Daß hier eine große Gefahr vorliegt, die der Mission starken inneren Schaden thun kann, wollen wir hier nur andeuten. Welches Ansehen die Mission in unserm Lande genießt, das zeigte sich am klarsten während der ökumenischen Missionskonferenz in New York, die bekanntlich im letzten Mai abgehalten wurde; die großen englischen Tagesblätter brachten täglich ganze Seiten mit Nachrichten von den Verhandlungen, und auch die deutsche Presse unsres Landes wies, wenn auch offenbar widerwillig und kurz, auf das Ereignis des Tages hin. Eine Konferenz, an der die ersten Männer der Ver. Staaten teilnahmen, konnte man doch nicht gut ganz totschweigen.

Seit dem Ausbruch der chinesischen Wirren ist das nun mit einem Schlage anders geworden, die Gunst ist vielfach zur Ungunst geworden. Mit einem Eifer, der einer bessern Sache würdig ist, sucht ein großer Teil der weltlichen Presse zu beweisen, die Mission habe in China die ganze traurige Verwicklung heraufbeschworen. Zu diesen völlig unerwiesenen Behauptungen — unerwiesen wenigstens so weit die evangelische Mission in Betracht kommt — häuft man dann dreist die gröbsten Schmähungen und Beleidigungen. Die Missionare sollen Unruhestifter und grobe Tölpel sein, die den Gefühlen der Chinesen keine Rechnung zu tragen wüßten, es wäre überhaupt eine Unverschämtheit, den Leuten eine verhaßte Religion aufdrängen zu wollen u. s. w. So treibt's diese Presse in Europa, so treibt sie es hier. Man kann ordentlich sehen und fühlen, welches Vergnügen es den ungläubigen Herren von der Feder gewährt, eine Gelegenheit zu haben, ihrem Hasse gegen das Christentum Ausdruck verleihen zu können. Wenn sie auch nicht die geringste Kenntnis von dem Missionswerk haben, so macht das ihnen wenig aus, um so besser läßt's sich dann verleumden und verdächtigen. Ein hiesiges deutsches Tageblatt, eins der größten im Lande, brachte dieser Tage den „Wurstzipfel": „Das Missionswesen in China ist im wesentlichen ein Unwesen"; am 17. Aug. brachte dasselbe Blatt einen Leitartikel mit der Ueberschrift: „Kann die China-„Mission" verboten werden?" Diese Spitzmarke mit ihrem elenden Deutsch und dem Wort Mission in Anführungszeichen — wahrscheinlich zum unbewußten Zeichen, daß der Skribent sein Publikum wieder einmal anführen wolle — läßt darauf schließen, was für ein Unsinn hier losgelassen wird. Seine Ausführungen resultieren schließlich darin, daß der Kongreß auf Grund von Sektion 8, Artikel 1 (Schluß) der Verfassung die Mission in China verbieten könne, wenigstens so weit es sich um amerikanische Missionare handle. Außer dem handelspolitischen und moralpolitischen Standpunkt sei auch noch der völkerrechtliche in Betracht zu ziehen, da werde sich gewiß das Missionieren verbieten lassen können. Es lohnt sich nicht, auf die weiteren Ausführungen dieses Missionsfeindes einzugehen. Ginge es nach diesen Leuten, so dürfte bald niemand mehr die Kirche besuchen, die Bibel lesen u. s. w. Nun, sie haben im ganzen doch herzlich wenig zu sagen, wenngleich es zu beklagen bleibt, daß eine Presse, die in erster Linie der Wahrheit und Gerechtigkeit dienen sollte, sich in den Dienst der Lüge und der Ungerechtigkeit stellt und damit die Volksseele systematisch vergiftet. Pflicht der christlichen Presse ist und bleibt es, solchen Einflüssen mit aller Macht entgegenzuwirken.

Wo liegt die Schuld?

Was hat den chinesischen Aufstand verursacht? Die Frage ist jetzt in aller Munde. Eine religionsfeindliche Presse und ein von ihr beeinflußtes, vielfach urteilloses Publikum sind flink mit der schwerwiegenden Beschuldigung bei der Hand: das haben die „Missionäre" gethan. Man hat sich zwar meist gar nicht die Mühe gegeben, auch nur ein einschlägiges Werk über das Missionswerk in China zu studieren — das hält man auch gar nicht für nötig, denn zu Gerechtigkeit und Billigkeit glaubt man sich der Mission gegenüber von vorneherein gar nicht verpflichtet zu sein. Nun können wir ja getrost zugeben, daß auch die Missionare fehlbare Menschen sind, die beim besten Willen und der ehrlichsten Absicht eine Sache verkehrt machen mögen, namentlich im Anfang ihrer Thätigkeit. Wir müssen auch zugeben, daß allem Anschein nach die Mission ein großer Teil der Schuld an den Wirren trifft, doch gilt dies hauptsächlich von der katholischen Mission. Die katholische Kirche war vom 16. Jahrhundert an eine Macht

Zu unsrem Bilde.

Unser Bild stellt uns chinesische Infanterie in der südlichen Mantschurei dar. Europäische Offiziere haben in den letzten Jahrzehnten die chinesischen Truppen einexerziert und europäische und amerikanische Händler haben sie reichlich mit den modernen Waffen des Abendlandes versorgt. Jetzt wenden sich die Chinesen gegen ihre Lehrmeister und zahlen ihnen das Lehrgeld auf eine Weise aus, die den Herrschaften wenig behagt. Auch wer andern das Schwert giebt, kann durchs Schwert umkommen.



in China, sie vermischte Religion und Politik vollständig und ging beinahe ganz im Heidentum auf. Aber gerade diese Vermischung gereichte ihr zum Verderben. Der Katholizismus erhielt vor ca. zwei Jahrhunderten in China den Todesstoß. In diesem Jahrhundert hat er seine Macht aufs neue in jenem Lande befestigt, und auch jetzt strebte er hier, wie überall, nach weltlicher Macht und Herrschaft. Am 15. März 1899 wurde ein kaiserliches Edikt erlassen, durch das den katholischen Geistlichen in China je nach ihrem kirchlichen Rang auch ein weltlicher Rang eingeräumt ward. Gerade diese Verordnung erbitterte die Chinesen aufs äußerste; die Mandarinen, weil ihnen römische Geistliche gleichgestellt wurden, und das Volk, weil es nur zu gut sah, wie viele Verbrecher durch den starken Arm Roms geschützt wurden. Roms Anhänger rekrutierten sich entschieden nicht aus dem besten Element der Bevölkerung. Wir können an dieser Stelle nicht auf Einzelheiten eingehen, nur das sei bemerkt, daß der Römischen Mitschuld an dem Aufstand bewiesen werden kann.

Die Hauptschuld jedoch trifft die Großmächte. Man bedenke, wie China ein Stück nach dem andern vom Leibe gerissen ward, und zwar seit Jahren, man erwäge, wie geradezu schandbar das chinesische Volk von den Weltmächten behandelt wurde, und man braucht sich nicht zu wundern, daß endlich all der Groll zum Ausbruch kam. Nur ein Beispiel. Im Jahre 1884 sollte China an Frankreich eine Entschädigung zahlen; als das Geld nicht schnell genug kam, beschoß der französische Admiral ohne alle Kriegserklärung 10 chinesische Schiffe, bohrte sie im Hafen von Fuchau in den Grund und tötete in kurzer Zeit 3000 Chinesen! So ging es mit Bedrohungen, Gebietsentziehungen u. s. w. bis in die Neuzeit. Ist's zu verwundern, daß der Chinese, der sein Land von allen Seiten bedroht sah, und der nicht so unwissend ist, als daß er nicht über die Absichten der Weltmächte unterrichtet wäre, gegen die Dränger aufsteht und unsre Monroe-Doktrin auf sein Land anwendet: „China für die Chinesen!" Wenn jetzt in diesem Aufstande viele Missionare und noch mehr eingeborne Christen für den Herrn und ihren Glauben das Leben gelassen haben — wie viele, das läßt sich bis jetzt noch gar nicht übersehen — so ist das beklagenswert genug, nun noch die schwer leidende Mission mit Steinen zu bewerfen, ist wenig edel.

Eine gewisse Beunruhigung Chinas ist ja durch die evangelische Mission erfolgt. Das wollen wir gar nicht leugnen. Wo das Christentum in seiner ganzen Hoheit dem Heidentum gegenübertritt, da giebt es jedesmal einen Kampf. Der kann aber einmal nicht ausbleiben. Jedesmal wenn etwas Neues, Gutes auf den Plan tritt, giebt es einen solchen Kampf. Die Finsternis mag das Licht nicht leiden, sie haßt es, und sie macht aus diesem Haß kein Hehl. Da kommen denn mancherlei Anschuldigungen. Auch den Heiland verklagte man als einen, „der das Volk erregt habe". Und eine geistliche Erregung hat er allerdings verursacht, sie wird auch heute noch überall bewirkt, wo sein Lebenswort recht verkündigt wird. Da wird das Gewissen wach, die Gedanken an Gericht und Ewigkeit werden in dem Menschen lebendig, er kann nicht länger schlafen. Ohne diese innere Aufrüttelung, diese Erweckung kommt keine Bekehrung zustande — weder hier noch in der Heidenwelt. Ueber solche Beunruhigung aber trauern wir nicht, die begrüßen wir vielmehr als ein Zeichen nahenden Lebens. Der Aufstand in China ist aber wesentlich durch andere Ursachen hervorgerufen worden, und die haben wir soeben in

der Hauptsache kennen gelernt. Dazu kamen in den letzten Jahren noch Mißernten und mancherlei Unglücksfälle, welche die herrschende Unzufriedenheit sehr mehrten. Wie die ganze Sachlage sich noch gestalten wird, weiß der Herr allein.

Sehr richtig hat Pastor A. Stöcker bemerkt: „Nicht die Mission hat die chinesische Wut entfesselt, sondern das politische Verhalten der großen Mächte und die unvorsichtige Thorheit leichtfertiger Schriftsteller. Man konnte in den letzten Jahren in allen Tonarten hören und in allerlei Blättern lesen, daß die Zeit gekommen sei, das Reich der Mitte aufzuteilen. Uns ist bei solchem Gerede immer nicht wohl gewesen; denn es war klar, daß die, welche also sprachen und schrieben, keine Ahnung davon hatten, was es heiße, ein Reich von 400 Millionen Menschen mit völlig fremden Sprachen und Sitten von Europäern regieren zu lassen. Auch hatten diese unbesonnenen Schwätzer nicht bedacht, daß die Chinesen, welche so gut wie wir Zeitungen lesen, von solchen Plänen hören und bis in die Tiefen des Volksgeistes aufgerührt werden mußten. Dazu kam, daß in der That die Großmächte China mit sanftem Zwang veranlaßten, bald dies bald jenes Stück Land herzugeben. Wir sind überzeugt, ohne die unverständigen Redensarten von der Aufteilung Chinas würde man sich diese kleinen Verluste haben gefallen lassen. Aber die Bedrohung seiner Existenz selbst brachten Land und Volk in die unbeschreibliche Erregung, die jetzt zu so verhängnisvollem Ausbruch gekommen ist."

Die Freude des Missionars.

„Eine meiner größten Freuden," schreibt ein Missionar, „war, als ich schließlich, nach vieler Arbeit, das Evangelium Markus in die Landessprache übersetzt hatte und es für den Druck einschicken konnte auf eine andere Missionsstation, wo Eingeborene diese überaus nützliche Kunst gelernt hatten und ausübten. Einige Wochen nachher kam ein Schiff den Fluß herauf und brachte mit andern Paketen auch ein solches, das 200 Exemplare meines gedruckten Markus-Evangeliums enthielt. Einige davon verteilte ich an junge Männer, die in der Missionsschule lesen gelernt hatten. Tief bewegt mußte ich mich fragen, was für eine Wirkung das Wort unter den Leuten haben würde. Siehe, als ich von einem einsamen Spaziergang zurückkehrte und durchs Dorf entlang schritt, sah ich zu meiner großen Freude eine Gruppe Kannibalen (Menschenfresser) um einen von den jungen Burschen geschart, dem ich ein Markus-Evangelium geschenkt hatte, und das er den Männern mit lauter Stimme vorlas. Als ich weiter schritt, fand ich einen Mann mit seinen drei Weibern aufmerksam seinem Sohne, der auch mein Schüler gewesen, zuhörend, der ebenfalls das Wort Gottes vorlas. Eine dritte Gruppe war auf dieselbe Weise beschäftigt. Und es war mir, als könnte ich einen Augenblick plötzlich in die Zukunft schauen und vor mir die Ernte davon sehen, was jetzt ausgesäet wurde, und ich mußte an den Spruch denken: „Dein Wort bringet Licht und machet klug die Einfältigen."

Als ich am nächsten Tag in meinem Zimmer saß, traten vier unsrer Jünglinge ein mit den Büchern in ihren Händen, und als sie sich niedersetzten und lasen, merkte ich bald, daß sie etwas auf dem Herzen hatten, doch wollte ich warten, bis sie selbst davon reden würden, aber sie schwiegen dieses Mal. Zwei Tage später kamen sie wieder und jetzt trat einer vor, um im Namen aller zu erklären, daß die Liebe des Heilandes ihre Herzen gewonnen hätte und sie ganz in seinen Dienst treten möchten. Auf diese Weise bekamen wir unsere ersten Neubekehrten und Gehilfen.

Ein chinesischer Christ.

Im Marktflecken Hock-schu-ha in Südchina, der einst in dem üblen Rufe eines Räubernestes stand, hat die Baseler Mission in etwa 40jähriger Arbeit eine kleine Christengemeinde gesammelt. Die Leute müssen ihren Glauben oft unter den Anfeindungen ihrer Volksgenossen bewähren. Es geht dort nicht anders, als es einst im römischen Reiche der jungen christlichen Kirche erging.

Ein älterer Mann, der aufrichtig an Jesus als seinen Herrn glaubte, wurde in seinem Hause von drei Feinden überfallen. Sie haßten ihn, weil er es mit den Europäern halte und den Gott der Christen anbete. Solch ein verkommener Mensch sei nicht wert, daß er lebe. So banden sie ihn und wollten ihn totschlagen.

Er antwortete auf ihre Drohungen: „Ich bin ein guter Patriot und was die Anbetung betrifft, so seid ihr doch noch verkommener, da ihr hölzerne Götzen anbetet." Sie aber höhnten: „Es giebt ja gar keinen Gott; hast du ihn denn gesehen?"

Schon gebunden, sprach er: „Mein Herz kennt ihn; in meinem Herzen ist er mir nahe."

„Nun," sagten jene, „wir wollen mal probieren, ob er dir nahe ist und dir hilft." Sie schleppten ihn zur Thür hinaus und hängten ihn an einer Hand auf, so daß er frei in der Luft schwebte. Dann spotteten und lästerten sie, Gott solle doch seinem geplagten Anbeter helfen. Unter furchtbaren Schmerzen sagte der Gepeinigte: „Gott läßt seiner nicht spotten, die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr!" Er kannte seine chinesische Bibel wohl, und die Worte des Apostels waren ihm gegenwärtig.

Um aber ein Ende zu machen, rief einer der Wüteriche: „Schlagt ihn tot!" „Auch gut," antwortete der Christ, „dann komme ich bald zu Gott."

Das aber verdroß die Wüteriche: „Bei dem Menschen hilft auch das Totschlagen nichts; er freut sich noch darauf," und ärgerlich ließen sie ihn los.

Er hat später seinem Missionar die Geschichte erzählt und konnte hinzufügen, daß alle drei seiner Peiniger eines unnatürlichen Todes gestorben seien. Das war dem schlichten Herzen dieses aus einer rohen Bevölkerung gewonnenen Christen ein Zeichen, daß Gott sein Wort wahr mache und sich nicht spotten lasse.

Als der durch diese Erfahrungen in seinem Glauben sehr gestärkte Mann zu seinem Missionar kam, fand er bei demselben drei neue Taufbewerber vor. Er ermahnte sie, dem Glauben treu zu bleiben, nicht nur im Glück, sondern auch in Verfolgungszeiten.

Daß der Christenglaube Geist und Kraft ist, wird den Neubekehrten in der Heidenwelt durch nichts so deutlich gezeigt als durch solche Erfahrungen. Und wie manches Heidenherz wird noch immer beschämt und gewonnen dadurch, daß Haß mit Geduld getragen und Böses mit Gutem überwunden wird.

So reicht nicht nur bis in unsere Gegenwart, sondern bis in die entferntesten Winkel der Heidenwelt die Siegesgewalt des Duldens Christi am Kreuz.

Das Findelhaus in Hongkong.*)

Insp. A. Schreiber in Barmen.

Ehe ich nun von Hongkong scheide, muß ich doch noch ein Wort über das Berliner Findelhaus sagen, wo wir so gastliche Aufnahme gefunden hatten. Dasselbe liegt mitten zwischen zwei Straßen und ist eine sehr stattliche Anstalt. Von der oberen Straße aus erreicht man zuerst die niedliche sehr würdige Kapelle, in welcher sonntäglich deutscher Gottesdienst abgehalten wird. Weiter abwärts kommt man in das eigentliche geräumige Haus, das aus einem Hauptgebäude und einem Flügel besteht. In demselben wohnen außer dem Hausvater, jetzt Pastor Kriele und Frau, vier Missionsschwestern. Die armen von den Eltern weggeworfenen kleinen Mädchen werden meist durch Vermittlung unserer und anderer Missionare auf dem Festlande aufgenommen und zuerst durch chinesische Ammen gegen Bezahlung unter Aufsicht dieser Missionare ernährt. Erst wenn sie etwas größer geworden sind, kommen sie nach Hongkong ins Findelhaus. Hier erhalten sie außer sorgsamer Verpflegung, natürlich so viel als möglich nach chinesischer Weise, Unterricht in allen Elementarfächern, aber vor allen Dingen im christlichen Glauben. Sie bleiben im Hause bis daß sie entweder in einer Anstalt der Mission, z. B. in einem Hospital, Anstellung finden, oder, was viel häufiger der Fall ist, bis einer der zahlreichen inländischen Gehilfen der Missionare sie sich zur Frau erbittet. Nach dieser Seite hin thut das Findelhaus vielen Missionsgesellschaften einen ausgezeichneten Dienst, da es sonst sehr schwer halten würde, für diese Gehilfen die richtigen, christlich erzogenen und unterrichteten Frauen zu finden.

Missionsfest-Kollekte.

Emil Frommel erzählt von einem Missionsfest, das er einst in Bünde mit westfälischen Bauern aus dem Ravensbergischen und Tecklenburgischen feierte. In großen Wagen kamen sie herbeigefahren von ihren Höfen und Dörfern. Im ganzen kamen etwa 15,000 Menschen zusammen. In drei Kirchen wurde gepredigt, und alle drei waren vollgepfropft, und sehr viele standen draußen vor den Kirchen. Die Kollekte aber von diesem Missionsfest betrug 97,000 Mk. Nicht nur Silber- und Goldstücke lagen auf dem Opferteller, sondern auch kostbare Bernsteinketten, wie sie die westfälischen Bauersfrauen tragen, Armringe, Fingerringe, Broschen und anderer Goldschmuck. Frommel war Hofprediger in Berlin, wo die vielen reichen Leute wohnen. Aber eine solche Kollekte wie bei den westfälischen Bauern hat er bei den Berlinern nie zu sehen bekommen. Es kommt eben nicht sowohl auf die reichen, gefüllten Kassenschränke, als vielmehr auf die reichen Herzen an, die erfüllt sind von Erbarmen und Gottesgeist.

*) Aus: „Eine Missionsreise nach dem Osten." III.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Vor ca. drei Wochen starb im 90. Lebensjahre der rühmlichst bekannte Missionar Dr. Cyrus Hamlin. Er war fast alleine übrig geblieben von der Schar jener edlen Männer, die Glaubensmut und Freudigkeit genug besaßen, um das so schwierige Missionswerk in der Türkei in Angriff zu nehmen. Nur Dr. El. Riggs lebt heute noch in Konstantinopel, obgleich er einige Monate älter ist als Dr. Hamlin, auch Dr. Geo. W. Wood ist noch unter den Lebenden und weilt in unsrem Lande. Dagegen sind die Doktoren W. G. Schauffler, Wm. Goodell und H. G. D. Dwight schon heimgegangen. Gerade jenes Missionswerk forderte die allertüchtigsten und gelehrtesten Kräfte. Daß Dr. Hamlin unter den dortigen Missionsarbeitern bald die erste Stellung einnahm, ist auf seine außerordentlichen Geistesgaben zurückzuführen. Er gründete das allbekannte Robert-College in Konstantinopel — eine That, die seinen Namen in der Missionsgeschichte unsterblich gemacht hat. Sein Schwiegersohn, der bekannte Dr. Geo. Washburn, führte dann das Werk als Direktor weiter. Unter den Eingebornen war er sehr beliebt — sein ganzes Herz gehörte ihrem Wohl.

Russland.

— Ein Glaubensheld der Gegenwart war Ivan Raboshapka, von dem Herr Marsh in der Juninummer des „Miss. Herald" erzählt. In Süd-Rußland geboren, hat er trotz der Staatskirche mit der Zeit evangelisch glauben gelernt, sowie zu predigen und zu zeugen von dem, was der Herr für ihn gethan. Das zog ihm Verfolgung zu. Er wurde oft geschlagen, verhöhnt, verbannt und eingekerkert. 19 Jahre seines Lebens soll er in russischen Gefängnissen zugebracht haben. Zuletzt wurde er nach dem Kaukasus verbannt, vor zwei Jahren durfte er von dorten fort, aber nicht wieder nach seiner Heimat. So brachte er denn den Rest seiner Tage in Sophia, Bulgarien, zu. Er freute sich der dortigen Freiheit und der vielen evangelischen Christen, mit denen er gemeinsam Gott dienen konnte. Herr Marsh sagt: „Sein kurzes Verweilen in Sophia gereichte unsrer Gemeinde und vielen Freunden zum großen Segen. Er starb im Triumph des Glaubens."

Afrika.

— Eine höchst erfreuliche Nachricht kommt aus Asante: die schwer bedrohten Baseler Missionsgeschwister sind gerettet worden, wenn auch nach furchtbaren Schwierigkeiten. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor den Augen der Missionsfreunde. Er hat Weg aller Wege. Höchst wahrscheinlich erlitten zwei der eingebornen Missionsgehilfen einen qualvollen Tod unter den Messern der Asanteer. Die meisten von ihnen konnten sich indes mit ihren Familien retten.

— Aus dem Herero-Land lauten die Nachrichten trotz der bedrohlichen Kriegsnähe (Transvaal) günstig. Auf einer Station giebt es 188 Taufbewerber; auf einer anderen sind die Eingeborenen selbst zum Kirchbau geschritten. Mit Zuversicht kann man auch darum in die Zukunft dieser Mission in Bezug auf ihre Selbständigkeit blicken, weil es gelungen ist, die deutsche Regierung zu bestimmen, für die Eingeborenen Reservate, also solche Ländereien zu gewinnen, die an Ausländer unveräußerlich sind. Die Eingeborenen werden dadurch auch noch mehr zur Ansässigkeit erzogen.

— Madagaskar beherbergte vor Jahresfrist nicht weniger als 129 Jesuiten, die daselbst missionierten; außer diesen arbeiten noch zwei katholische Orden dort, die sich alle eines stän-

digen Zuwachses erfreuen. Mit welcher Skrupellosigkeit die Jesuiten alles für ihre Zwecke auszubeuten wissen, zeigte sich Ende vorigen Jahres in der Hauptstadt. Es herrschte damals gerade unter der eingebornen Bevölkerung eine förmliche Panik, weil für den 13. November der Welt-Untergang prophezeit worden war. Als nun, gleichsam als Vorläufer, am 4. November ein gewaltiges Hagelwetter über die Hauptstadt dahinzog, stieg die Aufregung aufs höchste. Eine große Anzahl Hova verschleuderte all ihr Hab und Gut. Und die Jesuiten? Anstatt die Bevölkerung zu belehren, kultivierten sie den Schrecken — um Proselyten zu machen. — Wie die Jesuiten ihre Leute decken, bezeugt der Ausspruch eines ihrer Lehrer gegen den evangelischen Missionar Lönö: „Sündigen wir gegen Gott, so erhalten wir Vergebung beim Pater, und verfehlen wir uns gegen die Gesetze des Staates, so sorgt derselbe dafür, daß wir freigesprochen werden.“

In Lome, Togo, war kürzlich die 160 Meter lange Landungsbrücke, welche die deutsche Regierung gebaut hat, fertig geworden und damit ein wesentliches Hindernis für den Verkehr zwischen Schiff und Land beseitigt. Leider hat jedoch die Freude darüber nicht lange Bestand gehabt, wie der Bremer Missionar Oßwald berichtet, da die schöne Brücke bereits wieder von den Wellen zerstört ist. Die Missionars-Familien freuen sich sehr, in dem Regierungsarzt Dr. Wendland einen der Mission freundlich gesinnten Mann gefunden zu haben. Als neuer deutscher Kanzler ist Graf Oberndorf, ein Katholik, in Lome eingezogen. Auch mehrere unter den Kolonialbeamten sind Katholiken.

Asien.

— Die Zahl der Bekehrten in Japan ist nach einem gewissen Stillstand oder sorgar Rückgang (1888—1896) wieder im Steigen begriffen. Im Jahre 1898 gab es einen Zuwachs von 24,000 in der orth. russischen Mission unter der bewährten Leitung des Bischofs Nicholas; 52,000 in der röm. katholischen Mission, worunter aber auch alle Kindertaufen miteinbegriffen sind. Ebenso auch in der evangelischen Mission, besonders in der der Presbyterianer und Kongregationalisten, von denen jede für sich schon 11,000 in die Listen aufgenommen worden sind.

— Der General-Ausschuß hat den Baseler Missionaren in China, die in der Provinz Kanton wirken, den gewiß richtigen Rat gegeben, so lange sich in Sicherheit zu begeben, bis die Verhältnisse wieder günstiger geworden sind. Nach einem Telegramm sind sie auch glücklich an der Küste angekommen. Kamerun wird jetzt in Dr. Hey seinen ersten Baseler Missions-Arzt erhalten.

— Ueber die Zahl der katholischen Missionare und Christen, über die Frankreich sein Protektorat geltend macht, berichten französische Blätter: die bedeutendste Mission ist die der Lazaristen mit dem Bischof Favier von Peking an der Spitze, der seit mehr als 40 Jahren in China weilt. Erst jüngst war ihm Herr Stanislaus Carlin, Bischof von Pharboetus als Coadjutor beigegeben worden. Im ganzen leiten die französischen Lazaristen in China sechs Vikariate mit 85 Missionaren und 103,000 Katholiken. Unter ihnen sind alle Bischöfe und alle Vorsteher der Anstalten Franzosen. Außerdem leitet die Gesellschaft der ausländischen Missionen von Paris noch 10 Vikariate in China, die 270 Priester mit 181,000 Katholiken zählen. Ferner leiten die französischen Franziskaner das Vikariat von Schantung und die Jesuiten mit 70 französischen Ordenspriestern die Vikariate von Kianghan und Tschili, die zusammen 160,000 Katholiken zählen. Die übrigen Missions-Anstalten, über die Frankreich das Protektorat geltend macht, sind die der Franziskaner mit neun Vikariaten, 126 Missionaren und 109,000 Katholiken, der belgischen Missionare von Scheut mit 69 Priestern und 30,000 Christen, der italienischen Missionare von Mailand mit drei Vikariaten, 17 Priestern und 13,000 Christen, der spanischen Dominikaner mit 23 Priestern und 40,000 Christen, der Augustiner mit 10 Priestern und 3000 Christen, endlich das italienische Vikariat von Schensi mit 15 Missionaren und 120,000 Christen. Die deutschen Missionare von Steyl haben sich bekanntlich unter deutschen Schutz gestellt.

— Die traurigen Früchte, welche das religionslose Schulwesen in Indien gezeitigt hat, liegen am Tage. Nur zu viele von den Lehrern an diesen Colleges sind Atheisten und machen daraus gar kein Hehl, ja gießen bei jeder Gelegenheit ihren beißenden Spott über das Christentum aus. Der alte heidnische Glaube der Schüler muß natürlich bei der Verbreitung europäischer Bildung unterminiert werden; und so wächst ein Geschlecht heran, dem Religion und Moral überwundener Standpunkt ist, ein Jungindien, das aufgebläht von seinem Wissen, selbst die größte Gefahr für den Bestand der britischen Herrschaft bildet. Der Vizekönig Lord Ripon berief 1882 ein Generalkonzil für indische Erziehungsangelegenheiten, hauptsächlich aus hohen englischen und eingeborenen Beamten bestehend. Das Resultat war ein vollständiges Eingeständnis des verfehlten Regierungsschulwesens. Aber eine prinzipielle Aenderung des Systems ist dieser Erkenntnis nicht gefolgt. Die Missionsgesellschaften sehen sich, um diesen Schaden einigermaßen einzudämmen, veranlaßt, den Regierungs-Colleges christliche entgegenzustellen; und es ist bezeichnend, daß selbst Heiden oft die letzteren bevorzugen, weil sie sicher sind, daß ihre Söhne dort wenigstens nicht sittlich verdorben werden.

Kleinasien.

— Tarsus eine Missionsstation! Könnte er wieder eintreten in die Welt, wie würde der alte Paulus sich einerseits darüber freuen, daß man in seinem Heimatsorte missioniert, anderseits aber auch staunen und betrübt darüber sein, daß namentlich durch türkische Mißwirtschaft und Despotismus ganz Kleinasien, einst der Sitz solch großer und herrlicher Gemeinden, in so großes religiöses Elend hineingeraten ist. Wie Missionar Chambers schreibt, besteht eine lebendige Gemeinde daselbst, sowie ein St. Pauls Institut, in welchem junge Leute christlich gebildet und für segensreichen Dienst im Weinberge des Herrn ausgerüstet werden.

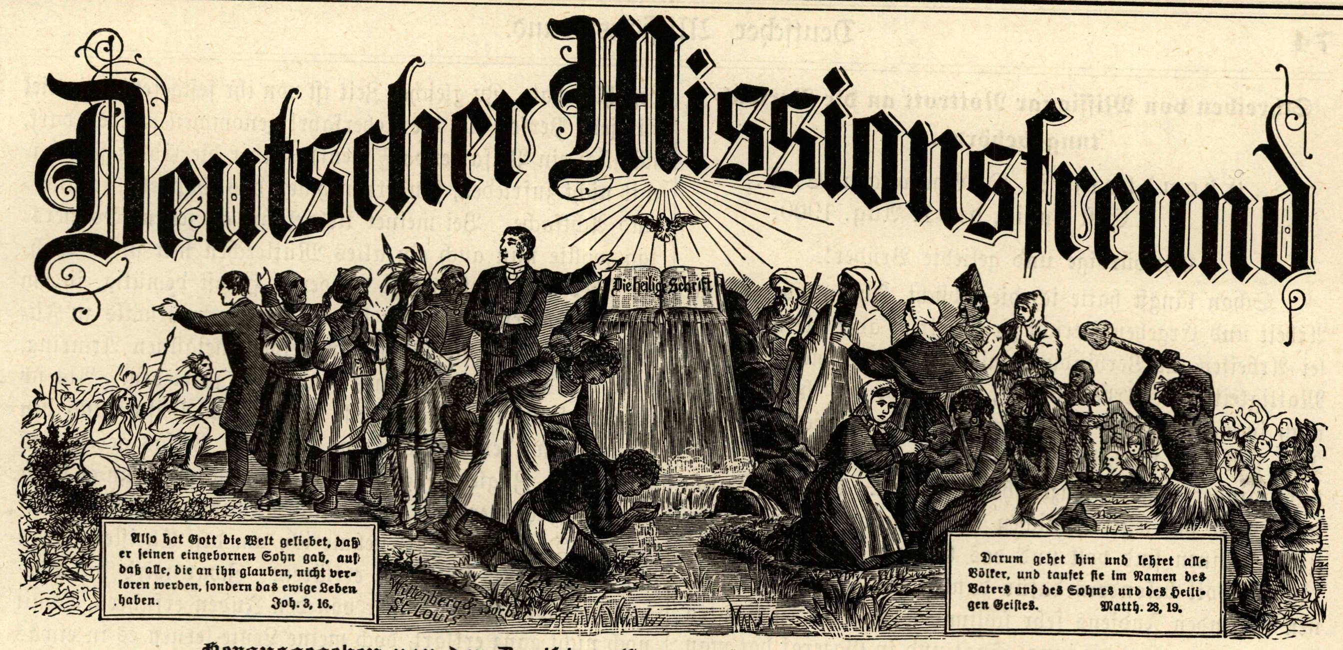
Vom Büchertisch.

Aus dem Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh: „Eine Missionsreise in den fernen Osten von Dr. A. Schreiber.“ I. Sumatra. II. Nias und Borneo. III. China. Preis: I. 15 Cts., II. und III. 7 Cts. Der bekannte Barmer Missionsinspektor legt in diesen drei Heften seine Eindrücke und Erlebnisse nieder, die er auf einer achteinhalbmonatlichen Inspektionsreise nach Niederländisch Indien und China gewonnen und gehabt. Aus diesen Heften, die mit netten Bildern und einer Karte (in I.) geziert sind, ersieht man, daß das Werk der Rheinischen Missionsgesellschaft überall zunimmt, wenngleich die Bedingungen für das Wachstum oft verschiedener Art sind. Namentlich Heft III. ist z. B. von besonderem Interesse.

Aus dem Verlag der Missionsbuchhandlung zu Basel: 1. „Evang. Missionskalender für 1901.“ Preis: 7 Cts. 2. „Heilet die Kranken!“ Ein Missionsbefehl Jesu. Von Pfr. E. Miescher. 3. „Im Kampfe mit den Elefanten.“ Eine Episode aus dem Kameruner Missionsleben von Miss. F. Autenrieth. 4. „Licht aus Afrika für weiße Leute.“ Von W. Duisberg. Preis je 5 Cts. Der Missionskalender (22. Jahrgang) ist allen Missionsfreunden aufs beste zu empfehlen; der Lesestoff ist reichhaltig und interessant. No. 2 verbreitet sich über die ärztliche Mission und legt deren Notwendigkeit und Fortschritt dar, No. 3 bildet eine köstliche Schilderung der früheren Elefantenjagden in Kamerun und No. 4 enthält die anregende Lebensgeschichte des eingebornen Predigers Karl Quist von der Goldküste.

Obige Schriften sind in unserm Verlag zu haben oder durch denselben zu beziehen. Man adressiere: Eden Publishing House, 1716 und 1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Oktober 1900. Nummer 10.

Nur getrost, ihr Brüder.

Brüder, ziehet, reich gesegnet,
In die finstern Länder aus;
Und wo Jesus euch begegnet,
Baut im Glauben ihm ein Haus.
Aus der Wüste, von den Wogen
Steigen Himmelsleitern auf,
Zu Jesu auf, zu Jesu auf;
Er ist nahe, er ist nahe.

Wenn man auch an schwülen Tagen
Schwere Last und Hitze trägt,
Sollte man nicht gern was wagen,
Wo das Erntefeld sich regt?
Darum nur getrost, ihr Brüder,
Zieht hinaus ins weiße Feld,
Ins Feld hinein, ins Feld hinein!
Sammelt Garben, sammelt Garben!

Dr. Chr. G. Barth.

Das Land Sinim.

Siehe, diese werden von ferne kommen, und siehe, jene von Mitternacht, und diese vom Meer, und jene vom Lande Sinim. Jesaj. 49, 12.

Man hat allerlei Mutmaßungen darüber angestellt, worauf sich diese Weissagung des Propheten beziehe, namentlich der letztere Teil derselben, doch sind die Ausleger der heil. Schrift so ziemlich darüber einig, daß unter dem Lande Sinim China zu verstehen sei, nannten doch die Araber das „Reich der Mitte" Sin oder Tchin (nach Gesenius), weniger weil die Chinesen ihr Land selber so bezeichnet, oder Ausländer ihm den Namen beigelegt hätten, sondern deshalb, weil ihre Dynastie (ihr Herrscherhaus) diesen Namen trug. Dieses Zeugnis der Asiaten ist sicherlich nicht gering zu achten.

Betrachten wir die Weissagung genauer, so bemerken wir, wie der Prophet nicht nur dem Volke Israel einen Erlöser verkündet, nämlich den „Knecht des Herrn", sondern auch den Heiden; er soll ihr Licht in der Finsternis sein und der, welcher sie aus dem Kerker zur Freiheit führt. In diese herrliche Verheißung sind auch die vom Lande Sinim eingeschlossen. Und zwar wird ihre Erfüllung nach einer ganz bestimmten, hier vorgezeichneten Ordnung stattfinden. Es soll Sinim, also China, das Wort so nahe gebracht werden, wie jenen von Mitternacht (also denen vom Norden, d. h. von Europa) und denen vom Meere (oder Niedergang, d. h. denen vom Westen, von Amerika). Also Europäer und Amerikaner sollen das Evangelium zuerst haben, nachher soll es auch denen im Lande Sinim werden, oder genauer, auch von diesem Lande werden etliche herzukommen und die Segnungen des Reiches Christi mit Jubel und Dank genießen.

Dabei dürfen wir die Beziehung nicht vergessen, in der unser Vers zu dem vorhergehenden steht: „Ich will alle meine Berge zum Wege machen und meine Pfade sollen gebahnet sein." Damit ist ausgedrückt, daß der Ausbreitung des Evangeliums im Lande Sinim besondere Schwierigkeiten im Wege stehen werden. Unwegsame Berge und ungangbare Pfade sind Hindernisse, die darauf hinweisen, daß hoher, stolzer Sinn auf der einen und Verzagtheit auf der andern Seite dem Evangelium den Zugang versperren. Und wo fänden wir bei einem Volke einen so großen Dünkel, gepaart mit so viel Kleinmut und irdischem Sinn? Soll Christus bei ihm einkehren, so muß das Hohe erniedrigt und das Niedrige erhöht werden. Menschen vermögen hier wenig zu thun, um so fester müssen sich da die Missionsarbeiter an die Verheißung des Herrn halten, daß er eine Bahn machen werde. Und an dieser Weissagung wollen wir uns insonderheit jetzt halten, da die Wege der Mission in China durch lauter Schwierigkeiten führen und wesentlich Passionswege sind. Die neuesten Vorgänge in China werden unzweifelhaft dazu dienen, dem Evangelium in diesem großen Lande neue Bahnen zu öffnen.

Schreiben von Missionar Nottrott an die Verwaltungsbehörde.

Chandkuri, P. O. Bhatapara, C. P.,
East India, den 1. Aug. 1900.

Ehrwürdige und geliebte Brüder!

Schon längst hatte ich die Absicht, Ihnen über meine Arbeit und Ergehen Bericht zu erstatten, aber die mancherlei Arbeiten, in Verbindung mit der Hungersnot, und die Mattigkeit und Arbeitsunlust, die Ende der heißen Zeit mich immer ergreift, hinderten mich immer wieder daran. Doch jetzt liegt die heiße Zeit hinter uns und die allerdings nicht minder heiße Regenzeit hat begonnen. Gott sei Dank, wir haben bis jetzt reichlichen Regen gehabt. Die Teiche und Brunnen sind voll und das Getreide steht gut. Wir können Gott besonders dafür danken, da es in verschiedenen Gegenden Indiens sehr schlimm aussieht. In Chutra Naypur vertrocknet die junge Saat und in Gazerat hat man bis jetzt noch nicht säen können. Wenn der Vater im Himmel so weiter Regen sendet, können wir auf eine leidliche Ernte hoffen. Leider konnten nicht genug Felder bestellt werden.

Das Ende der heißen Zeit war im doppelten Sinne schrecklich, da wir über vier Wochen lang die Cholera hier hatten. Es gab da harte Arbeit. Etwa 90 Prozent der Kranken konnten, Gott sei Dank, gerettet werden, aber es hat doch manchen aus unserer Mitte genommen. So starben innerhalb drei Tagen drei Knaben aus dem Kinderheim. Es war dies ein besonders schwerer Schlag für mich. Am Grabe des dritten Knaben sprach ich über Ps. 90, 2.

Vom 19. bis 24. Juli machte ich eine kleine Reise in die Umgegend unserer Außenstation Sambalpuri. Die Regenzeit scheint ja keine günstige Zeit für solche Ausflüge zu sein, aber des anhaltenden Regens wegen mußten die Außenarbeiten eingestellt werden, und so fand ich Zeit zu diesem Ausfluge. Am Donnerstag-Vormittag machte ich mich mit fünf Kulis und einem Koch auf den Weg. Bald erreichte uns ein tüchtiger Regenschauer. Während des Regens mußten wir auch über einen sehr angeschwollenen Fluß setzen. Es war da, wo gerade ein Bach in den Fluß mündet, so daß es eine breite Fläche war, die wir in einem kleinen, schmalen und beständig wasserziehenden Boote überfahren mußten. Verschiedene Eingeborne warteten mit mir auf die Ankunft des Bootes, welches auf der anderen Seite war. Der Zustand dieser armen Leute, die in ihren völlig durchnäßten Kleidern sehr froren, that einem leid. Interessant war es, wie ein drei Monate altes Baby in diesem schlechten Wetter von seiner Mutter an die 20 Meilen weit getragen wurde. Das arme Würmchen lag in einem Bambuskorbe, dicht mit Tüchern bedeckt, der Korb war dann noch mit einem aus Bambus geflochtenen Deckel bedeckt. Vor Regen war es auf diese Weise geschützt, wie aber das arme Ding die so nötige Luft erhielt, war einem nicht klar. Einer anderen armen Frau konnte ich bei dieser Ueberfahrt auch eine kleine Hilfe leisten. Die Fähre wird nämlich von der Regierung an einen Unternehmer (Contractor) übergeben, welcher eine gewisse Summe dafür zu bezahlen hat. Zu gleicher Zeit ist von ihr festgesetzt, wie viel für jede Person für die Ueberfahrt genommen werden darf, nämlich ein Peisa (etwa ½ Cent). Aber die Edlen sind damit nicht zufrieden, sondern nehmen das Doppelte, ja Vier- und Achtfache. Bei meiner Ueberfahrt an jenem Donnerstag wollte nun auch ein altes Mütterchen mit ihrer Tochter über den Fluß gesetzt werden. Höchst demütig, indem sie dem Unternehmer oder seinem Diener mehrmals zu Füßen fiel, bot sie vier Peisa und einen metallnen Armring, aber der Mensch war damit noch nicht zufrieden. Als ich es sah, sagte ich ihr, sie solle ruhig zwei Peisa und den Armring wieder einstecken und nur zwei Peisas geben, das sei genug. Zugleich sagte ich dem Fährmann, wenn er mehr von der Frau verlange, würde ich ihn verklagen. Das half dann. Diese Fährleute nehme ich, um den Christen daran die Zöllner der Bibel zu erklären. Zwar wird die Verachtung, welche die Zöllner von den Juden erfuhren, damit noch nicht ganz erklärt, doch meine Leute lernen es in etwas verstehen, warum die Zöllner im Neuen Testament allgemein als Sünder angesehen wurden.

Obwohl der Fluß breit und durch heftige Regengüsse reißend geworden war, so gelangten wir doch sicher am anderen Ufer an und waren etwa eine Stunde später in Sambalpuri. Hier richtete ich mich denn gemütlich für einige Tage ein, denn von hier aus wollte ich verschiedene Streiftouren unternehmen.

So ritt ich am Freitag-Nachmittage nach der drei Meilen entfernten Eisenbahnstation Bilha, um dort das Kind eines „eurasian“, Eisenbahnbeamten, zu taufen. Gäbe es von Sambalpuri bis Bilha eine gute Straße, so würde dies nur ein Spazierritt gewesen sein, aber jetzt, in der Regenzeit, ist schon ein solcher kurzer Ritt mit Schwierigkeiten verbunden. Man muß sich kreuz und quer einen schmalen Pfad suchen, der oft auf hohen Feldrainen dahin führt, zu beiden Seiten Wasser oder Schlamm. Dieser Pfad ist oft so schmal, daß, wären die hiesigen Ponies nicht in vielen Punkten außerordentliche Tiere, man an ein Vorwärtskommen nicht denken könnte. Oft ist der Pfad für einen europäischen Fußgänger zu schmal, aber der Pony macht es möglich, vorwärts zu kommen. Dann wieder hört der Pfad ganz auf, da gilt es halt durch den Schlamm hindurch zu dringen. Dabei wird man selbst von oben bis unten mit Schmutz bespritzt und vom Wasser vielfach durchnäßt. Auf meinem Ritt nach Bilha an jenem Freitag-Nachmittag begegnete mir ein Mann, der mich flehentlich bat, doch seine kranke Mutter zu besichtigen. Ich machte denn zu diesem Zwecke in einem am Wege gelegenen Dorfe Halt und ließ mir die alte Frau zeigen. Die Aermste hatte an einem Beine eine alte, eiternde Wunde. Nun konnte ich allerdings die Erwartungen der Leutchen nicht erfüllen und die Wunde sofort heilen, sondern sagte ihnen, sie sollten die Frau nach der Station bringen, dort würde sie verpflegt und verbunden werden. Dazu hatten sie aber keine Lust. Bei diesen Gelegenheiten mache ich die Leute stets darauf aufmerksam, daß man Wunden mit reinem Zeuge verbinden müsse, aber fast regelmäßig predige ich da umsonst. Ich glaube, in Amerika kann man keine Ahnung haben,

mit welch schauderhaft schmutzigen Lappen hier die Wunden verbunden werden, und dann wundert man sich darüber, daß sie immer und immer eitern und nicht heilen wollen. In der Behandlung von Wunden herrscht unter den Chamars eine einfach grauenhafte Unwissenheit. Deswegen kommen auch viele auf die Station und lassen sich hier behandeln. Leider reichen die für Medizin bewilligten Gelder höchstens für ein halbes Jahr und oft nicht einmal so weit.

Doch ich wollte von dem „eurasian“ Eisenbahnbeamten erzählen. Die „Eurasian“ sind ein Mischvolk von Europäern und Eingebornen. Sie folgen in Sitten und Gewohnheiten den Europäern und sind daher auch alle Christen. Viele unter ihnen führen aber einen schlechten Lebenswandel, doch giebt es auch ehrenwerte und sogar sehr tüchtige Leute unter ihnen. Viele sind in der Mission angestellt, viele andere im Regierungsdienste, jedoch die meisten an der Eisenbahn. Dies war ja auch der Fall mit dem Mann, der mich gebeten hatte, sein Kind zu taufen. Dasselbe war schon sechs Monate alt, aber es war das nicht des Vaters Schuld. Er hatte sich schon an verschiedene Missionare gewendet, aber diese waren unglücklicherweise Baptisten oder "Disciples of Christ" gewesen, die weigerten sich, sein Kind zu taufen. Er wohnt nun allein unter Eingebornen an einem einsamen Orte. Gern würde er seine Kinder in die Sonntagschule senden, gern Gottes Wort hören, aber in Bilha ist keine Gelegenheit dazu. Ich erzählte ihnen von der kleinen Gemeinde in Sambalpuri, aber sie verstehen nicht genügend Hindi, um an den dortigen Gottesdiensten teilnehmen zu können. So baten sie mich denn, mit ihnen einmal das heilige Abendmahl zu feiern und ihnen einen Gottesdienst zu halten. Gern war ich dazu bereit, denn hier war Hunger nach dem Worte Gottes, aber die lieben Leutchen mußten halt mit meinem Englisch vorlieb nehmen.

Am Sonnabend ritt ich nach einer anderen Richtung in ein Dorf Namens Mohuda. Hier wollte der größte Teil der Bevölkerung Christen werden, nämlich alle Chamars und auch einige niedere Hindukasten, wie der Dorfschmied und einige Familien der Gärtnerkaste. Es kommen der Anmeldungen zum Christwerden ja jetzt viele. Für gewöhnlich gebe ich ihnen die Antwort: „Gut, kommt in die Kirche, nach der Ernte wollen wir über euer Christwerden reden. Braucht ihr Beistand, so will ich euch helfen, damit ihr nicht verhungert, ganz gleich, ob ihr Christen werden wollt oder nicht.“ Nach der Ernte wird sich die Zahl dieser Kandidaten fürs Christentum sehr vermindern. Hier in Mohuda aber schienen mir die Motive doch etwas ernsterer Art zu sein, doch auch da werde ich noch warten, ich werde aber mit den Leuten in Verbindung bleiben. An jenem Nachmittage blieb ich längere Zeit bei ihnen und erzählte ihnen von Jesu. Während wir sprachen, brachte ein junger Mann eine Brillenschlange herein, er hatte sie gefangen und hielt sie ganz ohne Scheu dicht unter dem Kopfe gefaßt, so daß sie keinen Schaden thun konnte. Es erhob sich nun unter den Versammelten ein kleiner Disput, ob die Schlange getötet werden solle, oder nicht. Alle waren sich einig, daß ein von der Brillenschlange gebissener Mensch ziemlich rettungslos verloren sei. Wenn nicht sofort ärztliche Hilfe kommt, tritt der Tod meistens innerhalb weniger Stunden ein. Trotzdem sprachen sich viele der Anwesenden dahin aus, die Schlange nicht zu töten, da sie ein Gott sei. Dies gab mir Gelegenheit, vom Sündenfall und von dem einen wahren Gott zu erzählen. Die Folge davon war denn auch, daß die Schlange zum Tode verurteilt wurde.

Am Sonntag feierten wir das heilige Abendmahl in Sambalpuri. Er waren 31 Gäste da. Eine Woche später hatten wir diese Feier am Vormittag im Aussätzigen-Asyl, wo 46 Gäste zum Tisch des Herrn kamen, und am Nachmittag dieses Sonntags in der Außenstation Sunka, wo 60 Gäste kamen. Diese drei verschiedenen Gemeinden unter einer Leitung sind noch jung, da ist solch ein zahlreicher Abendmahlsbesuch erfreulich.

Die übrige Zeit benützte ich in Sambalpuri zum fleißigen Unterrichten der dortigen Christen, Katechumenen und der Kinder. Ich benutze dazu regelmäßig die großen schönen Bilder, die mir einige Freunde noch immer freundlichst übersenden und denen ich auch hier meinen besten Dank sagen möchte. Diese Bilder sind mir ein sehr wertvolles Mittel beim Predigen, sie erleichtern diesen einfachen Leuten das Verständnis sehr.

Das Asyl wächst jetzt stark. Es sind z. B. etwa 235 Aussätzige darin und 60 gesunde Kinder im Kinderheim. Zwei der gesunden Knaben des Kinderheims haben jetzt in Sambalpuri Feld erhalten, sie werden hoffentlich tüchtige Farmer werden.

Das jährliche Schulexamen für Unterstützung (Grant in aid) fand am 26. Juni statt. Der Regierungs-Schulinspektor sprach sich sehr lobend über die Arbeit des vergangenen Jahres aus und äußerte den Wunsch, die Lehrer möchten für ihre gute Arbeit eine Belohnung erhalten. Da die Regierungshilfe in diesem Jahre 183 Rupies und einige Anas beträgt, (gegen 30 Rupies im vergangenen Jahre), so kann ich wohl von dieser Summe einen kleinen Teil unter die Lehrer verteilen. Es wird dies für sie auch ein Ansporn sein, fleißig und tüchtig zu arbeiten. Außerdem können sie, da sie meistens sehr geringen Gehalt haben, in dieser Hungersnot sehr wohl eine solche Extrabelohnung gebrauchen. Da diese Regierungsbeamten die Schule inspizieren, muß man sich auch ihren Anordnungen fügen.

Auch die Schule in Sunka wurde inspiziert, da sie aber bis jetzt noch nicht von der Regierung in die Unterstützungsrubrik (Grant-in-Aid-System) eingeordnet ist, so habe ich für sie keine Unterstützung erhalten. Wenn sich die betreffende Kasse ein wenig erholt haben wird, wird auch diese Schule von der Regierung unterstützt werden.

Möge der Herr die in den Schulen heranwachsenden Kinder segnen, damit sie später tüchtige Christen werden.

Mit herzlichem Gruß Ihr

K. W. Nottrott.

Gottes Kinder halten gerne aus. Denn wer so bald aus der Schule läuft, der kommt zu nichts und geht leer aus, wenn es zur Verteilung der Kronen kommt.

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Missionsfeste.

Mit dem schönen Herbst ist wieder die Zeit herbeigekommen, in der aller Orten Missionsfeste gefeiert werden, und man darf wohl sagen, daß die Gemeinden, in denen überhaupt keine Missionsfeste gefeiert werden, von Jahr zu Jahr seltener werden. Man vergesse aber dabei nicht, daß die Missionsfeste nur dann die eigentliche Bedeutung haben und ihren Zweck wahrhaft erfüllen, wenn ihnen im Laufe des Jahres Missionsstunden vorausgegangen sind und das Missionsfest den Höhepunkt der jährlichen Missionsarbeit der Gemeinde ist. Von einem Examen kann vernünftigerweise nur dann in einer Schule die Rede sein, wenn vorher das gegebene Pensum regelrecht absolviert wurde; so ist auch ein Missionsfest erst dann ein echtes und rechtes Missionsfest, wenn die feiernde Gemeinde an diesem Ehrentage vor dem Herrn Rechenschaft über ihre Missionswirksamkeit ablegen kann.

Es will uns bedünken, als würde bei manchen Missionsfesten nicht kräftig und nachdrücklich genug auf unser synodales Missionswerk in Indien hingewiesen. Alle Missionsgesellschaften in Ehren, unser Werk aber, das uns der Herr anvertraut, muß uns am nächsten stehen. Möchte doch überall der Hungernden in Indien gedacht werden, ganz besonders da, wo Ernte- und Missionsfest miteinander verbunden werden. Möchten sodann auch überall betende Hände aufgehoben werden für das so schwer bedrohte Missionswerk in China. Trotz der Anwesenheit der ausländischen Truppen morden die Boxer Missionare und Christen frech weiter, und Meldungen von neuen Greueln laufen fast täglich ein. Das Gebet vermag viel, aber nur das des Gerechten, und auch dieses nur dann, wenn es ernstlich ist. Dann vermag es aber auch alles.

Notiz.

Anfangs September konnten wieder $4433.00 nach Indien gesandt werden, darunter eine Summe von $1200 für Samen, wie Hirse u. s. w., u. s. w., welche Mitte Oktober gesäet werden muß. Es scheint, daß die Gewitterregen sehr ungleichmäßig auftreten. Während auf einigen Stationen der Regen reichlich gefallen ist, wird von andern berichtet, daß große Trockenheit herrsche und man wieder eine neue Hungersnot befürchte. H.

Auszeichnung.

In den „Evangelischen Missionen“ No. 9 lesen wir: „Die Königin Viktoria hat als Kaiserin von Indien (Kaiser-i-Hind) einen neuen Orden, eine goldene und silberne Medaille, gestiftet, um solche Männer und Frauen zu belohnen, welche sich um die Förderung der Wohlfahrt und der öffentlichen Interessen in Indien besondere Verdienste erworben haben. Unter den ersten Empfängern dieses Kaiser-i-Hind-Ordens befinden sich nicht weniger als acht Missionare, die sich durch selbstverleugnende Anstrengungen während der Hungersnot von 1897 hervorgethan haben. Wir finden in der Liste auch einen Deutschen, den Missionar Julius Lohr, den Leiter der deutsch-amerikanischen Mission in Bisrampur in den Zentralprovinzen.“ — Bekanntlich ist Missionar O. Lohr der Leiter unsres indischen Missionswerkes. Warum aber erfahren wir obige Nachricht erst aus deutschen Blättern?

Zu unseren Bildern.

Heute bringen wir wieder zwei Bilder von unseren Missionsstationen. Die Aufnahmen wurden von Br. Gaß in Raipur gemacht. Die eine Gruppe stellt eine Anzahl Waisenknaben aus dem dortigen Waisenhause dar. Sie sehen alle gesund und kräftig aus, trotzdem sie durch die schreckliche Hungersnot zu Waisen wurden. Es ist wunderbar, wie die wandelnden Gerippe, wenn sie einige Zeit auf unseren Stationen in Pflege waren, so bald sich wieder erholen und Fleisch ansetzen. Allerdings ist auch eine ganze Anzahl gestorben. Doch waren diese bereits bei der Aufnahme in sterbendem Zustande.

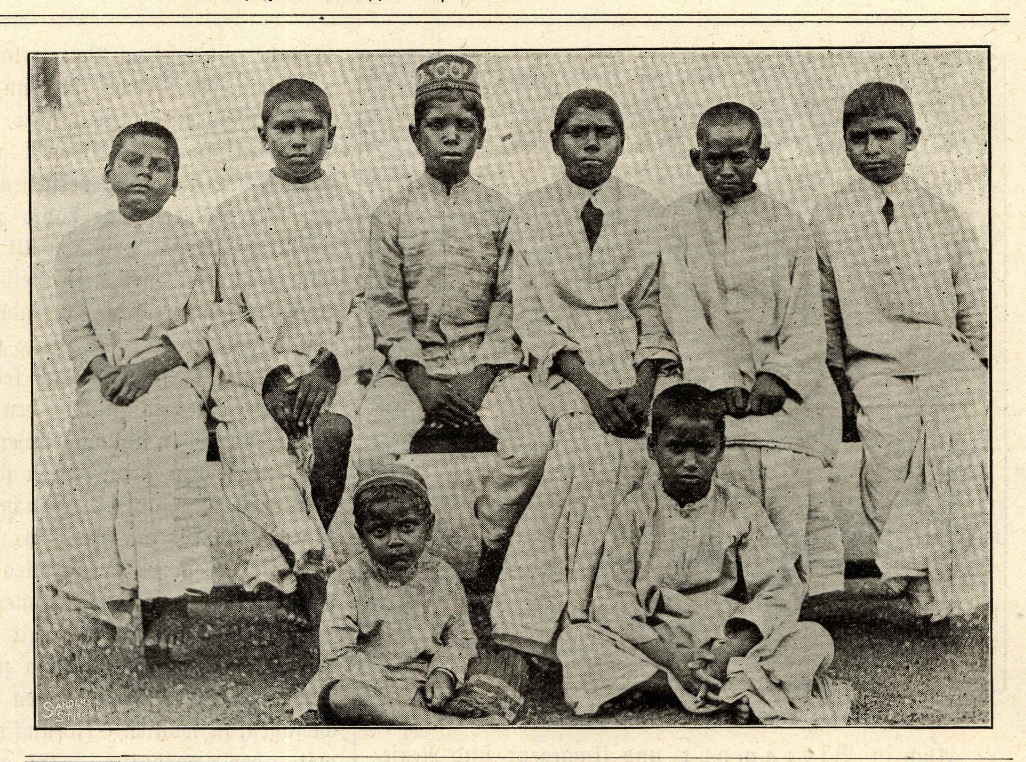
Das zweite Bildchen zeigt uns die Frau des „Headmasters“ oder Oberlehrers der Schule. Sie ist aus Bengalen gebürtig und war vor ihrer Verheiratung als Lehrerin thätig. Trotzdem sie nun ihren eigenen Haushalt und zwei Kinder hat, hilft sie doch viel in der Missionsarbeit. Namentlich den Waisenkindern ist sie eine treue Freundin und hält deren Kleider in Ordnung. H.

Nachrichten von unseren Missionaren in Indien.

Die folgenden Berichte unserer Missionare liefen zu spät ein, um noch in die Septembernummer des „D. Missionsfreundes“ aufgenommen werden zu können.

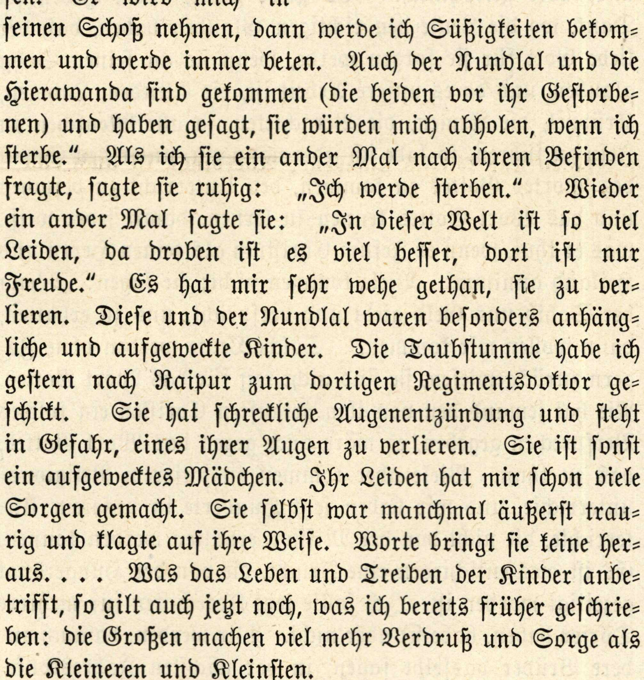
Bruder Hagenstein schreibt:

Liebe Brüder! Schon längst wollte ich Ihnen schreiben, bin aber nicht dazu gekommen. Auch jetzt muß ich es kurz machen. Tagtäglich werde ich von allerlei Hilfesuchenden förmlich bestürmt. Samen, Nahrung und Kleidung sind die Hauptgegenstände, um die gebeten wird. Ich habe die teilweise Versorgung von 26 umliegenden Dörfern übernommen. Täglich kommen jetzt 400 bis 600 Menschen, welche um Nahrung bitten. Die Regierungsarbeiten sind hierherum geschlossen. Viele Leute sind sehr abgemagert. Ich habe jetzt ein Armenhaus hier mit über 100 Insassen. In der Regel nehme ich in dasselbe nur solche auf, welche sehr abgemagert sind. Täglich bitten neue um Aufnahme, aber es fehlt an Platz. Ich lasse es nun etwas vergrößern.



Sie bekommen täglich drei Mahlzeiten. Eine davon bezahlt die Regierung.

Im Waisenhaus war Ende der heißen Zeit viel Krankheit; seit Eintritt der Regenzeit ist ein wenig Besserung eingetreten. Hauptsächlich sind es Fieber, Ruhr und Augenentzündung, welche mir zu schaffen machen. Drei von den Kleinsten sind gestorben. Die dritte haben wir vergangenen Sonntag-Morgen begraben. Ihr Ende war ein offenbar kindlich-gläubiges, tröstliches und friedliches. Ungefähr zwei Tage vor ihrem Tode rief sie mich und sagte: „Vater, der Herr Jesus hat mich gerufen. Er wird mich in seinen Schoß nehmen, dann werde ich Süßigkeiten bekommen und werde immer beten. Auch der Nundlal und die Hierawanda sind gekommen (die beiden vor ihr Gestorbenen) und haben gesagt, sie würden mich abholen, wenn ich sterbe.“ Als ich sie ein ander Mal nach ihrem Befinden fragte, sagte sie ruhig: „Ich werde sterben.“ Wieder ein ander Mal sagte sie: „In dieser Welt ist so viel Leiden, da droben ist es viel besser, dort ist nur Freude.“ Es hat mir sehr wehe gethan, sie zu verlieren. Diese und der Nundlal waren besonders anhängliche und aufgeweckte Kinder. Die Taubstumme habe ich gestern nach Raipur zum dortigen Regimentsdoktor geschickt. Sie hat schreckliche Augenentzündung und steht in Gefahr, eines ihrer Augen zu verlieren. Sie ist sonst ein aufgewecktes Mädchen. Ihr Leiden hat mir schon viele Sorgen gemacht. Sie selbst war manchmal äußerst traurig und klagte auf ihre Weise. Worte bringt sie keine heraus. . . . Was das Leben und Treiben der Kinder anbetrifft, so gilt auch jetzt noch, was ich bereits früher geschrieben: die Großen machen viel mehr Verdruß und Sorge als die Kleineren und Kleinsten.



Eine ganze Anzahl Leute wünscht getauft zu werden: ich möchte auch eine Anzahl davon taufen, aber in dieser Hungersnot finde ich nicht die Zeit, sie genügend zu unterrichten. Die Gottesdienste werden jetzt so besucht, daß nicht alle, welche kommen, Platz finden. Die Armenhäusler lasse ich nur in die Sonntagschule kommen, aber am Abend, nach dem Gottesdienst, erhalten sie Unterricht.

Die Schule in Baloda geht ihren Gang fort. Regen haben wir in großen Mengen gehabt. Nachdem es etliche Tage sehr heiß und trocken war, hat es gestern nacht wieder stark geregnet. Alles ist voll Wasser. Diese Regen sind mit Gewittern verbunden. Viel Hilfe ist uns zu teil geworden. Wir haben viel Ursache, beschämt und dankbar zu sein. Dem treuen Gott und Heiland sei Lob und Dank!

Ihr

A. Hagenstein.

Bruder Stoll hat, seitdem die Arbeiten an den Teichen aufhören mußten, an verschiedenen Plätzen 14 Freiküchen eingerichtet, wo täglich ca. 6000 Menschen eine Mahlzeit bekommen. Es erfordert das eine wöchentliche Ausgabe von etwa 3500 Rupies. Im ganzen hat er während dieser Hungersnot für Arbeit und Unterstützung der Hungernden gegen 87,000 Rupies ausgegeben in den 25 Dörfern der Umgegend und damit etwa 11,000 Personen Hilfe gewährt. Daraus kann man schließen, wie viel es erfordert, etwa 6,000,000 Hungerleidende durchzubringen.

Unter der schweren Arbeit hat seine Gesundheit gelitten. Namentlich macht ihm eine hartnäckige Ruhr viel zu schaffen und hat ihn sehr geschwächt. Ueber seine Missionsarbeit schreibt er: „Ich habe seit Januar 147 Personen, meistens Erwachsene, getauft, und 47 Ende vorigen Jahres. Es haben 34 Familien in einem Dorfe und eine ganze Anzahl anderer in zwei benachbarten Dörfern die Kaste gebrochen und erhalten nun Taufunterricht. Wären die Aussichten auf die nächste Ernte nicht so schlecht, so würde ich die Leute gerne taufen; sie könnten sich nach einer guten Ernte leicht helfen. Aber da allem Anscheine nach nur noch wenig Regen fallen wird, so würde es eben schwer werden, die Leute durchzubringen. Die Regierung hat sehr viel gethan, doch hätten Sie in Ihrer Güte (nämlich die Freunde in Amerika) unseren Christen nicht geholfen, so wären sie jetzt nicht so gut bestellt, wie sie sind. Es konnte ihnen eben von dem Missionsgelde geholfen werden, und sie würden bei einer andern Mißernte Hilfe wieder ebenso nötig haben, wenn nicht viel mehr, da die Hilfsmittel der Regierung gänzlich erschöpft sind.“



Auch in Bisrampur und Umgegend sind Regierungsküchen unter der Leitung der Mission eingerichtet worden. Bruder J. Lohr schreibt darüber: „Ich habe in meinen 25 Dörfern an 20 Küchen, wo in jeder 500 bis 800 Leute täglich gespeist werden. Nur solche, die von besserer Kaste sind (also den besseren Ständen angehören) oder noch etwas im Hause haben, wollen nicht in diesen Küchen essen. Solchen senden wir den trockenen Reis ins Haus. Die größte Not besteht jetzt darin, daß die Leute keine Kleider haben beim Eintritt in die kühlere Jahreszeit und gegen die Kälte sehr empfindlich sind. Doch wir haben von dem C. R. F. 400 „Blankets" erhalten und werden durch Br. Stoll von dem „Christ. Herald Fund" auch noch welche bekommen. Damit können wir uns schon einstweilen behelfen. Heute bekamen wir auch 340 Säcke Korn im Gewicht von 34,000 Pfund. Das klingt viel, aber auf 15,000 Leute verteilt, ist es doch sehr wenig. Doch wir sind dankbar für das, was wir bekommen. . . . Ich habe in dieser Hungersnot viel gelernt, viel gesehen und viel erfahren. Habe auch viel Arbeit gehabt, mehr wohl, als irgend ein anderer in Chattisgarh. Doch ich will davon nicht erzählen, da ja andere auch Erfahrungen gemacht haben und mehr erzählen und besser schreiben können als ich. Gott sei Dank, der uns durchgebracht, beigestanden und geholfen hat.

Vater ist seit etlichen Tagen wieder munter. Die kühle Luft thut uns allen wohl. Unsere Täuflinge, an 800 Erwachsene, machen gute Fortschritte und lernen tüchtig. In der Gemeinde ist Friede und wir können über nichts klagen."

Aus Raipur schreibt Br. J. Gaß:

„Viele Brüder werden mit mir übereinstimmen, wenn ich sage, daß die echt geistliche Missionsarbeit in Hungersnotzeiten nicht erleichtert, sondern erschwert wird. Alle Leute kommen und wollen Christen werden. Wenn ich morgens, nachdem ich meinen Thee getrunken und mit meiner Familie die Morgenandacht gehalten habe, auf die Veranda des Hauses gehe, sehe ich hier 20 Menschen sitzen, dort 30, beinahe unter jedem Baume lagert sich ein Trupp, und sie alle kommen sofort heran, wenn sie mich sehen, und fangen an zu reden, so viele miteinander, daß man bestimmt und mit fester Stimme ihnen Befehl geben muß: „Seid stille, so können wir uns nicht verstehen. Es soll immer nur einer reden." Nachdem alle ruhig geworden sind, frage ich gewöhnlich zuerst: „Was wollt ihr?" Sie antworten alle. daß sie nichts wollen, kein Geld, kein Land, sie seien alle gekommen, um Erlösung zu finden, sie wollten alle selig werden. Jemand, der die Leute nicht kennt, würde sich über diese Antwort freuen. Ich selber freue mich selten, denn ich weiß, daß der Hindu den eigentlichen Grund seines Kommens erst in diplomatischer Weise verschweigt, bis man ihm ein Zeichen giebt, daß er jetzt gehen könne. Dann erst vernimmt man alles. Mancher wird als Einleitung mir sagen, was für ein guter Arzt ich sei, ich solle ihm doch Medizin geben. Thue ich dies bereitwillig, so denkt er, er habe jetzt seine Sache gewonnen und wird mich mit vielen tiefen Verbeugungen und mit unverschämtem Geilen plagen, auch wenn ich ihm schon zehnmal gesagt habe, daß ich ihm in seiner Lage nicht helfen könne. Diese Scharen, welche sagen, sie wollten Erlösung haben, suchen Brot, nicht immer, aber gewöhnlich. Es giebt Fälle, dem Herrn sei Dank, wo die Leute den richtigen Glauben haben, daß der liebe Gott für sie sorgen werde, wenn sie an seinen Sohn glauben, und da es unsere Arbeit ist, die Elenden, Lahmen, Krüppel, die Armen, die Verachteten, ja alle Menschen zu Jesu zu führen, so lade ich jedermann ein, unter den Schall des Wortes Gottes zu kommen, den Unterricht zu besuchen und das Wort Gottes kennen zu lernen, damit jeder weiß, was er thut, wenn er Jesum Christum als seinen Herrn und Heiland annimmt. Viele kommen nicht; sie sagen: „Wenn der Sahib uns Geld giebt und verspricht, uns zu erhalten, dann wollen wir kommen." Solche Leute werden ohne Zögern zurückgewiesen, sie sind nicht reif für das Wort Gottes. Nie hat jemand den von ihm getauften Christen ein solches Versprechen gegeben, es wäre auch gegen das Wort Gottes, das zu thun. Viele aber kommen zu unserem Religionsunterrichte, und wir haben jetzt Hunderte in unserem Unterrichte, die nicht von der Mission erhalten werden können. Es ist dies entschieden eine Frucht, die von der Hungersnot gezeitigt worden ist. Ich sollte jetzt Katechisten für mehrere Dörfer haben, habe sie aber nicht. Wir werden, da auch andere Brüder dasselbe sagen, in der nächsten Jahreskonferenz die Katechistenschüler verteilen müssen (nach zwei und einem halbjährigen Kursus) und werden sofort sechs neue Schüler aufnehmen müssen. Wie gut, daß wir eine solche Schule angefangen haben! Der Herr hat durch dieselbige auf die jetzige Zeit vorgearbeitet. . . . Das Verteilen von Korn und Reis und die materielle Hilfeleistung nimmt unsere Zeit am meisten in Anspruch. Die Regierung hat die Arbeiten geschlossen, sie hat mir aber erlaubt, für die 15 Dörfer, die meiner Aufsicht unterstellt sind, Regierungsküchen zu eröffnen. Ich habe deren vier; es wird in denselben täglich für 2000 Menschen gekocht. Unsere Katechisten müssen natürlich tüchtig mithelfen. Das Besäen des Feldes hat nun aufgehört. Ich hätte viel mehr Samenreis verteilen können, wenn ich ihn gehabt hätte."

Da das alte Missionsgehöft in Raipur durch die verschiedenen Bauten überfüllt ist, so hat der Gesundheitsbeamte der Stadt verordnet, daß das Gebäude für die Waisenkinder auf einem andern Platz erbaut werden müsse. Da nun die Missionsbehörde schon vor Jahresfrist ein Landstück von der Regierung erworben hat, so wird die Anstalt hierher verlegt werden, wo auch gegenwärtig das neue Missionarshaus gebaut wird.

Ueber die Neugetauften schreibt Br. Gaß: „Im letzten Quartal konnte ich 59 Seelen taufen und in unsere Jorra-Gemeinde aufnehmen. Sie sind lange im Unterrichte gewesen und gaben in befriedigender Weise Zeugnis von ihrem Glauben. Der Herr wolle diese jungen Pflanzen schützen und bewahren, daß sie wachsen und gedeihen. Wir werden in nächster Zeit das neue Kirchlein in jenem Dorfe einweihen; ich werde Ihnen von demselben ein Bild schicken. Der Regen ist bis jetzt noch spärlich gefallen, und wir fürchten schon, es werde wieder eine Hungersnot geben, denn es sieht beinahe aus wie im letzten Jahre. Der liebe Gott wolle es verhüten.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und wohl, obschon bereits die Fieberzeit angefangen hat."

Mit herzlichen Grüßen, Ihr

J. Gaß.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Die Mission der Brüdergemeinde an der Moskitoküste, die daselbst 50 Jahre lang mit großer Geduld und viel Erfolg gearbeitet hat, ist dadurch auf einmal in mißliche Verhältnisse hineingekommen, daß die Regierung (Nicaragua) ein Gesetz erlassen hat, wonach in den Schulen fortan die spanische Sprache obligatorisch und der Religionsunterricht aus dem Stundenplan genommen ist. Die Folge ist, daß die meisten Missionsschulen geschlossen und die Kinder in die katholischen Schulen geschickt werden.

— Der erste baptistische Missionar, der nach dem Goldlande Klondike ging, konnte dort nicht anders das Land erreichen, als daß er an einem Strick, der vom Schiff nach einem Baum gespannt war, „Hand über Hand" sich vorwärts bewegte. Als die Gemeinde sich organisiert und einen Bauplatz erworben hatte, schaffte der Missionar sein Bett und einen Ofen auf diesen, um also sein Besitzrecht zu dokumentieren. Am nächsten Tage trafen ihn drei Männer auf der Straße und einer von ihnen fragte ihn, ob er der Pastor sei? Als er Auskunft erhalten, fragte der Mann weiter, ob es wahr sei, daß der Pastor auf die oben angegebene Weise Besitz von dem Bauplatze der Kirche ergriffen? Wie nun der Fragesteller auch hier Bescheid erhalten, gab er dem Missionar $10, No. 2 gab $15 und No. 3 gar $50, wobei er bemerkte: „Ich kümmere mich nicht viel um Religion, aber ich bewundere Energie (grit).

Europa.

— Das große Werk in der Inneren Mission: die von Bodelschwingschen Anstalten in Bielefeld, zeigt ein erstaunliches Wachstum und beweist seine Segenskraft weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Neue Anstaltshäuser, Wohnplätze und Beschäftigungs-Einrichtungen werden geschaffen, die Zahl der Aerzte, des Pflegepersonals und der sonstigen Angestellten muß stets vermehrt werden. Rund 1700 epileptische Kranke wurden im letzten Jahre beherbergt und gepflegt. Schwachsinnige Pfleglinge waren es annähernd 300.

— Ein ebenso herrliches Werk, und zwar an Waisenkindern, ist das des Dr. Bernardo in London. Nach dem letzten Bericht wurden dort im letzten Jahre 13,288 Kinder gepflegt und erzogen, unter diesen waren 8840 neu eingetreten. Das Einkommen des Jahres belief sich auf £147,094, etwas über 3000 Pfund mehr als das Jahr zuvor.

— Die Hochkirchliche Ausbreitungsgesellschaft (S. P. G.), die am 19. Mai 1701 begründet worden ist, hat am 27. April ihr 200jähriges Jubiläum zu feiern begonnen. Sie arbeitet hauptsächlich in den englischen Kolonien, wo sie über 100 Bischofssitze hat gründen helfen und auch, besonders in diesem Jahrhundert, viele Missionen unterhält. 1825 übernahm sie die sogenannten „englischen Stationen" der alten Halleschen Mission in Tamulenland: Madras-Vepery und andere. Ende 1899 zählte sie 520 Missionsstationen, 418 europäische Missionare und 358 eingeborene Geistliche und etwa 250,000 eingeborene Christen.

Afrika.

— Aus Madagaskar kommt die frohe Nachricht, daß nach dem Ansturm der jesuitischen Mission der „Tag wieder angebrochen ist." Religionsfreiheit ist proklamiert, und das Land hat sich nach den gewaltigen Erschütterungen wieder beruhigt. Die meisten Schulen und Kapellen sind den Protestanten, auch der am meisten angefochtenen Londoner Mission, wieder zurückgegeben und teilweise wieder neu errichtet worden. Zum erstenmal seit der französischen Okkupation hat die Londoner Mission wieder neue Missionare ausgesandt. Die Norwegische lutherische Mission hat nach 25jähriger mühevoller Arbeit unter dem wilden Stamme der Sakalava an der Westküste der Insel im August 1899 die große Freude erlebt, zwei Sakalava-Gehilfen zu lutherischen Pastoren zu weihen.

— Die Pariser Missionsstation Lealuyi am Sambesi wurde am 22. November 1899 von einem schweren Unglück betroffen. Missionar Liénard und das Kindlein seines Kollegen waren von einem tollen Hunde gebissen; der greise Coillard wollte die Wunden mit Salmiakgeist ausbrennen, aber der ganze Inhalt des Fläschchens, das vorher den Sonnenstrahlen ausgesetzt gewesen, spritzte ihm selbst ins Gesicht und das Augenlicht schien verloren! Dr. von Prosch, obgleich fieberkrank, eilte aus Sefula herbei, that was er konnte, wurde dann aber selbst immer kränker. Es war eine große Not. Aber, Gott Lob, die neuesten Nachrichten vom Ende Dezember lauteten beruhigend: alle Kranken waren geheilt und Coillard konnte wieder sehen.

Asien.

— Ein Blick auf die Größe der Streitermacht Jesu Christi in China mag uns noch mit viel mehr Begeisterung und Hoffnung erfüllen, als der Blick auf Roß und Reisige der Staaten. Annähernd 3000 Missionare (2818) stehen in China im Dienste Jesu Christi. 30 Jahre dauerte es, bis die ersten sechs Bekehrten gewonnen wurden; 30 Jahre nahm es wieder, bis ihre Zahl auf 6000 stieg; und im letzten Jahre allein wurden mehr als 6000 der Kirche zugethan. In Shanghai besteht die größte christliche Missionsdruckerei mit 135 Arbeitern.

— Wieder ist eine alte und bewährte Kraft der Mission in der Person des Dr. Brayton durch den Tod entrissen worden. Er war ein Missionsveteran, der 62 Dienstjahre vollenden durfte. Er arbeitete zeitlebens unter den Karenen, übersetzte die ganze Bibel in deren Sprache, verfaßte ein Gesangbuch, Auslegungen zur Bibel und manche andere Schriften. In den 62 Jahren kehrte er zweimal in die Heimat zurück; und das eine Mal ließ er sich nicht die Zeit, seine Mutter zu besuchen, so drängte es ihn in die Arbeit. Er starb im Alter von 91 Jahren.

— Das Missionskloster in Brüssel erhielt am 22. Juli gräßliche Details über den Märtyrertod von 82 belgischen Missionaren; 17 wurden ans Kreuz geschlagen, die übrigen verbrannt, gevierteilt und in Stücke zerschnitten. Ein Dekret Prinz Tuans ordnete den Massenmord sämtlicher christlicher Chinesen an.

— Für die Mission ist in dem gegenwärtigen Aufstand in China zur Freude aller Missionsfreunde folgendes immer klarer ans Licht gekommen: die Feindschaft richtet sich nicht so sehr gegen die Missionare als solche; die jahrelange, selbstlose Wirksamkeit so vieler Missionare, ihre Hilfe in Hungersnöten und ihre Thätigkeit in Hospitälern hat viel mehr dazu beigetragen, dem Fremdenhaß entgegenzuwirken, als irgend ein andrer Faktor. Ihre Feindschaft richtet sich aber gegen die politischen Machinationen und wirtschaftlichen Störungen seitens der Weißen. Zu letzteren zählt die oft genug bewiesene rücksichtslose Durchführung der Handelsunternehmungen der Weißen zum Zweck eigener Bereicherung. Zu ersteren zählt neben der ihnen immer näher auf den Leib rückenden offiziellen Diplomatie aber auch die politische Thätigkeit der katholischen Missionare. Diese haben sich zu sehr in politische Händel und in Störungen der chinesischen Gerichtspflege eingelassen und dadurch allgemein die Mission in einen argen Mißkredit gebracht. Von den protestantischen Missionaren kann dies in der Weise gar nicht behauptet werden, am wenigsten von den deutsch-protestantischen, aber auch nicht von den englisch- und amerikanisch-protestantischen.

— Was für die Waisen Indiens von seiten der christlichen Mission geschieht, erhellt aus folgenden Zahlen: die irische presbyterianische Mission hat 4000 Waisen in Pflege, in Rajputana sind 1200, in Ahmedabad 800, in Gujarat 2000 von anderen Missionen aufgenommen. In der Marathi-Mission (A. B.) ebenso 2000; die indischen Christen dort wollen die Sorge für 500 übernehmen. Der Zustand der armen, verlassenen, fast verhungerten Kinder ist ein herzzerreißender. Die Zahl der auf Regierungskosten verpflegten Kinder geht weit über eine Million. Wenn so viele Waisenkinder, — wie viel Verheerungen muß da die Hungersnot in den Familien angerichtet haben! Nun kommt zwar die glückliche Nachricht, daß ein starker Regenfall stattgefunden hat.*) Keiner denke aber, daß darum die Not auf einmal ein Ende habe. Die Leute, die übrig geblieben sind, müssen jetzt instandgesetzt werden, ihr Land wieder bewirtschaften zu können. Und dazu gehört noch unendlich viel Mithilfe.

*) Der Regen fiel aber nicht an allen Orten.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsre Heidenmission.

Dch. Past. J. Fischer von der Gemeinde $12.54; dch. Herrn H. Holtzmann von Gem. O. Monroe $5; dch. Past. H. Arlt von der Gem. $1.10; dch. Past. C. Fauth von H. Steck $1; dch. Past. C. F. Sturm von Ungenannt $50; dch. Past. G. Plaßmann $3.10; dch. Past. H. Voß von Wwe Schuhmacher 25c; von Herm., Ft. Worth $1; dch. Past. J. Winkler von Faulkner $1.05; dch. Past. K. Bizer von N. N. $1; dch. Past. Th. Oberhellmann aus dem Nachlaß von F. J. Haug $50; dch. Past. Ad. Hüser vom M.-Fest $10; dch. Past. F. A. Herzberger von M.-St. $4; dch. Past. Ad. Woth von der Gem. $15.50; dch. Past. C. F. Baumann von Kindertag $6.40; dch. Past. F. Giese: vom Frauenverein $6, von N. N. $1; von Aug. Klose 96c; dch. Past. A. Köhler $15.20; dch. Past. J. F. Klick von F. H. $2.50; dch. Past. F. Klemme $5; dch. Past. H. Arlt von Gottbekannt 50c; dch. Mr. Chas. Hübner vom Missionsverein der Presb. Kirche für Lehrer Nathan $9; dch. Past. G. B. Schiek vom M.-Fest $15. Zus. $217.10.

Dch. Past. Th. Storck für Josts Kirche 10c; dch. Past. H. Arlt von einem Krankenbesuch $1; dch. Past. E. G. Aldinger von der Gemeinde $1.25. Zusammen $2.35.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heiden-Missionsbehörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 17. bis 31. Juli 1900. Dch. folgende Pastoren: H. A. Krämer: von Aug. H. Schmidt $1, A. K. $1, Fr. N. N. $1, Fr. Emilie Götz $2, Fr. Friedhaber für den Bettel-Knaben der Kinderzeitung $1; P. Göbel: von ihm und seiner Familie für ihren Patras $12, vom Missionsverein für Waisenkind Lydia $12; L. E. K. Hagen: aus der Sammelbüchse des Frauenvereins $3.35 und aus der Sammelbüchse des Jugendvereins $3.50; C. Gabler vom Frauen- und Jungfrauenverein jährlicher Beitrag $5; J. A. Reller, Missionsstundekollekte $8; F. Weber: von der Gemeinde $10.40, Witwe Heman 50c; H. Wolf aus Missionsbüchsen und -Stunden für Waisenkind Johannes $12; Paul A. Menzel: Concordia Sonntagschule $10, Sonntagschule zu Harvey, Jll., Past. Zernecke $1.50; J. F. W. Helmkamp: von Herrn Scholl $15, Fr. Schropf $2.50; H. A. Krämer: vom Frauenverein der Trinitatis-Gemeinde $12.05, Ida Dudicum 50c; Fr. M. A. Miller des Evang. Heim in Brooklyn $1. Zus. $115.30.

Dch. Past. R. Grunewald: letzte Gabe auf dem Sterbebett von B. Fechtelkotter $10, von Frau W. Fechtelkotter $10; dch. Past. G. A. Neumann vom M.-Fest $40.25; dch. Past. G. Plaßmann vom M.-Fest $5; dch. Past. J. H. Strötker $5.29; dch. Past. Joh. Fontana vom M.-Fest $15; dch. Past. Otto Pessel vom Frauenverein $5.55; dch. Past. Joh. Herrmann von S.-Schule $3; von Ungenannt, Ft. Worthy $1; dch. Past. Ph. Wagner vom Jugendverein $8; dch. Past. C. Kurz vom M.-Fest $25. Zus. $128.09.

Von A. Filsingers Kindern $2; dch. Past. H. Krusekopf von M. N. $1; dch. Past. J. Neumann für Kirche in Chandkuri von Frl. Gottbek. $1; von W. Bollmann $5; dch. Past. R. Krüger vom M.-Fest $17.20; dch. Past. P. Förster, Monatl. Beitrag der S.-S. $2.28; dch. Past. H. Mohr vom M.-Fest $13.25; dch. Past. H. Arlt, Miss.-Stunde $1; dch. Past. F. Bosold vom Miss-Verein $4.50; dch. Past. J. Frankenfeld aus dem Nachlaß von A. Borgmann $100; von Frau G. H. Schöllkopf für Laurentius $10; dch. Past. W. Fischer vom M.-Fest $15; dch. Past. Henry Kunz vom M.-Fest-Union Konf. $41; dch. Past. Gerh. Törne von der Gemeinde $8; dch. Past. F. Baur von S.-Schülern für Bettelk. $1; dch. Past. H. Krüger vom M.-Fest $21; von Maria Franz 80c; von Mr. Eul 20c; dch. Past. F. Ewald vom M.-Fest $12.65; dch. Past. F. Grosse, T. v. M.-Fest $10; dch. Past. F. Möckli von der Gemeinde $5; dch. Past. G. Schultz vom M.-Fest $38.50; dch. Past. C. Lohse von Fr. Ebling $1; von H. H., Lena, Jll. $10; dch. Past. G. Bohnstengel von M.-St. 82c. Zus. $322.20.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y. Vom 1. bis 16. August 1900. Durch folgende Pastoren: J. C. Kramer für Waisenkinder in Bisrampur $48; Karl Krafft vom Tabea-Verein der Salemgemeinde Chicago, Jll., für Waisenkind $12; Louis C. Krüger vom Frauenverein der St. Petri-Gem. in Galien, Mich. $2.50; Ed. Huber: von M. $5, Frau St. $1, Karl Kübler $1, von der Zions-Gem. zu Stemmers Run, Md., Missionsfest-Koll. $14.58; J. Pister vom Frauenverein der Philippus-Gem., jährlicher Beitrag $25; O. Rusch, Missionsstundenkoll. $2.80, Missionsbüchse $1.58, vom Jugendverein $1.30; J. C. Kramer: vom C. E. Verein für Katechist Gangaram $12, vom Jungfrauenverein für Waisenkind $6; T. Mühlinghaus vom Frauen Missionsverein der St. Johannesgemeinde $8.05; F. Weber von Stanley Knippenberg für Waisenkinder $2; J. Schlundt, Missionsfestkoll. der St. Petrigemeinde zu Parkers Settlement, Ind. $20. Zus. $162.81.

Dch. Past. Chr. Mohr vom Miss.-Fest $25; dch. Past. L. Schümperlin von der Gem. $10; dch. Past. J. Eitel, Gem. in Biscay $12; dch. Past. J. Th. Seybold, Miss.-Fest $15; dch. Past. J. Hotz: Miss.-Festkoll. $38, von Herrn H. S. $30, G. Sandfost 50c, A. Hotz 50c, Frau Eppler $1, Witwe N. Hotz $1; dch. Past. J. Fischer von P. N. N. $15; dch. Past. C. Kreuzenstein von der Lukas-Gem. $11; dch. Past. F. Wiedner: vom Miss.-Fest, Attica $36.75, M.-Fest, Orangeville $40.50; dch. Past. S. Kruse von Ph. Maag sen. $3; dch. Past. G. A. Kienle für Kirche Chandkuri von S.-Schule $5; von Past. J. F. Schlundt, Emeritus $1; dch. Past. J. Kern vom M.-Fest $10.10; dch. Past. J. H. Dinkmeier vom M.-Fest $12.20; dch. Past. Ph. Blaufuß von Pauls-Gem. $12; dch. Past. C. F. Sturm von Henry Valentin $150; dch. Past. G. Schöttle vom M.-Fest $25; dch. Past. Paul Förster von S.-Schule $4.92; dch. Past. H. Barkmann von L. Barkmann $1; dch. Past. H. Reller von S.-Schule $7. Zusammen $467.47.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heiden-Missionsbehörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y. Vom 17. bis 31. August 1900. Durch folgende Pastoren: J. Neumann: für die Aussätzigen: Frl. S. Kühnle $3, und Fr. Kühnle $1.25; Sam. Suter: Hälfte der Miss.-Festkoll. der St. Pauls-Gem. zu Viola Tsp. $21.62; Chr. Hansen Teil der Miss.-Festkoll. der Ebenezer-Gem. zu Welcome, Mo. $10; A. Ballhorn: von der St. Pauls-Gem. $8.71, A. B. 29c; J. Schöttle von N. N. $2; G. F. Schütze, Missionsfest-Koll. $10; W. H. Schild von Frau Altmann $2; C. Bendigkeit: von der Johannes-Gem. $15, von der Zions-Gem. $1.20; Paul A. Menzel: Jahres-Beitrag des Frauen- und Jungfrauenvereins zu Fergus Falls, Minn., $10, Missionsfest-Koll. der Gemeinde zu East Newmarket und Cambridge, Md. $10.62, von Fr. Barkowsky $1; A. C. Stange, Teil der Missionsfest-Koll. der ev. Trinitatis-Gem. $18. Von Frl. Katie Dauphin, Brooklyn, N. Y., für Waisenkinder $3; dch. Fr. A. M. Budelmann von Frl. B. Doscher $5. Zusammen $122.69.

(Siehe „Friedensbote" No. 31, 33, 35 und 37.)

Für die Notleidenden in Bisrampur.

Durch Herrn Gottlieb Selig erhalten und von ihm abgesandt: Von Herrn Past. Geyers Familie $25; von Frau Hummel $4; von Frl. Emilie Selig $5; von Oskar Lohr, Sohn von Miss. J. Lohr $1. Zusammen $35.

Für unsere Heiden-Waisenkinder.

Dch. Past. F. Bosold: vom Frauenverein für Ruth $12, vom Nähverein für Moses $6, von Mrs. Adam Hoffmann für Samuel $6; dch. Past. A. Busse von Frau E. Dittmann $5; von Chr. Hagemann $1; dch. Past. O. Lehmann von S.-Schule für Lydia $3. Zus. $33.

Dch. Past. F. W. Adomeit vom C. E. Ver. für zwei $4; dch. Past. F. Holke vom Wohlthätigkeitsverein für Immanuel $15; dch. Past. Wm. Mayer vom Frauenverein $12. Zus. $31.

Dch. Past. H. Krusekopf von M. N, $1; dch. Past. J. Neumann: vom Frauenverein $3, S.-S. Lehrerverein $3, Familie Stanger $3, Frau Klara Fritz, Frl. S. Kühnle $3, Frl. Natalie Wahr $3; dch. Past. M. J. Dammann vom Jugendverein $12; dch. Frl. Minnie Steiner von S.-S. Homewood $3; dch. Past. E. G. Aldinger: von Frau D. Young $1, Frl. Louise Young $1, George Young 50c; dch. Past. Th. Oberhellmann für Jonathan $12. Zus. $45.50.

Dch. Frl. A. J. Bek von der St. Paul S.-S. $8.00

Für Jerusalem.

Von H. H. $5; dch. Past. J. Daiß von der Gem. $2; dch. Past. J. Müller von Wm. Altenbernd $2.50; dch. Past. Ph. Blaufuß von Frau Kullick $10; dch. Past. J. Baltzer von Frau Werner $1; dch. Past. M. Goffeney von Sophia Hansmann $1; dch. Past. A. Schuh von Frau S. Schneider $2. Zus. $23.50.

Goßner Mission.

Von H. H. $5.00.

Für Spanien.

Dch. Past. F. A. Umbeck $1.00.

Basler Mission.

Von John C. Eberle $2.00.

Für Brussa.

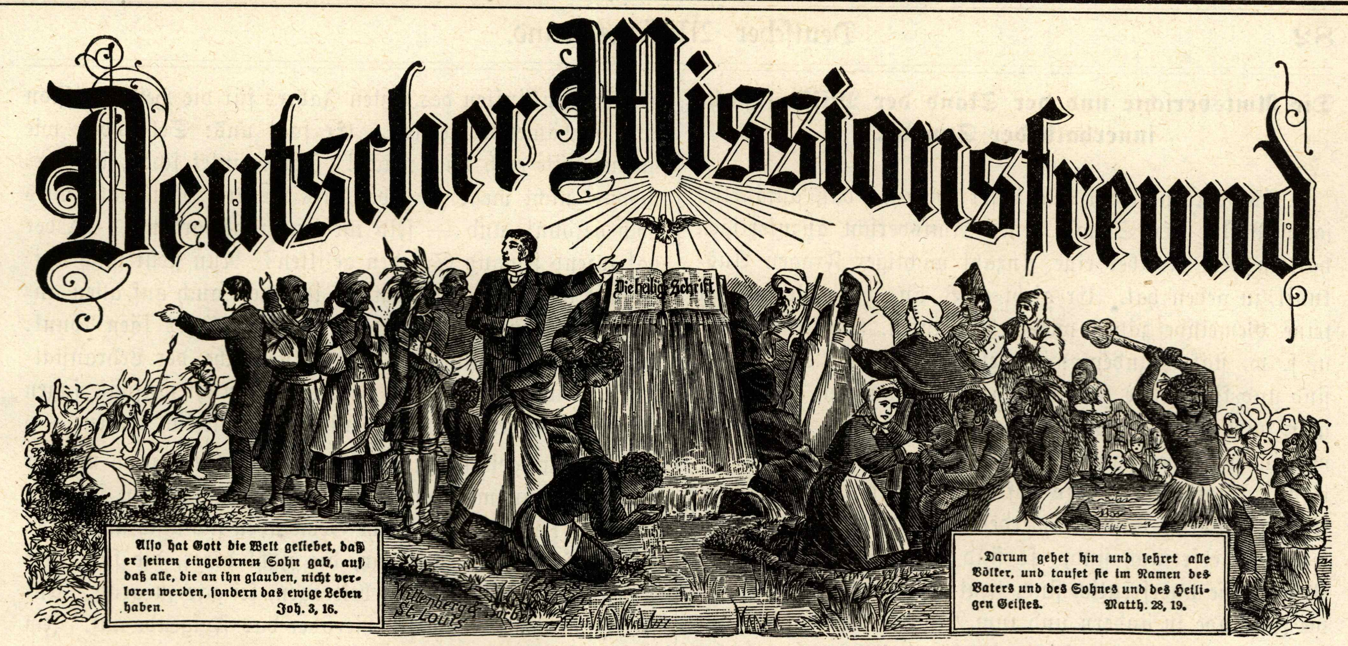
Dch. Past. Ph. Wagner von David Böpple jun. $1; dch. Past. J. Daiß von der Gem. $2; dch. Past. Ad. E. Helm $4.34. Zus. $7.34.

American Bible Society.

Dch. Past. J. G. Enßlin vom Palmsonntag $8.00.

Amerik. Traktat-Gesellschaft.

Dch. Past. J. Baltzer von Frau Werner $1.00.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., November 1900. Nummer 11.

Unter dem Schirm des Höchsten.

Elisa betete und sprach: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe.“ Da öffnete der Herr dem Knaben seine Augen, daß er sah; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her.
2 Kön. 6, 17.

In Dothan, nördlich von Samaria gelegen, herrscht große Not. Elisa, der Mann Gottes, hat seinem Könige Joram die Pläne des Syrerkönigs Benhadad enthüllt, und nun zieht dieser mit seinem Heer nach der Stadt des Propheten, um ihn zu fangen. Wie dann der Diener Elisas vor Angst verzweifeln will, wie sein Herr für ihn bittet um erleuchtete Augen und der mit überirdischer Klarheit gesegnete Mann dann Scharen von Engeln gleich einer feurigen Mauer um die Stadt gelagert sieht, wie endlich das Heer der Syrer jämmerlich zu Grunde geht und die Stadt gerettet wird — das ist jedem Bibelleser bekannt. In dieser so einfachen und doch tiefsinnigen Erzählung findet jeder Christ, besonders der Missionsfreund, eine Fülle von Ermunterung und Trost.

Blicken wir hinaus aufs große, weite Missionsfeld — wie viele Nöte und Gefahren sehen wir dort! Ueberall steht da das Reich der Finsternis mit seinen satanischen Mächten dem Reiche Christi entgegen, überall sucht es den Einfluß der Missionare zu hindern oder gänzlich zu vernichten. Hier der Brahmaismus, dort der Buddhismus, da der Islam, an andern Orten die Vergötterung der Natur bis zum greulichen Fetischdienst, — sie stehen gleich starken, uneinnehmbaren Festungen den Missionaren gegenüber. Dazu kommen besondere Anfechtungen, z. B. die furchtbaren Christenverfolgungen in China, die noch anhalten, die Hungersnot in Indien, die Kriegsnot in Süd-Afrika u. s. w. Da sind überall Tausende, ja Hunderttausende gegen einen oder einem gegenüber. Und nun nehme man noch die traurige Zersplitterung der Kirche dazu, die große Lauheit und Trägheit so mancher Missionsfreunde, so muß gesagt werden, daß dem Missionswerke wahrlich genug Gefahren drohen.

Dennoch verzagen wir nicht. Auch an jeden einzelnen Missionar, besonders an die auf gefährdeten Posten, geht die Ermunterung: „Fürchte dich nicht, derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.“ Das war gegen allen Augenschein, dennoch war es die lautere Wahrheit. Einer nur ist groß, allmächtig, unüberwindlich; auf wessen Seite er ist, das giebt den Ausschlag. Ein einziger mit Gott ist stets eine Majorität, selbst wenn die ganze Welt und die Hölle dawider wäre. Und sollte der Herr nicht auf der Seite seiner Knechte sein? Aus sich sind sie nichts, können sie nichts, mit ihrem Gott aber können sie gleich Paulus sprechen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Im Glauben an diesen ihren herrlichen Gott, im Vertrauen auf seine untrüglichen, wahrhaftigen Verheißungen sind die Missionare weltüberwindende Helden. Nicht von ihren Erfolgen leben sie, sondern von des Herrn Verheißungen. Größer als die heidnische Finsternis ist Gottes sieghaftes Wahrheitslicht, größer als die eigentliche Sünde des Heidentums, die grauenhafte Fleischeslust, ist die reinigende Kraft des Heiligen Geistes.

O daß sie, daß wir Augen hätten, zu sehen! „Herr öffne ihm die Augen!“ Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus.“ So zu Dothan, so allenthalben, wo des Herrn Knechte in Gefahr sind. Eine Wolke von Zeugen umgiebt sie, die Gebete der Missionsgemeinde daheim ist um sie wie eine feurige Mauer. Möchten sie sehen, daß sie nicht allein sind, sondern einen herrlichen Schutz haben. Dieser Schutz ist unvergleichlich besser als all der Schirm von Wehr und Waffen der Menschen, und wenn kürzlich die rheinische Provinzialsynode feierlich gegen Schutz der Mission durch Waffengewalt protestierte, so hat sie sehr wohl daran gethan. Gott selbst ist der Seinen Schutz und Schirm.

Die Amtsberichte und der Stand der Missionssache innerhalb der Synode.

Es werden wohl alle Leser wissen, daß alljährlich jeder Pastor der Synode einen Amtsbericht anzufertigen hat, in dem er über eine Anzahl wichtiger Fragen Auskunft zu geben hat. Er giebt z. B. an, wie viele Glieder seine Gemeinde zählt, wie viele Taufen, Konfirmationen u. s. w. stattgefunden, wie viele Liebesgaben eingelaufen sind und für welche Zwecke sie bestimmt wurden. Naturgemäß wird auch die Missionssache berücksichtigt, und wenn wir in folgendem aus den Distriktsberichten das Wichtigste zusammenstellen, so hoffen wir, daß die Leser dasselbe freundlich beachten werden. Wenn nicht alle Mitteilungen erfreulich sind, so sind sie jedenfalls lehrreich. Und wo sie unerfreulich sind, liegt es ja in unserer Macht, die Zustände zu ändern und zum Besseren zu wenden. Wir stellen die Angaben der Jahre 1898 und 1899 neben einander und vergleichen zum Teil die Zahlen für die Innere Mission mit denen für die Heidenmission.

Es steuerten bei der:

	Für Innere Mission.		Für Heiden-Mission.	
	1898.	1899.	1898.	1899.
Atlantische Distrikt*)	$ 564	$ 480	$ 673	$ 1223
N.-Illinois-Distrikt	2030	1314	934	2378
S.-Illinois-Distrikt	1118	1046	912	1996
Indiana-Distrikt	1828	1815	1673	3082
Iowa-Distrikt	1435	1400	1084	2432
Kansas-Distrikt	343	268	150	315
Michigan-Distrikt	635	1139	980	1888
Minnesota-Distrikt	647	671	422	1179
Missouri-Distrikt	2140	1427	1284	2309
West-Missouri-Distrikt	394	394	293	534
Nebraska-Distrikt	246	346	102	492
New York-Distrikt	926	706	1192	3123
Ohio-Distrikt	1029	979	950	1670
Pacific-Distrikt	14	29	44	54
Pennsylvania-Distrikt	131	828	115	377
Texas-Distrikt	116	126	115	277
Wisconsin-Distrikt	835	998	504	1127
	$14,431	$13,966	$11,521	$24,456

Die Beiträge für die Heidenmission sind im Jahre 1899 infolge der Hungersnot bedeutend höher als im Jahre vorher. Auch übertreffen sie bedeutend die Gaben für die Innere Mission. In gewöhnlichen Jahren halten sich die beiden Kassen fast auf gleicher Höhe, (die der Inneren Mission wird in der Regel ein wenig reichlicher bedacht) und auch im letzten Jahre sind die Beiträge nur um ein wenig geringer als in 1898: $13,966 gegen $14,431. Nun gilt es, ja keinen falschen Schluß zu machen. Sagen wir nicht: „Jetzt muß für die Heidenmission wieder weniger gegeben werden, damit sie der Inneren Mission nicht voraus kommt!" — sondern sagen wir lieber: „Wir müssen die Innere Mission viel reicher bedenken, damit sie die Heidenmission einholt und die beiden Schwestern gleichen Schritt miteinander halten. Der liebe Gott giebt uns mit den großen Einkünften des letzten Jahres für die Heidenmission eine beschämende Lektion. Er sagt uns: Seht doch, wie meine Güte euch reich macht! Ihr meintet schon, ihr vermöchtet nicht mehr zu geben, als bisher. Nun habt ihr's doch gekonnt, und — seid ihr ärmer geworden? — Oder hat irgend jemand Schaden gelitten? Nun stellt mich weiter auf die Probe und seht, ob ihr nicht auch auf allen anderen Feldern meiner Reichsarbeit reichlicher säen könnt: der Inneren Mission, der Diakonissensache, der Lehranstalten u. s. w. u. s. w. Ich habe es euch nicht umsonst sagen lassen: „Wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten."

Ehrlich gestanden, sind wir doch auch in vielen unserer Gemeinden in manchen Arbeitszweigen noch recht säumig. So viele kleine und schwache Gemeinden sich auch unter uns finden, so meinen wir doch, die Zahl derer, die für beide Zweige der Mission nichts beitragen, sei gar zu groß. Unsere Jahresberichte weisen hierüber das Folgende auf. Im Jahre 1899 haben beigetragen aus dem

		Für J.M.	Für H.M.
	mit Gem.	Gem.	Gem.
Atlantischen Distrikt	49	16	24
Nord-Illinois-Distrikt	105	57	64
Süd-Illinois-Distrikt	98	63	62
Indiana-Distrikt	98	52	71
Iowa-Distrikt	75	52	63
Kansas-Distrikt	38	15	21
Michigan-Distrikt	90	46	56
Minnesota-Distrikt	67	41	45
Missouri-Distrikt	114	60	67
West-Missouri-Distrikt	35	20	22
Nebraska-Distrikt	20	16	15
New York-Distrikt	55	26	39
Ohio-Distrikt	79	48	56
Pacific-Distrikt	13	1	5
Pennsylvania-Distrikt	27	9	16
Texas-Distrikt	35	14	20
Wisconsin-Distrikt	86	59	55
Summa	1084	595	701

Die großen Gaben, die etliche opferfreudige Gemeinden beisteuern, werden so zu sagen verkleinert und verringert, weil in so vielen anderen Fällen die Beiträge ganz fehlen. Wie viel gebefreudiger würden erstere Gemeinden werden, wenn alle dem Worte nachkämen: „Einer trage des anderen Last!" Wir tragen ja in der Mission eine gemeinsame Liebeslast auf unseren Herzen.

Wenn es nun unser lieber Herr Redakteur uns erlaubt*), und wir ihm den Abdruck von noch einer Liste zumuten dürfen, so wollen wir eine kleine Zusammenstellung folgen lassen, in der es sich zeigt, wie viel mehr Eingang unser „Missionsfreund" in den Gemeinden finden sollte. Er hat ja auch da, wo er gelesen wird, viel zu wenig Abonnenten. In wie vielen Gemeinden aber findet er sich gar nicht, oder doch nur in einem Exemplar, nämlich im Hause des Pastors — und vielleicht auch da nicht in allen Fällen. Also nochmals eine mahnende Selbstbetrachtung in Zahlen. In den einzelnen Distrikten hat:

*) Wir geben die Zahlen rund in Dollars an. Bruchteile über 50 Cents werden zum vollen Dollar gerechnet.

*) Die Erlaubnis wird gern gegeben. D. R.

	Gem. mit nur 1 M. F. Leser.	Gem. mit keinem Leser.
Der Atlantische Distrikt	6	17
Der Nord-Illinois-Distrikt	18	28
Der Süd-Illinois-Distrikt	13	22
Der Indiana-Distrikt	13	25
Der Iowa-Distrikt	8	18
Der Kansas-Distrikt	5	14
Der Michigan-Distrikt	7	27
Der Minnesota-Distrikt	13	25
Der Missouri-Distrikt	10	40
Der West-Missouri-Distrikt	2	8
Der Nebraska-Distrikt	4	3
Der New York-Distrikt	5	8
Der Ohio-Distrikt	9	17
Der Pacific-Distrikt	2	7
Der Pennsylvania-Distrikt	5	12
Der Texas-Distrikt	8	11
Der Wisconsin-Distrikt	6	29
Summa	134	445

Paulus sagt: „Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben" (siehe Römer 10, 14 die ganze Stelle)? Unser „Deutscher Missionsfreund" ist ein Prediger, der die Leute hören läßt von den großen Thaten Gottes in der Mission. Wir sollten diesem Prediger mehr Eingang verschaffen, dann werden auch die ungünstigen Zahlenreihen von Jahr zu Jahr besser werden.

Daß nun nur niemand entmutigt werde. Wir haben, Gott Lob, trotz allen Klagen einen tüchtigen Schritt vorwärts thun können, und wir wollen mit Gottes Hilfe ihn nicht mehr zurückthun. Haben wir im Missionsleben unserer lieben Synode noch ein weites Feld vor uns, so haben wir es doch etwas weiter bearbeitet, wir werden es auch stetig weiter bearbeiten. Darum darf's denn auch in den nun folgenden Jahren nicht heißen: jetzt ist die Hungersnot vorbei, nun dürfen wir's uns wieder leichter machen. Im Gegenteil. Es ist ja nur der leibliche Hunger zum Teil gestillt worden. Der geistliche Hunger geht ungemindert weiter. Jetzt wollen wir also um so ungehinderter an unser Hauptwerk gehen und das Brot des Lebens spenden, also das Heil in Christo verkündigen und bezeugen. Dazu bedarf es immer größerer Liebe, immer größeren Glaubens und immer größerer Opferwilligkeit. Auch die hier gemachten Angaben mögen uns dazu erwecken und anfeuern.

P. A. M.

Chinas Märtyrer-Missionare.

Die Amerikanische Bibel-Gesellschaft hat durch ihren Agenten in Shanghai, Prediger J. R. Hykes, eine Liste der von den Boxern in China abgeschlachteten Missionare und deren Angehörigen sich besorgen lassen. Es ist eine schauererregende Darstellung, wie aus folgenden Zahlen schon zu sehen ist.

Die Baptisten-Missionsgesellschaft betrauert unter den Getöteten 1 Missionar und dessen Frau, 2 Kinder eines Missionars und 3 ledige Missionarinnen; die Britische und Ausländische Bibel-Gesellschaft 1 Missionar, dessen Frau und 3 Kinder; die China Inland-Missions-Gesellschaft (englisch) 5 Missionare und deren Frauen samt 6 Kindern und 13 ledige Missionarinnen; die Amerikanische Presbyterianische Missions-Gesellschaft 1 Missionar mit Frau und 3 Kindern und 1 alleinstehenden Missionar; die Kongregationalisten Amerikas 1 Missionar und 2 Missionarinnen; die Kirche von England 2 Missionare.

Die China Inland-Mission hat seit dem 8. Mai von 9 Missionaren, deren 4 verheiratet waren und Kinder hatten, und 3 Missionarinnen nichts mehr gehört; zu diesen kommen noch von anderen Gesellschaften 6 Missionare, deren 3 verheiratet waren, und 5 ledige Missionarinnen. Laut glaubwürdiger Nachricht fand am 9. Juli ein schreckliches Blutbad in Taiguenfu statt, wohin 23 Missionare, 18 Frauen, 20 Kinder und 4 ledige Missionarinnen zum Schutz sich geflüchtet hatten. Sie wurden in grausamer Weise zu Tode gemartert. Diese standen im Dienst der „Christlichen Allianz". Im ganzen enthält die Liste 178 Namen, darunter 66 Männer, 41 verheiratete Frauen, 32 Jungfrauen, alle im Dienst der Mission, und 39 Kinder. Darunter waren 69 aus Amerika.

Die Zahl der chinesischen Christen, die zu gleicher Zeit ihr Leben um des Herrn willen lassen mußten, wird nie ermittelt werden, doch ist sicher, daß sie weit hinauf in die Tausende stieg. Diese alle haben die Märtyrerkrone erlangt und nehmen teil an der Herrlichkeit, die unser Herr Jesus Christus denen schenkt, die im vollen Sinn „getreu waren bis in den Tod."

Wie gern wollten wir nun hinzufügen, daß mit diesem blutigen Massenopfer das chinesische Heidentum befriedigt wäre, allein, das Gegenteil ist der Fall. Die schreckliche Verfolgung dauert fort. Wo ein Bekenner Christi aufgespürt werden kann, da bieten die Feinde alles auf, denselben zur Verleugnung seines Glaubens zu bewegen, oder ihn aus der Welt zu räumen.

Fürwahr, wer Augen hat, zu sehen, der sieht, wie die Macht der Finsternis sich mit entschlossener Wut erhebt, um die Wahrheit, die da frei macht, zu bekämpfen. Schrecklich sind ihre scheinbaren Siege in aller Welt. Im Reich der Götzen tötet sie die Christen mit dem Schwert, unter der sogenannten Christenheit tötet sie durch Verweltlichung den Eifer und die Bekenntnistreue. Dort geht Satan einher wie ein brüllender Löwe, hier verstellt er sich als ein Engel des Lichtes (der Aufklärung). Er weiß, daß seine Zeit kurz ist.

Aber die göttliche Verheißung kann nicht trügen. Das Blut der Märtyrer wird sich auch in unserer Zeit als Same des Gottesreichs beweisen, und auf die beklagenswerte geistliche Erschlaffung wird eine Erweckungszeit folgen, wie sie die Welt noch nie gesehen hat. Die blutrote Dämmerung am geistigen Firmament kündet nicht die Nacht, sondern den Tag an. Christus lebt. Er ist auf dem Thron. „Er wird herrschen, bis er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt."

Uns alle aber mahnt der Heilige Geist, zu wachen und zu beten, heilige Opfer auf den Altar seines Dienstes zu legen, damit wir durch die ewige Gnade ausgerüstet und mit großer Zuversicht Teilnehmer an dem allerherrlichsten Siege werden.

„Sendbote".

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Dürfen und sollen Missionare fliehen?

Diese Frage ist neuerdings durch die Christenverfolgungen in China in den Vordergrund geschoben worden. Sie richtig zu entscheiden, ist eine schwierige Sache, ja die Lösung derselben mag einem Christen die allerschwersten Gewissensbedenken, die größte innere Not und Pein verursachen. Thatsache ist einmal, daß viele Missionare — ihre Zahl wird wohl mehrere Hundert betragen — und eine große Zahl von eingeborenen Christen jüngst in China mit ihrem Blute ihren Glauben besiegelt haben; Thatsache ist aber nicht minder, daß viele Missionare geflohen sind und ihr Leben in Sicherheit brachten. Die ungläubige Welt — wir denken dabei hauptsächlich an ihre Vertreter in den Kreisen der Gebildeten — hat mit Fingern auf diese fliehenden Missionare und Missionarinnen hingewiesen, hat in unverhehlter Schadenfreude gejubelt: „Da seht die Heuchler, die schönen Seelenhirten, die ihre Herden im Stich lassen und feig fliehen!" Hr. von Brandt, der frühere deutsche Gesandte in China, hat in deutschen Zeitschriften mit großem Pathos betont, daß jeder rechtschaffene Missionar bei seiner Herde bleiben und wenn nötig bei ihr sterben müsse. Wenn der hohe Herr und Beschützer des famosen katholischen Bischofs Anzer, der sich fast mehr in Europa als in China aufhält, glaubt, etwas Neues gesagt zu haben, so mag er sich versichert halten, daß alle Missionare den Spruch kennen: „Wer glaubt, flieht nicht," und den andern: „Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe und fliehet, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe."

Wollten wir nun annehmen, durch diese und ähnliche Sprüche wäre die Sache erledigt, so wären wir doch auf einem verkehrten Wege. Von dem Herrn Jesus lesen wir mehr als einmal, daß er seinen Feinden „entwich", sich von ihnen nicht fangen ließ, offenbar darum „weil seine Stunde noch nicht gekommen war." Daß er, als diese in Gethsemane gekommen war, nicht mehr entwich, weiß jedes Christenkind. Den Zwölfen gab er (Matth. 10, 23) die Weisung: „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere." Paulus floh mit Barnabas von Ikonien nach Lystra (Apostelgesch. 14, 6), und daß sie daran recht thaten, ist klar. Allerdings, es ist ein Unterschied zwischen Wandermissionaren und seßhaften Missionaren. Blicken wir in die Zeit der Christenverfolgungen in den drei ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung, so wird uns von Bischof Polykarp, der unter dem römischen Kaiser Hadrian lebte, (117—138) erzählt, daß er zweimal floh, dann aber sich fangen ließ und als 86jähriger Greis freudig den Märtyrertod erlitt. Hier haben wir das erste uns bekannte Beispiel, daß ein christlicher Bischof geflohen ist. Dieses Beispiel zeigt aber auch zugleich, daß der treue Gottesmann, als er einmal den Willen Gottes klar erkannte, nicht mehr floh. Von selbst wäre er auch schwerlich geflohen, seine Freunde drängten ihn dazu.

Blicken wir von da auf die chinesischen Verhältnisse, so dürfen wir getrost annehmen, daß viele Missionare in den Verfolgungen in der größten Gewissensbedrängnis waren: was ist hier Gottes Wille? was sollen wir thun? Hier müssen die Verhältnisse und Umstände entscheiden. Wir haben gelesen, daß an manchen Orten die Anwesenheit der Missionare an ihren Posten nur dazu diente, den Haß der Heiden gegen die eingebornen Christen zu entfachen. War es da nicht besser, zu fliehen und die Kinder Gottes der Obhut des Herrn zu überlassen?

Im allgemeinen werden sich wohl folgende Grundsätze aufstellen lassen: 1. Geschieht es im Gehorsam gegen den Herrn und nicht aus Menschenfurcht und Kreuzesscheu, so darf der Missionar wohl fliehen. 2. Flieht er, so darf er nicht die „Flinte ins Korn" werfen, sondern er muß seine Waffen: seinen Glauben, sein Gottvertrauen, bewahren. 3. Er muß jeden Augenblick bereit sein, den alten Kampfplatz wieder zu betreten oder einen neuen aufzusuchen, wie eben die Umstände sind und der Herr ihn führt, doch den Kampf und die Arbeit darf er nicht liegen lassen.

Ein treffliches Buch.

Wer sich über die Verhältnisse in China gründlich informieren will, dem können wir getrost das gediegene Buch des Miss. Voskamp empfehlen: „Unter dem Banner des Drachen und im Zeichen des Kreuzes." Preis 70 Cts. Man wende sich an das Verlagshaus.

Sitzung der Verwaltungsbehörde.

Die ehrwürdige Verwaltungsbehörde versammelt sich zu ihrer Herbstsitzung Mittwoch, den 14. November, in der evang. Salems-Gemeinde zu Rochester, N. Y.

Aus dem letzten Schreiben des ehrwürdigen Missionars O. Lohr.

An die Verwaltungsbehörde für
unsere Mission:

Ehrwürdige und geliebte Brüder: Wir haben große Ursache, dem Herrn zu danken, der uns bisher geholfen hat durch die schwere Notzeit. Noch sind wir nicht an dem Ende derselben angelangt, im Gegenteil nimmt die Zahl der Hungernden noch immer zu, was ja zu erwarten war. Die



Zu dem Bilde.

Tican=Mun, so heißt das Thor in Peking, das unser Bild darstellt. Die Stadt ist jetzt bekanntlich in den Händen der westlichen Mächte, und durch jenes Thor sind ihre Truppen gezogen. Wann, o wann kommt die Stunde, da ganz China, bisher das größte Bollwerk Satans, sich beugt vor dem ewigen Könige, Jesus Christus, und die Thore der Herzen weit und die Thüren des Geistes hoch macht, um ihn einziehen und über sich herrschen zu lassen?

öffentlichen Arbeiten, wo Millionen Arbeit und Verdienst fanden, mußten mit Einbruch der Regenzeit geschlossen und die Leute zur Bestellung ihrer Felder in ihre Dörfer entlassen werden. Die Regierung sorgt für Samen und Vieh, aber um arbeiten zu können, mußten sie Nahrung haben für fünf Monate, bis zur Ernte. Ersparen konnten sie sich nichts, also wo Brot hernehmen? Es stand kein anderer Weg offen, als die Leute während dieser Zeit zu speisen. Es wurden zu dem Zwecke Tausende von Küchen eingerichtet, wo jeder wirklich Bedürftige täglich eine Mahlzeit von gekochtem Reis mit etwas Zuspeise und Salz erhalten konnte. Erwachsene erhielten 12 Unzen, Kinder etwas weniger. Beinahe 8 Millionen Menschen wurden auf diese Weise erhalten. Wir verbrauchen in unseren 23 Küchen wöchentlich für 3000 Rupies Reis. Nun fehlt es aber noch an Kleidung und manchen andern Dingen. Wir hoffen von den privaten Hilfs=Komiteen Zeug und Decken, sowie Delikatessen für unsere Kranken zu erhalten. Doch auch das würde lange nicht ausreichen, wenn nicht von Amerika so reichlich Hilfe käme, so daß wir in Wahrheit sagen können: der Herr thut Großes an uns. Unsere Christen leiden keinen Mangel, haben allerdings auch keinen Ueberfluß, aber doch ihr täglich Brot und sind dankbar und zufrieden damit. Wir erhielten 320 Säcke Korn von dem „Christian Herald"=Fonds. Ich teilte denselben unter 12,000 Personen aus. Jeder bekam zwei Pfund, die Christen das Doppelte, sie sollen noch einmal von diesem Leckerbissen eine oder zwei Portionen bekommen.

Die Aussichten für eine gute Ernte sind da, weil der Herr uns bis jetzt günstiges Wetter beschert hat, und wenn die Spatregen nicht ausbleiben, so wird der Not im ganzen Lande abgeholfen werden. Natürlich werden die armen Leute im ganzen Lande, besonders die Bauern, welche Regierungsvorschüsse für Samen, allerdings ohne Interessen, innerhalb von drei Jahren zurückzuzahlen haben, immer noch eine schwere Last zu tragen haben. Die vielen gegrabenen Teiche sind alle zum Ueberfließen voll. Das arme Vieh kann nach der langen furchtbaren Zeit des Darbens endlich wieder seinen Durst und Hunger stillen. Da sollte man doch meinen, alles müsse niederfallen und danken und anbeten und erkennen, daß der Herr Gott ist. Und doch, wo ist das Verlangen, diesen allmächtigen, gnädigen und barmherzigen Gott kennen zu lernen, ihn zu verehren und ihm zu danken! O armes Volk, wie lange willst du in den Banden der Finsternis schmachten? Wie lange noch Trotz bieten dem Gott, der seinen Arm dir offenbart hat in den Plagen und Nöten und Errettungen der letzten sechs Jahre! —

Der Augenarzt hat meinem Sohne die Weisung gegeben, sich im Januar wieder zu melden, um eine passende Brille für das operierte Auge zu erhalten. Ueberhäuft vom Morgen bis zum Abend mit Arbeit, war es ihm unmöglich, die Reise anzutreten. Dazu fehlte es auch an Geldmitteln. Hatte doch die Operation schon 600 Rupies gekostet. So mußte er sich mit dem nicht operierten Auge behelfen, ohne von dem operierten Gebrauch machen zu können. Endlich versagte das linke Auge den Dienst so, daß die Reise nicht mehr aufgeschoben werden konnte. In Calcutta angelangt, erkrankte er an akuter Dysenterie und war in großer Gefahr. Auch seine Frau erkrankte am Fieber, aber der Herr half beiden wieder auf. Mein Sohn erhielt die passende Brille und kann nun das Auge gebrauchen. Bis zum Januar muß er aber wieder nach Calcutta reisen, um das andere Auge operieren zu lassen, das bis dorthin zur Operation reif sein soll. Während der Abwesenheit meines Sohnes lag die Last der Arbeit und Sorge auf meinen Schultern, aber der Herr hat mich wunderbar gestärkt, daß ich alles Nötige imstande bin zu besorgen, wie ich denn überhaupt sagen darf, daß der Herr Großes an mir thut.

Die Zahl der Kranken steigt täglich. Oft sind es 150 und mehr. Doch ich vermag es, sie alle zu besorgen. . . . Unser Gotteshaus ist sonntäglich so gefüllt, daß selbst die Gänge besetzt sind. Wir verstehen etwas von dem Wort: „Das Volk drängte sich, zu hören das Wort Gottes." Ich fürchte, oder besser ich freue mich, daß die Ansprüche an die ehrw. Verwaltungsbehörde sehr bedeutend sein werden. Aber der Herr wird schon helfen. Einen Gehilfen, das Netz zu ziehen, sollten wir wohl haben. Der Herr des Wein=

bergs sende Ihnen einen solchen zu! Ich bin nicht mehr fern von dem Zeitpunkt meines Lebens, den der Mann Gottes als die Grenze desselben feststellt. Alle Brüder klagen über Mangel an Arbeitskräften. In unseren Schulen befinden sich 500 Kinder, im Katechumenen-Unterricht an 300 Erwachsene. O es giebt sehr viel Schnitterarbeit auszurichten, der Säearbeit gar nicht zu gedenken. Diese ist seit 32 Jahren in Bisrampur ausgerichtet worden. Sendet Schnitter! Unsere Konferenz ist vor der Thür. Ich freue mich, die lieben Mitarbeiter noch einmal an der Geburtsstätte der Chattisgarher Mission zu sehen. Der Herr segne auch in Zukunft sein Werk um seines Namens willen.

Mit brüderlichem Gruße O. Lohr.

Fortschritte.

Ueber die Bewegung unter den Chamars und Satnamis schreibt Missionar K. Nottrott in seinem letzten Briefe folgendes:

„Anbei sende ich eine kleine Kartenskizze*) von Dörfern, aus denen die Chamar-Bevölkerung und z. T. auch einige Hindufamilien an mich Deputationen gesandt haben mit der Bitte um Unterricht und Taufe. Allem Anscheine nach werden noch mehr solcher Deputationen kommen. . . . Ich werde natürlich in den Voranschlagstabellen um Katechisten bitten, um diese Ernte einheimsen zu können. Die Bewegung hier herum ist eine weitverbreitete. Auch zu Bruder Jost sind verschiedene Deputationen gekommen, und in der Nähe von Samelpuri sind auch die Bewohner vieler Dörfer zu Rev. Adams (Disciples of Christ-Mission) in Bilaspur gegangen. Unter letzteren sind verschiedene Dörfer, deren Delegationen ich zurückgewiesen, weil die Bewohner als Diebe und Räuber berüchtigt sind.

Ueber die Ursachen der Bewegung möchte ich mir folgende Bemerkungen erlauben. Die Hauptursache ist, daß der Satnamismus zum größten Teile ruiniert ist. Der Guru (Hohepriester) hat in vielen Gegenden allen Einfluß verloren. Die Frage für die Chamars ist nun die, sollen wir Hindus werden (d. h. der Religion nach) oder Christen? Wenn ich oder die Katechisten in den Dörfern sprechen, so wird nie die Frage von irgend einer Seite aufgeworfen: „Ist der Satnamismus oder das Christentum die richtige Religion?" sondern: „Ist der Hinduismus oder das Christentum die richtige Religion?" Ganz anders war dies noch vor fünf oder sechs Jahren, da galt der Satnamismus noch etwas in der hiesigen Gegend. Aber das schauderhaft gemeine Treiben der Gurus und der Fall Badnaras (des Roms der Satnamis) in die Hände einer zum Christentum übergetretenen Frau des verstorbenen Gurus hat in der Gegend hier dem Satnamismus sehr viel Einbuße gethan. Wenn wir nun dieser Bewegung kalt gegenüber stehen, so ist die Gefahr vorhanden, daß die Chamarbevölkerung sich dem Hinduismus übergeben wird, und sind sie einmal in dessen Hände, so ist es schwer, sie daraus zu retten, während wir bei der gegenwärtigen Bewegung verschiedene Glieder niederer Hindukasten gewinnen können. In Mohda und Atara, nahe Samelpuri, sowie in diesem Dorfe selbst, haben bereits einige von der Schmiede- und Gärtner-Kaste mit unseren Christen gegessen und sind damit über ihren Rubikon gegangen, wo keine Rückkehr mehr möglich ist.

Allerdings sind auch irdische, zeitliche Beweggründe dabei, wie das ja bei jedem Uebertritt zum Christentume in ganz Indien der Fall ist. Wo man es nicht besonders erwähnt, verschweigt man es eben. Das habe ich nun allen Bewerbern klar gemacht und durch meine Katechisten klar machen lassen, daß an ein regelmäßiges Helfen, wie es besonders in den Hungersnotjahren und wohl auch sonst geschehen ist, nicht zu denken sei. Das sei einfach unmöglich, sie sehen das auch völlig ein. Ich glaube, es ist vielfach die Hungersnot, die sie dazu treibt. Jetzt sind zwei Hungersnöte dicht hintereinander gekommen, und die Sternseher, welche die letzte Hungersnot genau voraus gesagt hatten, wie auch den Krieg Englands mit Transvaal und die Cholera-Epidemie, prophezeien für 1903 oder 1904 eine neue Hungersnot. Dann sei die Hungersnot-Periode vorbei. An die Prophezeiungen dieser Sternseher glauben die Eingebornen ganz fest. Nun sind die Missionare in vielen Fällen die Austeiler von Speise in den beiden Hungersnöten gewesen, und nolens volens sind da die Christen bei aller Unparteilichkeit doch besser berücksichtigt worden. Nun hofft man bei einer kommenden Hungersnot auch unter der Zahl der Glücklichen zu sein.

Das ist meine Ansicht von der Bewegung. Wie weit sie berechtigt ist, kann ich natürlich noch nicht sagen. Die Leute versichern allerdings, daß sie nur ihres Seelenheils wegen kommen, was ich aber natürlich nicht glaube.

Um Sunka herum haben sie bereits ihre Kastenzeichen abgethan, ihre Haare nach Christensitte geschnitten und mit ihrer Kaste völlig gebrochen. Auch in den andern Dörfern haben sie auf die eine oder andere Weise mit der That zu verstehen gegeben, daß sie willig und bereit sind, das Christentum anzunehmen. Daß nun unter einer solchen Anzahl auch böse Elemente sind, ist ja nicht zu bezweifeln. Ein Teil wird wohl zurück gehen, aber dafür werden andere kommen. Es ist selbstverständlich große Vorsicht nötig, und ich werde nicht wie die „Disciples of Christ" Hals über Kopf taufen. Ich bin durch manche Erfahrungen schon gewitzigt worden. Vor allem müssen die Bewerber genau unterrichtet werden, und dazu muß ich noch etliche Katechisten haben. Meine gegenwärtigen Kräfte reichen nicht aus. Allerdings ist es eine Unmöglichkeit, in jedes Dorf einen Katechisten zu setzen, aber für einige Dörfer zusammen und wo die Entfernung zu weit ist, sollte das geschehen. Ich werde in der Voranschlagstabelle eine genaue Angabe machen. Ich möchte eine ehrw. Verwaltungsbehörde inständig bitten, so weit es irgend möglich ist, meine Bitten und Voranschläge zu berücksichtigen." K. N.

Gieb deinen Boten tapfre Herzen
In diesen bösen Tagen,
Ihr Zeugnis unter Not und Schmerzen
Laß reichlich Früchte tragen!

*) Dieselbe liegt uns nicht vor. D. R.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Abordnungsfeier. In der ev.-luth. Jakobuskirche in Philadelphia fand Sonntag, den 2. September, abends ½8 Uhr, eine interessante Feier statt. Wohl nie ist es in Amerika der Fall gewesen, daß drei Personen, welche Kinder von drei Pastoren sind, bei derselben Feier abgeordnet wurden für die Arbeit unter den Heiden. P. Ernst Neudörffer, der dieses Jahr von unserem Predigerseminar in hiesiger Stadt graduierte, ist Sohn des ehrw. Präsidenten der Canada-Synode. Er ward als Missionar abgeordnet. Frl. Martha Strempfer, Tochter des P. J. Strempfer von Toledo, O., und Frl. Emilie L. Weiskotten, Tochter des Pastors F. W. Weiskotten von Philadelphia, wurden als Lehrerinnen und Senana-Schwestern ausgesandt. Dr. Spaeth und Dr. Spieler hielten Reden in deutscher und englischer Sprache. („Luth. Herold".)

— Der „American Board" ist kürzlich hier in St. Louis in Sitzung gewesen. Das bekundete Interesse war ungemein groß und wurde noch erhöht durch die Anwesenheit einer Anzahl Missionare aus der Heidenwelt, welche auf Urlaub eben in der Heimat weilen oder unfreiwillig aus China heimkamen, weil sie jetzt dort nicht arbeiten können. Eben Chinas wegen war das Interesse doppelt groß. Die Mission daselbst war sehr aussichtsreich und hoffnungsvoll. Sie hat durch den Aufstand und die Verfolgung viel gelitten; soll man sie aufgeben? „Nein!" war die Antwort. . . . Die Arbeit war auf den verschiedenen Feldern auch in diesem Jahre von Gottes Segen und vielem Erfolg begleitet; trotz der Verfolgung in China, und trotz der Hungersnot in Indien ist es im ganzen vorwärts gegangen.

Europa.

— Die 13. Provinzialversammlung des Rheinischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes unter dem Vorsitz des Pastors Hackenberg hat unter anderen Resolutionen auch die folgende verfaßt:

„Die Provinzialversammlung protestiert vom evangelischen Standpunkte gegen den Grundsatz, daß das Blut der christlichen Missionare durch staatliche Machtmittel zu rächen sei, und macht alle nationalen Kreise auf die Gefahr aufmerksam, daß die von dem deutschen Reich eröffnete, an sich berechtigte und notwendige Weltpolitik in das Fahrwasser der Kreuzzüge einlenken könnte. Das Reich Gottes wird weder durch das Schwert gebaut, noch durch das Schwert geschützt."

— Missionar Maus von der Rheinischen Mission, der 13 Jahre in Südchina thätig war, hat sich damit ein Verdienst erworben, daß er die unerhörten Angriffe des bekannten Herrn von Brandt und der Presse auf die evangelische Mission, als trage sie Schuld an den chinesischen Wirren, in Wort und Schrift widerlegte. Gestützt auf Thatsachen, persönliche Erfahrungen und Erlebnisse hat er in Vorträgen und Zeitungs-Artikeln Punkt für Punkt der erhobenen Vorwürfe besprochen und deren völlige Haltlosigkeit dargelegt. In der Abwehr mußte er auch notgedrungen die römische Missions-Praxis streifen. Er schreibt darüber: „Ich bedaure angesichts der blutigen Verfolgungen, denen in diesen Monaten in China auch viele römisch-katholische Missionare und eingeborene Christen zum Opfer gefallen sind, gerade jetzt die tiefen Schäden des katholischen Missionsbetriebes in China berühren zu müssen, aber wenn man die wirklichen Ursachen der Wirren in China nennen will, darf man von dem, was römische Missionare dort gesündigt haben, nicht schweigen." — Das was Missionar Maus bisher in Vorträgen gesagt oder im „Reichsboten" veröffentlicht hat, bietet er in etwas erweiterter Form in einer soeben erschienenen Broschüre dar, der wir die weiteste Verbreitung wünschen. Dieselbe betitelt sich: „Die Ursachen der Wirren in China und die evangelische Mission" von Karl Maus, rheinischem Missionar in China, zur Zeit in Deutschland, Elberfeld. Preis 5 Cts.

— Der Jahresbericht über das Missionswerk der Brüdergemeine ist soeben erschienen. Danach hat diese lebendige Missionskirche auf 131 Plätzen mit 60 Nebenplätzen in 20 Provinzen 453 Missionsgeschwister in der Arbeit stehen, nämlich 240 Brüder und 213 Schwestern, 22 Personen mehr als im vorigen Jahre. Ausgetreten sind sieben Personen, drei Brüder, fünf Schwestern. Neuberufen sind 37 Personen, 20 Brüder und 17 Schwestern. Die Gesamtzahl der in Pflege stehenden Personen beträgt 95,424. Leider schließt die Jahresrechnung wiederum mit einem hohen Fehlbetrage von 101,428 Mk.

Asien.

— Japan hat seit einigen Monaten ein eigenes Missionsschiff, auf welchem der fromme Kapitän Bickel mit seiner Familie, ein eingeborener Evangelist und gelegentlich noch ein europäischer Missionar von Insel zu Insel und von Ort zu Ort fahren, um die frohe Botschaft dahin zu bringen, wo noch keine Missionsstationen oder christliche Gemeinden sind. Der große Speisesaal kann leicht in eine Kapelle verwandelt werden und auch auf dem Verdeck können Gottesdienste gehalten werden. Außerdem sind Zelte da, die man am Lande aufschlagen kann, christliche Bücher, Traktate, Arzneien, Verbandmaterial u. s. w. für allerlei Glaubens- und Liebesdienste.

— „Von allem, was ich in Indien hörte," sagte ein trefflicher englischer Christ bei einer Abschiedsfeier zu ausgehenden Missionaren, „hat nichts einen tieferen Eindruck auf mich gemacht, als was einmal ein hochgestellter und gebildeter Eingeborener, der zwei getaufte Kinder hatte, aber selbst zu denen gehörte, die „beinahe" Christen werden, öffentlich erklärte: „Wenn die englischen Christen hier nur den zehnten Teil von dem praktisch ausüben wollten, was sie bekennen, so würde Indien bald bekehrt sein. Was wir von euch begehren, das ist nicht Christentum, sondern Christen." Es ist bekannt, daß man — wenigstens früher — von den nach Indien gehenden Engländern zu sagen pflegte, sie ließen ihre Religion am Kap zurück!

Afrika.

— In Transvaal können die Heiden ruhig heiraten, ohne dem Staate Gebühren zu zahlen. Will dagegen ein Christ heiraten, so beträgt die Gebühr, die er beim weltlichen Standesamt zu entrichten hat, 60 Mk. (15 Dollars). Dem Missionar ist strengstens untersagt, ein christliches Negerpaar kirchlich zu trauen, ehe dasselbe die Zahlung der Gebühr bei dem bevollmächtigten Staatsdiener vollzogen hat. Ist das, wie so manches andere, nicht grausam? Die Heiden lachen sich ins Fäustchen und behalten ihr Geld in der Tasche. Nun fangen viele leichtfertige Christen an, die heidnische Heirat zu loben. denn es ist für sie ein Vorteil dabei. Einige Missionare fürchten, daß mit der Zeit die kirchliche Trauung weniger wird begehrt werden, weil die Leute, wenn sie darauf verzichten, von der großen Gebühr an den Staat frei werden.

— Der greise Missions-Superintendent Kropff schreibt von der Berliner Missionsstation Bethel in Britisch-Kafferland unter dem 30. Juni d. J. folgendes: „55 Jahre hat mein Herr und Heiland mich in seinem Dienste belassen, aber während dieser langen Zeit habe ich nicht solche Dürre gesehen, wie in diesem Jahre. Wo sonst Gras stand, ist nur Staub zu finden. Die Flüsse versiegen. Ich sah in vergangener Woche den großen Keifluß als ein schmales Riesel, das ein Hund mit seiner Pfote aufhalten könnte. Der Kubussifluß hat noch etwas Wasser. Von ihm gehen täglich Wasserzüge nach East London, 50 englische Meilen, um die Bahnwärter auf dieser Strecke und die Soldaten, die an den Brücken wachen, mit Wasser zu versorgen. Der Herr weiß, was er thut, und was er thut, ist wohlgethan. Hunger, teure Zeiten, Krankheit, Tod, die können nicht von englischen Waffen besiegt werden. Buße, Buße ist nötig; aber ach, jeder Sieg wird mit Maskeraden gefeiert. Die Preise der Lebensmittel steigen ins Unerschwingliche, die Kartoffeln müssen gezählt werden. Kyrie Eleison! das ist unser steter Seufzer. Der Herr wird helfen!"

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission.

Dch. Past. C. Bechtold: vom M.=Fest $16.50, vom Frauenverein $3.50; dch. Past. H. Kamphausen von „Missionsfreundin $5; dch. Past. Emil Sans vom Missionsverein $5; dch. Past. H. König von der Gem. $15; dch. Past. W. Brucker vom M.=Fest $14.50; dch. Past .C. Fischer vom M.=Fest $12; dch. Past. J. Neumann, Missionsopfer $27.50; dch. Past. H. Schröder M.=Fest $10.40; für den Bettelknaben von A. Z. $1; dch. Past. C. Nauerth, M.=Fest $25; dch. Past. Fr. Sabrowsky, M.=Fest $7.69; dch. Past. E. Th. Vetter: von L. J. H. für Chandkuri $1, N. N. für Chandkuri $1, N. N. für Kirche in Speyer $1; dch. Past. F. Hempelmann: von Missions=Stunden $6.16, Missionskasse Ueberschuß $7.70; dch. Past. J. F. Klick, Gelübde von Frau N. N. $50; von Emil Ebner, von der Zions=Sonntagschule $3.35; dch. Past. Karl Nest, M.=Koll. $15; dch. Past. E. Berger, St. Johannes=Gem. $10; dch. Past. H. Rixmann für den Bettelknaben $5; dch. Past. C. J. Frohne von Frau Thalmüller $1; dch. Past. W. Meyer, M.=Fest=Koll. $40; dch. Past. C. G. Haas von Frau Riebelung 25c; dch. Past. A. H. Gammert, M.=Fest=Koll. $8; von Kindern des Herrn Lohr $1.80; dch. Past. S. Lindenmeyer, M.=Fest=Koll. $40, Zus. $334.35.

Dch. Past. Hans Arlt von Unbekannt $2; dch. Past. F. Schulz von M.=Fest $10; dch. Past. R. Zielinsky vom M.=Fest $20; dch. Past. A. Köhler von K. Woltersdorf $1; dch. Past. W. Riemeier vom M.=Fest $9; dch. Past. O. Breuhaus von der Gem. $4.10; dch. Past. M. Goffeney vom M.=Fest $20; dch. Past. C. B. Schuh von der Gem. $5; dch. Past. M. Schleiffer von der Gem. $8.73; dch. Past. Paul Grob von der Gem. $29; dch. Past. Anton Schewe $5; dch. Past. C. Mack vom M.=Fest $16.75; dch. John H. Mayer von Gem. Shotwell $9.55; dch. Past. W. Jung von der Gem. $12.40; dch. Past. A. Debus von der Gem. $50; dch. Past. H. F. Höfer: von H. Seifert $1, Jugendverein $1.73, Pauline Meinershagen 50c, Em. Höfer $1, E. Höfer 50c; dch. Past. Chr. J. Barth vom Erntef. $5; dch. Past. J. Heinrich, Miss.=Festkoll. $33; dch. Past. K. Scheib, M.=Fest. $14; dch. Past. G. Klein: Friedens=Gem. $7, Dreieinigkeits=Gem. $6; dch. Past. G. Meinzer: von Ungenannt $2, M.=Festkoll. $45; dch. Past. Jul. Varwig, M.=Festkoll $5; dch. Past. R. Neumann, M.=Festkoll. $12; J. Herrmann, M.=Fest $32.25; dch. Past. S. Kruse vom M.=Fest $15; dch. Past. N. Burkhart vom Missionsver. $35; dch. Past. C. A. Heldberg von der Gem. $6.75; dch. Past. Aug. Blankenagel $10.50; dch. Past. Hans Arlt von M.=St. $1.50; dch. Past. F. Reller von Frau F. Brockschmidt $5; dch. Past. Henry Kunz von Wm. Stehr $5; dch. Past. F. A. Herzberger vom M.=Fest $20; dch. Past. E. J. Fleer vom M.=Fest $10; dch. Past. L. Sternberg vom M.=Fest $19.25; dch. Past. Chr. Irion vom M.=Fest $20; dch. Past. J. B. Meister vom M.=Fest $20; dch. Past. F. Gadow vom M.=Fest $10; dch. Past. M. Höppner von der Gem. $5; dch. Past. Val. Ziemer vom M.=Fest $5; dch. Past. Emil Asbrand von S.=Schule $5; dch. Past. J. M. Munz vom M.=Fest $5; dch. Past. Aug. Jennrich vom M.=Fest $14; dch. Past. F. Schlesinger von Leslie $25; dch. Past. B. Schori vom M.=Fest $10; dch. Past. P. Quarder vom M.=Fest $20. Zus. $635.51.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions=Behörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Straße, Buffalo, N. Y. Vom 1. bis 15. Sept. 1900. Durch folgende Pastoren: C. J. Zimmermann vom Frauen Missions=Verein $5; Theo. Jud vom Frauen=Verein als Weihnachts=Geschenk für die Waisen $5.53; J. Schwarz: Missionsstundekoll. $13.21, für die Weihnachtskiste von Fr. Aug. Prasse $2, Fr. L. Niemeier $1; J. H. Dorjahn: Teil der Missionsfest=Koll. $10, Herr W. Deutsche sen. $2; Wm. Mehl: von der S.=S. $2.80, C. E. Verein $1.50, Junior C. E. Verein $1.78; G. M. Eyrich von Herrn Aug. Imberg $1; Wm. Weltge, Teil der Missionsfestkollekte $15; Paul Irion: Teil der Missionsfestkoll. der Bethels=Gem., Freedom Tp., Mich. $65; Jul. Klopsteg, Teil der Missionsfestkoll. der St. Pauls=Gem. $19; A. Walton, Missionsfestkoll. von Wichita, Kans. $5; V. Kern, Teil der Missionsfestkoll. $41.25. Zus. $191.07.

Dch. Past. H. Thomas von der Gem. $9.28; dch. Past. H. Hübschmann jun. vom M.=Fest $10.41; von Texas $1; dch. Past. Aug. Warnecke vom M.=Fest $12.50; dch. Pfst. C. Schimmel vom gemeinsch. M.=Fest $15; dch. Past. F. R. Schreiber vom M.=Fest $25; dch. Past. C. Hartenstein vom Erntefest $2; dch. Past. H. Rixmann vom M.=Fest $22; dch. Past. R. Stave von Frau K. Taubenheim $1; dch. Past. J. Winkler vom M.=Fest $23.55; dch. Past. Alb. Schön, M.=Fest St. Paul $13; dch. Past. G. Schultz von Sonntagschule $5; dch. Past. J. Krämer: von Townline $1, von Millgrove $1.30; dch. Past. J. Neumann von Stephanus $8; dch. Past. H. Greuter vom M.=Fest $32.80; dch. Past. O. Baltzer von Jungfrauen $10; dch. Past. C. G. Haas von Gottl. Kugler 25c; dch. Past. R. Sulzer von Wwe. $5; dch. Past. J. L. Haack: vom Frauenverein $20, Kollekte $44.38; dch. Past. A. Bockstruck von Lippstadt $12.50; dch. Past. K. Koch von Sonntagschule Crooked Creek $7.60; dch. Past. Karl Nagel vom M.=Fest $10; dch. Past. C. Schäffer von N. N. $2.50; dch. Chas. Hübner vom Missionsverein in Paterson, Lehrereghalt $9; dch. Past. C. Fischer von Kettlerville $10; dch. Past. H. Sandreczki von Sheldon $3; dch. Past. Otto Waldmann vom M.=Fest $6.19: dch. Past. G. Gefeler vom M.=Fest $23.07: dch. Past. A. Jung vom M.=Fest $4.60; dch. Past. H. Jacobb von Caterna Mog. $6; dch. Past. K. Dexheimer: von der Gem. $4, von Sonntagschule $1.15. Zus. $362.08.

Dch. Past. L. Kölbing: vom M.=Fest Dexter $7, von Witwe A. M. Heselschwerdt 25c; dch. Past. W. H. Alber von der Gem. $15; dch. Past. L. G. Nollau von Frl. Joh. Mayer $1: dch. Past. J. C. Digel von St. Pauls $6; dch. Past. H. Strehlow vom M.=Fest $14.24; dch. Past H. Krusekopf von St. Petri M.=Fest $10; dch. Past. H. S. M. Wiesecke von der Gem. $3; dch. Past. W. Breitenbach vom M.=Fest $5.65; dch. Past. W. Laatsch vom M.=Fest $8; dch. Past. F. Egger vom M.=Fest $15; dch. Past. H. Pfundt vom M.=Fest $20; dch. Past. G. Fischer vom M.=Fest $15.81; dch. Past. H. J. Schiek vom M.=Fest $13; dch. Past. H. F. Höfer vom M.=Fest $10; von Frau Marks $1; dch. Past. H. C. Blum von Sonntagschule bei Ackerville $5; dch. Past. Hans Haudt von Shawnee $10; dch. Past. P. Brückner von H. Hake $3; dch. Past. John S. Fismer von der Gem. $4; dch. Past. Arthur Graber von der Gem. $11; dch. Past. J. Witzke vom M.=Fest $5; dch. Past. C. G. Aldinger von der Gem. $30; dch. Past. C. Held von der Gem. $3.50; dch. Past. F. Nasche von der Gem. $30; dch. Past. Karl Freytag vom M.=Fest $20; dch. Past. J. Kühn von Witwe Scheller 50c; dch. Past. Emil Vogt vom M.=Fest $10; dch. Past. J. U. Schneider von Frau Bökenkröger $6.55; dch. Past. C. A. König von der Gem. $6; dch. Past. J. Fischer von der Sonntagschule $2.38; dch. Past. C. Burghardt vom M.=Fest $9; dch. Past. O. C. Miner vom M.=Fest $16.06; dch. Past. Henry Kunz von New Albin $6; dch. Past. J. Hausmann von der Gem. $3; dch. Past. F. Eggen vom M.=Fest $16; dch. Past. A. Merkle von der Gem. $12; dch. Past. A. Böther vom M.=Fest $20; dch. Past. A. C. Martin vom M.=St. $11; dch. Past. G. H. Sieveking: von Birch $6.50, von Pauline Ernst 15c; dch. Past. H. B. Witzke $12; dch. Past. C. Moritz vom M.=Fest $5. Zus. $408.59.

Dch. Past. E. Hugo vom M.=Fest $38; dch. Past. J. J. Mayer von Sonntagschule $1; dch. Past. E. J. Hosto vom M.=Fest $20; dch. Past. Ph. Hilligardt vom M.=Fest $10; dch. Past. O. Albrecht vom M.=Fest $10; dch. Past. D. Behrens von der Gem. $20; dch. Past. A. Dreusicke vom M.=Fest $10; dch. Past. R. Lorenz von der Gem. $15.56; dch. Past. H. Specht von der Gem. $11; dch. Past. G. Mayer vom M.=Fest $12.65; dch. Past. H. Buchmüller vom M.=Fest $15; dch. Past. C. Christiansen $20.30; dch. Past. O. Schettler von der Gem. $1; dch. Past. Wm. Karbach $6.30; dch. Past. H. Barkmann von Alida $12; dch. Past. W. Gärtner vom M.=Fest $21.41; dch. Past. O. Pessel von G. Anwärter $3; dch. Past. Wm. Roth von der Gem. $25; dch. Past. Hans Arlt von M.=St. $1.70; dch. Past. C. F. Werth von Wayne $3.50; dch. Past. F. W. Schnathorst vom M.=Fest $20; dch. Past. Hediger von Wisner $10; dch. Past. A. Böther von Barnesville $3.01; dch. Past. Wm. Vehe von St. Pauls M.=Fest $15.70; dch. Past. Paul Förster von Sonntagschule $3.59; dch. Past. Paul Grob von Witwe Wagner $2.50; dch. Past. A. Schönhuth von N. Salem $20. Zus. $332.22.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heiden=Missionsbehörde, Theoph. Speyser, 390 Genessee Str., Buffalo, N. Y., vom 16. bis 30. September 1900: Durch folgende Pastoren: J. W. Frankenfeld, Teil der Missionsfestkoll. $23.25; A. E. Helm: Missionskoll. $6.55, von der Sonntagschule $7.95, vom Frauenverein $5, Missisonsbüchse $2.11; C. L. Langerhans: vom Frauenverein der Gem., jährlicher Beitrag $10; Missionsstundenkoll. $2.19; F. Holke, Teil der Missionsfestkoll. $30; Dr. Paul L. Menzel, für das Waisenkind Sukmat Johanna $12; J. Schwarz: für die Weihnachtskiste nach Indien: von Witwe Otte $2, C. Prasse $1, Fr. Klöpping $2, Witwe Vehmeier 50c, Fr. G. Stadermann 50c, Mathilde Vehmeier 50c; E. Schutt, Teil der Missionsfest=Koll. der St. Peters=Gem. Victoria, Ja. $25.05; J. C. Kramer vom Missionsverein der Salems=Gem. zu Quincy, Jll. $50; Paul A. Menzel: von Past. J. Pister, Johannes=Gem., Columbus, O. $10, Missionsverein der Concordia=Gem., Washington, D. C. $15, Mrs. Bender $1; Theo. Munzert von Fr. Phil. Kübler $2; Karl J. Müller, Teil der Missionsfestkoll. $16.25; Wilh. Howe, Missionskoll. der Gem. $2.92; F. E. C. Haas von der ev.=luth. St. Pauls=Gem., Bayonne, N. J. $10; C. Eller, Missionsfestkoll. $14.60; J. Schwarz: für die Weihnachtskiste: Fr. A. Prasse, Geschwister Hummermeier, Fr. Deuth, Nette Gaßmann je 50c, Em. Prasse 75c, Frau M. Amendt, Fr. H. Prasse, Fr. Braun, Fr. C. Lesemann, Fr. S. Köthner je $1, Fr. Hainke $2; A. Zeller, Missionskoll. der St. Pauls=Gem. zu Neustadt, Can. $30; Paul E. Zeller, Missionskoll. der St. Peters=Gem., Lockport, N. Y. $4; C. Hummel, Missionsfestkoll. der Joh.=Gem. zu Buffkin, Ind. $15; A. C. Stange, von Herrn Kasper Depner $7; J. A. Reller, Missionsstundenkollekten $13.40; von Fr. Bertsch, Buffalo, N. Y., für die Weihnachtskiste $1. Zusammen $332.52.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heiden Missions=Behörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Straße, Buffalo, N. Y., vom 1. bis 16. Oktober 1900. Durch folgende Pastoren: Ph. Wagner, Missionsfestkoll. $10; E. Hardt, Missionsfestkoll. $39; J. Stilli: von der St. Pauls=Gem., Wendelville, N. Y. $11, vom Frauenverein $10, vom Sonntagschulverein $5, von der St. Stephans=Gem., Millersport, N. Y. $5.50; G. Meisenhelder, Missionsfestkoll. $10; N. Lehmann, Teil der Missionsfestkoll. der St. Pauls=Gem., Elyria, O. $20, von der Sonntagschule für David in Indien $3; J. Schwarz: von der Sonntagschule für Waisenkind $14.75, Fr. C. Diestelmeier $1.50, von Fr. Winning für Weihnachtskiste $2; C. Dalies: Teil der Missionsfestkoll. $5, N. N. $5; H. A. Krämer: von Fr. Witthinrich $1, Fr. Schild 25c, Wm. Epke $1, Fr. Margarethe Nacher und ihre Tochter Fr. Mathilde Glenwinkel für Waisenkind $12; F. C. Krüger, aus der Missionsbüchse des Frauenvereins $5; J. Schwarz für die Weihnachtskiste von Fr. E. Hunke $1; F. Holke von Frl. Mathilde Hünkemeier für ein Waisenkind $15; P. Göbel: von „Ungenannt“ $6; Wm. Hackmann, Missionsfestkoll. $35; C. Bachmann: Missionskollekte der Gem. in Hamburg, N. Y. $12, der Gem. in Eden Center, N. Y. $3; D. Brüning: M. Ehrhardt $1, Fr. M. Becker $2.50, J. Freidinger $5, Frl. M. Pfanz $2, Fr. A. Karstens $3, Fr. J. Ehrlicher $1, für die Aussätzigen $2; H. Chr. Schmidt: von der Longgrove Sonntagschule für Waisenkind Sukvera $12, aus einer Missionsstunde $2, von einigen Frauen $2; C. Müller: von Fr. Hermann 50c; C. Eller, nachträglich zur Koll. 75c; Ed. F. Pinckert von Fr. El. Roth $10; O. Krafft, Missionsfestkoll. $25; Th. Leonhardt: Missionsfestkoll. $30, Missionsstunde $2, für Katechist Benjamin $12; Ed. Huber: Gemeinsames Missionsfest $15, C. S. Dankopfer $6, Fr. L. $1, Fr. Past. Kern für ihr Waisenkind $6, Missionsverein des Past. G. Kern, Columbia, Pa. $10, von Past. A. Brendel, Trail Run, O., für Waisen $6.60; H. Katterjohann von Herrn N. N., vierteljährlicher Beitrag $10; J. R. Müller, Teil der Missionsfestkoll. der St. Johannes=Gem. zu Fullersburg, Jll. $11.95; Emil Hansen, Missionskoll. der Gem. zu Walnut, Ja. $9; A. Mallick von Fr. Agathe Multer für ihr Waisenkind $12; dch. Herrn Karl F. Siekmann von der Sonntagschule der St. Markus=Gem., Buffalo, N. Y., für ein Waisesnkind $12. Zusammen $445.30.

(Siehe „Friedensbote“ No. 40 und 43.)

Für unsere Heiden=Waisenkinder.

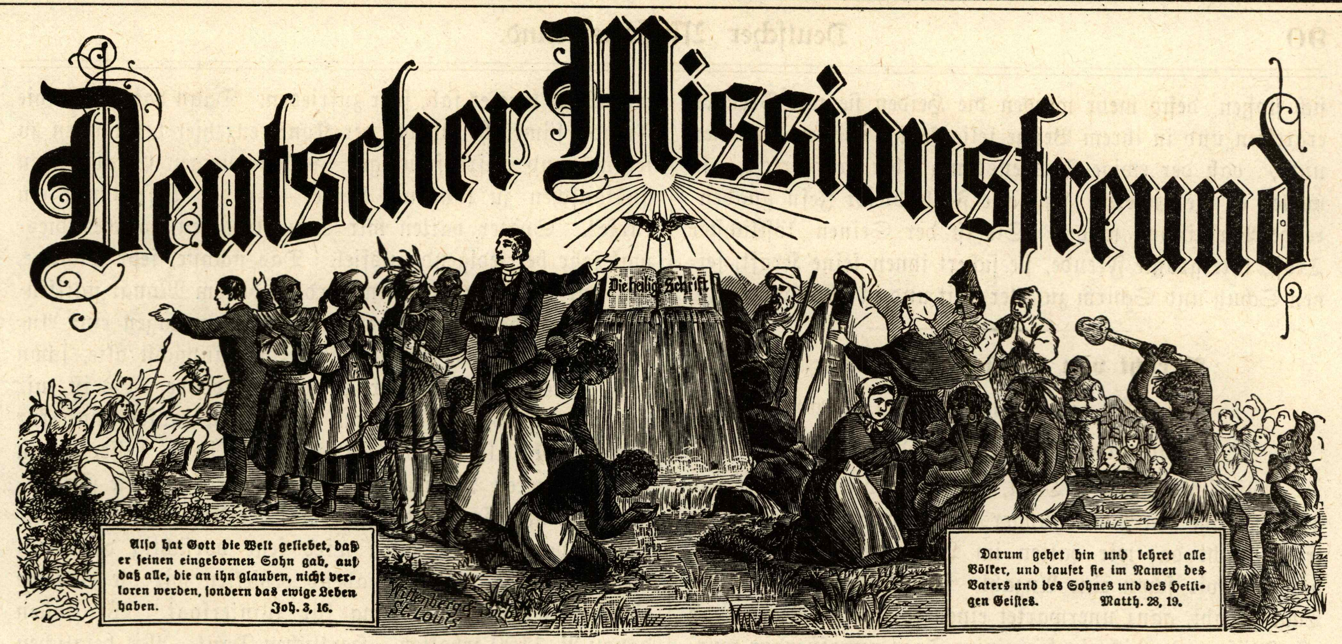
Dch. Past. H. Reller vom Missionsverein für Rosa Baden $12; dch. Past. H. Kamphausen vom Frauenverein $12; dch. Past. C. Nauerth vom Frauenverein $12. Zus. $36.

Dch. Past. C. Kurz vom Frauenverein $12; dch. Past. S. Müller, St. Pauls=Gem. $6. Zus. $18.

Dch. Past. C. Schäffer von N. N. $1.00.

Dch. Past. J. E. Digel: vom Frauenverein $24, von Sonntagschule $12, von Frauen der Gem. $14; dch. Frl. Th. Heid für Ruth vom C. E. V. $6; dch. Past. H. F. Höfer von Sonntagschule $6. Zus. $62.

Dch. Past. F. W. Adomeit vom C. E. Ver. $8; dch. Past. J. C. Hoffmeister: vom Erntefest St. Paul $3, Erntefest St. Petri $3. Zusammen $14.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Dezember 1900. Nummer 12.

An der Wende des Jahrhunderts.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.
Matth. 28, 20.

Die vorliegende Nummer des „Deutschen Missionsfreundes" ist nicht nur die letzte in diesem Jahre, sie ist auch die letzte in dem zur Rüste gehenden Jahrhundert. Werden wir hierdurch doppelt ernstlich erinnert an die Flüchtigkeit der Zeit und die Vergänglichkeit alles Irdischen, so sollen wir als Christenmenschen uns auch doppelt erinnern lassen an ihn, der als der Ewige über aller Zeit steht, aber als der Gnädige und Barmherzige den Seinen beständig nahe ist. Dafür bürgt uns seine Verheißung, und sie ist so wahr, wie er selbst die Wahrheit ist. Diese Verheißung aber schließt sich an seinen Missionsbefehl an, beide stehen in der innigsten Beziehung zu einander. Der Herr wußte in jener Stunde vor seiner Himmelfahrt genau, daß seine Getreuen seinem Worte nachkommen und sein Evangelium hinaustragen würden in die verschiedenen Länder. Sie waren seinem Befehle gehorsam und er blieb seiner Verheißung treu. Daß er bei ihnen war, nicht bloß in der Erinnerung, im Bilde, wie der blöde Vernunftglaube alter und neuer Zeit gefaselt hat, sondern in der Kraft und Wirksamkeit seines Geistes, — es ist von Pfingsten an in ihrem Thun und Lassen offenbar geworden. Nicht aus ihrer Kraft haben sie Lug und Trug der Sünde, den Widerstand des Unglaubens, die Macht der Hölle überwunden, sondern in *seiner* Kraft. Ein Ringen wie jenes, des die drei ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung Zeuge waren, hat die Welt nie gesehen; die größte Weltmacht, das ungeheure Römerreich mit seinen anscheinend unerschöpflichen Machtmitteln und Hilfsquellen erlag dem schlichten Evangelium von Christo. Jene Jünger sind gestorben, die Jüngerschar aber stirbt ewig nicht, und der Jüngerschaft aller Zeiten gilt ja die göttliche Verheißung.

Es sind später oftmals dunkle Zeiten für die Jünger gekommen, weil die für alle Welt bestimmte Kirche zur Weltkirche geworden war, aber auch in diesen Zeiten hatte der Herr seine Siebentausend, die ihre Knie nicht beugten vor dem Baal des Weltsinnes, darum blieb in allem Sturm und Drang seine Verheißung bestehen. Es sind auch wieder andere Zeiten gekommen, Zeiten, da er sich seines Zions erbarmte und das Verwüstete wieder baute. In besonderem Maße ist das ersterbende Jahrhundert eine Illustration zu der Verheißung des Herrn. Bei seinem Beginn lag die Kirche da im Schlafe einer Aufklärung, die nur eine Verfinsterung war; in der Not der schrecklichen Kriegsjahre, in denen der Korse die Zuchtrute in Gottes Hand für die Völker Europas war, lernten diese wieder beten, und mit dem Gebetsgeiste erwachte der Missionsgeist. Für die Kirche jener Zeit war der Missionsbefehl wie eine neue Offenbarung, wie eine solche wirkte sie auch. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt nahm das Missionsinteresse zu, ja in den drei letzten Jahrzehnten hat es sich ungemein verbreitet. Christi Verheißung ward immer herrlicher offenbar. In den guten Tagen verspürten die Missionsfreunde den Segen seiner Gnadengegenwart, in den bösen Tagen lernten sie den Segen des Kreuzes schätzen und die Wundermacht, die durch Unterliegen zum Siegen führt. Sehen wir augenblicklich das Missionswerk an manchen Orten bedroht: getrost, der Herr ist bei den Seinen. Ist er für sie, so hat es wahrlich keine Not. Mit ihm geht es von Sieg zu Sieg, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Großes hat die Kirche in diesem Jahrhundert erlebt; sie hat eine Ausbreitung des Gottesreiches errungen, von der vor 100 Jahren niemand geträumt hätte, — im nächsten Jahrhundert wird unzweifelhaft noch Größeres geschehen.

Auch das ist gewiß, daß die Kirche den schwersten Kämpfen entgegengeht, Kämpfen, die große Aehnlichkeit mit denen bei der Einführung des Christentums in die Welt haben werden. Was nicht auf den Herrn und sein Evangelium gegründet ist, wird zerschellen, sein Werk aber wird bestehn. Je mehr die Namenchristen die Gnade von

sich stoßen, desto mehr werden die Heiden sie mit Freuden ergreifen und in ihrem Besitze selig sein. Wollen die einen nicht, daß der ewige Friedenskönig über sie herrsche, so wollen es die andern. Auf alle Fälle bleibt Jesu gnadenreiche Verheißung wahr. Sie ist der Seinen köstlichster Trost, ihre größte Freude, sie sichert ihnen seine Kraft, seinen Schutz und Schirm zu aller Zeit und in allen Lagen zu.

Bericht von Missionar O. Lohr.

Bisrampur, den 10. Oktober 1900.

Ehrwürdige und geliebte Brüder!

Wir sind, Gott sei Dank, nun durch die Regenzeit und auch beinahe durch die Hungersnot hindurch. Noch ist die Ernte nicht da; wir hatten im Laufe der letzten Woche, nachdem wir schon eine Anzahl freundlicher und kühler Tage gehabt, ganz unerwartet einen so starken Regen, daß alle Flüße und Bächlein für einige Tage unpassierbar wurden. So wird die Erntearbeit nicht vor acht Tagen beginnen können und darum auch die Erhaltung der Notleidenden fortgesetzt werden müssen. Die Küchen sind bedeutend reduziert worden, aber noch immer erhalten in unserm Bezirk an 2000 Personen, meistens Kinder und Arbeitsunfähige, gekochtes Essen. In unsrer Küche essen noch täglich 500 Personen. Der Zudrang von auswärtigen Bettlern ist sehr groß, und darum so unangenehm, weil viele derselben abgemagert und krank sind und uns auf dem Halse bleiben, besonders heimatlose Kinder, deren wir jetzt an 40 an Hand haben. Sie sind sehr verkommen und importieren Krankheiten aller Art. Leider haben sie auch die Blattern eingeschleppt, und viele unsrer Kinder und Erwachsenen liegen daran nieder, auch unser lieber „Headmaster". Natürlich wird alles aufgeboten, dem Uebel Einhalt zu thun, aber das ist so leicht nicht gethan, da die Leute, auch die Kinder, die Sache so lange wie möglich aus Furcht vor Absonderung verbergen. Zum andern wütet schon seit Anfang September das Malariafieber in so furchtbarer Weise, wie noch nie. Täglich erhalten 200 und mehr Kranke Medizin, und ich weiß oft nicht, wie die nötigen Mittel zu beschaffen. Neun Pfund Quinine habe ich in einem Monat verbraucht, ohne andre Medikamente nebenbei. Da muß ich mich noch einmal auf meine alten Tage recht rühren. Auch mein Sohn fühlt wieder den Druck der schweren Arbeit und Sorge seit dem Beginn der Hungersnot im Oktober letzten Jahres. Er ist sehr nervenschwach; dabei haben wir alle abwechselnd Fieber gehabt. Hoffentlich ist das Ende aller dieser Not nahe. Wir wollen aushalten in Geduld, bis es dem Herrn gefällt, uns zu erlösen.

Die Felder in der Nähe des Flusses wurden überschwemmt, und es ist dadurch beträchtlicher Schaden erwachsen, aber immerhin sind im allgemeinen die Ernteaussichten gut. Im Laufe des Monats besuchte uns der „Deputy=Commissioner" und verweilte drei Tage lang bei uns. Er besuchte mit meinem Sohne mehrere Dörfer, die unter dessen Aufsicht stehen, um sich von dem Betrieb unsres Unterstützungswerkes zu überzeugen, wie er sich denn auch genau über die gesamte Missionsarbeit orientierte. Er war mit allem, was er sah, sehr zufrieden. Dann hatten wir die Freude, sämtliche Brüder der Konferenz hier beisammen zu sehen, und unsre freudigen und traurigen Erfahrungen austauschen zu können. Leider war der Besuch nur ein kurzer. Später hatten wir Schul=Examen, welches diesmal sehr befriedigend ausfiel. Das nächste, sehr wichtige, weil entscheidende, Examen wird in diesem Monat stattfinden. Auch habe ich an verschiedenen Sonntagen eine Anzahl Katechumenen getauft, und zwar zunächst alte, schon seit Jahren sich in unsrer Pflege befindende. Es ist mir zu anstrengend, Hunderte auf einmal zu taufen, und für mich sowohl als für die Katechumenen ist es besser, wenn sie in kleineren Abteilungen getauft werden. Die Schwächeren können so leichter gefördert werden. In der Aufnahme von neuen Leuten wird sehr vorsichtig verfahren werden müssen. Gestern abend erhielten wir die Anzeige einer weiteren Geldsendung für Wintersaat. Wir sollen davon R. 1100 erhalten. Herzlichen Dank. Mit herzlichen Grüßen von der Missionsfamilie bleibe ich

Ihr geringer Mitarbeiter

O. Lohr.

Sitzung der Verwaltungsbehörde am 14. und 15. November.

Die diesmaligen Beratungen der Verwaltungsbehörde fanden im Pfarrhause der missionswilligen Salems=Gemeinde zu Rochester, N. Y., statt. Bis auf Past. W. Behrendt, der durch Gemeindearbeit verhindert wurde, waren alle Glieder anwesend und nahmen regen Anteil an der Abwicklung der zahlreichen Geschäfte. Ein vollständiges Protokoll der Verhandlungen würde wahrscheinlich mehr als den ganzen Raum dieser Nummer des „Miss. Freundes" in Anspruch nehmen. Wir gehen daher einem Veto des gestrengen Herrn Redakteurs in weitem Bogen aus dem Wege und geben nur etliche der Hauptpunkte an.

Herr Past. Behrendt berichtete brieflich, daß er eine Anzahl von Hauptwerken deutscher Missionsschriftsteller nach Raipur als Grundstock zu einer allgemeinen Bibliothek für unsere Stationen gesandt habe. Past. Huber hat eine zweite Sendung folgen lassen. Freunde, die fernere Beiträge hierzu liefern wollen, mögen sich mit dem Sekretär der Behörde in Verbindung setzen.

Die Behörde spricht sich nochmals zu Gunsten von Distriktskomiteen für die Heidenmission aus. Die Einrichtung hat sich schon in etlichen Distrikten — wo die Komiteeglieder wirklich thätige Missionsfreunde waren — vorzüglich bewährt. Die Behörde fühlt das Bedürfnis, eine größere Anzahl von offiziellen Mitarbeitern zu besitzen, die sich über die ganze Synode verteilen, und sie ersucht die Distrikte, diesem Bedürfnis freundlich entgegen zu kommen.

Von Herrn Past. Behrendt ist eine geschichtliche Arbeit über unsere Mission verfaßt worden, die hoffentlich recht bald im Druck erscheinen kann. Jeder Freund unserer Mission wird das Erscheinen derselben mit Freuden begrüßen, da die Geschichte unseres Werkes darin bis auf die Gegenwart fortgeführt ist. Man achte auf darauf bezügliche Anzeigen.

In der vorigen Versammlung berichtete ein Komitee der Behörde über einen Plan zur praktischeren Regelung der Kindergelder, die an unsere Missionare ausgezahlt werden. Der Plan wurde an die Missionare zur Beurteilung gesandt, ist aber noch nicht zurückgelangt.

Ein zweites Komitee, bestehend aus den Pastoren E. Schmidt, Joh. Huber und J. F. W. Helmkamp, hat etliche Grundzüge zu einer Katechistenordnung für unser Missionsgebiet festgestellt. Um in dieser wichtigen Angelegenheit etwas wirklich Brauchbares zu sichern, wurde das Komitee angewiesen, die Ansicht der Missionare über die Hauptpunkte einzuholen.

Trotzdem sich zwei Distriktskonferenzen dagegen ausgesprochen, ist es zur Notwendigkeit geworden, ernstlich an die Aussendung wenigstens eines neuen Missionars zu denken. Es lag auch ein Gesuch um Aussendung in unser Gebiet vor. Die Behörde glaubte aber dasselbe nicht annehmen zu sollen, und somit ist sie noch am Suchen nach einer passenden Persönlichkeit. Der Herr wolle uns einen treuen, begabten und frommen Mann zuführen. Unser Werk breitet sich sichtlich aus und fordert namentlich in der nächsten Zukunft die vermehrte Heranbildung von eingebornen Kräften. Daher ist die Aussendung der nächsten Missionare von besonderer Tragweite. Etwaige Gesuche oder Ratschläge sind an den Vorsitzenden, Past. Ed. Huber, zu richten.

Im Januar findet die achte Konferenz der Vertreter aller Missions-Gesellschaften in den Ver. Staaten statt, und zwar in New York. Unsere Mission folgt einer Einladung, dieselbe zu beschicken, und sendet zwei Delegaten.

Herrn Past. J. C. Kramer von Quincy wird der herzliche Dank der Behörde für die wertvollen Dienste ausgesprochen, die er unserer Sache durch die Herausgabe der „Fliegenden Missions-Blätter" erwiesen hat. Es wurde beschlossen, mit der Herausgabe derselben fortzufahren und die Verbreitung der Blätter allen Freunden warm zu empfehlen, zumal unser „Miss. Freund" in keiner Weise dadurch geschädigt wird. Die sehr billigen Bezugsbedingungen sind auf der letzten Seite der Flugblätter angegeben. Eine Anzahl von Frauen- und Missions-Vereinen bezieht dieselben beim Jahre und verteilt sie unentgeltlich in den Gottesdiensten oder in den Vereinsversammlungen. Man sollte sich dieselben auch auf Missionsfesten reichlich zu nutze machen.

Der Kassierer legte einen musterhaft abgefaßten Kassenbericht vor, aus dem wir wenigstens das Eine mitteilen können, daß unsere Einnahmen bedeutend gegen das Vorjahr gestiegen sind, und daß wir, Gott Lob, den wachsenden Anforderungen unseres Werkes gerecht werden können. — Der abschließende Jahresbericht des Kassierers erfolgt später im Bericht der Synodalbeamten. — Unser Werk macht in der That erhöhte Ansprüche an uns, und das ist keine Ursache zum Murren, sondern zum Danken. In Raipur wird ein zweites Missionshaus samt notwendigen Nebengebäuden und einem steinernen Waisenhause auf dem neuen Grundstücke gebaut; in Chandkuri ist die neue Kirche wahrscheinlich inzwischen fertig gestellt; in Parsabhader mehrt sich die Zahl der regelmäßigen Hörer derart, daß recht bald auch dort gebaut werden muß. Besonders aber erfordert der erstaunliche Zudrang von Taufbewerbern eine bedeutend erhöhte Anzahl von Katechisten und Lehrern mit den entsprechenden notwendigen Einrichtungen, damit die günstige Zeit der geistlichen Säearbeit nicht ungenützt vorüber gehe. Es scheint, als ob wir in einer neuen Periode der Ausbreitung und des Wachstums einträten. Bis auf viele Stunden weit von den Stationen finden sich Leute in den Dörfern, die getauft werden wollen. Zum Teil senden sie Deputationen mit der Bitte: „Kommt und unterrichtet uns, wir wollen Christen werden." Die Beweggründe sind bisweilen sehr irdischer Art. In vielen Fällen ist es nur das Vertrauen in die irdische Hilfe, das die Leute zu den Missionaren hintreibt. Aber es ist doch schon ein Vertrauen, das unter dem Einfluß des Wortes Gottes zum höheren Vertrauen in göttliche Hilfe und Erlösung werden kann. Bei vielen, wenn auch längst nicht bei allen, wird es so kommen. Die Satnami-Religion der Chamars ist, nach dem Urteil der Missionare, am Zusammenbrechen. Da ist jetzt der günstige Zeitpunkt, den Glauben an Christum anzubieten. Wenn darum jeder Station erhöhte Verwilligungen gemacht worden sind, so ist es in der Erkenntnis geschehen: wir dürfen jetzt nicht lässig sein, sondern müssen die günstige Zeit mit allen Kräften auskaufen. Unsere lieben Missionsfreunde allenthalben wollen sich uns in dieser Erkenntnis anschließen. P. A. M.

Eine wichtige Frage.

Wie bekommen wir missionslebendige Gemeinden? fragt die „Kirchliche Zeitschrift" und antwortet darauf wie folgt: „Wenn wir missionslebendige Pastoren haben." Das ist die ganze Sache. Der Pastor ist der von Gott berufene Arbeiter für die Mission in der Heimat. Gott sei Dank! sind wir endlich so weit, daß die Erkenntnis allgemein ist: die Arbeit draußen bis an die Enden der Erde ist Pflicht der Gemeinden, und die Weckung und Pflege des Missionssinnes in den Gemeinden ruht in der Hand des Pastors, sie gehört zu seinen amtlichen Obliegenheiten. Dagegen besteht keine prinzipielle Opposition; aber ist das Handeln gleich der Erkenntnis? Daß es in diesem Punkte nicht besser steht, das hat seinen Grund im Mangel an innerem Leben, im Mangel an Missionskenntnis, in der Trägheit und Verzagtheit des natürlichen Menschen. Wir haben heutzutage viel zu thun. Die Arbeit schreit nach Arbeitern. Der christliche Glaube soll alle seine Kräfte entfalten. „Seid nicht träge in dem, was ihr thun sollt!"—Das ist der Ruf an die Pastoren. Auf wen sollte die Arbeit gelegt werden? Zurückgekehrte Missionare, die erzählen und berichten, Reiseprediger, die von einem Bezirk in den andern ziehen, können zur Anregung gute Dienste thun, aber der Pastor muß vorarbeiten und nacharbeiten, sonst ist jede außerordentliche Thätigkeit nur wie ein fahrender Platzregen, befruchtend wirkt sie nicht. Der Pastor muß in seiner Gemeinde Mitarbeiter erziehen, aber die Hauptarbeit wird auf seinen Schultern liegen. Wir brauchen also missionslebendige Pastoren.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Unser Blatt.

Der 17. Jahrgang des „Deutschen Missionsfreundes" ist abgelaufen. Da möchten wir im Interesse der guten Sache alle Leser bitten, unserm Blatte viele neue Freunde zu gewinnen. Past. P. A. Menzel hat in der letzten Nummer zahlenmäßig nachgewiesen, daß es im Synodalkreise noch 445 Gemeinden giebt, in denen man unser Blatt gar nicht hält, in 134 andern ist nur ein Leser. Das sollte mit dem neuen Jahrhundert anders, besser werden. Probeexemplare zur Werbung neuer Leser stehen stets zu Diensten. Wer hilft, fördert die Reichssache Gottes unter uns.

Das 19. Jahrhundert ein Missionsjahrhundert.

In welch einzigartiger Weise das zu Ende eilende Jahrhundert ein Missionsjahrhundert gewesen, mag uns ein kurzer Ueberblick zeigen. An seinem Anfang war der größte Teil der nichtchristlichen Völker dem Evangelium verschlossen, heute, an seinem Ende, ist er ihm geöffnet.

Amerika war vor 100 Jahren längst entdeckt, es war keine verschlossene, aber teils eine noch unangebaute, teils eine geistlich verwüstete Welt. Die Mission unter den Indianern wurde vielfach wieder zerstört, und was besonders durch die Brüdergemeinde in Grönland, auf den westindischen Inseln und in Suriname geschah, wurde kaum beachtet. (Das katholische Süd-Amerika ziehen wir hier weiter nicht in Betracht). Welch ungeheurer Umschwung hat sich nun in diesen 100 Jahren in Amerika, genauer in Nord-Amerika, vollzogen!

Blicken wir von hier hinüber nach Asien. Japan und China waren damals völlig verschlossen, Indien war zwar dem Verkehr mit dem Abendlande geöffnet, aber nicht der Mission. Die mächtige „Ostindische Kompagnie" fürchtete den Einfluß der Missionare, ja sie ging so weit, daß sie den Götzendienst offen begünstigte. So handelten englische Handelsfürsten! Fast das ganze übrige Asien war gleichfalls der Mission verschlossen, jetzt ist der ganze Kontinent bis auf Tibet und das muhammedanische Nordasien dem Evangelium erschlossen.

Die ozeanische Inselwelt war erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts entdeckt worden. Heute ist mit Ausnahme des Innern von Neuguinea ganz Ozeanien der Mission geöffnet.

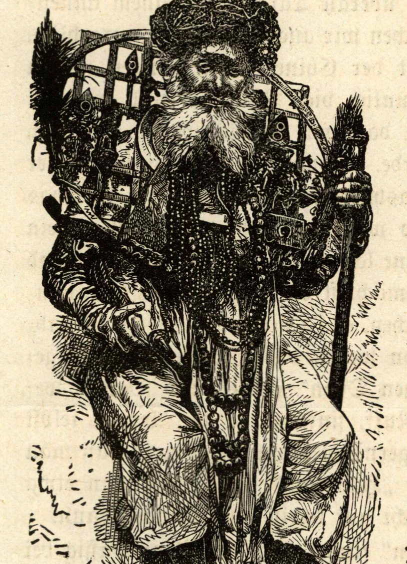
Afrika war zu Anfang unsres Jahrhunderts nicht bloß der dunkle, sondern auch der unbekannte und unzugängliche Erdteil. Erst in der Mitte des Jahrhunderts kam durch D. Livingstone, der gleich groß als Missionar und Forscher war, Licht in dieses Dunkel. Von Süden und von Norden, vom Osten und vom Westen sind jetzt die Wege in das Herz des gewaltigen Erdteils gebahnt, ja es wird kaum ein Jahrzehnt dauern, so ist die Kapstadt mit Kairo durch den Schienenstrang verbunden.

Die großartigen Erfindungen unsres Jahrhunderts haben einen Weltverkehr herbeigeführt, wie man ihn früher nie gekannt. Dadurch ist eine Weltöffnung eingetreten, die nicht am letzten der Mission zu Gute kommt. Soweit die Weltöffnung geht, soweit geht heute auch das Missionsgebiet. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen. Alles muß ihm dienen, sein Reich auszubreiten bis an die Enden der Erde.

Vor hundert Jahren lag die Kirche überall in den Fesseln des Vernunftglaubens, jetzt weht der Missionsgeist durch alle Abteilungen der Kirche, und dieser Geist wird nicht wieder gedämpft werden. Damals kannte man den Namen Mission vielfach gar nicht, und ihre wenigen Freunde mußten sich Narren schelten lassen, jetzt ist sie zu einer Macht herangewachsen, mit der auch die Großen und Mächtigen der Erde zu rechnen haben. Dazu haben nicht wenig die Gaben der Christenleute beigetragen. Am Anfang des Jahrhunderts werden sie kaum mehr als $100,000 jährlich betragen haben, jetzt sind sie auf jährlich 15 Millionen Dollars angewachsen. Hierbei haben wir selbstverständlich nur die protestantischen Kirchen im Auge. Zu Anfang des Jahrhunderts gab es nur ca. 130 Missionare, von denen die Mehrzahl der Brüdergemeinde angehörte, heute beträgt die Zahl der männlichen Missionare 6000. Außer den Missionarsfrauen, deren Wirksamkeit nicht hoch genug geschätzt werden kann, stehen noch ca. 4000 ledige Schwestern im Missionsdienst. An dieser Stelle dürfen wir auch der 700 Missionsärzte und -ärztinnen gedenken, die ein edles Samariterwerk an den kranken Heiden thun, das im ganzen noch zu wenig in seiner Tragweite gewürdigt wird. Zu diesen Missionsarbeitern kommen dann noch ca. 4500 eingeborne ordinierte Pastoren und etwa 60,000 Lehrer, Evangelisten und Katechisten. Wahrlich, eine große Armee von Personen, die alle an der Bekehrung der Heidenwelt arbeiten! Daß diese Arbeit nicht vergeblich ist, zeigt ein Blick auf die Zahl der bekehrten Heiden. Vor hundert Jahren konnte man kaum von 70,000 Heidenchristen reden, heute übersteigt ihre Zahl vier Millionen, in welche Zahl unsre amerikanischen Negerchristen (7 Mill.) nicht einmal eingerechnet sind. Dieser numerische Erfolg verteilt sich natürlich nicht gleichmäßig über die verschiedenen Missionsfelder, hier kommen eben verschiedene Faktoren: Länge der Arbeitszeit, Zahl der Missionare u. s. w. in Betracht. Die Zahl der Heidenchristen vermehrt sich von Jahrzehnt zu

Jahrzehnt wie ein Kapital, bei dem Zins zu Zins geschlagen wird. Ueberall geht es aus der Enge in die Weite. Eine gewaltige Zeit der missionarischen Grundlegung liegt hinter uns, eine Zeit des Auf- und Ausbaus wird folgen. Angesichts der ungeheuren Größe der nichtchristlichen Welt ist es freilich ja immer noch wenig, was in diesem Missionsjahrhundert erreicht worden ist, doch wir wissen, das Werk des Herrn wird wachsen und zunehmen, bis endlich die ganze Erde voll ist seiner Erkenntnis. Lauter Gnade ist es, daß auch wir, als Synode und als einzelne, an diesem herrlichen Werke mitarbeiten dürfen. Möchte nun auch unsre Liebe und unser Eifer für die Mission wachsen, der Segen des Herrn wird dann sicherlich nicht fehlen. Sein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit bis in Ewigkeit.

Zu dem Bilde.



Dasselbe führt uns einen Hindu vor, der, beladen mit allerhand Krimskram, Vergebung der Sünde sucht, und darum ein Gelübde auf sich genommen, von dessen Erfüllung er allen Erfolg erwartet. Es ist ja der allgemeine Irrtum unter den Menschen — ein Irrtum, der auch inmitten der Christenheit weit verbreitet ist — sie könnten aus eigner Kraft Vergebung erringen. Daß wir sie allein in Jesu Christo haben, daß sie uns allein um seines heiligen Verdienstes willen geschenkt wird, das weiß der Heide nicht, das wissen auch die Namenchristen nicht, und in diesem Nichtwissen besteht ihr Jammer. Nur die Predigt vom Kreuz kann diesen verhängnisvollen Irrtum zerstreuen, darum flehen wir, daß sie denen gebracht werden möge, die noch nichts von ihr vernommen haben.

Schreiben von Missionar J. Gaß.

Raipur, den 10. Oktober 1900.

Ehrwürdige Verwaltungsbehörde!

Oft hört man die Leute klagen, daß die Zeit viel zu schnell vergehe. Ich denke in diesen Tagen nicht so, sondern freue mich, daß wieder ein langes, schweres Quartal dieses Hungerjahres vorbei ist. Dem Herrn aber sollten wir am Ende dieser Hungersnot ganz besonders danken und ein Eben-Ezer aufrichten, daß wir durch seine herrliche Hilfe die Christen und viele von den Heiden, unter welche er uns gestellt hat, haben vom Hungertode erretten können. Ferne sei es von uns zu denken, daß wir durch unsere Arbeit dies zu stande gebracht, denn das hieße unsere eigene Ehre suchen. Wir würden mit solchen Gedanken nicht den höchsten Lebenszweck eines Menschen erreichen, welcher darin besteht, für Gottes Ehre zu leben und zu sterben.

Erlauben Sie mir aber dennoch, Ihnen und all den lieben Gebern aufs herzlichste zu danken für die großen Bemühungen und die vielen Extraarbeiten, welche Sie auf sich genommen haben, um uns in den Stand zu setzen, den Hungernden helfen zu können. Noch zwei Monate, dann ist die Hungersnot vorüber. Wir haben in diesem Jahre eine sehr gute Regenzeit gehabt und die Ernteaussichten sind sehr prächtig. Unsere Christen haben alle etwas gesät und werden eine gute Ernte einheimsen können. Sie werden in diesen Tagen ihre Felder für eine zweite Ernte zurecht machen. (Zur zweiten Aussaat werden teils andere Felder genommen, teils wird der Same auf die noch nicht abgeernteten Reisfelder zwischen den Reis gesät). Man sieht es unsern Leuten an, daß nun ihre Sorgen vermindert sind. Sie sind munterer, denn sie sehen, daß das Ende der Hungersnot herbeigekommen ist. Es kommen nun nicht mehr so viele Bettler. Ich hörte letzthin, daß sie an Orte gehen, wo viel Frühreis gesät worden ist. Sie schleichen in der Nacht in die Felder und sammeln täglich „Manna" für den folgenden Tag, natürlich nicht wie die Israeliten, sondern auf unrechte Art.

Es sind während dieser Hungersnot Tausende gekommen und haben uns gebeten, sie zu Christen zu machen. Ich mache es mir aber zur Pflicht, niemanden zu taufen, ohne ihm vorher Unterricht erteilt zu haben. Denn nur durch diesen wird der Taufbewerber in den Stand gesetzt, ein Bekenntnis seines Glaubens abzulegen. Es sind sehr viele Leute von meinen Katechisten unterrichtet worden und ich konnte im September ein großes Tauffest feiern. Es fiel zusammen mit der Einweihung unserer Kirche in Jara. Die kleine Kirche war gedrängt voll und es herrschte eine festliche Stimmung. Viele Leute von Raipur waren gekommen. Der Gesang war da natürlich frisch und kräftig. Nachher verlas ich Stellen aus 1 Kön. 8, dann beteten wir, zuerst ich selbst, dann die Katechisten, einer nach dem andern, hierauf predigte ich über 1 Kor. 3, 1 und 2 und nach der Predigt konnte ich über 200 Leute, die ihren Glauben vor der Gemeinde bekannten, in dieselbe aufnehmen. Hinten bei der Thüre standen etliche Familien; sie blieben auch nach der Taufe stehen, obschon alle andern sich auf die Erde gesetzt hatten. Es waren das abgefallene Christen, welche vor der Gemeinde um Verzeihung bitten wollten. Die Katechisten und die Aeltesten der Dorfgemeinde bezeugten, daß sie sich zu den Christen hielten und schon monatelang regelmäßig die Gottesdienste besucht hätten, und so konnte ich auch sie wieder aufnehmen. Ich habe im letzten Quartal 262 Leute aus den Heiden getauft und will in Jara am nächsten Sonntag wieder 66 taufen. Ich habe jetzt in sieben Dörfern Christengemeinden: Jara, Telibanda, Lamendi, Phirda, Sirikheri, Nakti und Deopuri. Die kleinste Gemeinde ist wohl die in Phirda, doch sind auch dort etwa 10 Familien. „Der Herr thut hinzu täglich," können auch wir sagen. Es mögen viele der Neugetauften recht schwach sein, wie junge Kinder in Christo, das aber

weiß ich, daß unter ihnen auch starke Leute sind. Ein Mädchen, das ich vor nicht langer Zeit getauft, starb vor etwa drei Wochen. In der Schule schien sie sehr unverständig zu sein, und doch wußte sie mehr, als ich erwartete; sie ging getrost heim und ihr letztes Wort war: „Herr Jesu, hilf du mir." Ich bin gewiß, daß Jesus auch sie, wie einst den Schächer, zu den Seinen gesammelt hat. Manche mögen sagen, wir wollten nicht taufen in der Hungersnot; ich für mein Teil weiß gewiß, daß ich einen Fehler gemacht hätte, wenn ich nicht getauft hätte.

Uns geht es, dem Herrn sei Dank, gut. Er hilft und wird helfen. Ueber den Bau des Hauses und über die Katechistenschule will ich weiteres im Jahresbericht schreiben.

Es grüßt Sie herzlich Ihr im Herrn verbundener

J. Gaß.

Eigentümlichkeiten der Chinesen.*)

Gar vieles ist bei dem „schwarzhaarigen Volke des Reiches der Mitte" ganz anders als bei uns „Menschen der westlichen Meere." Zwar gehen die 400 Millionen Chinesen auch nicht auf den Händen und stellen sich nicht auf den Kopf, und im Schlafen und Wachen sieht man sie vor uns „Westländern" nichts Besonderes thun, außer daß sie auf harten Brettern, auf einer Binsenmatte und auf Stroh schlafen, daß sie ihre Kopfkissen oft mit Spreu füllen, und aus Holz, Leder oder des etwas verfertigen. Daher es ihnen auch als gar nichts Besonderes deucht, daß Jakob zu Bethel „einen Stein des Orts nahm und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an demselben Ort schlafen," wie 1 Mose 28 geschrieben steht. Ebenso sind die „Chinesenmenschen" auch keineswegs dumm zu nennen, sondern es giebt unter ihnen eine stattliche Anzahl hochbegabter Männer und Frauen. Hat doch jemand zu sagen gewagt: „In China findet man deshalb keine Juden, weil ein Chinese geriebener ist als neun Söhne Israels." Damit soll aber nicht gesagt sein, daß „unter dem chinesischen Himmel Leute von der Sonne alt gebrannt werden," die „vier Teile Gescheitheit und sechs Teile Dummheit" haben und die der chinesische Volksmund „älterer Bruder der Gans" benennt.

Tüchtige Kaiser und gute Staatseinrichtungen, blühende Felder und lachende Landschaften, die sich wie die hängenden Gärten der Semiramis ausnehmen, kannte man in China schon 2000 Jahre v. Chr., als in Deutschland noch weit und breit Urwald war und unsere Vorfahren auf Pfahlbauten oder in Höhlen ihr „kaltes" Dasein fristeten, meist von der Jagd lebten und sich auf die Bärenhaut legten, wie die noch übrig gebliebenen Rothäute Nordamerikas bis auf den heutigen Tag. Und während die Cimbern und Teutonen, die Sueven und Rauraker, oder wie die Volksstämme der Germanen alle heißen, halbnackt und in Tierfelle gehüllt einhergingen, verfertigte man unter der „himmlischen Dynastie" schon feine Seidenstoffe, in denen die vornehmen chinesischen Männlein und Fräulein gar selbstbewußt und graziös einherstolzierten, gerade so wie sie es heute noch treiben und üben. Zerreißt nun ein solcher „Goldknabe" oder „Edelsteinmädchen" sein „Stück Rock" oder ihre „Länge Hosen", so setzt der „Kleidermachermeister" oder die Frau Mama den Fleck stets von außen auf das Loch.

Auch kann der „fremde Mensch" anfangs das männliche und weibliche Geschlecht nur schwer voneinander unterscheiden und wird gar oft an jene lateinische Regel erinnert: „communis ist, was einen Mann und eine Frau bedeuten kann," denn bei den Chinesen ist kein solch gewaltiger Unterschied in der Kleidung von Männern und Frauen. Tragen doch auch letztere Hosen und Röcke, die sich zumal bei den ärmeren Volksklassen nur durch ihre größere Länge und einen etwas anderen Schnitt von denen der Männer unterscheiden. Wir haben in unsern Kleidern vorn und hinten, oben und unten überall Taschen; in einem chinesischen Anzug dagegen suchen wir auch eine Tasche vergeblich. Als Ersatz dafür besitzt der Chinese seine langen weiten Aermel, in denen erstaunlich viel Platz hat und woselbst manches versteckt wird, das von Rechts wegen eigentlich nicht hineingehören würde. Kommt dann etwa ein solcher Chinesenherr „deine Grashütte zu erleuchten" und dir „das Licht zu vermehren", so wirst du wohl daran thun, ein wachsames Auge auf seine langen Aermel, Fingernägel und Finger zu haben, sonst möchtest du bald nachher die unangenehme Entdeckung machen, es sei dir etwas Wertvolles abhanden gekommen. Von wegen dieser langen Aermel gebrauchen auch im „großen Osten" Herren und Damen weder Handschuhe noch Muff, sintemal ja die Aermel selbst über die zollangen Fingernägel hinausreichen, so daß man solche samt Fächer und „Handtuch" und was man etwa sonst noch gebraucht, recht gut darin unterbringen kann.

Im „großen Westen" findet man verhältnismäßig bei wenig Damen Armschmuck, dagegen schmückt sich jede Chinesenfrau, und sollte sie „arm bis zum Sterben" sein, mit silbernen Armspangen, die sie auch bei der geringsten Arbeit anbehält und die ihr erst abgezogen werden, „wenn sie keinen Atem mehr in der Nase hat", denn solche sind das Erkennungszeichen und Merkmal einer unbescholtenen Frau. Hat sie sich dagegen in irgend einer Weise vergangen, so wird sie zum Zeichen ihrer Entehrung ihres „Arm- und Kopfschmuckes beraubt." Nicht selten trifft man auch Männer, die sich mit Armringen zieren, und auch breite silberne Fingerringe sind nach chinesischer Sitte bei Männern und Frauen zu sehen.

Während wir unsere aus Leder gefertigten Schuhe schwarz anstreichen, bemalt der Chinese die sehr dicken Sohlen seiner meist aus Zeugstoff hergestellten Schuhe mit einer weißen Farbe, da man mit ihnen ja nur Staat macht und sie bloß bei schönem Wetter anzieht. Wird man unterwegs plötzlich vom Regen überfallen, so zieht man Schuhe und Strümpfe schleunigst aus und wandert mit den „entblößten braunen Füßen" weiter. Die Strümpfe sind aber nicht etwa aus Wolle oder Baumwolle gestrickt, sondern aus Leinwandlappen zusammengenäht. Auch werden die Schuhe nicht nach dem Fuß gemacht zu möglichst bequemem Marschieren, sondern sie würden weit eher zu Büßungen und

*) Aus dem soeben publizierten trefflichen Buche „China in Wort und Bild." Von Miss. J. Flad. Herausg. von der Basler Missionsbuchhandlung. Preis 45 Cts. portofrei. Zu beziehen durch unser Verlagshaus.

Wallfahrten taugen, daher das Sprichwort: „Es giebt auf dieser Welt keine Schuhe, die einem genau passen," und der Ausspruch des Mencius, daß wenn ein Schuhmacher auch keine exakten Schuhe herstelle, er sie doch nicht wie Körbe mache.

Nach guter chinesischer Sitte ist es nicht ratsam, daß Mann und Frau es offenbar werden lassen, wie sie einander lieben. Das muß möglichst geheim gehalten werden. Dagegen ist es keine Seltenheit, daß der „Hausstrenge" sein „altes Weib" prügelt, und mehr als eine Chinesenfrau findet das in der Ordnung, wie z. B. jene, die zu mir auf mein „Schreibzeichenzimmer" (Studierzimmer) kam und mit ihrer „handvoll Mund", mit einem gewandten „Maultalent", ihren Mann hart verklagte, daß er sie schon einigemal „sieben Teile Leben und acht Teile Tod" geschlagen habe, so daß sie schon „zweimal gestorben" sei. Ihre denkwürdige Rede schloß sie mit dem Satz: „Daß er mich im Monat ein- oder zweimal prügelt, das brauche ich." Und damit zog sie stramm ab, wie sie gekommen war. Auch ein Christ unsrer Missionsstation „im Ursprungsthal" kam einmal zum Missionar und fragte ihn allen Ernstes, ob er ihm erlaube, sein Weib zu prügeln. Da ist oft guter Rat teuer, zumal innerhalb und außerhalb der Mauern gesündigt wird und beide Teile Recht und Unrecht zugleich haben. Selbst der weise Konfucius scheint mit der chinesischen Frauenwelt seiner Zeit keine gute Erfahrung gemacht zu haben nach seinem Ausspruch: „Frauen und Sklaven sind am schwierigsten zu behandeln, denn ist man zutraulich mit ihnen, so hauen sie über die Schnur; ist man zurückhaltend, so sind sie einem gram." Wenn ein Chinese mit jemandem von seiner Frau spricht, so sagt er nicht etwa: „Meine Frau sagt so und so," sondern: „Mein Haus spricht." Sie dagegen spricht von ihm einfach als von einem Dritten: Er ist krank; er ist ausgegangen u. s. w. Hat sie Kinder, so bringt sie unfehlbar eins mit und sagt: „Dem sein Vater." Nie nennt sie ihn „mein Mann". Ist er schon alt an Jahren, so betitelt sie ihn „mein alter Knochen" (eigentlich „Hauptknochen"). Bei den Mahlzeiten essen Männer und Frauen nicht miteinander; letztere essen gewöhnlich erst nachher mitsamt den Mädchen und zwar gewöhnlich in der dunklen Küche. Giebt man ein Festessen, so darf der Gastgeber die Tafel erst verlassen, wenn alle Gäste fertig sind; dabei wird stets der heiße Wein zum Beginn und die warme Fleischbrühe zum Schluß der Mahlzeit getrunken. Die Einladung ergeht von dem „dummen jüngeren Bruder" an den „hohen Herrn" zum „Trinken des faden Weines." Hat man keinen Appetit, so entschuldigt man sich: „Mein Magen hat sich noch nicht geöffnet." Wem es aber schmeckt, der „ißt drei Schüsseln durch nur zweimaliges Herschaufeln", oder aber „verschlingt er die vier Himmelsgegenden."

Abendstunden.

Von mancher gesegneten Stunde in den chinesischen Dörfern erzählt Missionar Voskamp: „In der Höhe prangen die lichten Sterne, der Mond gießt sein silberhelles Licht über das weite Land, die Berge zeichnen ihre scharfe Linien am Himmel ab, aus den Reisfeldern erklingen die tausendfachen Stimmen der niederen Tierwelt, durch die Bambushaine und durch das hohe Zuckerrohr rauscht der köstliche Abendwind, und vor dem Missionar sitzen die Dorfbewohner, Männer und Frauen, alt und jung. Man hört nur das Knistern in den Tabakspfeifen der Männer und das Rauschen der großen Palmfächer, mit denen die Leute sich die stechenden Moskitos vom Leibe zu halten suchen. So sitzt die große dunkle Schar bis Mitternacht, und kann nicht müde werden, den alten, herrlichen Geschichten von Jesu, unserm Heiland und Seligmacher, zu lauschen. Es ist doch ein hoffnungsvolles Bild, das nicht vereinzelt dasteht, und was in solchen Abendstunden gesäet wird in die Herzen, das kommt ans Licht. Wenn es nur zwei oder drei sind, die in solchem Orte den Anfang machen, es folgen andere nach."

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Im letzten Jahre wurden in den Vereinigten Staaten Schenkungen bis zu der Höhe von 63 Millionen Dollars gemacht, und zwar von etwas mehr als 200 Gebern. Die Hälfte davon war für Erziehungszwecke, Colleges u. s. w. bestimmt; für die Mission aber nur 8 Prozent.

— Die Sonntagschulen und Jugendvereine der „Dutch Ref. Church" opferte im letzten Jahre $19,532 für Aeußere und $12,748 für Innere Mission. Um diese Opferwilligkeit noch mehr zu fördern, wird jetzt ein besonderes, vierteljährlich erscheinendes Missionsblatt herausgegeben.

— Zu besonders merkwürdigen Beisteuern zur Linderung der Hungersnot in Indien gehören u. a. $10.50, von einem Verein christlicher Chinesen in California dargebracht, und $28 von Verbrechern des Staats-Gefängnisses in Columbus.

— Vor zwei Jahren wurden auf Anregung von Gen. Booth auch hier in Amerika von Comm. B. Tucker drei große Arbeiterkolonien gegründet, je eine in California, Colorado und Ohio. Bis jetzt scheint man gute Resultate erzielt zu haben, so daß man an Erweiterung des Unternehmens denkt.

— Die älteste Gesellschaft für Innere Mission. Nächstes Jahr wird die kongregationalistische Gesellschaft für Innere Mission ihr diamantenes Jubiläum feiern, und es sind bereits Pläne entworfen, um im Laufe des nächsten Winters eine große Geldsumme zu einer würdigen Feier aufzubringen. Die Gesellschaft wurde am 1. April 1825 organisiert und war die erste Gesellschaft für Innere Mission. Früher umfaßte sie auch die presbyterianische Arbeit für Innere Mission und 5500 Kirchen wurden von der Gesellschaft gegründet, von denen 1500 presbyterianisch sind. Das diamantene Jubiläum soll nächsten Juni während der jährlichen Versammlung in Boston gefeiert werden.

— Die Presbyterianer und die Indianer. Unter den Denominationen, welche sich ernstlich und gebetsfreudig an der Indianermission beteiligt haben, nimmt die Presbyterianerkirche eine hervorragende Stelle ein. Ein Missionar unter den Iroquois, auf einer Reservation bei Tonawanda, N. Y., behauptet, daß die Zahl derselben heute noch fast ebenso groß ist als in den Tagen Brandts und Cornplanters; 300 gehören der Presbyterianerkirche an. Die Dakota-Sioux, welche nach dem Neu Ulmer Blutbad von 1862 zu ihren gegenwärtigen Wohnplätzen zurückgetrieben wurden, versammeln sich jetzt, 1000 bis 1500 an der Zahl, jeden Herbst, um das heilige Abendmahl zu feiern. Die Nez Perces, denen der große Kriegshäuptling Joseph angehört, zählen 500 Erwachsene in ihren Kirchen; sie haben dieses Jahr eigene Missionare nach den Bannocks im südwestlichen Idaho gesandt. Ein Zehntel der verfügbaren Kräfte der presbyterianischen Mission arbeiten unter 32 Stämmen und die jährlichen Ausgaben für diese Arbeit belaufen sich auf ungefähr $100,000.

Europa.

— Es ist bekannt, daß ein sehr großer Teil der Juden keine Kenntnis der hebräischen Sprache hat. Dagegen ist ein Jargon, „Jiddisch“ genannt, sehr populär und die Sprache der gewöhnlichen Leute. Infolge jener Unkenntnis sind sie unfähig, das Alte Testament, ihre Bibel, zu lesen. Darum entstand das Bedürfnis, ihnen die Bibel in dem ihnen geläufigen Dialekt zu geben. Das ist nun einem Judenmissionar der Londoner Gesellschaft, Herrn Markus S. Bergmann, nach vieler Mühe gelungen. 10,000 Exemplare des Alten Testaments sind gedruckt worden. Ebenso giebt es jetzt auch eine Ausgabe des Neuen Testaments in diesem „Jiddisch“, wovon die Schriften einzeln käuflich sind. Von dem Ebräerbrief z. B. sind schon 47,000 Ex. zur Ausgabe gelangt. Auf Verwenden des russischen Gesandten in London hat der Zar die Erlaubnis zur Verbreitung der ganzen Bibel unter den Millionen Juden des Russenreiches gegeben.

— Zwei Boote voll heidnischer Grönländer, die im Juli 1898 von der Ostküste bei der südlichen Brüdermissionsstation Friedrichsthal anlangten, gaben den dortigen Missionaren Gelegenheit, am 26. März 1899 ihre letzte Heidentaufe in Grönland zu verrichten, und zwar an zwei Personen, die sich von jenen Heiden in den Taufunterricht begeben hatten. Bekanntlich ist inzwischen das alte Missionswerk der Brüdergemeine in Grönland nach einem getroffenen Uebereinkommen an die dänische Staatskirche abgetreten worden, und die dortigen Brüdermissionare haben sich auf den Heimweg nach Europa begeben.

Afrika.

— Missionar Ramseyer berichtet über den gefährlichen Rückweg der Basler Missionare von Kumassi nach der Küste, von den ungeheuren Strapazen, die sie in der Regenzeit, wo alle Flüsse austraten und sie 25 Tage lang in Schlamm und Wasser marschierten, zu erdulden hatten. Die Träger versagten zuletzt ihre Dienste, der nachrückende Feind verwundete mit seinen Geschossen mehrere, immer näher kam er heran; in wenigen Minuten mußten sie in den Händen desselben sein. Da kamen zur rechten Zeit noch Offiziere und Soldaten der Nachhut und retteten ihnen das Leben. Missionar Weller konnte aber die Strapazen nicht ertragen, er starb unterwegs.

— Der Einfluß des Burenkrieges auf die Missionsarbeit daselbst ist ein niederschmetternder. Vor dem Kriege eine im großen und ganzen erfreulich fortschreitende Missionsarbeit, ein großes Feld, reif zur Ernte, jetzt nicht nur rauchende Trümmerhaufen, zahllose Gräber, zerrissene Familien, sondern auch eine Demoralisation, eine Brutalität der Menschen, eine Lahmlegung der Verwaltungsbehörden, eine Zerstörung der bürgerlichen und christlichen Ordnung, ein Niedertreten der einst hoffnungsvollen Saat, daß es klar am Tage liegt, Jahre um Jahre wird es dauern, um je noch einmal dahin zu kommen, wo die Mission vor dem Kriege sich befand. „Wehe den Siegern!“

— Die rhein. Mission erhält aus dem Hereroland fortlaufend ermutigende Nachrichten von dem Fortgang der Missionsarbeit daselbst. Die letzten Plagen und Seuchen sind für das Volk eine heilsame Heimsuchung gewesen.

Asien.

— Wie weit Indien christianisiert ist, läßt sich gut ersehen aus dem „Indian Christian Directory“, das F. Modak angefertigt hat. Danach sind 70 verschiedene Missionen in Indien mit 2797 Missionaren und etwa 30,000 Helfern, Kolporteuren u. s. w. vertreten. Es giebt ferner nach dieser Schätzung 772,055 eingeborene Christen, darunter 1010 Geistliche, 590 Aerzte, 646 Herausgeber von allerlei Zeitschriften u. s. w. Jeder Stand und Beruf ist darin vertreten, vom höchsten Richter und Gelehrten bis zum ärmsten Pariah.

— Aus China kommen fort und fort beunruhigende Nachrichten. Neue Erhebungen und Aufstände mit stets neuem Blutvergießen, Verfolgung und Tod der Christen und Missionare. Die allgemeine Situation ist noch fast ebenso unklar, unsicher und bedrohlich, wie vor Monaten. An eine Aufnahme der Missionsarbeit ist zunächst noch nicht zu denken. Vielmehr kehren immer mehr Missionare in die Heimat zurück. — Doch die Not ruft zu neuer Hilfe. Und so ist unter den Christen in Japan die Frage laut geworden, ob sie nicht selbst vor allen dazu berufen seien, den Brüdern überm Meer das Brot des Lebens zu bringen. Auf Formosa sind schon japanische Missionare thätig.

— In Manila ist kürzlich von Bischof Thoburn der erste Filipino-Pastor ordiniert worden: Nikolaus Zamora. Sein Vater besaß die Bibel in spanischer Sprache. Als die Priester das hörten, wurde er auf ihr Betreiben ins Gefängnis geworfen und dann in die Verbannung geschickt. Nikolaus, sein Sohn, studierte unterdessen auf einem katholischen College, blieb aber mit seinem Vater in Verkehr, wurde dadurch mit dem Evangelium bekannt und trat dann zur Methodisten-Kirche über. Er arbeitete zunächst als Evangelist auf sieben Plätzen mit wachsendem Erfolg und wurde dann zum heil. Predigtamt zugelassen.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsre Heidenmission.

(Siehe „Friedensbote“ No. 44 und 46.)

Dch. Past. G. Nußmann von Sonntagschule und einzelnen $4.55; dch. Past. R. Rieger vom M.-Fest $10; dch. Past. A. Hüser von Pilotgrove $27.79; dch. Past. Paul Lehmann vom Erntefest $8; dch. Past. Ed. Aßmann von der Gem. $8; dch. Past. O. Papsdorf vom M.-Fest $10; dch. H. Erber vom M.-Fest $18; dch. Past. H. Walser von J. A. Tauchert $2; dch. Past. E. Bleibtreu vom M.-Fest $6.47; von Geo. Weisenborn 25c; dch. Past. J. T. Bungeroth $9.55; dch. Past. O. Bessel: von Frau Bessel $5; vom Männer-Unterstütz.-Verein $3.75; dch. Wm. Dürr, Zions-Gem. $6; dch. Past. R. Grunewald, M.-Koll. $25. Zusammen $144.36.

Dch. Past. J. Bizer, M.-Fest $20; dch. Past. Jul. Reichert, M.-Fest $4; dch. Past. G. F. Kitterer, Joh.- und Beth.-Gem. $16.04; dch. Past. C. Lohse von Gottbekannt $5; dch. Past. L. J. Haack, Ernte- und M.-Festkoll. $11.50; dch. Past. C. Rüegg, Gem. $20; dch. Past. B. Slupianek, M.-Fest $9; dch. Past. J. U. Schneider: Zions-Gem. $30, Frauen Miss.-Verein $8; dch. Past. Gust. Pahl, M.-Fest $15; dch. Past. H. Wagner, M.-Gottesdienst $10; von Ungenannt, Texas $1; dch. Past. E. Berger, Gem. $5; dch. Past. S. Egger, M.-Koll. $10; dch. Past. W. H. Freytag, M.-Fest $15; dch. Past. Th. Storck $40; dch Past. E. Brenion, M.-Fest $15; dch. Past. R. Uhlhorn vom M.-Fest Salems $10; dch. Past. C. F. Fleck vom M.-Fest Sand Lake $10; dch. Past. M. Goffeney von der Gem. $8; dch. Past. E. Aleck vom M.-Fest $10; dch. Past. J. H. Horstmann von der Gem. $5; dch. Past. Geo. W. Göbel vom Missionsverein $1.30; von Karl J. Ihrig 25c; dch. Past. John G. Wittlinger von der Gem. $17; dch. Past. M. J. Dammann $21.95; von Frau Magdalene Bamberger $4; dch. Past. K. Dörnenburg vom M.-Fest $6.10; dch. Past. C. G. Kettelhut vom M.-Fest $30; dch. Past. A. Dietze vom M.-Fest $8.50; dch. Past. F. Werning vom M.-Fest $25; dch. Past. M. Mehl vom M.-Fest $10. Zusammen $401.64.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Str., Bufaslo, N. Y., vom 17. bis 31. Oktober 1900. Durch folgende Pastoren: P. Weil, Teil der M.-Festkoll. der St. Pauls-Gem. $13.50; J. Ramser von der Zions-Gem. bei Rulo, Nebr. $4; E. Schutt: aus der Missionsbüchse des Frauenver. $3, von der Sonntagschule für Kirchbau in Chandkuri $1.50; Fr. Hempelmann vom Missionsverein der Concordia-Gem. für ihr Waisenkind $6; F. Perl, Teil der M.-Festkoll. der St. Johannes-Gem. $13.76; P. Göbel: vom Frauen- und Jungfrauenver. $10; von A. M. $1, Frau H. 50c; E. Huber: gesammelt in Missionsstunden $51.53, Marg. Steiner $1, Fr. E. Eiermann $3 für Waisen; von Past. Jak. Irion St. Louis für 2 Waisenkinder $25; F. Koch, M.-Festkoll. der St. Johannes-Gem. Woolam, Mo. $9.75; Geo. W. Göbel, Teil der M.-Festkoll. der St. Matthäus-Gem. $12.15; D. J. Helmkamp, M.-Festkoll. der St. Johannes-Gem., Canal Dover, O. $15; P. Ott: von der Bethania-Gem., Tioga, Ill. $50, für das Aussätzigen Asyl Miss. Rottrotts $23.40; Joh. Herrmann vom Frauenver. für das Waisenkind Korbahara $6; J. Sauer, M.-Festkoll. $20; J. A. Höfer, Teil der M.-Festkoll. der Gemeinden St. Joh. in Norborne und St. Pauls in Henry $5; S. Gonser vom Jugendverein der Gem. zu Warrenton, Tex. $5.40; C. Lehmann: aus der Missionsbüchse der St. Petri-Gem. $5, von der Sonntagschule für Waisenkind Lydia $3; Paul Irion vom Frauenver. der Bethels-Gem. zu Freedom Tp., Mich. $20; S. Egger vom ihm selbst für ein Waisenkind in Indien $12; J. G. Koch von der St. Johannes-Gem., Michigan City, Ind. $12.26; C. Müller von Fr. Geyer 25c; D. J. Hemkamp: von Witwe Tritt $1, Frl. Göring $1; von Fr. Wilhelmine Döll, Buffalo, N. Y. $1. Zusammen $336.

Für unsere Heiden-Waisenkiuder.

Dch. Past. H. Katterjohann: von Sonntagschule $6, vom Junior E. Ver. $6; von Frau Anna Schory $5; von Maria Reusch $5; von Laura Aufrecht $5. Zusammen $27.

Dch. Past. C. Kurz: von ihm selbst $12, von der Sonntagschule $12; von Ungenannt, Texas $1; dch. Past. H. Frigge vom Missionsver. für Christine $12. Zusammen $37.

Für Brussa.

$10 von Past. J. Fischer, Seigel, Ja.; $1 von Von der Ohe, New Albin, Ja.; $1 von L. Sch., Eleroy, Ill. Mit herzlichem Dank bescheinigt den Empfang J. Schwarz, Past.